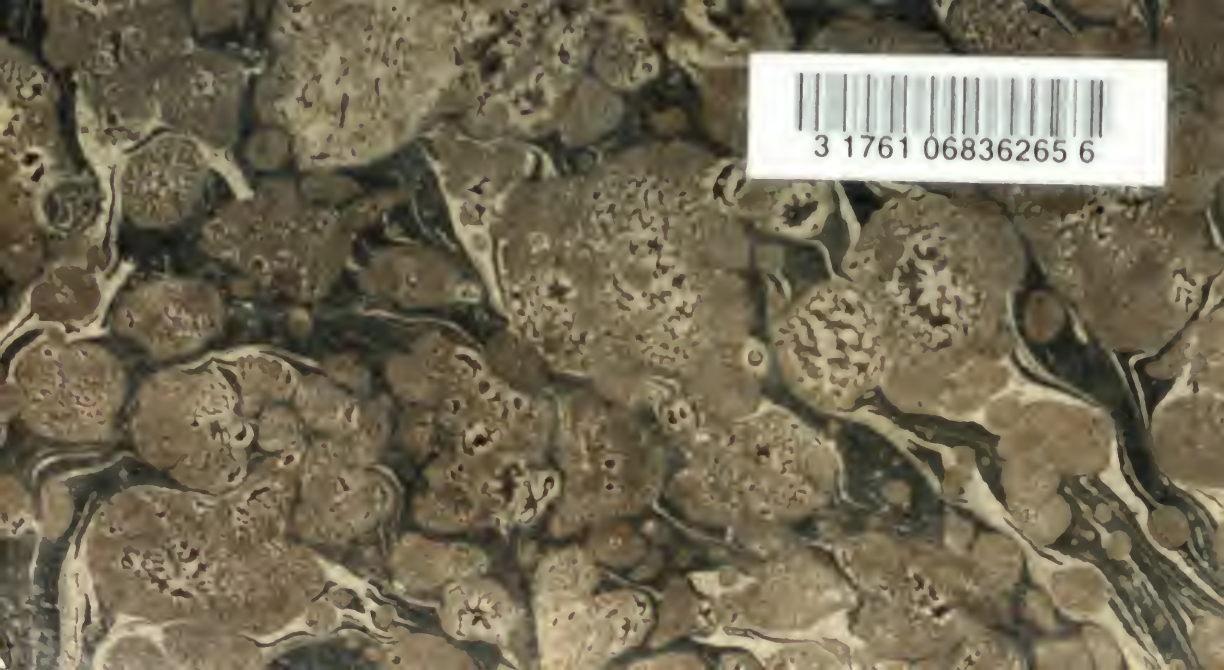
3 1761 06836265 6

1316

Zu haben bei M. Michelsen, Schusselbuden N°. 2 (197.)

Dya-Na-Sore

oder

die Wanderer

neue Auflage

Erster Theil.

Leipzig

bey Schaumburg und Comp.

1800.

PT
0433
M34 193
1840
T. 1

LIBRARY
MAR 22 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

DYA-NA-SORE

ERSTER THEIL.

VORREDE.

Hoffnungslos ward dieses Werk bey seiner ersten Erscheinung in die Welt geworfen. Es hat Freunde gefunden. Ihrer Nachsicht — bin ich seine Verbesserung schuldig.

Die Würfel liegen. Heil mir, wenn ich nicht das schlechteste geworfen habe.

D. U.

N. S.

Noch mufs ich erinnern, dafs ein Volk, dessen Daseyn in keine

ihr Spiel treibt, mit Entfernungen lockt und mit unserm Ende sich quitt macht.

Einen jungen edlen Mann lernte ich kennen; an seiner Hand konnte ich hoffen. — Aber der Stolz des Geheimen macht verschlossen; wird er wollen?

Mit Belesenheit und viel Talent verbindet er romantischen Hang einer Einbildung, die aus Trümmern Welten schafft, und im Dunkel des Alterthums reinere Zeiten ahnet. Die Genossen seiner Jahre scheinen ihm arm, ihre Wissenschaften Bruchstücke eines verlornen Ganzen. — Die Ergründung des Vergangenen hat ihn an sich gezogen, jeder andern Beschäftigung hat er entsagt.

Er ist nach Indien gegangen — seiner anerkohrnen Heimath, dem Lande seines Herzens — weil er hier noch Überreste alter Sitten, ununterbrochene Fortpflanzung von Gebräuchen sucht, in denen seine Träume von dem Daseyn eines ersten, gebildeten, ohne Andenken verlornen Volkes sich bestätigen sollen.

Die Sprache der Hindûs ist ihm geläufig. Er kennt die Braminen, tritt in ihre Lebensart, nimmt ihre Sitten.

Wenige thun ihm Genuge; diese Wenigen, in seinen Augen, aber auch Männer — von einer über die Art gemeiner Sterblichen so erhabenen Seele, dafs ich ihn sagen hörte: „Was sind eure Sitten, „eure Klugheit, selbst euer Wissen? ... „zerrissene Theile eines nie übersehenen „Ganzen.

„Das Edle ging unter, das Erhabene „verlor sich im Gepränge; Verhältnisse „rissen euch fort. Nichts ist euch eigen; „von fremden, verlornen Völkern habt „ihr erst sklavisch, dann selbststolz — „geborgt. Aus dem tiefsten Eigennutze „einer finstern Gewalt ging zufällig und „nur unter den Kämpfen des widerstre„benden Eigennutzes eure Bildung her„vor. Eure Schöpfer hatten selten etwas „anderes als ein empörtes Gemüthe, „einen Irrthum, oder einen lichtfrohen „Rausch zum Mafsstab der Menschheit.

„Wie selten erheben sich eure Geschicht-
„schreiber zur Höhe eines Bildes, „wie
„Menschen einst waren!“ Oder schrie-
„ben sie je, um ihr Volk „an der erha-
„bensten Möglichkeit . . wie Menschen
„seyn konnten,“ zu prüfen? In der
„Angst ihrer Zeiten behangen sie das
„Verbrechen mit Ehre, und wagen selbst
„gegen das vergangene Böse keine Wahr-
„heit unter seiner nie aussterbenden Sipp-
„schaft. In Lob oder Tadel sucht jeder
„nur sich selbst; und die Eitelkeit,
„die Verkäuflichkeit, die Absicht, oder
„die trotzige Verzagtheit jedes einzelnen
„Geschichtschreibers — ist eure Ge-
„schichte.“

„Und nach allem — wie grofs ist der
„Umfang den wir kennen? Einige Völ-
„ker. Unser Blick auf Sie — sollte uns
„die Möglichkeit höherer Völker gelehrt
„haben. Aber unser Stolz schlofs die
„Rechnung, und glaubte die Summen rück-
„schreitender Entdeckung geendet: doch
„bezeichneten Götter und Helden in

„jedem, dafs ein fern herkommender „Strahl sie erhellte, dafs etwas voraus„ging, aus dessen Daseyn das ihrige „sich ergänzt. Dafs ich die Bekennt„nisse der fabelhaften Hoffart durchfor„sche, dafs ich in jenen Göttern nur „Fremdlinge, und „in der Abstammung, „aus der sie hervorgehen," die grofse „Frage der Weltgeschichte finde, die „man lieber verachtet als beruhrt — „kannst du mirs verargen? Nur die „Eitelkeit beschränkt sich in den engen „Kreis ihrer selbst. Ich sehe mit Zu„versicht auf die dunklen Fernen der „Menschheit, und hoffe da, wo ich „bin . . wo emporgehobene Geister mir „Hoffnungen zeigen."

„Der Stolz eurer Systeme hat mein „Herz verlassen. Du glaubst ich sey „ein Träumer. Verborgenes Wissen „scheint dir ein Eingriff in das Eigen„thum der Menschheit. Fordert nicht „jede Kunst ihr Mafs von Kräften? — „und Wahrheit, von Tausenden nicht

„geschätzt, soll allein alltäglich vertödelt,
„dem Ungefähr zum Spiele, ohne Prü-
„fung erworben — ein weggeworfenes
„Gut, und nicht der Lohn des ringen-
„den Verdienstes, nicht das Vorrecht
„auserwählter Geister seyn?“ Sein Auge
schafft sich Gegenstände, die Einbildungs-
kraft ist sein Wille. Tausendfach beun-
ruhigt in der Unzulänglichkeit dessen,
was er sieht, gegen das, was er Hoff-
nung hat zu sehen, wer sollte des ern-
sten, in sich verlornen, gutmüthigen
Schwärmers spotten? — Glückliche Stun-
den, wenn er unter die Bäume zu mir
zurück eilt; wenn er den Laubgang meines
Gartens mit mir auf und nieder gehet,
wenn es eng wird in seinem Herzen, und
das Gefühl des Entfernten ihn umgiebt:
weit, weit eile ich dann mit ihm hinaus
in die Wälder, an die Klippen des Stran-
des, über die Felsenhöhen, die unsern
Wohnplatz umschliefsen. Dann finde ich
mit ihm, was er so oft zum Inhalt seiner
Rede macht:

„Es sey so leicht nicht, Schönheit der „Natur in ihrem vollen Umfange verste„hen. Sie alle freylich glauben zu fühlen. Der Anstrich von Empfindung, den „sie sich geben, macht sie stolz, den „armseligen Roman einer Buhlschaft mit „ihr zu spielen, der, auf zufällige Reit„zungen gegründet, mit einer veralterten „Einbildungskraft endet. Ich verachte „diese Menschen, die bey dem Wechsel „der Jahrszeiten, beym bunten Spiel ihrer „Farben, beym Hauch eines Frühlings„lüftchens stehen bleiben, und nichts „sehen als das platte, gedankenlose Bild „ihrer Sinne. — Lerne Völker, Zeiten „und Wirkungen kennen, zurückgehen auf „Jahrtausende, sehen, was einst war, „und dann, dann sprich: — Ich empfinde „sie! Tritt an die Ufer des Meers, wenn „nicht im Wogen seiner Wasser dir die „Frage seiner Entstehung beyfällt; wenn „der Strom dir nur die Erscheinung eines „glänzenden Spieles ist, wenn du nicht „zurück gehest über alle zum Dunkel des

„ersten, der aus dem Chaos entsprang;
„wenn diese Erde dir nicht das Bild all-
„schaffender Macht, diese Berge nicht
„ihre Geschichte, dieses Dämmern des
„Hains nicht Erinnerung vorübergegange-
„ner Helden ist, so bist du nur ein armer
„Mann bey den Schätzen einer Welt. —

„Ich habe Berge bestiegen, und von
„ihren Gipfeln über die Ruinen der Vor-
„zeit hinab gesehen: im Innern der Erde
„sah ich die Zerstörung voriger Fluten,
„das ewig wandelbare Gemälde des Da-
„seyns, und des Vergehens; keine Ein-
„samkeit ist so grofs, dafs nicht Gestal-
„ten der Vorwelt zu Tausenden uns be-
„gleiteten. —

„Viel sind der Kräfte! Viel ist gesche-
„hen, Nazionen gingen vorüber, das stille
„Erwachen der Zukunft ruhet über Grä-
„bern. Was dich umgiebt, trat aus Ruinen
„hervor. Jahrtausende sind ein kleines
„Mafs, und der Geist des Menschen
„kann Gröfse erkennen, aber der Umfang
„der Gröfse verbirgt sich in eine unend-

„liche Welt, in den gränzenlosen Raum „und eine ewige Zukunft.“

So hatte, so habe ich manches Gespräch mit ihm. An den Gränzen der Sprache, am äufsersten der Imaginazion, schwebt sein Geist wie Licht auf dem Abgrund. Ich sehe ungewohnliche Dinge, wenn er spricht, tausend halb sichtbare Gestalten vor mir. Ich will sie festhalten, aber sie entschlüpfen. Ich finde, dafs er Träume verkündigt: aber in dem Augenblicke, da er redet, halt der Glaube an seinen Geist den meinigen gefangen; verwirrtes Entzücken beherrscht mich. Wenn er weg ist, fällts wie eine Wolke vor meinen Augen. Die stillen Nächte des schönen Himmels von Indien haben mich hingerissen wie ihn — Lebe wohl.

Benares den ***.

Heute diesen Morgen — ich schlafe, ich werde geweckt. Er reicht mir seine Hand. Eine Thräne fliefst auf meine

Wangen. — Er ist weg. — Wann seh' ich ihn wieder? Rings um mich ist alles so öde. Briefe sind mir versprochen.

Ich sitze vor diesem Blatte. Dir zu schreiben ist meine Beruhigung. Zwey Freunde sind nun in der Ferne. O des ungewissen Trostes sie einst wieder zu sehen! —

Benares den ***.

Er ist nicht mehr! Nachricht seines Todes ist das erste, was ich von ihm höre.

In der Stunde der Freude mußte ich sie hören! Vergnügen ist forthin mir nur eine Erinnerung der Trauer.

Auf seiner Rückreise in den Gebirgen Tibeths fiel sein Pferd über Felsen hinab. Niemand konnte ihn retten, niemand seine Schriften erhalten. Diese Briefe, dieses Buch, einige Zeichnungen, sind alles, was ich von ihm habe. Ich schicke sie dir, das einzige Andenken eines Freundes, dessen Verlust ich ewig beweine,

dessen Umgang die seligste Erinnerung meines Lebens bleibt.

Mache sie zu dem was sie sind, zu einem schönen Traum deiner Seele; und wenn ich einst nicht mehr bin — zur Erinnerung meines Daseyns. Die Ferne zweyer Erdtheile konnte uns nicht trennen. Wirds der Tod? — Nein.

Der Hauch des Grabes weht um mich. Ich sehe hinaus über die Gefilde. Geist meines Freundes! das heitere Sonnenlicht zeigt mir den Hügel. Wo wir einst wandelten, will ich ruhen. Sey mir gegrüsset, o Grab. —

W – – – – s Briefe.

Erster Brief.

Von der Gränze aus gab ich dir Nachricht durch unsere zurückkehrenden Begleiter. Von Lahassa aus schreib ich dir wieder. Ich habe Doopo *) und seine himmelan strebenden Berge durchzogen. Einsiedler und Grabstellen habe ich in seinen Wäldern besucht, nach Aufschlufs geforscht, und wenig gefunden. Ich habe den Kaukasus überstiegen, und bin nun an seinem Fufse im Reiche Pu, **)

*) Doopo, Bootan, der an Bengalen stofsende Theil des Reichs Tibeth, und

**) Pu, das eigentliche Tibeth, wo der Dalailama herrscht. Beide erstrecken sich von der Nordgränze von Hindostan, den Kaukasus entlang um das nordöstliche Persien bis Kandahar und Kaschmir, von dort östlich neben den Gränzen des Mogolischen Reiches bis Asam und China.

wo kalt und walderlos auf nackte Berge unser Blick sich verliert. Zwischen reissenden Stromen, uber Hohen und Haiden, in Thalern, wo hie und da eine einzelne Hutte, ein Wolf, ein trauriger Anachoret zwischen Leichen und weifsen Gebeinen im Schauer des Nordwinds schreckt, trieb ich mich hin. Kalt und unfreundlich ist der Himmel. Schneidende Winde dringen uber jenen weiten gefrornen Raum des Eismeers und uber die Wusten Sibiriens hieher. —

Hier ruhe ich nun, wo der hohe Priester der Tibethanischen Religion, der grofse Dalailama, seinen Thron hat, auf den Gebirgen von Patoli, wo seine Burg und sein Tempel, Tausende von Priestern ihn bedienen. In den Augen seiner Gläubigen mehr Gottheit, als ihr Statthalter, ist er das Bild ihrer Anbetung. Pilger von allen Orten strömen zusammen. Von der Wolga bis nach Koran, von den entferntesten Tartarstämmen und aus China kommen Gesandte mit reichen

Geschenken. Alles liegt vor ihm in dem Staube, alles zittert, kein Auge wagt sich zu öffnen.

Stumm und ohne Zeichen des Wohlgefallens, antwortet er selbst Fürsten nicht. Er legt seine Hände auf ihre Schultern, und sie glauben geheiligt zu seyn für alle Zukunft, gereiniget von aller Schuld.

„Sein Auge blickt in das Verborgene „des Herzens, er ist fehlerlos und unsterb„lich, sein Geist verlässt einen morschen „körper, um einen neuen zu beziehen, „er sieht den Wechsel von Jahrhunder„ten, ohne ihre Last zu fühlen, und „geht in ruhiger Dauer der Ewigkeit ent„gegen.“ So lehren seine Schüler.

Ihre in der Urquelle reine Religion trägt die Entstellungen des Eigennutzes. Das Werk eines edlen Lehrers ward Spielwerk unter Schurken. —

Bald sollte man verwünschen, dass grosse Männer geboren wurden, wenn alles Gute, was sie stiften, nur ein Weg des Betrugs für Bösewichter wird. Lebe wohl.

Zweyter Brief.

Die Gelehrten in China hofften lange, Schätze der vergangenen Zeit sollten in den Archiven des hiesigen Tempels sich finden. Das Alter dieses gottesdienstlichen Reiches, dunkle Überlieferungen und mancher Schein der Vermuthung berechtigten sie. Ihre Bemühungen, ihre Reisen, ihre Versuche blieben fruchtlos. Die Hand eines Privatmannes war zu schwach, durch alle die Kreise von Priestern zum Eingang des Heiligthums vorzudringen: nur das Glück, das endlich die Wünsche des jetzigen Kaisers mit den ihrigen vereinigte, konnte ihre Erwartungen stillen. Begierig nach Resten des Alterthums, überzeugt von ihrem möglichen Daseyn, beschlofs er jeden Schritt zur Gewifsheit.

Sein Gesandter ist hier. Ein edler, ernster und erfahrner Mann, durch Reisen und Umgang in die verborgenen, heiligen Sprachen, in die Alterthümer und

Geschichte dieser Gegenden gedrungen. Zu grofserem Gewichte seiner Sendung erhielt er folgendes Beglaubigungsschreiben von des Kaisers eigenen Handen:

„Dem grofsen Vertreter der Gottheit,
„dem Heiligen und Angebeteten

„Wir der Kaiser von China, Herr aller „Herren der Erde, werfen uns in der Per„son dieses Kalaô mit Anbetung und De„muth vor deinen geheiligten Thron, und „erbitten für uns, unsere Freunde, Reiche „und Nachkommen deinen geheiligten „Segen. Verlangen nach Kunden der „Vorzeit, die Nachricht, dafs in den hei„ligen Sälen deines Tempels verschlos„sene Schätze des Alterthums liegen, die „selbst den Verständigsten der Gelehrten „unbekannt sind, haben uns bewogen, „den weisen Kant-Tsou, die Stütze unse„res Thrones, in dieser Gesandtschaft an „deine Heiligkeit abzuschicken, um, so „viel an uns ist, den Gebrauch dieser „unschätzbaren Überreste zu erneuen.

„Seine Absicht ist, zur Lesung dieser
„heiligen Bücher zugelassen zu werden.
„Seine ungemeine Erfahrenheit chemali-
„scher Sprachen wird ihn geschickt machen,
„zu verstehen, was er findet, und nach
„der Weisheit verborgener Jahre auch
„aus den Zeiten des ersten Alterthums zu
„forschen.

„Wir haben ihm befohlen, sich zu dei-
„nen Füfsen zu werfen, mit allen Zei-
„chen der Ehrfurcht, die ihm den ge-
„wünschten Zugang eröffnen können.

„Gegeben im zwey und zwanzigsten
Jahre unserer Regierung.“

Kiong-Tsien.

Seine Bitte wurde erhört. Er suchte; fand. Hier eines unter mehrern.

Lies, und möge es dir gefallen.

Grofser Streit ist unter Lamas und Gelehrten. Sie erschöpfen sich in Muthmafsungen, und bestreiten sich durch Wahrscheinlichkeiten: „Laokium ist der

„Verfasser!“ „Fohi ists!“ „es ist der,“ „es ist jener!“ Alle Müfsiggänger sind erhitzt, vergessene Namen werden geweckt, der Stolz sucht zu triumphiren, und der Eigendünkel kämpft aus Verzweiflung. Du siehst, dafs die Menschen hier ungefähr eben das sind, was überall: heftig in Meinungen, und begierig nach Dingen einer unnützen Neugierde. Nicht der Sinn, der Name des Buchs bekümmert sie.

Kant-Tsou selbst hat sich für diejenigen erklärt, die es für das Werk eines nicht zu errathenden Verfassers halten, die weder Jahre noch Zeit bestimmen. „Das Beste bleibt, sagte er zu mir, wir „nehmen das Buch, wie es ist, ohne nach „leeren Namen zu fragen.“ Ich habe es, so gut ich vermochte, übersetzt, weil ich die Begierde, die ich bey mir fand, auch bey dir vermuthe.

Meinen nächsten Brief, Gott weifs woher du ihn erhältst: aber komm' er auch woher er wolle, der Schein neuer

Hoffnungen dämmert. Dieses Buch, der Umgang des Gesandten, so manche sonderbare Hinweisung! — Thorheit und Mifstrauen verschliefsen die Wege; die Bosheit verbirgt, was ihre Schande enthüllte: aber wo Männer sich erkennen, und das erhabene Bedürfnifs der Wahrheit Entfernungen hebt, da schwinden die Fesseln des Daseyns, und im Verborgenen wird Licht.

Lebe wohl.

Dritter Brief.

Viel habe ich gesehen, Wahrheiten im Scheine der Erdichtung, ungewöhnliche Dinge unter der Hülle des Dunkels; keine Geschichte für eure gewöhnlichen Menschen, die den eitlen Glanz ihres Daseyns mehr, als den Gebrauch desselben achten. —

Ich bin befriediget, in so ferne ich dem Aufschlusse meiner Hoffnungen nun

in weitem Lande entgegen gehe. Wo das sey, wo ich bin — lieber Freund, da stille deine Fragen. Genug, mir ist wohl, und wird noch immer besser: der Gram mancher einsamen Stunde ist belohnt.

Dafs ich dich bey mir hätte, zum Mitgeweihten dieser Geheimnisse! dafs wir ruhen könnten Hand in Hand neben den Denkmahlen höherer Zeiten! und zwey Herzen sich stärker fühlten in der seligen Vereinigung ihres Wandels! — —

Alles, was ich dir sagen darf, ist folgendes: Wir zogen durch wilde Gebirge. Viele Tagreisen über Patoli hinweg betraten wir ein Thal; waldige Felsen hielten uns umschlossen. In der Ferne sah ich über dunkle Höhen den bleichen Schimmer höherer Berge. Immer finstrer, wilder, wundersamer wurden unsre Pfade. Die ersten jener Berge kamen näher.

Die Bahn schien geendet am Fufs ihrer Höhe; zwischen Felsen mufsten wir hinan.

Einen Baum am übergebogenen Geklüfte, einen Strauch in den Ritzen halb verwitterter Trümmer, glattes Moos von Spitze zu Spitze, von Zweig zu Zweig — schwang ich mich über den Abgrund. Mit dem letzten Tritt sah ich jenseits hinab; ich bebte zurück . . . Ein dämmernder Tag düsterer Schatten, tiefes Dunkel über der Fläche des Sees; über verbranntem Gestein Wogen von flammendem Blau, die in die Nacht ihrer Klüfte hinweg lodern; langsam und weifs, aus dampfenden Schlünden, Rauch, der am Grunde hinzieht; kein Laut, der sich regt, als der Sturz loser Trümmer im Strome und der Todtenruf des Uhus. — Da verstummte selbst meine schreckenfrohe Seele.

Jeder Schritt schien der Schritt des Grabes. Am Fufse seiner Felsen, einsam wie eine Erscheinung, sahen wir den Bewohner der Einöde nahen. — Langsam, stattlich und ernst, ein Blick — ein Ton der Stimme, vor dem selbst der Gerechte zittert.

Wo das Thal enger und enger zwischen finstern Wänden einen kleinen Hügel hinan zog, wo, von Knochen weifs, schrecklich von Trümmern des Todes, bis an des Sees Gestade der traurige Abhang lag, führte er uns hin. Wenige Bäume standen oben, zwey Grabmähler rechts und links, und zwischen ihnen der Eingang des Gebäudes.

Das deine Wohnung? konnte ich mich nicht enthalten ihn zu fragen.

Er. Und was ist hier?

Ich. Die Wohnung des Schreckens.

Er. Sie giebt, was oft ein blühendes Thal versagt.

Ich. Was?

Er. Ruhe.

Ich. Es kommt auf das an, was wir sind.

Er. Weislich gesprochen. Unsere Kräfte bezeichnen unser Daseyn. Nach vierzig Jahren Kummer hab' ich hier Friede gefunden! — Und in diesem öden

Schweigen, in dieser menschenleeren scheuen Wildnifs, hat ein Herz, dem alle Güter des Lebens nicht genügten, die Ruhe wieder erreicht, an der es zu verzweifeln begann.

Wir erstiegen im Gespräch den Hügel seiner Wohnung. Hohe Gewölbe, die um Gräber beym düstern Lampenschein sich schlossen, waren ihr Inneres.

Zwey Tage ruheten wir — Er zeigte uns, was uns umgab.

Überall Zerstörung die entgegen kommenden Bilder, wie dieses Thal einst blühend gewesen, wie der Ausbruch unterirdischer Feuer seine Ausgänge verstürzt, den Strom in einen See verwandelt hatte.

Zitternd sah ich die Lagen einst strömender Lava. Meine Augen waren unstät, meine Schritte wankten; in dampfenden Schlünden, aus tiefen Höhlen glühte kochendes Feuer; im Rollen verborgener Flammen bewegte sich der Boden.

Ach in der Natur, wie im Menschen, sah ich, sind die edelsten Kräfte die nächsten an Zerruttung.

Zerstören ist oft nur ein Übermafs an Starke.

Trauerndes Nachdenken umgab mich in der Ruhe.

Schreckend war der Antritt unsers weitern Weges, auf hohe fürchterliche Felsen, über dampfende Tiefen, über schwankende Brücken — Oft ergriff mich muthloser Schwindel — Dank seys meinen Gefährten, die mir halfen; der Abend kam.

Aber was ich sah — was ich hörte, was ich fand — da erwarte Zeit und Stunde — bis ich sagen darf, was ich sagen kann. O es sind viel Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen euer Kompendium sich nichts träumen lafst, sagt Shakespeare.

Lies, was ich dir schickte; und so manche Ähnlichkeit meiner Ereignisse wird dich auf das aufmerksam machen, was mich vielleicht erwartet. Lebe wohl.

— — —

Wohl ihm, und Ruhe seinen Gebeinen. Sein Jahrhundert war vorüber. Er war kein Mann für diese Welt. Ich habe einen Freund verloren.

Die Kräfte meines Lebens altern, und ich kann in keinem Werke zeigen, dafs ich war. Und warum? Weil meine Verhältnisse mir nicht erlaubten zu handeln, und mein Herz sich erniedrigte unter die Gewalt seiner Zeit.

O Menschheit, Menschheit, statt deinen irrenden Gang aufs bessere zu leiten, sinken wir hinweg, ein Opfer vergangener Fehler. Oft bezweifelt der Edlere — um seine Kräfte betrogen, den Zweck seines Daseyns; oft scheint unser Geist uns der Spott, unser Verstand das Hohngelächter einer feindseligen Macht. Wenn kommen die goldenen Tage," da der Mensch sich wird sagen können: — „die Würde meines Wesens ist das anerkannte Gesetz meiner Zeit!" Der Mensch ... der Mensch, wie er seyn könnte, ist gut, aber die Menschen gefallen mir nicht. Lebwohl.

Hätten die Umstände mir erlaubt mit meinem Schwärmer zu ziehen — vielleicht wäre mir besser. Unaufhörlich träume ich mich unter seine Säulen und Tempel. Alles ist mir leer. Lebe wohl.

ERSTER THEIL.

Mein Leben, das Leben meiner Brüder, Verwicklungen, bey denen der Eid des Geheimnisses mir oft plötzlich das Wort entreifst, Dinge, bey denen ich häufig in meinen eignen Fehlern mich blofs stelle — Was verlangt ihr, meine Freunde? —

Kommt hieher, wo düstres Andenken der Vergangenheit mir in so manchem Bilde sichtbar ist, wo stille Ferne um das Grab meiner Brüder ihren Schleyer webt; ach hier, wo in tausend schmerzlichen Erinnerungen der Gram zerrifsner Bande, das bunte Gemisch unbelohnter Thaten und verlorner Entwürfe sich mir nahen — — — Kommt — kommt hieher unter diese

Schatten. Aber wisset ihr auch was ihr verlangt? —

Ich habe Ruhe gesucht, und ihren Schein unter diesen Bäumen gefunden. Soll ich verschlossene Wunden aufreifsen? Soll ich auf Begebenheiten zurück gehen, deren Erinnerung ich, wie die trübe Ferne einer verlassenen Einöde, nur am Rande meines Gedächtnisses mir vorzuhalten wünsche? — Ihr, die ihr am Eingang des Lebens steht, wisset ihr auch, was die Wiederholung verflossener Dinge Bitteres hat? Euch ist das Leben ein Spiel neuer Gegenstände: Mir traurige Stille nach überstandenem Gewitter . . . wenn der Gang der Verheerung unsere Lieblingsorte verödet; wenn man dem Baume entweicht, unter dessen Schatten man sonst safs, die Ufer zerrissen, die Wiesen blumenlos sind; wenns Nacht ist rings umher, dafs der kalte feuchte Wind die Hütte, die uns deckt, zum einzigen treuen Überrest unserer verlornen Seligkeit macht.

Doch ihr wollts, und ich bin es eurem Unterrichte schuldig.

Vergangenheit — ist die Schule, und Rechenschaft über unsere Thaten, zum Unterrichte der Nachwelt — das erste Gebot im Gesetze des Daseyns.

Frühe hatten in der Stille meines Geistes meine Aussichten sich auf die verborgene Laufbahn eines häuslichen Lebens gelenkt. Die Verbindungen meiner Geburt rissen mich, ohne daſs ich meine Schritte mir vorzählen konnte, in die Verhältnisse eines nur allzu öffentlichen Lebens; Anhänglichkeit an meine Brüder erhielt mich auf einem Pfade, der mir so wenig natürlich war.

Wenn ihr glücklich seyn wollt, glücklich wie der alltägliche Mensch es ist: so bitte ich euch, meine Freunde, euch loszureiſsen von Menschen, in deren weit ausströmendem, gewaltsamen Sinne der eurige die Freyheit seiner eignen Bewegung verliert, so bitte ich euch, an meinem Beyspiele zu lernen, wie weit

Theilnehmung, Besorgtheit und Liebe uns über unsern eignen Charakter erheben, von seinen Wünschen entfernen, und doch seine Grundtriebe nicht ändern, nicht zerstören, nicht befriedigen können. Ist aber die Pflicht, „für diese Welt euch aufzuopfern," euch näher, als der Wunsch, „euch selbst zu leben;" so werft euch in den Strom, und thut, was ihr nicht lassen könnt.

Ich verliefs meines Vaters Haus, Pflicht beugte mich unter das Gesetz. Hoffnung gab mir Stärke . . . Ein Jahr — und es schien vollbracht: dann konnte ich zurück eilen, dann sah ich mich wieder in den Gefilden meiner Jugend. Im verschlossenen Wohnplatz der Freundschaft . . . dem Weisen meine Thore zu öffnen, den Thoren zu entfernen, die Welt zu einem Schauspiele zu machen, in dessen Auf- und Niederrollen mein Geist die Quelle seiner Erweiterung fände — war meine Gewifsheit: und welchen ungetreuen Erfolg hat mein Wandel für meine

Aussichten gehabt! Die Gestalt verborgener Wissenschaft warf sich mir in den Weg; in der Überraschung meines Herzens zogen ihre Reitze von Schritt zu Schritt mich immer tiefer in die stolzen Labyrinthe ihrer Versprechungen hin. Noch war es Zeit zurück zu gehen. Aber das Schicksal eines Volkes lag auf meinen Brüdern, das Glück von Millionen war in den Gang ihres Lebens verschlungen. Ich sah nur sie. Ich folgte ihnen, bis ich endlich, jedem Leiden blofs gestellt, in Verhältnissen, für deren Drang ich zu sanft war — die unglückliche Losung eines Bürgerkriegs gab, unter dessen Verheerung ich auf der — für mein Herz so traurigen Laufbahn eines Kriegers, aufser dem allgemeinen Jammer — den Tod zweyer Brüder, den Fall so manchen Freundes, und die ewig verlorne Beruhigung meines Herzens zu beweinen fand. Grofs sollte der Mensch seyn, das erkenne ich jetzt; aber seine Grösse mufste ich mit Thränen bezahlen.

Staatsmann und Feldherr, keines strebte ich zu werden: ich war nur der Freund meiner Brüder, wollte nie mehr seyn, und wurde der Entscheider ihres Schicksals. So wurde der Schwächere der Zug im Werke des Starken.

Nie in mir selbst befriedigt, mir selbst ein Räthsel auf der Höhe, in der ich wirkte — waren ihre Leiden . . . die meinigen; ihre Grofse . . . mir nur ein erborgter Stand. Bey der edelsten Erwiederung von ihrer Seite, im schimmernden Augenblick ihrer erreichten Wünsche — arm durch die Aufopferungen der meinigen, war die Befriedigung ihres Stolzes kein Genufs für mein Herz, das im traulichen Wirkungskreise geliebter Freunde sich mehr gefiel, als in der ungewissen Vergötterung ihres glänzenden Ruhmes.

Und so, meine Freunde, beginne ich denn die Geschichte meiner selbst und meiner Brüder.

Wir hatten die Jahre erreicht, unter Fremden nach alter Sitte den angebornen Gemächlichkeiten einer häuslichen Erziehung entsagen zu lernen. Der Trennungsabend erschien.

Jede Stelle, zum letztenmale gesehen, ward uns heiliger. Aber das Gesetz unserer Väter — wollte, der Stolz unserer Bestimmung — wachte über uns, und keiner klagte.

Vor uns lagen die Gefilde, aus denen in allen Erinnerungen — die Freuden der Jugend uns wiederkehrten zur Ahnung künftiger Stürme.

In Ruhe und Stille verlebt, an der Hand eines Vaters, in wechselseitiger Liebe . . . Jahre, wie die schönste Phantasie sie erschafft, Bilder an die keine Folge hinreicht — wer giebt mir Worte zu bezeichnen, wie Herzen sich foltern, wenn Muth und Zeit und die Stimme der Pflicht sie losreifst von den Gespielen der Unbefangenheit, und in ungewisser Trennung Bäume, Berge und Bäche uns

nun erscheinen wie Geister scheidender Freunde!

Tibar lag am Stamme seines selbstgepflanzten Baumes . . . traurend wie sein schwächerer Bruder. Er war Mann als Jüngling; und doch — wie schneidend reifst das Band, mit dem Gewohnheit uns an ihre Gegenstände knüpft!

Dyà, hastig und schwankend ging auf und nieder, die Zukunft hatte ihn ergriffen, und auf den Flügeln des gereitzten, leidenden Gefühls entführte seine flammende Einbildungskraft ihn dem Kummer des Augenblicks.

Hamor safs unter den entfernten Sträuchen des Ufers; der weibliche Sonderling, dessen unbestimmter Charakter mir jetzt mehr als jemals Sorge machte.

O mein Vater! mein Vater! rufte ich dem kommenden geliebten Manne entgegen, wir werden dich verlassen! —

„So denke, dafs wir uns wiedersehen, „antwortete Athor. Oder glaubst du, es

„sey so ein leichtes, Vater seyn, und „seine Söhne entlassen?“

Er sah zur Erde und schwieg. Das Gefühl der Zukunft über ihm, Stille über uns allen.

„Dieser Abend — der letzte vielleicht, „meine Kinder, begann er endlich, zwi„schen mir und euch — bleibe das Ver„mächtnifs meines Daseyns, und der „Schutzgott eurer Herzen.

„Die Einigkeit seiner Söhne ist die „Seligkeit eines Vaters. Wenn ich einst „todt bin, wenn das Schicksal euch tren„net, wenn das Leben euch fortreifst, und „euer Herz siecht unter dem allzu ge„wöhnlichen Gange der Dinge, oder sich „trotzig empor hebt unter Thaten und „Beyfall, unter Kämpfen und Ehre — — „führe die Liebe, die in den Spielen der „Jugend das süfse Gefühl eurer ersten „Jahre war, euch zurück zur Stille der „Wahrheit, um die euer eigner Sinn euch „betrügt. Die Dauer jener Erinnerungen „sey euer heiligstes Gut.

„Erhaltet, was ich sammelte; denkt,
„dafs die Ehre eines Vaters, die Pflicht
„seiner Söhne, nie schöner erhalten werde,
„als wenn nach Jahrhunderten späte Nach-
„kommen noch dankbar um den von ihm
„erbauten Herd . . die Wirkung seines
„Daseyns über sein Grab hinaus sich ver-
„längert, und der Baum, der ihm schat-
„tete, das Eigenthum seiner Enkel wird.

„Heil dem Geschlechte, dem das ange-
„stammte Erbe seiner Ahnen ein Heilig-
„thum ist! das den Hain nicht ausrottet,
„das die Laube verschont, dem die Wet-
„terfahne des Alterthums mehr ist, das
„nicht verschönert, weil kein Schimmer
„ihm das Andenken derer ersetzt, de-
„ren Bild es in jeder Erinnerung liebt!
„Geheiligtes Land meiner Väter, ge-
„weiht durch den Staub eurer Leichen,
„wohl dem Manne, der in den Mauern,
„die ihr bewohntet, Zeugen der Tugend,
„Warner gegen Verführung erblickt! Die
„Reitze der Üppigkeit an diese Denk-

„mahle der Einfalt gehalten — wird er „fühlen, was ihr waret, und in der „Aufrechthaltung eures unentweihten Le„bens den Stolz des seinigen suchen! „Wie grofs mufs ein Stamm sich entwik„keln, wo, vom Geiste edler Vorfahren „durchglüht, der Sohn seine Tugenden „in der Verewigung ihres unentehrten „Andenkens findet!

„Andenken, unentehrtes Andenken — „ist das Eigenthum, dessen Rechte auch „im Tode bleiben, das Eigenthum, des„sen Verletzung euch mit dem Fluch ge„brochener Kindlichkeit belastet. Un„sterblich ist unser Geist, unsterblich „sind mit seinen Verhältnissen seine „Pflichten. Das Band ward hier geknüpft: „sein Ende könnte es nur in unserer Ver„nichtung finden.

„Der Zwang hat aufgehört; die Ver„bindlichkeit ist geblieben.“ „Das Grab „ändert nur, aber endet nichts.

„Und nun, meine Söhne, der Abschied „wird mir hart. Lafst uns heute verges-

„sen, was uns bevorstehet, und das „letzte Mahl dem Behagen eines kummer„losen Herzens weihen.“

Heiter war der Himmel. Im Wehen der Abendluft neigten sich Busche uber die Flache des Teiches; dammernd schwebten Schatten am Hügel, die trube Gestalt ehemaliger Freuden, das Gefühl vergangener Zeiten.

Unsere Schwester kam; ihre zitternden Hande in die unsern gelegt, voll Kummer, und doch keine Klage.

Wer vertilgt den Augenblick aus der Seele, wenn eine edel unterdruckte Zähre im Auge der Schönheit sich endlich hervor drangt; wenn der Gram sich muhsam hinter Lacheln verbirgt, und das holde Antlitz immer stiller in die Züge der Schwermuth zuruck sinkt?

Ich bin der Schonheit in manchem Verhaltnisse gefolgt, im Reitze der innigsten Ruhe, das Saitenspiel in der Hand, im Augenblick der begeisterten Liebe, wo Leiden sie umwölkten, wo das erha-

benste Selbstgefühl, die Würde beleidigter Gröfse sie unwiderstehlich erhöhte, wo die lebende Natur mich umgab, wo der Künstler mich hinrifs — Nie sah ich sie wieder in diesem himmlischen Lichte ... wenn ein leidendes Herz sich verschliefst unter das zurück drängende Bewufstseyn.

„Meine Thränen würden nur Thränen wecken, mein Schmerz nur Schmerzen verdoppeln. Dafs keine Thräne mir rinne! dafs mein Schmerz sich umhülle! wenn ich allein die verödeten Stellen besuche, mag der Gram in aller seiner Stärke mich umgeben!“

O Ithora, ich blickte in deine Seele. Noch seh' ich dein Bild — und nie sah ich dich wieder. Ich war schwächer als du, meine Thränen flossen. Nur Eine von dir benetzte das Tuch, das du mir gabst, und ich erkämpfte es, wie man ein Heiligthum rettet, als der Feind bey Ilkat unser Lager erstürmte.

Du bist nicht mehr, alles ist mir verloren; nur dein Andenken blieb mir, und der Muth — mit dem ich dir gleich, in der Folge, neben den Leiden meiner Brüder die meinigen verschlofs.

Lafst mich noch verweilen beym Abend der Trennung — als die Freude von uns wich, und der Becher mit Trauern umher ging.

Es giebt Stunden, an denen auch das kleinste uns theuer und hell bleibt.

Ein Hügel weit offner Aussicht, von hohen Bäumen umschattet, war von jeher die festliche Stelle jeder frohen, jeder ernsten Begebenheit gewesen. Blumen, Schatten und Einsamkeit, sufser Duft und feierliche Stille unter Bäumen, die Athors Hände gepflanzt hatten, waren unsere Gefährten. Das Thal öffnete sich in seinen Fernen, aus ihren Wäldern glänzten Felsen, die Flut rollte zu unsern Fufsen, die Sonne war im Sinken.

Zum letztenmale sahen wir uns beym väterlichen Mahle vereint.

„Vater des Alls, sprach Athor, der „du die Mittel der Erhaltung zur ersten „Stufe auf dem Gang einer edlern Ent„wicklung zu machen wufstest, lafs uns „nie vergessen, den Menschen auch in „seinen kleinsten Bedürfnissen zu ehren. „Auch im alltäglichsten das Ziel eines „veredelten Daseyns zu finden — ward „uns jener gränzenweite Blick gegeben, „der vom Himmel zur Erde die Schöp„fung umfafst, und mit einem Auge voll „Licht, vom Staube zur Gottheit, der „Kette unendlicher Bestimmungen durch „Wechsel und Verhältnisse folgt. — So „öffnen sich uns Wege des wahren Ge„nusses, so schützet uns reine Erkennt„nifs gegen jene tödtende Mifsachtung, „mit der der kurzsichtig stolze Mensch, „der entartete Tadler der Schöpfung, „sich um den Werth des Daseyns be„trügt.“

Worte, in der Stille, von einem theuren Manne gesprochen, unter Menschen, die zum feierlich langen Abschiede sich

bereiten — — Wie viel hängt von der Zusammenstimmung vereinter Umstände ab, um Werth und Eindruck einer Handlung, das Grofse in ihrem Schauspiele, das Rührende ihres Wesens zu erheben! Dafs dem Herzen der Menschen doch nie diefs reine Gefühl entstehen möchte... das in den einfachen Auftritten der Natur und der Freundschaft Befriedigung schöpft — dafs die Menschen doch einmal lernen möchten: —

„Wer die Glückseligkeit nicht in einem „Augenblick finde, für den sey ein Le„ben zu kurz, sie zu suchen."

Der Gram und die Ungewifsheit und die Gewalt, in verhaltenen Seufzern zu athmen, hatte uns einsylbig gemacht.

„Warum so stumm, meine Kinder? „fragte Athor. Ists der Gram? Eure „Bestimmung ist Wirken; eure Pflicht — „sehen, erfahren, erkennen. Meine „Thränen zeugen, dafs ich leide: aber „darum bleibt doch das, was uns trennt, „dieser Augenblick und diese Gefühle

„der Schmuck unsers Geistes; die Na-
„tur weihte unser Herz zum Gedächt-
„nifs der Liebe. Einst wird dieser
„Abend wie die Stille besserer Welten
„euch umschweben; wenn eure höhere
„Bestimmung, wenn die Pflichten des
„Daseyns, wenn Freude oder Kummer
„spaterer Jahre in seine Erinnerungen
„sich mischen.

„Wie grofs ist alles verkettet, wie
„grofs in seinem Wesen der Mensch!
„Wie so ganz in allem der Zweck einer
„höhern Bildung bedeutet, dafs kein Lei-
„den ihn erniedrigen kann, der Gram
„selbst ihn zu erhöhen dient!“

Tibar nickte Beyfall, den Stolz im Her-
zen, der für heroische Tugenden mit Lei-
denschaft erwacht. „Wahr, Vater, wahr!“

Er hat wahr geredet. Aber damals
fühlte ich noch nicht die Wahrheit. Wie
oft erklärt Jugend die erhabne Sprache
der Erfahrung für Schwärmerey!

Ich haschte nach Widerspruch.

Ich. Und wenn nun diese Lehre nur der Stolz einer edlen Seele, mit der sie auf dunklen Wegen nach Licht ringt, wäre! ist sie darum glücklicher als wir, denen kein philosophischer Trotz den Kelch des Trauerns versüfst? Sinkt der vernünftelnde Widerstand gegen wirkliche Leiden nicht oft plötzlich unter der Last zögernder Erwartungen?

Athor. „Als ob die unerschütterte „Seele sich auf Erwartungen stützte? — „Sieh den Mann — in Thun und in „Leiden. Nicht der Ruf einer gelunge„nen That, die Wahrheit seiner Pflichten „ist sein Trieb! was er wollte . . . die „zufallose Güte seines Willens — ist „seine Gröfse. Wenn er in der Fülle „seiner edelsten Kräfte auf sich selbst zu„rückkehrt, als Sieger, wo die ohnmäch„tige Tugend alltäglicher Menschen zu „Tausenden sich verlor — Ist nicht sich „selbst beurtheilen, sich selbst erkennen „. . . dieses edelste Bedürfen eines den„kenden Wesens — — der reichste

„Gewinn aus den Verhältnissen des Da-
„seyns? Am Umfang alles Wirkens und
„Leidens, aller Thaten, aller Kräfte, aller
„Gröſse, in die die Menschheit über Jahr-
„tausende hin unserm Blick sich entzieht —
„lernen wir gerecht seyn gegen die Schöp-
„fung und ihre Wahrheit in tausend ver-
„änderten Gestalten.

„O so, meine Söhne, so — ich be-
„schwöre euch bey dieser Stunde der
„Trennung — so trachtet, daſs ihr nie
„die Armseligkeit eurer Wünsche zur
„Gränze des Daseyns, nie die Kleinheit
„eures Wesens, eurer Einsichten, zur
„Gränze der Natur macht.

„Erhebt euch in ihrer Gröſse; denkt,
„daſs nichts euch so sehr veredle, als das
„Gefühl ihrer Unermeſslichkeit. Dann,
„und nur dann, werdet ihr den Thoren ver-
„achten, der sich für den Mittelpunkt der
„Schöpfung erklärt. Dieser armselige Kö-
„nig der Welt, der beym Brausen eines
„Stromes erbleicht, den ein Wurm vom
„Thron seiner Majestät stürzt, der es wagt,

„über Bestimmung, über Gut und Schlimm
„der Dinge, nach seinem Verhältnisse zu
„entscheiden, die Gottheit nicht als Herrn,
„sondern als den Diener seines Schicksals
„zu betrachten; hat er nicht in seinem
„Dünkel sie beschimpft, da er sich als
„den einzigen grofsen Gegenstand ihrer
„allschaffenden Güte angab, da er vergafs,
„„dafs er nur Theil, der Theil nie Zweck
„des Ganzen ist?

„Unseliger Irrthum! — Quelle alles
„Übels. Wo findet die Unzufriedenheit, der
„Tadel des Menschen gegen das All, seinen
„Ursprung als in dir? Er, der alles für
„sich erschaffen glaubte, und so vieles gegen
„sich fand, machte den Widerspruch sei-
„ner Hoffnungen zum Verbrechen der
„Gottheit. So wurde die Majestät eines
„grausamen Wesens erfunden, das in der
„Nacht des Schreckens, nur wach zu sei-
„ner Verfolgung, ewig mit ihm sich be-
„schäftiget, um in Leiden wie in Freuden
„das Spiel einer Laune aus ihm zu machen.
„So wurde die Lehre des Zufalls erfunden,

„die Lehre der beiden streitenden Wesen,
„der Ursprung des Übels, der Fall unsers
„Geschlechts. So nahm man sogar die
„Erdichtungen eines verflossenen goldenen
„Alters, Erwartungen jenseits des Grabes
„zu Hülfe, um zwischen Trümmen der Ver-
„gangenheit und der Zukunft jeder reinen
„Betrachtung der Gegenwart, jedem Dank
„ihrer Güter sich zu entziehen.

„Beleidigte Eitelkeit und verfehlte Er-
„wartung haben die Aussichten des Daseyns
„verfalscht, und der unmündige Wahn . . .
„„Glück zum Zweck des Menschen zu ma-
„chen,“ hat die Wahrheit verhüllt.

„Entwicklung unserer Kräfte für ein hö-
„heres Ziel ist — unsere Bestimmung; —
„Unruhe — das Mittel; Selbstständig-
„keit — unser höchster Gewinn. Kampf
„ist unsere Gröfse, und Tugend, die nur
„in Hinsicht auf jetzige oder künftige
„Glückseligkeit wirksam wird, blendender
„Eigennutz. Der Lohn der Güte ist —
„gut seyn, und kein Gott ist fähig, einen
„höhern Preis aufzustellen, als „das

„Bewufstseyn, unsere Pflicht erfüllt zu ha-
„ben.“ Pflicht! ist das unsterbliche Wort,
„das uns über Abgründe hinweg trägt,
„und über Schrecknisse siegt. Pflicht ist
„der erhabene Beweggrund des Weisen.
„Da braucht es keine Unsterblichkeit und
„keinen Himmel, um das umstürmte Ge-
„bäude seiner Tugend zu stutzen. Reines
„Erkennen ist sein Führer; Vernunft ist
„sein Gesetz; des Gesetzes Erfüllung —
„sein Urtheil. — Doch genug. Öftere Wie-
„derholung schwächt die ehrwürdige Ge-
„stalt einer Lehre, und macht Wahrheit
„nicht selten zum verachteten Gegenstand
„des Widerwillens. Ich habe kein Mifs-
„trauen gegen euch, und so fahret wohl.

„Vielleicht entziehe ich mich eurem Ab-
„schiede. Vielleicht sehe ich euch nicht
„wieder. Was ich euch noch zu sagen
„habe, ist wenig.

„Seyd wach gegen alle, die so reich an
„Gewifsheit scheinen, so reich an Versi-
„cherungen des Glücks und des Genusses,
„der Freude und ihres Besitzes; gegen die

„leise lispelnden Schwätzer, die ihre Fröh-
„lichkeit so gerne zur Tugend erheben, um
„der Tugend in ihrem Innern nichts mehr
„schuldig zu seyn. Überall ist Selbstbe-
„friedigung — der Abgott, den jeder
„in seiner eigenen Gestalt der Verehrung
„aufdringt; vom Wollüstling bis zum Ge-
„rippe des Geitzes, vom Manne, der das
„Leben in eine Reihe angenehmer Em-
„pfindungen auflöset, bis zum Wesen, das
„marklos und abgetödtet die finstre Ein-
„förmigkeit seines Stillstandes zum Maſs-
„stab für Götter und Menschen machen
„möchte — drückt jeder seiner Weisheit
„mit diesem Worte ihren fehlerlosen Stem-
„pel auf.

„Ich kenne nichts, was der Tugend so
„ganz ihre Wahrheit entrissen hätte, als
„dieser falsche Ehrenkranz der Selbstbe-
„friedigung. Selbst die, denen Beruhi-
„gung bey dem Gegenwärtigen, genügsame
„Stille . . . . das Glück unseres Lebens
„scheint, möchte ich doch fragen: „wor-
„in denn diese Beruhigung, diese Stille

„bestehe?“ Vergangenheit und Zukunft, „der Wechsel der Scenen macht die Gegen„wart zu Etwas, den Menschen zum Men„schen. Genufs ohne Wunsch, Wunsch „ohne Unruhe, Unruhe ohne Gram — „keines besteht ohne das andere — wie „sollten also sie geniefsen, sie, die kein „Streben, keinen Mangel, keinen Abstand „der mehr oder mindern Zufriedenheit „kennen wollen?

„Ein Wesen ohne Furcht, ohne Thor„heit, ohne Thräne, ohne Hoffnung, das „nie verliert und nie gewinnt, mag zu „allem gut seyn; aber wie es zum Ge„fühl seiner selbst, in dem doch alle „Freude besteht, gelangen könne, mag „ich nicht beantworten.

„Kräfte im Kampfe erworben — sind „der Charakter des Lebens; Rückerinne„rungen sind euer heiligstes Gut; stilles „Emportreten über den Wahn seines Vol„kes der edelste Wettstreit. Selbstüber„lassen und grofs wandelt der Mann über „den Gefahren seiner Zeit, der ohne Drang

„zu gefallen, ohne Ringen nach Glanz — „handelt, „wie das höhere Gesetz sei- „nes Daseyns gebietet.“ Erkennen ist „sein Ziel; in seiner Vernunft seine Tu- „gend.

„Oder glaubt ihr, dafs Güte ein trüber „Instinkt, und gut handeln keine Wissen- „schaft sey?

„„Das Ziel eures Daseyns“ sey euer „Gesetz. Vergleicht eure Kräfte, seht eure „Gebrechen, und zieht aus beiden den „Schlufs, welche Stufe euch gezieme. So „mancher, der im rastlosen Streben nach „allzu hohem sich verzehrte; so mancher, „der ohne Stimme zu singen, ohne Ta- „lente den König zu spielen, ohne Gei- „stesgröfse den Helden vorzustellen wagte, „hätte er sein Auge auf sich gerichtet, „hätte er erkannt, was er ist; würde „still, geehrt und glücklich ein Leben „geendet haben, das er mit Spott an die „Schwelle der Unsterblichkeit trug.

„Beobachtet den Menschen; Welterfah- „rung werde der Probestein eurer Ent-

„würfe. Lernt Zeiten, Sitten und Gesin-
„nungen, die Macht der Verhältnisse, die
„Stufen der Entartung, den Einfluſs des
„Einzelnen, das Maſs eures Jahrhunderts
„kennen; daſs kein Wahn euch verleite
„zum nutzlosen Kampfe, der die Mensch-
„heit zerrüttet ohne ihr Schicksal zu ver-
„edlen.

„Thätig seyn wollen? — Auch der un-
„ruhige Schwachkopf ist thätig! Dünkel
„ist sein Genius; Träume sind seine Tu-
„gend. Aber, sparsam auch in Thaten —
„sich selbst das eitle Vergnügen versagen,
„„immer wirken zu wollen,“ das macht
„den edlen Weisen, dem sein Volk theu-
„rer ist als sein Name; der unter Men-
„schen, die er zu schwach für Wahrheit
„findet, mit stolzer Entschlossenheit der
„Begierde widersteht, „den Sklaven vom
„Traume zu wecken, dem er seine Ketten
„nicht nehmen kann.“

„Das Gute wird ein Gut durch seine
„Stelle, und die edelste That, zur Unzeit
„gethan, ein Streich, der besserungslos

„erschüttert, und dem Hohne alles Guten
„neue Scheinwaffen leihet.

„Der Weisheit-trunkene Mensch steht
„auf vom Sitze seines Nachdenkens. —
„So will er, so soll es seyn! — Er giebt
„der Zukunft Gesetze — und knüpft sich
„Regeln, die den Zufall ausschliefsen.
„Er hat auf jede Frage seine Antwort
„bereitet; nichts soll ihn treffen, was
„seine Vorsicht nicht berechnete. Der
„erste Schritt ist gethan, und siehe da —
„ein Etwas . . . in seiner Rolle ohne
„Verfügung! — Da steht er, und verliert
„unterm Gewirre abgerissener Fäden, zwi-
„schen der Ehrenrettung seines Systems
„und der fliehenden Gelegenheit, den Au-
„genblick . . . der ihn zum Mann machen
„könnte, und zum Thoren macht.

„Ich bitte euch, meine Söhne, ich bitte
„euch, nichts von jener Klugheit, die
„sich an Formeln bindet, nichts von jener
„Hoffart des Wahnsinns, der die Erde zu
„beherrschen glaubt, weil er sie in sei-
„nen eigenen Gestalten verachtet! Lernt

„unter Verhältnissen wandeln, lenkt das „Ungefähr der Umstände in euren Gang. „Vor allem macht euch nie zu Sklaven „eines Tages, der eine Zukunft entwirft, „die er nicht erräth, und durch Ketten „eines Planes die Schritte eurer Lebens„bahn bezeichnet. Der Mensch bedarf „eines Zieles. Er braucht einen Zweck „seines Weges, dem er nie entsage. Der „Blick dorthin sey sein Leiter, das Wie — „entscheide die Möglichkeit jeder Lage.

„Belehrt euch. Nur macht Wissenschaft „nie zur todten Geschäftigkeit. Männer „fordre ich, nicht Gelehrte.

„Ordnung ist — den Gesetzen des „Daseyns gehorchen, so wie ihre Aus„übung sich darbietet.

„Aber der entartete Geist, für Wahrheit „zu blöde, für Nachdenken zu schlaff — „hat Pünktlichkeit an die Stelle der Ord„nung gesetzt, kleinliche Behelfe von „Mafs und Zeit . . . statt des reinen Ge„brauchs unserer Kräfte. Die Menschen „haben sich Fesseln erschaffen, und klagen

„das Schicksal an. Kleine Geister haben „Schwäche zur Weisheit gemacht, das Al„terthum hat Thorheiten geheiligt, die „Gewohnheit hat Unsinn vergöttert, und „das betrügliche Glück eines Zufalls hat „Jahrhunderte irre geführt. Hütet euch „vor allem diesem. Glaubt nie an Gröfse; „sondern überzeugt euch, und lafst nie das „Glück eines aufgespreitzten Schwächlings „euch zur Anbetung hinreifsen.

„Vor allen Dingen aber weg von der „Versuchung, grofs scheinen zu wollen „in dem, worin es andere waren. Der „gute Mann findet überall seinen Weg: „er hat nicht nöthig durch fremde Ähn„lichkeiten sich in die Achtung der Welt „zu drängen. Die ihn erkennen, werden „ihn ehren; und die ihn nicht erken„nen — warum sollte er sich für blöde „Augen vergröfsern wollen? — Kein ver„derblicheres Übel als diese Sucht, in „andere Gestalt sich zu werfen, die läp„pischen Verzierungen des Zufalls an sich „zu reifsen, fremde Fufsstapfen zu betreten,

„und was, Einmal gesagt, Bewunderung
„erregte, durch ein Puppenspiel von Wie-
„derholungen schal zu machen. Das Edelste
„verliert seinen Glanz, die Tugend ihre
„Wirkung, das Genie seine Achtung, wenn
„die lächerlichen Bemühungen der Nach-
„ahmer sich wie ein Nebel um ihre ent-
„fernte Würde herziehen.

„Ich könnte die Entstehung seltner Men-
„schen verwünschen, wenn ich den Schwin-
„del, den sie verursachen, durch seine
„Übel alle heilsame Folgen ihres Daseyns
„aufwiegen sehe.

„Jeder Ort hat seinen kleingrofsen Mann,
„den der Weise verlacht und der Haufe
„bestaunt. Lafst ihm den Weihrauch sei-
„ner Junger, in dem er Unsterblichkeit
„athmet. Lafst ihm das Öhl ihres Lobes
„für sein dürftiges Daseyn.

„Die sein bedürfen, mögen ihn preisen.
„Der Tribut, den ihr ihm zolltet, wäre
„Schimpf für euren eignen Geist.

„Den grofsen Mann beurtheilen, wer
„kann es, als wer Gröfse im Busen trägt?

„Der Wunsch, eine fremde That gethan zu
„haben, ist der schönste Ausspruch über
„sie und euch. Und wehe dem, der die
„ganze Geschichte liest, und bey ruhigem
„Blute bleibt!

„Findet ihr endlich den, in dessen Tu-
„genden euer Leben sich zum Einklang
„der edelsten Gefühle erhebt, der euch
„Warner ist und Gefährte, wenn der
„lebensmüde Blick hoffnungslos dem uner-
„reichten Ziele der Ehre entgegen sieht,
„o so umfafst ihn mit ganzem Herzen:
„Wohlthaten des Edlen sind eurem Haupte
„Kronen der Ehre.

„Freundschaft — Blume des trefflich-
„sten Bodens! Sie wird nicht gesucht; sie
„mufs gefunden werden. Hofft nie sie zu
„besitzen, wenn ihr sie nicht als das Ei-
„genthum eines veredelten Geistes in euch
„tragt. Freundschaft ist nur eine Fähig-
„keit der Tugend.

„Geht eure Bahn. Drängt euch nicht
„zu; verachtet aber auch den nicht, der
„euch entgegen kommt. Denkt eures

„Alters: genifset die Schätze der Jugend „mit Wahl. Klagen eignen nur unver- „schuldeten Leiden. Durch die Enthül- „lung unbekannter Kräfte erheben Übel „unsere Seele. Jeder edle Kampf wird „reineres Selbstgefühl. Nur Übel, deren „Urheber wir sind, bleiben als Vorwurf „für unsern Verstand, und Schimpf für „unser Herz, das herbe Gefühl ewiger „Demüthigung.

„Dennoch verachtet keinen. Der Thor „ist nicht immer schädlich, der Weise „nicht immer glücklich; aber wie es auch „treffen mag, so vergesset nie, dafs innere „Wahrheit und Adel des Willens — nicht „Erfolg . . . die Richter unserer Hand- „lungen sind.

„Noch seyd ihr jung, noch enthüllen „sich euch Kräfte. Macht euch reich an „Erinnerungen, die mit bleibender Stärke „auf euch im Alter zurückkehren; macht „euch reich für die Zukunft. Was habt „ihr eignes als euer Gedächtnifs? was „habt ihr wirkliches als euer eignes Selbst.

„eure Kräfte und das entflohene Traumbild „der Jugend? Sie ist die Zeit, in der mit „ewiger Dauer die Begriffe der Freude des „Selbstgefühls und des Stolzes sich bilden; „die Zeit, in der der Same fur künftige „Entschlüsse gedeiht; die Zeit, auf die das „Alter mit dem Schmerz verlorner Liebe „zurück sieht.

„Noch seyd ihr jung . . . die Zeit, da „Enthusiasmus, da der Geist mit hohen „Wünschen nach den Idealen der Gröfse „blickt. Handelt, wirkt, durchdringt euch „von der Würde des Menschen, um im „Gefühl eurer Thaten — Selbstach- „tung, diesen ersten Ring in der Kette „der Tugenden, zu gewinnen. Werdet „nie gleichgültig gegen euch „selbst — die gefährlichste Krankheit, „die es giebt, weil sie schmerzlos am „Marke des Lebens zehrt.

„Euch selbst zu bilden, ist das erste „Glied in der Reihe eurer Pflichten. Wie „könnt ihr sie erfüllen, wenn ihr euch „selbst vergefst?

„Sollten eure Thaten euch selbst unsicht-
„bar sich verlieren im Strom eurer Zeit, —
„tröstet euch: keiner hat umsonst gelebt.
„Tausende haben ruhmlos gewirkt, aber
„darum nicht vergänglich: ihr erntet, wo
„sie saeten. Wolltet ihr weniger thun?

„Wenn eitles Verdienst im Namen der
„beleidigten Tugend sein undankbares Ge-
„schlecht bekriegt, Ruhm wie einen Tri-
„but fordert, und Vergessenheit mit Un-
„thätigkeit rächt: so seyd verkannt, gelä-
„stert . . . edler als Tausende: — „lasst
„der Menschheit nicht entgelten, was euer
„Zeitalter fehlte."

„Söhne eines gefallenen, unterdrückten,
„leidenden Volks, hat eure Seele Gefühl,
„als Retter des Vaterlandes, als Er-
„neuerer seiner Verfassung, als Rä-
„cher des Unrechts dem höchsten
„Triumph menschlicher Fülle zu nahen: so
„weihe ich euch in diesem Kusse der Zer-
„störung aller Hindernisse, der Wieder-
„herstellung der Menschheit; und jede
„Ader, die in diesem feierlichen Augen-

„blicke höher schlägt, ruf' einst Rache „über euch, wenn ihr versprecht, was „ihr nicht haltet.

„Söhne eines einst blühenden Stam„mes! Unter den Ruinen seines Vater„landes, im einsamen Grabe — verloren „vor den Augen der Nachwelt, schläft „der Held und der Weise; kein Dank, „kein Name umgiebt es, kein Jüngling „besucht ihn. Die Rechte des Ruhms „sind erloschen. Unsichtbare Stille webt „den Schleyer der Vergessenheit, der „ewig dicht den Namen der Unsterb„lichen deckt. Es sind eure Väter. — „Fühlt ihr Muth, ihn zu zerreifsen? „Fühlt ihr Muth, für Geister zu käm„pfen, und erloschene Ansprüche durch „neue Tugenden herzustellen?

„Weiht euch dem Opfer. — Hier vor „den Augen des Ewigen blickt in das „Dunkel der Zukunft, in dem ihr nun „mit dem Bewufstseyn wandeln müfst, „dafs eine verborgene Hand die Fort-

„schritte zu eurer Bestimmung nach „euren Thaten abwäge.

„Nun den Becher des Abschieds, und „dann! Wir sehen uns wieder, wo der „Dank vollendeter Thaten am Altare des „Vaterlandes euch den lange verborgenen „Namen eures Geschlechts zurück giebt.“

Tibar mit stillem Ernste schlug seine Rechte in die Hand unseres Vaters, und schwieg.

Tibar. Du hast mir eine grofse Aussicht eröffnet. Vater! so fest ich deine Hand jetzt halte, so fest steht der Entschluls, den Geistern meiner Vorfahren am Altare des Vaterlandes ein Opfer zu bringen, das ihrer und ihres Enkels würdig sey.

Dya. Ich will sie dem Grabe entreifsen, ich will auf den Nacken des Unterdrückers treten, und, sollte er am Himmel seinen Thron, in der Hölle seine Ketten befestigen. Unsern Namen, Vater

Athor. — Findet ihr nach vollendeten Thaten am wiederhergestellten Altare eures Landes.

„Noch sprechen wir uns, noch sehen „Wir uns. Was die Zukunft verhängt, „kann keiner vorher sagen. Wehe dem „Menschen, dessen Wünsche nicht an „seine Pflichten reichen, den edler Wille „nicht stark und sein hohes Ziel nicht „unerschütterlich macht! — Edel ist euer „Zweck, grofs euer Lohn . . . einzuge „hen unter die Söhne des Alterthums, das „Land zu sehen, wo in Licht und Recht „am heiligen Quelle des Ursprungs der „Mensch in reiner Tugend, frey und „edel, dem Verderben der Zeiten trotzt, „und nur der Wahrheit, nicht seinem „Jahrhunderte dient. — Wenn diese Er„wartungen euch nicht siegen helfen — „so ist meine Sorge umsonst. Beleh„rung soll euch nicht fehlen. Warnung „sollt ihr haben. Freunde gehen euch „vor, Freunde theilen eure Gefahr. Meine

„Stimme soll euch wach halten, frem-
„des Beyspiel euren Muth stärken. —

„Aber wenn ihr euch selbst entsteht —
„wenn in euren Herzen der Geist ehren-
„voller Forteiferung nicht liegt; wer
„kann eure Seele erheben, wenn sie ver-
„zweifelt, oder kühn machen, wenn sie
„schwindelt? Wo innerer Wiederschein
„nicht wirkt, ist der Strahl von aufsen
„verloren.

„Wollt ihr nicht — so bleibt, — im
„übersättigten Genufs eurer Ruhe, Reue
„einst am Grame eines unedel welkenden
„Alters, verlorne Gelegenheit einst zu
„bejammern. Wenns süfs wäre, sich
„durch Schlafsucht für Gefühl und Thä-
„tigkeit zu entschädigen; wenn die Last
„des Lernens die Freude des Wissens
„nicht überwöge; wenn Mensch und
„Thier, zu gleicher Dumpfheit verdammt,
„nur ans Hinbrüten ihres Daseyns ge-
„bunden wären: o so wäre wahrlich das
„Geschenk dieses Lebens und die Sorge

„seiner Erhaltung ein Unglück, das nur „ein Thor zu verlängern wünschen „könnte.

„Wenn einst mit dem stumpfen Ge„fühle physischen Daseyns eng unser „Blick, unsere Einbildungskraft arm, der „bunte Haufe menschlicher Dinge nur „ein ekles Gemisch verwirrter Erinnerun„gen wird; wenn der Gram entflohener „Kräfte uns nun der freudlosen Kälte „eines gedankenleeren Alters preis giebt; „wenn eure grauen Haare der Spott der „Jünglinge, ihr vor dem elendesten Lu„stigmacher zittern, und vor jedem klei„nen Götzen die Knie beugen müfst; „wenn überall Räthsel und nirgend Auf„schlufs — Verurtheile euch quälen, und „fremde Furcht durchs Leben peitscht: „wehe, wer im Schmerzen seines Da„seyns dann rufen mufs: „Verflucht sey „die Stunde, da ich Hohn gegen Wissen„schaft, und Bitterkeit gegen die, die „mich leiteten, in meine Seele legte, da „ich muthlos zurück blieb, und die Ver-

„zweiflung über meine Aussichten siegen
„liefs!“

„Ist nicht Wissen der Stolz unserer
„Natur? und Stolz das Selbstgefühl un-
„serer Seele? Ist nicht Seligkeit darin,
„sich in sich selbst der Vervollkommnung
„näher finden?

„Gehet und seyd Männer. Der Weg
„liegt vor euch, in euch der Wille.

„Was euch auch begegne, sucht in eurer
„Bestimmung den Aufschlufs. Macht das
„Grölste zu eurem Ziele. Gemeine Vor-
„züge wären Gebrechen — an euch. Das
„Edelste, was die Natur an Einsicht,
„Biedersinn und Heldengeist hervor-
„brachte . . . Entschlossenheit, Todes-
„verachtung, Vaterlandsliebe, Festig-
„keit, Uneigennutzigkeit, sey euer Loos.

„Ungewöhnliche Forderungen müssen
„durch ungewöhnliche Tugenden erfüllt
„werden.

„Ehret mich in euren Thaten, und lafst
„mich den Gram nicht erfahren, dafs das

„thränende Auge eurer Freunde sich mit „verfehlter Hoffnung von euch zu wen„den genöthiget wäre.“

Sein Anthitz ward ernst. Es dämmerte in furchtbarer Erhabenheit. In seinem Schweigen, in dieser schauerbären Stille drohte das, was uns bevorstand, mit zehnfacher Gröfse.

Dya. Wenn unsere Hoffnungen einst Wahrheit, unsere Wünsche Thaten sind, dann lafst uns freuen, gerungen zu haben; dann, meine Brüder, wollen wir das feierliche Geständnifs unserer Liebe im Hochgefühl der Vollendung erneuern.

Athor. O Dya, Dya, so edel in deinem Innern, aber auch um so viel näher dem Verderben, dafs ich dich nach Jahren gesichert, weit über jenem Abgrund sehen möchte, der dir droht.

Dya. Was du sprichst, glaube mirs — fühlte ich lange. Darum suche ich die Tugend, um die Glut meines Herzens ihn zu heiligen.

Athor. Du, Hamor, der du den Weg deiner Brüder gehest, ohne ihre Stärke zu haben, sey wenigstens ihr Freund. Oder schreckt dich die Bahn? — Bleibe bey mir.

Hamor. Ich bleiben? — Dafs dein finsterer Blick, die Freude bey den Heldenereignissen deiner Lieblinge — mich mit dem Vorwurf der Schwäche zu Boden drückte? Lafs sie kämpfen, auch ich habe Kräfte.

Athor. Du versprichst sehr viel.

Hamor. Das Leben hat der Vorzüge manche, wenn ich auch die ihrigen verfehle. Aber sie sind deine Lieblinge, und ich bin verkannt. Sie sollen sich brüsten, und ich soll ihr Knecht seyn! Vater, Vater! du forderst Liebe, und giebst —

Athor. Hört ihn nicht; hört ihn nicht, er ist mein Sohn!

Wehe dem Jüngling, den mit solchem Tone sein Vater Sohn heifst!

Kalt stand Hamor vor seinem leidenden Vater.

Noch hier, rief der ergrimmte Dya, weg von uns! —

Athor. Lafs ihn. Die Zeit sey sein Lehrer.

Mit langsamen Schritte entfernte sich Hamor.

Athor. Gehe hin in Frieden, und dafs unser Wiedersehn einst besser sey als unsre Trennung.

Dya. Und er soll mit uns?

Tibar. Besser mit uns, als hier zur Qual eines Vaters.

Athor. Da geht er hin der Undankbare, und höhnt zur Ehre der Empfindsamkeit uns Barbaren, die beym Ton einer Flöte nicht schmelzen, aber beym Namen Vaterland glühen. Wer hätte geglaubt, dafs die Eitelkeit eines weibisch empfindenden Knaben über Trotz und Selbstheit, zur Verachtung seines

Vaters, zur Verletzung jedes Bandes steigen könnte? — Und doch — drey Söhne gabst du mir, Gott! Wie viele, die nicht Einen haben!

Den Becher des Abschieds! Ich lebe in euch!

Der Becher ging herum Hand in Hand. Jeder gab nach alter Sitte die Blume seines Herzens, die schönste des Hains; der Kranz wurde geflochten . . . das Zeichen der Trennung an Athols Lager. In der Dämmrung seines zurück bleibenden Lichtes sank der Halbmond hinter Wälder hinab. Der Nachtwind wehte. Die Blätter sauselten. Am Ufer brach sich die Welle, und der einsame Vogel schlug mit verlornem Tone sein Lied im Raume der Stille. —

Stille, wie edel ist deine Macht, wenn an deiner Hand der Mensch der Vertraute seiner selbst zu werden wagt! —

Wenn die Grofse in deinem Schauer ihre Entwürfe schöpft, Freundschaft bey dir ihre Erhabenheit, der Kummer seine

Beruhigung findet, unerklärbares Wesen, was ist die Ursache, dafs in dir jedes Gefühl sich erweitert? Du wandeltest an uns vorüber, du tratst in unsern Kreis, und sanft löste der wilde Schmerz sich in Thränen! —

O Stunde der Trennung, wie oft kehrt mir dein Schweigen zurück!

Wir fürchteten zu reden, die Zukunft in ihrer Unermefslichkeit vor uns, und die Gegenwart in ihren Leiden. Jeder glaubte die Bitterkeit seines eignen Gefühls in der Vereinigung mit fremden Kummer zu mehren; jeder schwieg: Athor entfernte sich. In ihrem Jammer stand Ithora. „Morgen! — Morgen werd' ich „fragen, wo ihr seyd. —

„Wenn jede Blume euer Bild erneuert, „wenn ich allein bin — —"

Die Nacht verging. Der Morgen kam, die Sonne über Wettern, der Hain im Dunkel, jede Blume gebeugt.

O Natur, Natur! du trauerst mit uns, du milderst den Anblick unsers Grams

durch einen dämmernden Strahl. Wenn unsere Seele bey Menschen umsonst nach Linderung sucht, nimmt — was uns umgiebt . . . die stille Gegend den Schein des Mitgefuhls an.

Aus dieser Ähnlichkeit allgemeiner Stimmung kehrt die Thräne der bangen Erwartung, und der Wunsch, nie getrennt zu werden, veredelt zurück. O nie fand ich dich schöner, Land meiner Jugend, und nie fand ich dich wieder, als für die Wallfahrt weniger Tage zum heiligen Ruhplatz eines Vaters. Das weissagende Gefühl meines Herzens blickte in die Ferne, wie in eine drohende Wolke.

Hoffnungslos, mit thränendem Auge, sah ich der Stunde entgegen, die uns zurück führen sollte. —

„Zurück oder nicht zurück — sprach „Dya. — Für Pflicht geboren ist da meine „Heimath, wo meine Bestimmung sich „erfüllt."

Athor war nicht vorhanden: im entfernten Haine, am Grabe seines theuren Weibes

hatte er sich verborgen, um durch das Andenken des Vergangenen den Schmerz der Gegenwart zu mildern. Ithora und zwey jüngere Brüder standen um uns her. Ein Abschied, den keine Sprache ausdrückt! Die Gewohnheit langer Kindheit hatte uns verbunden.

Ich reichte ihr ein Palmblatt von meiner Hand. Armselige Geräthe des täglichen Lebens, in deren Gebrauch das Andenken mit dem Werthe sich abnutzt, war damals nicht Sitte zu geben. Man gab Dinge, in denen mit unverkennbaren Zügen der Abdruck des Charakters, die Gesinnungen des Herzens sich erhielten.

Die Tugend gewann bey solchen Geschenken, und jede Erinnerung an einen Abwesenden ward ein Trieb des Rechtthuns mehr.

Altai an seine Schwester.

Jugend umgiebt dich . . . Rosen des Frühlings, dafs in dauernden Erinnerungen, des ersten Daseyns schöner Gebrauch . . . dir Frohsinn im Alter und die Kraft hoher Selbstständigkeit werde.

Des arglosen Herzens unverhüllte Theilnahme an Leben und Hoffen, am Schönen der Wahrheit und Dichtung ist dein Schmuck.

Vergifs nie, wozu die Natur dich ersah . . . Gefährtin — nie Sklavin eines Mannes — die Strenge seiner Seele und den Trotz eines Kämpfers an die Gefühle weicherer Menschheit zu ziehen. Darum hat die Gottheit ihre Strahlen in dein Auge gelegt, darum ward Schönheit und ihr besserer Sinn . . des Menschen stiller Übergang in die Ahnungen eines erhabenern Daseyns.

Ehre deine Gestalt — das Werk einer höhern Bestimmung; bilde deinen Geist — der Schönheit höchste Vollendung. Was

wolltest du dem Überdrufs entgegen setzen, was der Reue eines Wahnes, wenn kein höheres Verdienst in des Vergänglichen Reihe tritt; was dem Alter, wenn kein Selbstbewufstseyn dir einsam Zufriedenheit giebt? wenn Leerheit deine Klage, Spiel deine Rettung, Spott dein Begleiter — des Lebens peinigender Druck dich unter Todesfurcht dem Grabe zuführt?

Ferne den schwindelnden Höhen, von denen der Mann auf Welt und Unsterblichkeit blickt, und mit einem Fehlschritte den Untergang von Tausenden macht — sind die Bahn des Kriegers und seine Triumphe dir versagt; die Stürme der Völkerbeherrschung fordern rauhere Seelen und ein kühneres Bewufstseyn: aber du lenkst Herzen auf stillem Pfade zur Gewifsheit des Guten, du führst den Einzelnen von zerrissenen Hoffnungen zum Lichte deines Werthes, du besänftigest des empörten Geistes wogende Zerrüttung und den Unmuth des Stolzes; dir neigen sich Männer, wenn unbefriedigtes Streben in that-

losen Zeiten sie an ihrer eigenen Tugend zur Verzweiflung triebe. In der Würde deines Geistes liegt dein schöneres Daseyn. Fühle, erkenne, edel ist deine Stelle im Gange der Menschheit. Kein Ehrgeitz zieht dich in seine verheerenden Kämpfe; kein Hafs der Parteyen zerreifst dein lange gehegtes Wollen, und opfert in mifslungener Rettung dich dem Götzen des Tages und seiner eigenen Schlechtheit; kein zagendes Volk vernichtet das Werk deiner Gröfse; dich ergreift nicht die Gewalt eines vielfach verschlungenen Daseyns, das deine Thaten nach unwillkührlichen Richtungen an dunkle Verhältnisse treibt: diefs alles sind nur Leiden des Mannes. Tausenden öffnet er eine Bahn, kaum Einer betritt sie. Sein Volk ist seine Welt: die deine ist ein Herz; von Mensch zu Mensch ist dein sichrer Wirkungskreis berechnet; in häuslicher Nähe lernt dein Geist sich innig und wahrer an das Umgebende schliefsen; du kennst, mit welchen du lebst; im Innern des Gemü-

thes steht dein Reich. Edle Gesinnungen von Seele in Seele mitgetheilt sind deine Schöpfung, an die der Zufall nicht reicht, an denen die Macht der Umstände nichts verändert. Schön ist deine Stelle im Ganzen. Ehre dich in deiner Bestimmung. Sey Weib, sey es ganz in seinem edelsten Umfange: diefs ist deine Gröfse; den Mann zu spielen, dein gefährlichster Traum. Achtung verdient, wer erfüllt, was er vermag: jedes Wesen kann nur in seiner Eigenheit gut seyn.

Weich für die Freude, empfänglich für das leise Vorübergehen eines kaum merkbaren Wechsels, voll Staunen beym Ungewöhnlichen, voll schöner Achtung für jede entschiedene That — sollte an euch sich berichtigen, was dem Manne im gränzenlosen Gange seines Muthes nie klar wird . . . das bescheidene Mafs eines zart gebildeten Gefühles, das im Raume eines vergänglichen Daseyns sich Welten aus Rosenstaub schafft, des Kleinen geniefsend, jede Verschieden-

heit ergreift, und beym Kampfe des Siegers mit süfser Bewunderung reicher belohnt — als der Beyfall des Starken, der ein Richterspruch scheint, und dessen Lob nur Gerechtigkeit ist.

So knüpfte die Natur männliche Tugend an euer Daseyn.

In leichtern Wünschen leichter befriedigt — sind des Weltlaufs eiserne Gesetze euch verhüllt: euch reifsen nur einzelne Bande, keine Hoffnungen im Schoofse des Ruhms gefafst. Nur der Zukunft lindernde Gestalten umgeben ein weich geschaffenes Herz. Jede Hoffnung wird ihm Zuversicht, jede zertrümmerte Hoffnung der Stoff vieler neuen. Die Zeit ist euer Arzt. Euer Gram ist vorübergehend, wie eure Wünsche, der unsere bleibt mit dauernden Zügen in die Gestalten unsers Vaterlandes geschrieben; überall öffnet sich euch eine schöne Laufbahn, uns nur unter einem erhabenen Volke; überall hat die Natur euch Honig in Blumen gelegt, überall gedeihen eure Tugenden, ach

die unsern, wie Eichen, nur in tiefem Boden. Wir sind grofs oder nichts.

Mehr harrend als handelnd — blühen euch Erwartungen seltner getäuscht, und die Menschen erscheinen euch besser: mehr an den Einzelnen und seine Verhältnisse als an ein Ganzes geknüpft, sind des Menschen Vorzüge in naher Beziehung mehr, als sein weitres Vermögen euer Kreis. Daher euer sichrer, näherer Sinn gegen den Unmuth des Alltäglichen; daher jenes Stillstehen bey weichern Gefühlen, und jenes schnellere Mitleid, jene Bewunderung einzelner Thaten, jener Antheil an den Leiden einzelner (auch erdichteter) Ereignisse, und jene Gleichgültigkeit gegen die Geschichte eines Volkes. Thränen sollten eure Gabe seyn, wo der Mann im Bewufstseyn gleichen Muthes — am Untergange der Einzelnen nur das unerbittliche Gesetz eines allgemeinen Opfers, oder das kühne Vorbild seiner eignen Unbezwingbarkeit findet. So werdet ihr des

Leidenden sanfte Zuversicht, seine wiederkehrende Stärke unter Klagen . . . Ein lindernder Blick in die Tiefe theilnehmender Herzen giebt ihm Glauben an Tugenden auch jenseit des Kampffeldes. Er lernte wagen, trotzen und wollen unter Männern; er lernt tragen, hoffen, und den Menschen in seinen Leiden ehren unter euch. An äufsere Widersprüche unter steter Beschränkung gewöhnt, übertrifft eure Ausdauer in Leiden die unsere: aus der Erfahrung unserer Kräfte ziehen wir das Vertrauen unserer Selbstständigkeit und den Muth gegen erhabnes Unglück unter Kämpfen; aber jedes unabwendbare Hinsiechen unter kleinlicher alltäglicher Kränkung zerstört unseres widerstrebenden Geistes stolze Triumphe, und ein männliches Herz erliegt.

Aus der Abgezogenheit eurer Jugend, aus der frühen Bestimmtheit eines stillen Lebens entspringt eure Stärke. Alles bedroht euch; darum ist alles euch bedeu-

tend. Überall macht ein engerer Kreis euch das Kleinere wichtig. In der schreckbaren Stille des Kommenden drängt euer Ohr sich nach jedem Laute. Darum ist Vorsicht euch näher als Entschlüsse, Wählen näher als Wollen, Erfahrung verwandter als Dichtung; darum das Herz des Einzelnen, seine Neigungen und sein Zweck, die Menschen in ihren Verschiedenheiten . . . euch tiefer erkannt, als der Mensch in seiner allgemeinen Natur. Darum kann euer Urtheil Männer berichtigend leiten, wenn kühn, im Zutrauen wie in der Verachtung — der Stolz das ihrige verwirrt. Wer in seiner Kühnheit euch nicht scheuet, wer euch zu beherrschen glaubt, liegt euch offen: Furcht bildet euern Scharfsinn; im Bewufstseyn minderer Kräfte entwickelt sich euer Verstand.

Oft sind Männer im Umfange dessen, was ihnen obliegt, kalt und ungerecht gegen das, was andre leisten; wo aus

richtigern Gesichtspunkten der Entfernung euer berechnender Blick der That bis in ihr Heiligthum folgt. Gröfse bewundern können ist — eure Gröfse. So knupfte die Natur euer Daseyn an den Wirkungskreis des Mannes.

Regsam unter stillen Träumen, öffnen tief in eurem Herzen sich die schonen Keime der Liebe, in eurem bessern Sinne ihr edleres Gedeihen. Wie im Reiche der Ehre der Mann, so herrscht im Reiche der Liebe das Weib, und giebt, gut oder schlecht, Gesetze — das Glück oder Unglück der Menschen.

Dafs auch du der Liebe höhere Bestimmung erkennest, auch du voll hellern Sinns nur das Edlere wählest, und da, wo Leidenschaft den Mann um sich selbst betrugt, ihn zuruck fuhrst, als Genius, zur Wurde, die ihm eignet — — wie schon ist dein Loos! Prüfe mit Wahrheit: mache die Liebe nicht zu weniger oder mehr, als sie soll.

Es gab eine Zeit, da man Siege im Namen der Minne erfocht: soll ich sie verachten oder zurück wünschen? Männer, bey denen der Gedanke der Ehre nur unter der Gestalt einer Gewohnheit fortwirkte, die der Zufall erschuf — Konnte das Weib, zum Richter erhoben, ohne dafür gebildet zu seyn, vollgültig nach Gesetzen entscheiden, die die Eitelkeit schrieb?! Schwach durch wechselseitige Irrung — lag alle Grösse im Ehrgeitz einer Laune, und die Willkühr gab der Tugend ihre Formen: wir demüthigten uns unter ihre kühne Verblendung. Ihrer Herzen zarte Gefühle erloschen unter Herrschsucht. Der Mann hatte die Hälfte seines Wesens verloren.

Es kann seyn, dafs Handlungen ihr Erwachen im Blicke eines weiblichen Auges finden; aber eigennutzlos ist die Tugend . . . Wie kann ich so nennen, was an Lohn und Besitz, an Verhältnifs und Hoffnungen hängt? Der Mann steht im Dienste der Menschheit; der Stolz

eines zärtlichen Liebhabers wird nur zu leicht eine unnütze That, oder ein üppiger Reitz verkehrter Begriffe. Wehe den Zeiten, die in ihrem Wahne der allgemeinen Ordnung widerstreben!

Es gab eine Zeit, da die Last eines schlaffen Jahrhunderts unmännlich zu einem empfindsamen Schwindel hinab riefs; da die Kränklichkeit müfsiger Entartung sich schmelzende, ruhlose Gefühle und eine Hoheit leidender Hingebung erträumte; da der König Mann bald aufgespreitzter Held, bald als weinender Schäfer zu den Füfsen seiner übermuthigen Gebieterin lag: der Mensch mufste fallen, sobald der Zufall eines Lächelns uber seine Wünsche entschied. Er sank hinab zum Spiele fremden Wollens, und lernte unmerklich auch im Wichtigsten sich Ketten anlegen, die jedes Jahrhundert einer falschen Übermacht trägt. Täuschungen fanden ihren Weg durch Weiber vorbereitet, und die todte Macht der Tyranney siegte über

Männer, die, sorglos und klein — Rechte für einen erträumten Preis vergafsen.

Fühle, welche edlere Wahrheit sich dir öffnet. Sey Weib, um Männer zu begeistern, nicht um in einem irrigen Reiche unter Sklaven zu schwindeln. Weg von jenen kindischen Ansprüchen, durch welche eure irrige Majestät sich zu befestigen glaubt — — betrogene Gebieterinnen, verspottet in einer Macht, der man huldigt um zu verderben, baut nur die Absicht euch Altäre: dafs nie ihre Stimme dich verlocke.

Werde wozu die Natur dich bestimmte — — der Genius ruhiger Stunden: wenn das Herz unter Stürmen sich nach Stille sehnt, dann mag dein Gesang eine Gegend erheben, dein Andenken — Gewifsheit des Bessern, dein Geist der Zauberkreis werden, der rauhere Männlichkeit in süfse Hoffnungen schliefst. Er werde gerecht an deiner Hand gegen den Einzelnen; nachsichtig gegen den

Schwächern, der im Kleinen seine Tugenden übt; stark in deinem erkannten Werth für deine Sicherheit; muthiger für deine Rettung: er kämpfe und leide für das hohe Bild seiner Seele — Edler Muth ist die Frucht, und seine Kräfte streben in einer schönen Bestimmung. Aber vergessen darf er nie, dafs dein Besitz nicht sein Zweck, dafs er bessern Dingen bestimmt ist, als der wimmernde Säugling im Schoofse falscher Empfindsamkeit zu seyn. Wehe ihm und dir, wenn er, fremd für Gröfse — sich an die üppigen Truggestalten zerstörender Gebiete kettet, wenn er edler Ereignisse leer, ohne Vaterland, ohne begeisternde Wahrheit, Liebe . . . für seine Beschäftigung, und ihre blendende Eitelkeit . . . für seinen Ehrgeitz hält!

Man spottet eures Wesens: und wer verbildet es, als der falsche Sinn eines siechen Jahrhunderts?! Wer spottet euer, der nicht in seinem Spotte sich selbst zur Erniedrigung würde. Unrich-

tig erhoht oder erniedrigt — hat man eure Bestimmung verkannt. Man hat euch zu untergeordneten Spielwerken gemacht, und ihr rächtet euch durch eine erschlichene Macht. Sey edel, und strebe freywillig die Thorheit aller Zeiten zu tilgen.

Man spricht von eurer Schwäche, und doch ist sie in ihrer Grundlage nur die schöne Individualität einer reitzbaren Seele. Man spricht von eurer Eitelkeit; man tadelt euren Hang zum Putz: als ob der Mann, der auf glänzende Waffen hält, oder der mit Thaten und Wissen prangt, Nachsicht verdiente? — Und ist nicht diese Neigung zur Anmuth die Seele eures Charakters? bestehet nicht in ihr diese ganze Biegsamkeit, dieses Ansichhalten, die Wirkung eurer Reitze? — Mit ihr — versagte man euch Sittsamkeit und Tugend; müfsigen Stunden giebt sie Beschäftigung, sie ruft den Wahn der Tugend zu Hülfe, und legt in euer Wesen die Würde, vor der schon

mancher unedle Antrag zurück trat. Sie lehrt euch, euch selbst achten, und einen Preis auf euren Beyfall setzen.

Lafs deine Schönheit die Freundin deiner Tugend werden, und dein Glück wird nie vergehen. Lebe wohl.

Ein schmerzender Abschied, und eine Welt neuer Gegenstände machten unsere ersten Trennungstage zur anhaltenden Betäubung. Den ersten Standort sollte uns die Hauptstadt unseres Landes geben. „Unbestimmt, durch ein geschäftloses Leben, in der Nähe der Üppigkeit — die erste Probe unserer jugendlichen Selbstbeherrschung abzulegen.“ Menschen, ihre Vergnügungen, ihre Geschäfte, ihre Verhältnisse, so manches Schauspiel, auf dessen Erscheinung uns in unseres Vaters stillem Hause auch nicht Eine Ahnung vorbereitet hatte; so schneidende Gegenbilder überraschten, verwirrten, bedrängten uns in zu schneller Folge. Erschüttert widerstrebte

unser Geist, und ward fester im Widerstreben. Ein sanfterer Übergang hätte uns vielleicht schleichend achtlos in seine Abwege gezogen.

Wie schön hatte uns die Welt aus unserm entfernten Schutzorte ruhiger Träume gedünkt: und wie verächtlich, schal und selbstemiedrigend nun dieses Geschlecht, „für dessen Wohl sich aufzuopfern, unserm heifsen Gefühle ein so edles Loos schien!“ Unbestimmtheit, wo unser Auge hinsah! Mangel an jedem festen Ziele! Unwissenheit in aller Mannigfaltigkeit ihrer Täuschung, ihres Stolzes, ihres Wankens, ihrer nie befriedigten, selbstverworrenen Leere! Menschen in der Wiederkehr kleiner Leidenschaften — beschäftigt mit Nichts, arbeitsam aus Verschwendung, Verschwender aus Geistesarmuth, ehrlich aus Furcht und gehorsam um der Streiche willen, ohne Kenntnifs ihrer selbst, ohne Achtung ihrer wahren Natur, ohne Freundschaft, ohne Wärme, ohne Liebe, ohne Zeit — im Gewirre der Langenweile,

die sie sich wechselseitig Schuld gaben, und für die sie sich wechselseitig hafsten! Wo blieben sie nun, die Hoffnungen der Jugend?! die Thaten, die wir thun wollten, und für die wir keine Veranlassung fanden?! Wo waren sie nun, jene romantischen Bilder der Einbildungskraft, die Tausende bereit zur Aufnahme grofser Entwurfe — nur des Schrittes unter sie zu bedurfen glaubte, um von Allen erkannt, von Allen verstanden, eins mit ihnen . . . Freunde, Theilnehmer, Gefährten jedes edlen Unternehmens zu finden! —

Das hohe entfernte Gemälde leidender Tugend, „durch unsere Hände dem Aufenthalt entrissen, wo eine schleichende Macht in ihren Thränen sie gefesselt hielt," verwandelte sich schnell in die Gestalt eines Wahnwitzigen, der im Mifsgefühl seiner Leiden . . . die Stille des Gefängnisses für Ruhe, die Nahrung, die man ihm aus Eigennutz reichte, für Wohlthat hielt. Die Erde däuchte uns

ein grofser Kerker; die Bankette ihrer Mächtigen — Mahle eines Wilden, der Menschen für seine Feste mästet, und in ihren Martern schwelgt.

Aber mehr als alles empörte uns, dafs der Mensch selbst für das mühselige Tagewerk seiner Erhaltung allen Gräueln sich verkauft, dafs jeder Ungerechte Tausende findet, und in der allgemeinen Entwürdigung — finden mufs, die mit rastlosem Scharfsinne — Bande des Gesetzes in Ketten der Willkühr verwandeln, um mit fühllosem Eigennutze Millionen zu den Füfsen der Wenigen hinzuschleppen, die uns alle nur darum in unserer kriechenden Duldung verachten, weil der entwichene Genius der Menschheit ihnen nie in seiner Gröfse erschien.

O unglücklich hatten wir sie gedacht, aber nicht selbstschuldig!

Da standen sie nun, Tibar und Dya, am lange gewünschten Eintritte des Lebens: nicht Eine theilnehmende Seele ihnen nahe, Fremdlinge überall, verlacht in

ihren Gesinnungen, betrogen in ihrem Vertrauen, unter Wesen — die stolz auf Gesetze, ihre Kräfte zu zerstören, stolz auf Erfindungen, die ihre Tugend vernichten, stolz auf Thorheiten, und gleichgültig für alles, was edel, was grofs, was unsterblich ist — der Idee eines Vaterlandes hohnten; denen jeder Enthusiasmus — Wahn, jede Aufopferung — Unsinn, jede Liebe des Gemeinbesten — Traum, jede grofse That — nur ein grofserer Glaube, Eigennutz — die einzige Triebfeder, Menschenverachtung — die einzige Wahrheit, von ihrer Unverbesserlichkeit uberzeugt seyn — der einzige Gewinn aller Erfahrung schien!

Dann kamen die Stimmen quälender Tröster:

„Warum mufstet ihr in der Verschie„denheit eurer Vorstellungen die Züge „zum Bilde der Menschheit suchen?! Oft quält der Freund am Krankenbette sich mit Leiden, die, Dank seiner wohlthätigen Fühllosigkeit, der Lächelnde

„Beklagte nicht kennt. Oft erregen fremde „Klagen erst das eingebildete Gefühl der „Schmerzen. Lafst die Menschen: Un- „wissenheit ist ihr bester Trost.“

Besser leidend als fühllos! rief dann Dya, oder sollen sie ewig dumpf — nie ihrer Erniedrigung sich schämen? Auf mit ihnen! unter Foltern — wenn nur Foltern sie erwecken! der Trost: „Und sind sie „erniedriget? — oder nur, was sie „seyn können? Konnten sie den Ersatz „ihres Verlusts in den Gräueln ihrer jetzi- „gen Verwirrung finden — so verdie- „nen sie ihr Schicksal, so war Gröfse nie „ihr Erbtheil, und Verächtlichkeit ihr „Loos; so sanken und sinken sie, wie jede „todte Last, durch ihre eigene Schwere.

„Dafs ihr zürnt, dafs ihr leidet, dafs „ihr Meinungen habt — — ist das ein „Beweis, dafs es seyn sollte wie ihr „wünscht? Ihr wollt uns belehren: „wo ist der Freybrief eurer Erfahrung? „Ist nicht Stolz eure höhere Tugend und „Selbstgefälligkeit euer Trieb? Prüft die

„Launen eurer Wünsche . . . . . Mit dem „Traum eurer Kräfte sinkt vielleicht das „Bild, das den Menschen so hoch über sich „selbst (und euch über ihn) hebt."

So schafft der kalte Klügling sich überall Gründe, seine Unthätigkeit zu entschuldigen: in diesem Drange nach Entschuldigung ein Beweis, „dafs auch im verdorbenen Herzen, das Gefühl höherer Bestimmung nie ganz beruhigt schlafe."

Wer lästert, um sich zu vertheidigen — ist seiner eignen Sträflichkeit geständig.

Sähe der edle Mann nur auf Lohn und Folgen, betrachtete er den Menschen nur einzeln in seinen Verderbnissen, wüfste er nicht . . was er seyn kann, wäre die Menschheit nicht sein Bild, würde er handeln? Aber von ihrer verdunkelten Würde reifst sein heller Verstand die Hülle hinweg; Vorurtheil, einschläfernde Trägheit, muthlose Zweifel . . nichts wirkt auf ihn; in seinem Busen gilt kein Grund der Beruhigung, kein Gemeinspruch und

keine eigne Erhaltung; so lange sie, deren Held er ist, noch im Staube der Erniedrigung leidet: das Bedürfnifs seiner Seele ist ihre Rettung. Und ihr, die ihr nicht fühlt, wie er, ihr könnt ihn so wenig beurtheilen, als den Mann, der um seine Geliebte zu retten sich in die Flammen stürzt, und so manchem ein Thor scheint.

Wer nicht mit Leidenschaft den Gegenstand seiner Wünsche umfafst; wer kalt und träg noch an jedem beruhigenden Scheine still stehen, an jeder Unmöglichkeit zurück gehen, an jedem schmeichelnden Wahne eigner Güte sich befriedigen kann: weg mit ihm; ihm hat die Natur das Erbgut des grofsen Menschen versagt . . . einen hellen Verstand und eine edle Einbildungskraft. Thier zu Thier geselle er sich zur Herde, und lebe in endloser Kleinheit stumpf bey alltäglichem Genusse und alltäglicher Freude!

So spreche ich jetzt, da meine Gefühle durch den Anblick grofser Thaten, mein Herz durch den Umgang edler Freunde

erweitert — Wahrheit mir theurer ist als meine frühere Neigung. Aber nicht ganz so sprach und dachte ich in jenen ersten Tagen; als ich den Kummer meiner Bruder in ihren Augen las, ohne in meinem Innern seine volle Auslegung zu finden. Ich wollte sie trösten. Oh! ich kannte noch nicht den Stolz der Trostlosigkeit, die durch nichts vom Gefühle unerfüllter Pflichten sich abziehen läfst. Wie klein erscheine ich mir jetzt! Die unfafsliche Kraft höherer Menschen ist der Kummer der schwächern: sie verkennen gerne, was sie nicht erreichen.

Lafst mich abbrechen. Ich bin unfähig mich selbst in einer Gestalt einzuführen, deren Wahrheit mir jetzt dreyfach gröfsere Selbstverläugnung kosten würde; als wenn ihr durch nachfolgende Handlungen dem verbesserten Manne die Schwächen des Junglings zu verzeihen geneigt seyd. Es giebt Seelen, die aus eigner Stärke dem zueilen, was ihnen eignet: indefs andre nur an der Hand eines Führers unter Drang

und Noth den Muth erreichen, der Bequemlichkeit gegen Ehre vertauscht.

Wenn Tibar und Dya in jedem Verhältnisse dem Wirkungskreise höherer Zukunft nachspurten, ach! so hing ich noch mit tiefem Sehnen am Vergangenen, und berechnete Stunde für Stunde — welche Spiele, welche Arbeit in meiner Heimath einst mich, jetzt meine Entfernten beschäftigten. Die schöne Natur war mir theuer; aber nur theuer mit der Zärtlichkeit eines Weichlings, der in ihren Rückerinnerungen am Verlornen kränkelt. Der Mann, der für die Zukunft träumt, ist ein Schwärmer: der Mann, der an der Vergangenheit siecht . . was ist er? — Ein Schwächling. So war ich, und weg damit.

Geist meiner Väter, wie wahr hat eure Klugheit verordnet! Wie ganz anders entwickelt sich der Mensch von seinem angebornen Hause entfernt; wenn all die einseitigen Verhältnisse der Achtung und Liebe, des Gehorsams und der Gefälligkeit schwinden; wenn niemand uns entgegen

kommt; wenn aber auch unser Urtheil, nicht mehr vom Ansehen eines Vaters beschränkt, sich freyer fühlt, und selbstüberlassen entscheiden mufs, um die Wahl unserer Schritte zu lenken! Freylich lastet's im Anfang: die Ruhe des Gehorsams scheint süfser als die Ungewifsheiten einer schwer zu behauptenden Freyheit. Aber der Mann reift, und die Seele erhebt sich, wo schnelle Entschlossenheit, aus Noth erzeugt, durch Gewohnheit genährt, im Schoofse des Muthes mit Löwen spielen und Gefahr zur Freundin des Selbstgefühls machen lernt.

Ein Jahr war nun vorüber, ruhmlos verlebt, ohne Ereignisse, ohne Gröfse, ohne Thaten: aber das finstre schwarze Gewirre des ersten Anblicks, unsere Begriffe hatten sich näher bestimmt, unsere Meinungen über den Menschen erweitert, der Ungestüm der ersten Empfindung unter so man-

cher Erfahrung gemildert, und der Stolz des Jünglings — — die Begierde zu wirken — in die reinere Überzeugung verloren, dafs „Wirksamkeit — von reifen Kräften, und die Fähigkeit wohlthätig für andre zu werden — von strenger Selbstbildung abhänge."

Wir sahen immer klärer, was man so selten sehen will, „dafs mehr Irrthum als Verderbtheit — das Böse — von Verwicklungen, die den Geist ohne Übersicht eines Ganzen durch das Einzelne unmerklich fortziehen, das Gute — immer von einer unzerstörbaren, widerstrebenden Kraft, „sich ein Ganzes zu bilden und für ein Ganzes zu wollen" — — in unserm Innern entspringe; und dafs man nicht das Schlimme, welches Einzelne haben, sondern welches sie nicht haben, und nach allem, was Lage, Erziehung, Gesetze, Meinungen, und verderbte Absicht anderer an ihnen verschieben, haben sollten — berechnen müsse, um den wahren Gehalt ihres Wesens und eine reine Schät-

zung des unzerstörbar Guten in unserer Natur zu erlangen.

So entschlummerte dann allmählich jener unzufriedne erste Drang, der so manchem Achtzehnjährigen die Welt als einen demüthigenden Schauplatz verkannter Gröfse zeigt, der ihm Ekel giebt gegen alltägliche Geschäfte, ungerechtes Gemüthe gegen die, die ihn umgeben, und im Stolz eigner Vorstellungen — jeden Weg ihrer Ausführbarkeit verschliefst.

Wer kann handeln, als der, der den Menschen ganz kennt? Wer kennt ihn, als der, der nach tausend und aber tausend Verhältnissen . . . Kräfte und Wünsche, Eindrücke und Wirkungen, Verschiedenheit und Leidenschaften, Blendung und Seelenflug, Einsicht und Meinungen zu berechnen weifs; der den Geist seiner Zeiten mit der Wahrheit höherer Begriffe, und das Bild der reinsten Weisheit mit der Empfänglichkeit seines Volkes in Vergleich zu setzen — Kraft und Entsagung hat?

„Muth, sagte unser Vater, sey euer Gefährte!“ Aber Muth ohne Forschen sey Thorheit . . sahen wir nun.

„Die Bestimmung des Menschen sey euer Gesetz!“ Aber die Artung derer, die mit uns sind, müsse die Anwendung vorzeichnen . . . begriffen wir nun: überall sey der edelste Lehrsatz nur ein Werkzeug, und sein Gebrauch unsere Kunst, und jede Kunst eine Übung aus vielseitigem Wissen.

Jetzt erst fingen wir an zu verstehen, was es heifse: „Nichts stehe allein, alles „sey wechselseitig verbunden. Unglück„lich und Unglück bringend sey, wer sich „unwissend brüste: aber am schädlichsten „der, der die Wahrheit nur stückweise „erkenne, und im Stolz seiner Begriffe — „die demüthige Wissenschaft alltäglicher „Beziehungen übersehe. Die Geschichte „zeige uns Götterbilder der Ferne, und „was aus dem Ganzen der Völker her„vor ging: aber nur im Blick auf die, die

„mit uns leben, lerne man — was der „Einzelne sey.

„Irrthum müsse früh oder spät sich ent„hüllen: ein Wahn trage seine Zerstörung „in sich; denn spät oder frühe müsse er in „seinem eigenen Drucke seine Anbeter „emporen. Aber jedes losgerissene, ver„einzelte Gute werde ein Glaube, gegen „den man weniger kämpfe als seufze; „ein Scheinlicht schwächender Erwartung; „oder wie ein Treibeis stürmender Flu„ten, durch seine eigne Gewalt zerschel„lend — der Untergang derer, die es be„stiegen. Millionen hätten jedes einzelne „Wahre mit ihrem Blute besiegelt: Jahr„tausende hätten gekämpft, und um was „sey die Menschheit einem reinern Ver„hältnisse näher?!“

Diels waren die Regeln: und tief in unsere Seelen legte ein thatenloses aber forschungsreiches Jahr den Gewinn ihrer Bestätigung.

Die Geschichte unseres Volkes, und der Blick auf seinen Zustand, der Zweck, mit

dem man Gesetze gab, und der Geist, mit dem man bestehende anwandte, bereiteten unter dem täglich erweiterten Gesichtspunkt, „wie Arglist und Beschränktheit alles Menschliche beherrschen, und alles Gewollte unter tausend Nebeneinwirkungen oft ganz zum Gegentheil werde," — uns vor . . zur gerechten Furcht des Augenblicks, wenn der Gang der Dinge uns einst zwingen würde, zu handeln, und die Macht eines begonnenen Werkes uns kämpfend an die Klippen des Daseyns triebe.

Um nicht ziellos auf dem weiten Meere menschlicher Kenntnisse zu irren, wählte jeder eine bestimmte Beschäftigung. So ward das Allgemeine uns klärer durch einzelne Verwendung; so traten wir Menschen naher durch Gleichheit der Gegenstände: nur durften wir, wie Tibar stets erinnerte, nie vergessen, dafs alles Einzelne nur Mittel, nie Zweck werden sollte.

Sein reiferer Geist ward unser Vereinigungspunkt. Er wählte Baukunst: unter

allen Künsten die, welche dem allgemeinen Daseyn der Gesellschaft am innigsten nahet, über ein weites Feld von Kenntnissen in unmittelbarer Anwendung herrscht, und durch kühne Verknüpfungen den Geist zur Grösse zieht.

Er hätte den Stand eines Kriegers genommen, wenn die unglückliche Lage unseres Vaterlandes ihn nicht zum Werkzeug gegen sein Volk gemacht hatte. Dennoch blieb der Blick seiner Seele unablässig dahin gewandt, und in früher Beobachtung sammelte er Fertigkeiten, in späterer Anwendung so glänzend erwiesen.

An alle helle Menschen natürlich gezogen, erschien er bald im Schimmer hoffnungsvoller Jugend vor Freunden und Schmeichlern. Wahre und irrende Güte, Arglist und Parteystolz suchten bald durch viel versprechende Aussichten, durch den Lockgesang, „man müsse sich verwenden, man müsse früh beginnen, um früher zu schimmern," durch tausend halb wahre Sätze, durch Anerbieten und Zudringen

den festen Gang seines Gemüthes zu leiten.

Selbst König Elvarazim, dessen Willen er, wo viele verzweifelten — in einem Gebäude mit jugendlichem Muthe, aber auch mit glücklicher Standhaftigkeit, „nie Gesetze der Kunst einer Laune unterzuordnen," erreicht hatte, fafste so viele Neigung für ihn, dafs er beynahe mit Gewalt seine Dienstnehmung zu erzwingen strebte. Die Achtung, welche Tibar für das Wirklichgrofse Elvarazims hegte, war eine Klippe mehr für seine Weigerung: tausend Vorbildungen erschwerten sie — „was in der Nähe eines solchen Königs, der das Gute mehr verkannte, als nicht suchte, er in frohem Einflusse leisten könne!" — Niemand leitete ihn, blofs die Überzeugung — „dafs ein Jüngling noch zu viel wolle, um richtig zu wollen."

„Nur der Mann kann die Nähe eines Königs ertragen," blieb seine letzte Antwort.

Elvarazim erkannte die Wahrheit, und entliefs ihn, „nach seinen eignen Gesetzen für ihn zu reifen.“

Dya frohlockte: Er hafste nicht selten so irrig, als er liebte. Ihm dünkte Elvarazim ein Tieger, und wer ihm anhange, sein Gefährte. Er konnte nicht glauben, dafs ein Mächtiger — Verdienst an andern ehre und suche.

Dya hing sich mit immer festerm Drange an Tibar. Er ward sein Vorbild: glückliche Verbindung, einem ungestümen Geiste bestimmtere Haltung zu geben, und ein Herz — durch Stolz und Erreichungslosigkeit an Trübsinn gezogen — in sanfterer Neigung warm, gleich und wohlwollend unveränderlich zu machen.

Er wählte, um Tibars engerer Gefährte zu bleiben, auch Baukunst: aber er durchschweifte in seinen Idealen das Gebiet jeder Kunst; sein schäumender Lebensgeist trieb ihn mehr auf Formen als Anwendung. Er war ein glücklicher Dichter; aber seine Thätigkeiten waren kühne

Sprünge, sein Ausbilden schnell zeichnende Begeisterung. Alles drängte ihn zum Ungewöhnlichen; sein Charakter hing wie gährender Most noch vom Zufalle ab. Nicht, wie Tibar, sah er im Kriege — nur ein Mittel höhern Zieles: sondern das Daseyn alles Grofsen, aller Thätigkeit, das höchste im Leben des Mannes.

Lange strebte Tibar, diese erste Flamme des jugendlichen Muthes zu läutern, und dennoch entwickelte sich erst unter Waffen der volle Werth seines Charakters, und was ich gefürchtet hatte — seine Hitze, sein Ehrgeitz . . . reinigten sich in dieser Gluth zu Strahlen veredelter Menschheit. Mit flammenden Bildern des Ehrgeitzes betrat er das Schlachtfeld: unter den unerwarteten Eindrücken der leidenden Menschheit lernte er ihre Thränen höher schätzen als seinen Ruhm.

Ich wählte, wie meine stillen Wünsche mir vorschrieben, die Natur und ihre Erforschung, die Künste der ländlichen Ruhe,

das, was in später Rückkehr jetzt meines Alters letzte Beschäftigung ward.

Hamor wählte nichts. „Für sein grofses „Ziel, das Studium der Menschenbeobach„tung, wie er sagte, verrücke jede be„stimmte Beschäftigung den Gesichtspunkt, „und mache einseitig.“ Er beobachtete. schrieb und glaubte, weil er einzelner Menschen flache Verschiedenheiten und ihre Verhältnisse errieth, und in dem alltäglichen Gange des Übereinkommens selten irrte — er sey Menschenkenner. Die Schaugerichte eines Hofes waren seine köstlichste Erwartung, und die tiefere Quelle seines Grolles gegen Tibar — „Tibars tol„ler Eigensinn, wie er ihn nannte, unser „aller hohes Glück nicht auf freundliche „Unterwerfung in Elvarazims Wünsche zu „gründen.“

Unter so viel versprechend unverborgenen Ereignissen, wie ich von Tibar erzählte, konnte es in einer grofsen Stadt nicht an

Menschen fehlen, die uns zudrängten; die aus Hoffnung, Neugierde oder Eitelkeit uns eine höhere Wichtigkeit gaben; denen wir zuweilen uns überliefsen, um in der hoffärtigen Verzagtheit ihres Wankelsinnes uns zu belehren oder zu belustigen. Ihr werdet leicht einsehen, dafs wir wenigen uns näher schlossen. Zu entfernt in Bedürfnissen — waren ihre Spiele uns eine Qual, unsere Beschäftigungen — ihre Last: ewig fremd in unserm Begehren und Gefühlen blieben wir nur zu oft ihr geheimer Spott.

Einer unter den Wenigen, die der öftere Umgang meiner Brüder wurden, ohne darum ihrem Herzen noch ganz zu nahen; war Mioldaa. Über der Gränze vom Jüngling zum Mann, lag harter Ernst in seinem Aufsern: aber in seine düstre Seele hatte die Natur grofse Züge verborgen, heftige Kraft unter schwermüthige Stille, und den begierdelosen Gleichsinn eines in höhern Gram verschlossenen Gemüthes. Älter als wir — vermied er

jeden Schein von Übergewicht. Oft verschlofs er sein Urtheil, um uns nicht zu beschränken. Dennoch lenkte er uns häufig, ohne es zu suchen . . . entscheidend durch seinen einfachen Ton.

Die sanftern Freuden des Lebens waren für ihn verloren. Er hatte nach Idealen gestrebt, nach Ruhm und kriegerischer Ehre, und den Untergang seiner Wünsche im Untergange seines Vaterlandes gefunden. Fest an den Bildern seiner Jugend war er, wie jeder edlere Geist, sich treu in seinem Zwecke, und unfähig, ein fröhliches Daseyn durch selbstsorgsamen Wechsel am Leichtsinn neuer Gegenstände zu erkaufen. Ein guter Gesellschafter für mich, den er belehrte, schien er mirs weniger für meine Brüder, die er in die Melancholie seines Charakters, die er immer fester in seine Gesinnungen verflocht — in die hohen Bilder, die er trauernd zeigte. Niemand schlofs sich ihm näher als Dya, in der düstern Heftigkeit eines unbefriedigten Ehrgeitzes.

In seines Vaters Hause waren wir aufgenommen als Söhne eines Verwandten. Divand war ein Mann von seltnem Geiste, einst ein bedeutender Mann: jetzt nahe am hohen Alter. Er hatte in den letzten Tagen unseres Volkes unter Verwicklungen und Parteyung jene Vielseitigkeit des Betragens erworben, die allen gefällt, aber nur selten mit einem kräftig reinen Charakter besteht. Er hatte Ausweichen in der Unterdrückung und Formen des Gleichsinns gelernt: edles Gefühl verschlofs sich bey ihm unter Spott, und der angenommene Ton der Welt zog sich kalt hin über Dinge, welche tief in seinem Herzen, wie ich spät erst lernte, ihre volle, oft schmerzende Wichtigkeit behaupteten.

Es konnte nicht fehlen, der Gefällige seiner Zeit, minder kühn als gut, über Selbstverblendung erhoben, über Menschen und Möglichkeiten so klar — mufste mein Vorbild werden. Sein Haus schien ein Haus der stillen Freude, der Vereini

gungspunkt fein fühlender Menschen, denen das Leben in seinem Gebrauche vorleuchtete. Alles zog mich dahin. Ferne war hier jedes riesenhafte, unendliche Begehren, jede selbstbeglaubte Wichtigkeit des menschlichen Daseyns. Eine lachende Enthüllung schimmernder Objekte; eine spottende Entwaffnung des aufgespreitzten Stolzes; ein kühnfroher Hohn jeder eitlen Seligsprechung; eine arglos scheinende Seitenbeleuchtung furchtbarer Gegenstände — bis ihre Schrecken sich auflösten in die armselige Nichtigkeit ihres Wahnes; eine zarte Berührung alles Guten und Schönen in Wissen und Kunst und Geselligkeit, und die ehrenvolle Achtung jeder Tugend neben den, aufser ihr nichts schonenden Geifseln des Witzes . . . wie so ganz in meiner Stimmung war alles! Wie so ganz, was ich suchte, und meinen Brüdern so heilsam, so entgegen strebend glaubte — jener ruhige Gleichmuth, der allen so genannten grofsen Angelegenheiten der Menschheit gerade

nur so viel Achtsamkeit lieh, als der Vorsichtige einer Ansteckung — zu warnen und sich selbst zu bewahren.

Tibar gefiel sich hier, weil unter Widersprüchen eigne Wahrheit sich tiefer gründet. Aber zu gleichtönig schien ihm alles Gesagte, zu wiederholt alles Lachen, „als dafs Übereinstimmung unter so vielartigen Menschen ein Werk der gleichen Überzeugung seyn könnte.“ Nur wagte er noch nicht zu entscheiden, ob absichtlicher Sektengeist, oder Nothwendigkeit, „höhere Gesinnungen blendender zu verbergen,“ das innere Triebrad wären.

Da ich alles mit der Gewifsheit, die in mir selbst lag, nahm — däuchten Tibars Zweifel mir nur innere Kränkung . . . Götter seines Herzens unter geachteten Menschen nicht ganz so angebetet zu sehen, als er wünschte.

Durchgehens finde ich: dafs für Gemüther meiner Art keine Eigenschaft des

menschlichen Geistes beglaubigter, furchtbarer und fesselnder sey, als fein ergreifender, lächelnder Witz.

Hamor fand sich in einem blühenden Eden. Eine Geliebte in der Ersten zu wählen, die seinem Werthe mit sichtbarerer Aufmerksamkeit entgegen träte — war die höchste Sphäre seines Ehrgeitzes! seine höchste Befriedigung — der schimmernde Firnifs des Umgangs, der unter der Biegsamkeit allen zu gefallen nur den süfsern Genufs sich selbst zu gefallen verbirgt. Zum erstenmal erhob er sich über uns in Vorzügen — die wir weniger suchten: mit reichen Zügen schlürfte er das genügsame Behagen, uns zu meistern, und als Vorbild unerreichbar und einzig — weit über der edlen Schmucklosigkeit Tibars, Dyas selbstvergessendem Ungestüm, und der unbezwungenen Herzlichkeit zu stehen, die mich fortrifs, wo ich Theil nahm, und stumm liefs, wo ich gleichgültig blieb.

In einsamern Gesprächen, bey immer näherer Vertrautheit, hatte Mioldaa sich oft in die Schilderungen entfernter, besserer Völker erweitert. Sein Auge flog auf, seine Stimme erwärmte sich dann, sein Wesen glühte in höherer Wahrheit. Unser Freund und unser Rathgeber, drängte er uns immer näher dem Entschlusse — im schönern Lande, unter edlern Sitten das Gute zu sehen, das wir einst geltend erheben sollten, ehe die Macht der Gewohnheit und des Einflusses im verringerten Abscheu des Häfslichen unsere Jugend abstumpfte.

Dya hatte durch kühne Aufserungen Menschen beleidigt, deren Ungerechtigkeit zu erhaben war, als dafs sie Tadel ertragen hätte: Entfernung ward Klugheit. Nichts hielt uns zurück; das Neue des Schauspiels war erschöpft; das Herz der Jugend, das einen festern, innigern Besitz, einen Freund, eine Geliebte, oder höhere Ereignisse sucht, trieb uns hinweg von einem Lande, das von allem

nichts versprach. Unwiderruflich schneller entschieden wurde unser Vorsatz durch einen Aufenthalt auf Divands Landgute, durch Veranlassungen, die er häufte.

Auf einem Hügel, der von höhern Reihen querab durch das Thal ihres waldbekränzten Umfangs zog, lag in freyer Aussicht eine Wohnung, oder vielmehr eine Masse kleiner Wohnungen, lieblich zwischen ihre Gebüsche verstreut; wie ein Tempel der geselligen Freude in ihrer Mitte ein hoher Versammlungssaal, mit seinen Säulengängen und Abendhallen. Wiesenhügel unter den mannigfaltigen Gruppen ihrer Fruchtbäume und den Blüthenhecken ihrer reich bewachsenen Quellen erhoben sich bis zum einsamen Aufsteigen der Wälder. In stolzer Fülle rauschte der Fall des Galaor, weithin leuchtete er neben den Schatten des Ferrit in die stillen Fernen, auf denen Vergangenheit und die

edlern Tage unsers Volkes in so manchem Namen der Erinnerung ruhten. Aber unter den ersten Überraschungen der Gegenden und Menschen, die wir fanden, schwieg das Gedächtnifs: die Reitze der Gegenwart herrschten, oder schienen es. Alles athmete Frohsinn. Nur Mioldaa am Hügel safs einsam, und nährte am Sonnenanblick seinen Gram. Tibar und Dya kehrten bald zu ihm zurück. Er, und was durch Ernst der Seele höhere Würde giebt, verdrängten in ihrem Herzen jeden mindern Genufs.

Sein Vater hatte versprochen, uns das nächste zu zeigen, was diese Gegend Grofses enthielte. Ich ging an seiner Seite und Mira, seine geliebteste Tochter. Von Entzücken zu Entzücken schweifte mein Auge. Hamor suchte Blumen. Tibar ging still in seinem Geiste. Ihm entwickelten sich nach und nach die Wege, die er gehen müsse, um seiner Bestimmung zu folgen. Sein Herz von der Zukunft zerrissen, verbarg sich in äufsere

Ruhe. Dya forschte, fragte, hörte, ihm eröffnete sich so viel. Sein Geist fand Nahrung begeisternder Fülle, wo Tibar in stillem Grame nur die traurige Belehrung eines sich selbst nie getreuen Geschlechtes fand.

Aus dem Dunkel eines langen Waldes auf einen freyen Abhang unter weit aufsteigenden Höhen dämmerte zwischen Bäumen jenseit des kleinen Thales eine graue Warte. Am Hügel hin gelangten wir zu den Trümmern alter Tempel.

„Gras weht über dem Gebälke, rief Dya; Licht fällt durchs zerrissene Gemäuer.“

Divand. Ein Zeichen, dafs die Menschen nicht blieben, was sie waren.

Eine feierlichere, ernstere Haltung überraschte mich hier in Divands Tone; ein Blick des innern, wühlend unterdrückten Grames, der sich endlich einmal frey fühlt für Wahrheit und eine Thräne.

Verwüstung umgab uns. Dya seufzte tiefer: sein trauerndes Auge starrte zwischen die Lichträume verlassener Säulen.

Divand. Die Sprache der Vergangenheit: für manchen vielleicht ein Ruf wieder herstellender Zukunft.

Dya. Wer baut für neue Verwüstung?

Divand. Wer seinem Herzen folgt, ohne auf Dank zu rechnen.

Dya. Wie wenige!

Divand. Die meisten! wenn es nicht einigen gefiele, den Gang unserer Neigungen zu unterbrechen, um Kräfte in todten Stillstand zu vernichten. Die Menschen sind nicht schlimm.

Tibar. Aber schwach.

Divand. Desto mehr Schande für die, die das gutwillig trauende Geschöpf, wie ein treuloser Vormund, um das Erbe seiner Erziehung betrügen!

Ein langer Weg, reich an Wechsel, führte uns tiefer in die zerfallende Erha-

benheit des Vergangenen. Dya klagte, dafs das Bild alter Tugend im Schutte altre.

Divand. Kann ein Volk, das Fremden dient, sein Auge zu seinen Vätern erheben? Sind ihm Erinnerungen nicht Mahner seiner Schande? Können Denkmahle eine Sprache haben, wo man andere Güter kennt?! Das Lächeln eines Mächtigen, eines Menschen, dem ein Bösewicht oft brauchbarer ist als ein guter Mann, ist der Preis geworden, um den man buhlt. Und jenes unbestechliche Gesetz einer Nachwelt, „dem allein Tugend das Urtheil über sich anvertraut," hat seinen Ersatz in den Launen der Wenigen gefunden, die, jetzt Richter der Ehre und des Verdienstes — ihre Laster zu Göttern des Tages machen.

Hier stehen sie — nun nur Denkmahle jetziger Entehrung. Soll der Mensch, der dem Schmerz ihrer Vorwürfe sich nie ganz entziehen kann, sie aufsuchen? Der Kunstgenosse freylich bewundert die

Kühnheit ihres Baues, prahlt mit Verhältnissen, und dünkt sich grofs durch Namen, deren Werth er in schwacher Wiederholung entweihet. Aber selbst er braucht sie nur zum Flickwerk eigner gehaltloser Erfindung, und würde in ihrem allzu hohen Preise die Erniedrigung jetziger Zeit bezeichnet zu haben fürchten.

Der Krieg hat sie zerstört! die Schlechtheit späterer Schmeichler würde sie vernichtet haben, wenn nicht ein edlerer Eroberer in der Erhaltung ihres Kunstwerths sich ähnliche Denkmahle vorzubereiten wünschte.

Aber ihr Geist ist untergegangen! Kann man die Schaustücke demüthiger Unterwerfung — Denkmahle nennen?

„Was ist ein Stein auf meinem Grabe? ist die Sprache des Tages. Gebt mir Spiel und Scherz, so wandle ich ruhig bis Vergessenheit mich empfängt. Ein Thor, der für die Nachwelt baut, der das Leben sich verleidet, und Schmerz auf Schmerz

um eine ungewisse, ungenossene Zukunft häuft!“

Dafs Denkmahle zerfallen, nahm Mioldaa das Wort, ist ein Werk der Zeit. Aber dafs auch die bessere Geschichte, die sonst der Knabe schon in der Überlieferung hörte, ins Dunkel der Vergessenheit geht, und keine Jünglinge mehr am Gemälde ferner Gröfse wachen, — das ists, was mich hoffnungslos macht.

Was ist Handeln?! was ist Wirken?

Divand. Jener Stern am Himmel; ferne von uns dem Auge ein leuchtendes Schauspiel müfsiger Beschauung, von Tausenden nicht einmal bemerkt; und in sich selbst? — — der Inbegriff millionenfachen Seyns. So unser Handeln — — ausgebreitet über Völker, vergröfsert, besungen, vergöttert — und nach Jahrhunderten? — — Der Wanderer kommt, der Stein ist verwittert: ein wenig Zeit, ein wenig Moos, ein dunkles Mährchen .. das ist eure Unsterblichkeit!

Dya. O so ruhe denn Vorzeit unter allen Thaten der Gröfse! sterbt! werdet vergessen im entarteten Sinne, dessen Verderben immer tiefer greift! In diesem Herzen sollen Erinnerungen leben, meine Erweckung oder mein Untergang!!

Divands Auge glänzte von Freude. Aber er wollte den Unwillen der Entartung durch Widerspruch stärken. Er hüllte sich von nun an tiefer in die Gestalt eines Gleichgültigen, der alles höher Geschehene mifsdeutet, um seiner vernichteten Wirkungen willen, und das fruchtlose Ringen des menschlichen Muthes für Bestimmung zur Schäferruhe erklärt. „In jener Warte, erzählte er lächelnd, verschlofs sich ein Mann, und — schwur, nicht eher Freude unter Menschen zu geniefsen, bis er den Schimpf einer verlornen Schlacht gerächt hätte . . . Was lohnt ihm das verfallene Gemäuer?

„Bey diesem Tempel gingen hundert Krieger ihrem gewissen Tode entgegen, um den Rückzug eines Heeres zu decken,

„Bey dieser Brücke stürzte ein edler Ritter sich in den Abgrund, um seinem Vaterlande die Wette eines streitigen Landes zu gewinnen. Was nützt ihm die Brücke über seiner Leiche? Diese Gemäuer, wo unseres Landes letzte Streiter freywillig in Flammen sich begruben . . . Was ist ihr Werth? Bäume, in jeder Spalte fassen Wurzeln, und bezeichnen in ihrem Wachsthum einst das Alter der Verwüstung. Moos und Epheu decken dann die Flammenasche alten Brandes, und machen einem fernen Jahrhunderte unter seinen eigenen Leiden das — nur zum romantischen Gemälde, was euch die Thräne näherer Erinnerungen abpreſst. Der Mensch geht an seinem Geschlechte vorüber wie die Zeit. Er hat für Jahrtausende nur einen Namen, und für ihre Qualen weniger Seufzer, als für den Vogel der eben todt zu seinen Füſsen liegt. Er müſste ja vergehen unter seinen Vorstellungen, wenn die Klagen des Entfernten so laut um ihn tönten, als die Klagen des Gegenwärtigen, wenn alle Schrecken

der Zeit sich um ihn vereinten, und sein gemartertes Auge keine Zwischenräume sahe.“

Tibar. Aber es giebt Dinge, die immer Gegenwart bleiben: nie kann der Schmerz verlorner Tugenden altern.

Divand. Sag . . . Sollte, denn es kann.

Das Gespräch erlosch, wie immer, wenn ein zu schneidender Gegensatz uns mit Erschütterungen droht.

Erweicht unter den reitzenden Eindrücken einer Gegend, erhoben an der Gröfse ihrer Erinnerungen, schlofs ein still heitrer Abend sich uns auf in seinen glänzenden Fernen. Die Sonne stand vor uns in sinkender Klarheit: und so wie ich sie in gleicher, jeden Kummer beschweigender Übereinstimmung von allen bewundert sah, so schien mir auch, „dafs, da aller Menschen Gefühle an der schönen Natur sich vereinen, auch von dort einst alles bleibende Gute kommen müsse.“ Tröstend empfand

ich, dafs, da eine nie versiegende Quelle alles Guten bestehe, alle Schmerzen nur selbstgewollte Entfernungen von ihr, alle Leiden nur selbsttäuschendes Verhältnifs von Erscheinungen, alle Qüalen nicht dauernder als ihre Vorstellungen sind. Und im Entzücken, „dafs der Menschen Heilung mir geoffenbaret sey, dafs auch ohne Ehrgeitz und Volksgröfse — Tugend und Glück möglich bleibe," fand ich doppelte Gewifsheit in Divands Lieblingsgesange der Freundschaft.

„O Freundschaft, Freundschaft! die mit hohem Muthe sinkende Hoffnung in Arme des Trostes fafst! Wer lenkt den Mann, wenn er auf glühender Verzweiflung sich nicht mehr achtet, die Wahrheit nicht mehr kennt, Spott seiner Schritte, falsches Urtheil seiner Tugend lauern sieht? Dann trittst du hin mit deinem Flammenschilde, und bezeichnest den Bösewicht, der ihn verfolgt,

den Irrthum, der ihn verkennt, und die fehlerfrohe Leichtgläubigkeit des gefühllosen Schwätzers.

„Und wenn nun Ehre, Reichthum, wenn des Lebens froher Sinn, wenn Glanz und Macht, ein hoher Name und Thaten der Unsterblichkeit sein Erbe werden: dann wird dein Auge sein Warner, dann kettet deine Hand das lächelnde Schicksal an seinen Wagen, dann bist Du sein höherer Retter, sein Schutz unterm Schwindel des Überflusses.

„Wohlthätige Gottheit! Nie gebrach es der Tugend an Mitteln! — Nacht drückt die Wahrheit; Völker entehren sich; Jahrhunderte sinken: kann der Einzelne Lasten vernichten, an denen Tausende sammeln?! Die Kleinheit seiner Tage fällt auf ihn; der Name entsteht seinen Thaten: aber so lange noch ein Band ist, das Einzelne inniger an Einzelne knüpft, so lange der kleine Kreis von Mensch zu Mensch noch zur Möglichkeit der erhabensten Opfer leitet,

hat die Grofse nur an Glanz — nie an Umfang verloren. Wenn das stumpfe Gefühl, in Erniedrigung zu leben, wenn sein Ich, wenn sein Daseyn ihn beschränken, wenn die Zeit, wenn sein Volk, wenn entartete Menschheit ihm keinen Funken einer edlern Wärme mehr bieten, bleibt selbst dem Sklaven eine Bahn, auf der sein höheres Vermögen im Glanze reiner Würde sich entwickelt.

„Drum Dank dir, Gottheit, die du des Menschen Gröfse . . . die erhabne Empfindung, „für andre zu leben," auch in den engsten Bezirk des ruhmlosesten Kreises legtest: die du den edlern Mann nie unter seine Zeiten erniedrigest, und den Triumph der Tugend im Muthe des Einzelnen sicherst."

Aber alles, was uns umgab, selbst die erregten Gefühle edlerer Freundschaft dienten nach ihren ersten Reitzen nur, Dyas und Mioldaas Herzen tiefer zu

zerreifsen. Sie winkten sich. Tibar folgte ihnen. Mit verstohlnem freudigem Blick sah Divand ihnen nach. An den Stufen des Tempels fanden sie sich wieder. Sträuche wuchsen schon über den Schutthügeln, einst Bäume, die Jahrhunderte des Verfalls abzuzählen.

„Hier dieser und jener Tempel, erklärte „Mioldaa, und der weite Umfang von „Säulen, in deren Mitte wir stehen, „waren einst die geheiligten Orte, wo „die edelsten Bürger und die gröfsten „Handlungen unseres Volkes ihr ewiges „Denkmahl finden sollten. Jetzt haben „Eroberer sie zerschlagen. An diesen „Obelisken erkennt in den Schriftspu„ren — Jahrbücher; an diesen zwey „hohen Säulen, jetzt kahl wie das Bild „vereitelter Hoffnung, war jedes einzelne „Felsstück, aus dem ihr Schaft aufge„thürmt ist, der edelsten That eines kom„menden Jahrhunderts bestimmt. Hieher „wurde mit jedem Frühling die Schaar neu „gebildeter Jünglinge nach den Graden

„ihres Werthes in die Vorhöfe, oder die „Tempel selbst — unter die Bilder ihrer „Ahnen eingeführt. Ich erinnere mich „noch lebhaft des erstenmales, da ich hie„her kam. In diesen Gängen war ver„sammelt, was die Natur der menschlichen „Entdeckungskraft aufschlofs, neben den „Bildnissen ihrer Enthüller.

„Hier stand das Bild meines Grofsvaters, „des Geliebten seines Volkes: von den Fein„den gefangen, endete er mit eigner Hand „sein Leben, ehe er es der Gefahr eines „schwachen Verrathes aussetzte. Ihr werdet „sein Denkmahl noch anderwärts finden.

„In jenem Haine wurden wir vorbereitet, „jenseits führte man uns hin, vor der Ver„sammlung der Rul nvollsten im Volke — „Urtheil und Ausspruch über Geschichte „und das Verdienst einzelner Thaten zu „hören, wenn der Forscher die Kunde ver„gangener Jahre, wenn der Dichter die Ge„sänge des ewigen Ruhmes hersagte, und „alles uns hoffen liefs, dafs es immer so seyn „würde.

„Auf diesem kleinen Platze, den ihr schon „vorhin betratet, zwischen diesem ver„brannten Gemäuer, flammte zum letzten„male, wie ein sterbendes Licht, der Geist „unsers Volkes und erlosch. Hier geschah, „was mein Vater erzählte: aller Wider„stand gegen den Sturm war zu schwach. „Rittis trat an die Spitze seiner Streiter: „„Wollt ihr dem Feind entgehen, so folgt „mir!“ Er stürzte den Eindringenden ent„gegen. Sie schrieben einmüthig an einen „Stein: „Der kennet keinen Sieger, der den „Tod nicht achtet.“ Zurück geworfen „zwischen Flammen und Ergeben — wähl„ten sie den Tod in den ersten.“

Dya seufzte. Sie schritten über die Steine hinweg, finster wie Schatten der Nacht, die auf der Heide sich begegnen. Noch stiebte die heilige Asche zwischen ihren Tritten. Mioldaa rifs beide heftig umarmend an sich.

Mioldaa. Bin ich endlich wieder unter Herzen, die das Vergangene ehren! Ich habe einmal gelebt, um die lange Folge

trüber Tage desto schmerzlicher zu tragen. Gram hat meine Seele geschwächt. O Tibar, Dya, was können unsere Hoffnungen seyn!

Tibar. Ein Wille, der nicht still steht.

Dya. Du hast doch gelebt. Ich? — vielleicht nie!

Mioldaa. Trauriges Glück!

Dya. Wann waren diese Tage? wie?

Mioldaa. Soll ich den Schmerz vergangener Erinnerung erneuen? fruchtlose Kämpfe, den Untergang eines Volkes und seine zerreifsenden Bilder? Ich suchte den Tod: er blieb mir versagt. O Dya, gieb dich zur Ruhe.

Dya. Hast du Ruhe?

Mioldaa. Nun denn, wenn dir so viel daran liegt, meinen Gram und die Leiden deines Volkes *) zu hören! Aber ich mufs bey seiner Geschichte, bey den Tagen, da ich geboren wurde, beginnen.

Ihr wifst, wie wir einst durch Wissenschaft und Muth eine glänzende Stelle behaupteten. Ihr werdet einst näher lernen,

*) Der Name des Volkes ist: „die Ingannàars."

wie wir durch die Vernachlässigung innern Geistes, durch die Abgötterey glänzender Formen, und eine muthwillige Verwicklung in fremde Angelegenheiten — an Wahrheit verloren, was wir an Schein gewannen ... Wir glaubten uns herrschend und grofs, da wir Heere und keine Krieger, Gold und keinen Gemeingeist hatten.

Ruhstolze Menschen, denen Überfluſs und Reichthum das Höchste des Lebens schien, sahen mit Unwillen ... Muth und die Tugenden harter Thätigkeit auf dem Wege zur Ehre voraus eilen. „Sie änderten allmählich die Gesinnungen des Volkes. Sie stellten Handel und Gewerbe, die friedlichen Verfeinerungen der Gemächlichkeit und das erweiterte Streben nach Besitz an die Spitze; glänzender Aufwand ward das Ziel der Bewunderung, das Ziel, nach welchem rang, wer geachtet werden wollte. Freygebigkeit blieb die einzig geehrte Tugend: nur wer Überfluſs hatte, schien ein guter Bürger. Die irrende Menschlichkeit weich-stiller Seelen, denen aus zarten

Gefuhlen alle Kämpfe, alles Grofse, alles Kühne, alle Heldengestalten — nur zerstörender Wahn schienen, vollendete in den reitzenden Vorbildungen einer Schäferwelt „feinsinniger, ruhiger, geniefsender, bürgerlicher Trefflichkeit“ — unwissend die Absichten ehrgeitzigen Reichthums; gründete den Hafs alles Kriegsgeistes, und tödtete in der Verachtung „des mangelnden, freudlosen Standes, der nur Aufopferungen zeigte,“ das Trachten nach männlichem Geiste. Als ein Fortschritt des Jahrhunderts wurden diese Meinungen vergöttert. Jeder Witzling fand sich grofs, jeder Spötter gerecht, jeder üppige Geck erhaben durch Gemeinsprüche über die Thorheit des Menschen, „der gegen sein eigen Geschlecht wüthe wie kein Thier.“ Alle schalten den Krieg, alle brachten ihrer eigenen Entnervung den süfsen Weihrauch der Vernunft, und alle vergafsen — „dafs Kriegsgeist eines Volkes Lebensflamme edlerer Männlichkeit sey.“

Die grofse Veränderung ging vor. Der Bürger wurde der lastbaren Pflicht des Waffendienstes enthoben; zwey Stände, die es nie seyn sollten — getrennt; Erwerb hinfort — das höchste Staatsgesetz alles Werthes: nur höheres Eigenthum gab höhere Rechte. Kriegern wurde jeder Antheil an der Regierung versagt.

Ihr seht, welche Mischung von Halbwahrheit und Irrthum. Ihr wifst, wie viel eine Mifsstellung des Guten schädlicher ist, als die entschiedenste Bosheit.

Alle, denen nur Muth und innere Kraft bey geringem äufsern Vermögen Hoffnungen der Ehre gegeben hatten, ruhmbedeckte, hoch verdiente Menschen, waren in plötzlicher Erniedrigung gekränkt. Hafs, Grimm und Kampf der Eifersucht zerrissen alle Gemüther. Was in jeder Zeit neuer Parteyung geschehen mufs, geschah . . . Alle Begriffe des Achten, des Löblichen, des Guten verwirrten sich. Man nannte Recht . . . was den Sieg der Freunde und den Schimpf der Gegner

mehrte: was nicht unmittelbar darauf Bezug hatte, schien reitzlos. Man verachtete und bestritt so einseitig gränzenlos, als man es ward. Wissenschaft, Umgang, reine Einheit des Menschen mit sich und dem Wahren und Schönen aller Art erstarben. Tugend und Laster, Ehre und Unehre veränderten ihre Bedeutung. Alle Wege der Rückkehr entfernten sich immer weiter. Der Stolz vermehrte den Hafs, der Hafs erweiterte die Ansprüche, der Sieg den Trotz, der Druck die Erbitterung. Der Eigennutz herrschte unter schimmernder Verblendung, und niemand dachte an den Staat, den er nannte.

So ging ein halbes Jahrhundert in Friede vorüber, und die Weisheit der neuen Verfassung — war erwiesen. Wir herrschten durch Handel. Durch Verkäuflichkeit bestand unser Einflufs auf andre. Ein Reich, das ferne von uns, allen unerkannt, in tiefen Wüsten, aus kleinen Eroberungen zu einem mäch-

tigen Volke erstarkt war, das seit einem Jahrhunderte durch räuberische Kriege, durch List und Unersättlichkeit nach reichern Ländern, aus eigner Armuth entsprossen, zur Wichtigkeit für andre empor gestiegen war, die Chersen, bedrohten zwey schwache Völker, mit uns in alten Verträgen des Waffenrechts. Unser Name allein schien uns schon entscheidend . . . stolz schickten wir Gesandte. Unsere Freunde waren halb bezwungen, ehe wir noch über die demüthigende Nothwendigkeit eines Krieges, an der Stelle einer verspotteten Unterhandlung, berathschlagten.

Endlich war er entschieden. Wir glaubten Armeen zu kaufen, weil wir Miethlinge zahlten. Durch unsere weisen Einrichtungen trieb nur das tiefste Elend Menschen in diesen Stand. Er war geworden, was er werden mufste — ein verächtlicher Haufe aus einem verachteten. Der stolze Wahn unserer Stärke hielt uns zurück, jetzt, da noch

Zeit war, den möglichen Fall zu erwägen, „wenn unsere Bürger waffenfähig, wenn unsere Städte Waffenplätze der letzten Vertheidigung werden müfsten.

Heere ohne Geist, Anführer — die einen Krieg gar nie als ihre Bestimmung betrachtet hatten, flohen kenntnifslos vor den lärmenden Angriffen eines dummtrotzigen, in sich selbst verächtlichen Feindes. Sein Name stieg: der unsere war auf immer dahin. Unsere Bundesgenossen, denen er arglistig Frieden bot, nahmen, verzagend an unserer Hülfe, das giftige Geschenk. Zweyhundertjährige Bünde zerrissen. Drey Jahre Elend und Schimpf bezeichneten die Thorheit unserer Einrichtung. Aufsere Achtung war verloren, unsere Stimme verspottet, unser Daseyn seiner gröfsten Stütze . . . des Glaubens an unsern Muth verlustig. Im Innern ertönten Klagen, Murren, Tadel, des weichlich gekränkten Geistes zagender Widerwille, der seinem Vaterlande wie ein verzogener Knabe den

Rücken kehrt, weil es fordert und nicht mehr schenkt. Die Vaterlandsliebe der meisten ist wie ihre Freundschaft: sie gehört nur dem Glanze und dem Glück. Alle beschuldigten alle; aber keiner suchte in sich die Verbindlichkeiten einzelner Besserung und einzelner Opfer. Alle bejammerten den Geist entflohener Zeiten: aber nicht das gekränkte Gefühl, sondern der leidende Eigennutz, die leidende Gemächlichkeit jammerten, die in fremder Aufopferung ihres eigenen Ruheküssens stille Lage finden wollten.

Man hätte nun gerne Heere erschaffen und ein bewaffnetes Volk. Aber die Wege des bürgerlichen Lebens waren zu weit von diesem Ziele, die Verwicklungen zu vielfach, zu tief alle Einrichtungen auf Erwerbgang berechnet. Was jedes Volkes Krankheiten unheilbar macht . . . zu viel zerreifsen zu müssen, um ungewifs zu bessern — traf uns: kein Bürger eignete sich zum Krieger; jeden

beschränkten seine Verhältnisse, seine Gesundheit, seine Erziehung; jeder fand in sich, in seinem Stande — eine einzelne Ausnahme von dem, was er für alle andre Pflicht genannt haben würde, wenn er nicht in allgemeinem Widerspruche die Stärke seines eigenen gefunden hätte. Laut erhob sich die Stimme. Der Geitz versteckte sich hinter seine Gewerbe, die Selbstheit hinter allgemeine Wohlfahrt; die Gemächlichkeit nannte die Last eines Harnisches — zerstörende Foltern; Mutter beweinten ihre Söhne unterm Sonnenbrand eines Waffentages; Spötter lachten des zierlichen, ungethümen, gebrauchlosen Haufens. Man glaubte allen Pflichten genug gethan, wenn man Geld aufopferte.

Nur den Bedürftigsten hatte bisher die Noth zum Soldner gemacht: jetzt weigerte auch er sich. Bisher hatte man ihn verachtet, aber in der Verachtung mit träger Ruhe sich selbst überlassen: jetzt verachtete man ihn noch, aber

unter den Qualen der muhsamsten Anstrengung. Man glaubte Ehre und Selbsttrieb durch Übung und Foltern zu ersetzen, und erregte nur den Hafs des Leidenden, den Widerwillen des Zusehers — gegen einen Stand, der der Stolz des Gemeinsinns seyn sollte. Man schlofs ein Bündnifs mit den Chersen, und glaubte Beschützer in denen erkauft zu haben, die unsere Eroberer werden konnten.

Täglich erhoben sich neue Streitigkeiten. Edle Männer, denen die Wahrheit sich darstellte, sprachen dringender für die Wiederherstellung alter Verfassung. Aber die bedrohte Alleinmacht des Reichthums, die Unfähigkeit der Anführer, die mit jeder Verbesserung sich selbst verloren sahen, der Betrug von Tausenden kämpfte dagegen. Die träge Sorglosigkeit, die für ihr Vaterland ohne Wärme . . . öffentliche Fragen wie den Zwist unnützer Zänker belächelt, und sich weise dünkt, wenn sie alles verachtet — fand sich beruhiget.

Der Krieg mit den Orayas, durch kleine, auf Anstiften der Chersen unbillig verweigerte Forderungen, brach aus. Ihr Bund machte uns trotzend; ihr Beystand war unsere Zuversicht: er kam; so schwach, so feig, so mörderisch gegen uns selbst, dafs ganze Gegenden sich lieber dem Feinde ergaben, als Chersen ertrugen.

Dennoch kämpften wir, durch Unglück belehrt, durch den Verlust aller Gemächlichkeit ermannt, am Anblick des Untergangs vereinigt — kriegskundiger, und bis zur Nähe alten Geistes zurück geführt, wie Genesende für dauernde Kraft in neuen Siegen. Nach jahrelangem Streite ohne Gewinn, sahen die Führer der Orayas, dafs Gewalt nichts hervorbringe als erhöhten Widerstand. Sie dachten auf List. Der Krieg ward ein blofses Spiel kleiner Einfälle: ermattend in wachsamer Vertheidigung; zum Angriff waren wir zu schwach. Die Regenzeit

war vorüber, kein Feind erschien: wir glaubten uns sicher.

Ich war in den Tagen der ersten Jugend. Der Kriegsruf ertönte. Ein alter Führer hatte mich erbeten; mein Vater, damals ein Mann hoher Würde, um ein Vorbild zu geben, fügte sich meinem Wunsche; ich trat in die Reihen der Krieger. Das erste, was ich sah, was diesen unauslöschlichen Geist in mir weckte, war der Tod meines geliebtesten Freundes. O noch wenn ich ihn denke — in dem Augenblicke, da wir uns trennten — o Krischa, Krischa! — wie ganz anders waren damals die Aussichten meines Muthes! Auf der Vorwache überfallen, sollte er mit Schweigen sein Leben kaufen. Was ist Gefahr unter entscheidender Pflicht? Er rief, und Tausende nach ihm. Er starb; aber seine Stimme war ihre Rettung; die Feinde flohen. Finsteres Gehölz war die Trauerscene. Auf seiner Leiche schwur ich ihm ähnlich zu werden. O noch

denk' ich an die Empfindungen, da bey den Worten des Grabgesangs Thränen sich mir versagten, und ich mich niederwarf auf die weiche Erde, wo er ruhte, wo ich mich hätte begraben mögen — wenn ich an den Schaaren unserer Feinde ihm nicht zuvor hätte Rache schaffen wollen.

Mich traf die Wache. Weifs Gott, wie sehr ich träumte, gleiches Schicksal mit ihm zu haben. Der Nachthauch umschwirrte mich; in weiter Finsternifs, mit dem Entschlusse des Todes, horchte ich vor mir hin, unwillig, dafs jeder Laut mich betröge. In Osten reiner Himmel, zerstäubte, losgerissene Gewölke über mir — erschienen Sterne und verschwanden; ich blickte hinüber über den Flufs, wie der dunkle Schimmer sich in leisem Rauschen hob; vor mir leuchtete der Morgenstern zwischen Wolken und Hügeln herauf. — So strahlt, dacht' ich, eine grofse That einzeln über vergessenem Dunkel. Da sah ich bey schwacher

Helle den dämmernden Lichtstreif eines Waffenzuges; da hört' ich treten: ich rief, und jede Wache, zehn tausend Stimmen in der Nacht — und jedes glimmende, erloschene Feuer flammte auf, Licht wards in meiner Seele! Der Tag graute in Osten; in langen Reihen sah ich das Heer, thalein vom Hügel her und weit um mich im unermefslichen Gefilde, Ein Tritt, Eine Wendung. Zug um Zug sah ich sie nahen. In dumpfem Zwielichte schwebte der Adler voran; Gesänge tönten; die Lanze sauste; aus allen Gliedern fielen die Erstlinge des Opfers.

Fest stand hinter ehernem Schilde die Masse unsers Fufsvolks, rasch auf marschirten die Reihen unserer Flügel: aber getrennt im Vorrücken durch die Ungleichheiten des Bodens, zurück geworfen in einzelnen, nicht mehr ein Ganzes, standen unsere Haufen dem Schwerte offen. Ein Wasserrifs, der sich immer mehr erweiterte, trennte unsere Linie: niemand kannte die Gegend so genau; seit gestern waren wir

hier gelagert, zu spät wurd' er bemerkt; die Feinde hatten in seine Tiefe sich versteckt. Unaufhaltbar warfen sie sich auf unsere Seiten. Von nun an keine Ordnung, kein Befehl, kein Angriff im Ganzen. Einzelne Schaaren fochten, um einzeln zu erliegen.

Noch rückten die Harste der Nachhut an. Nie vergefslicher Anblick! Wie sie aus der Tiefe gegen die Hügel herauf stiegen! Um ihre Fahnen versammelte sich, was sich durchzureifsen vermochte.

„Tausende sind gefallen, Fluch wenn wir fliehen!" war der Schlachtruf. Sänger sangen den Leidgesang. Eldadupa an der Spitze, zogen wir das Leichenfeld hin, unwiderstehlich wie Wogen brachen wir die Reihen der Orayas; hoch und hehr, selbst unsern Feinden Ehre werth.

„Rettet euer Vaterland und Gott geleite euch!" rief Eldadupa, ein trefflicher Mann; aber der Aufschlufs unseres Schicksals lag vor seinen Augen. Zu schnell hatte die Reiterey uns verlassen; zu wenig kannten ihre Führer, vom Stolz verirrt, die Stärke

des Fufsvolks. Hätten sie im Rückzug die Feinde auch nur durch scheinbare Haltungen verweilet, wir hätten in unsern Vorschritten Höhen einer sichern Stellung, zur Stütze der Zerstreuten, erreicht, und dem Feinde nur einen folgelosen Sieg gelassen. Aber diese Elenden flohen, weil sie sich für die Krone des Heeres achteten: und seitdem hasse ich sie, die ihre Stärke vom Thiere borgen, und mit fremder Hülfe kämpfen.

Eilend stürzten nun die zurückkehrenden Reiterschaaren der Feinde über uns: Tod, Grimm und rettungslose Verzweiflung über ein Feld voll Leichen. Ich rettete die Fahne des Landes, drang mit den Besten mich durch, und erreichte eine Felsenhöhe, wo wir zwey Tage im Kampfe, am dritten durch das Dunkel einer schrecklichen Wetternacht entrannen. Ich kam zurück, und empfing den Kranz am Altare — der letzte, der ihn empfing! Bald nachher siegten die Orayas über ein Volk ohne Heere, und nun,

o Vaterland! schläfst du Jahrhunderte vielleicht — — und giebst dir keinen Retter! —

Dya. Und du —

Miolda a. Ich verstehe. Fühle das Unglück meines Daseyns: mein Leben ist kein freyes Eigenthum, meine Wünsche sind gefesselt. Unter denen, die für sich und ihre Söhne schwuren, „keine Waffen gegen unsere jetzigen Eroberer zu führen," war auch mein Vater. Der eure hatte noch keine Söhne und floh in eine ferne Gegend.

Dya. Entsetzlich! Sie schwuren!!

Miolda a. O Dya! Es sind der Fälle so viele, da der Mensch zwischen gleich theuern Pflichten wankt, und aus Tugend irrt. Sie schwuren, um Gräuel der Verwüstung, die sie nicht anders aufhalten konnten, zu enden. Er schwur als Vater, und fehlte als Bürger — vielleicht? — Und was soll ich? Meinen Vater meineidig machen, Verfolgung über sein graues Haupt, Unglück über meine Brüder . . .

für einen ungewissen Erfolg Tausende wagen? Längst hätte ich mich diesem Daseyn entzogen, wenn ich nicht den Kummer meines Vaters sorgte; wenn nicht zwey Wege meine Hoffnungen nährten: der eine lang und ungewifs — „Belehrung und mögliche Aufrechthaltung vaterländischer Tugend unter wenigen;“ der zweyte traurig und kaum wünschenswerth . . . „Uneinigkeiten unter unsern Beherrschern selbst.“ Sie brüten im Keime. Ohne meines Vaters Wort zu brechen, kann ich dem einen Theile beystehen. Sie werden unter sich zu streiten glauben, und mit uns streiten. Ein Theil von uns hat sich auf die Inseln des Meeres, ins Innere unzugänglicher Gebirge gerettet. Wir werden einst bessere Tage sehen; aber wann und wie — ob nicht Staub dann meine Gebeine deckt? — Hier sitze ich indefs in diesem Kerker des unzureichendsten Daseyns — Dieser wenigen Schritte Raum, dieses Haus, dieser Hain alles — was mein trübes

Schicksal mir zum Gram des Verlornen läfst. O dafs ich üppig werden, dafs ich diesem allzu treuen Andenken entgehen könnte wie Tausende! Aber mir wird jeder Stern, jeder einsame Lichtstrahl, jedes Wehen der Nebel um verborgene Höhen, und mehr als alles dieser Ring, das theure Pfand eines gefallenen Freundes . . . zur Rückkehr schmerzender Bilder! Melancholie — gute Gefährtin meines Lebens, wenn du mich einst meinem Tode so gleichgültig entgegen führest, als jetzt dem Abende jedes Tages; so werde ich sterben wie ich lebe — ohne Wunsch der Verlängerung.

Dya. O Mioldaa, was ist unser Schicksal, auch wenn wir das Beste wollen!

Das Auge eines Mannes ist schön, wenn er ans Mitleid weint: aber wie viel schöner ist die Thräne beym Unglück seines Vaterlandes!

Mioldaa lehnte sich auf Dyas Schulter. Vergebt, sprach er, man sollte fremde Heiterkeit besser ehren: aber wer kann sei-

nem Herzen gebieten, wenn es, krank und immer krank, in Klagen Erleichterung sucht!

Dya. O ich fühle was es seyn mufs, wenn der Tag zur Rettung sich aufthut — Wiederherstellung eines Volkes, unseres Daseyns höhere Würde! — Könntet ihr empfinden, ihr Bedrücker, um wie viel edler es ist . . . Rechte geben als nehmen — wer würde noch unterjochen wollen! Ich bin unabhängig, mich bindet kein Eid, keine Rücksicht; hier meine Hand und was so ein einzelner Mann, oder ihr, meine Brüder, vermögt, das soll, so wahr mir Gott helfe, geschehen.

Mioldaa. Ich nehme euer Wort. Elvarazim ist ein edler Sieger. Er lernte grofs fühlen unter Kämpfen: aber wenn Gewalt unser Gesetz, sein Wille unsere Sicherheit, und wir kein Volk sind — was ist der Mensch, der sein Herz verbergen, der am Stolz fremder Völker erröthen mufs, der sich nicht sagen kann: „Meinem Gemüthe fehlt nicht die Quelle aller Gröfse, . . . ein Vaterland, das ich lieben darf, und

ein Etwas aufser mir, das mich fortreifst über die kleinen Wünsche meiner selbst!"

Elvarazim ist ein hoher Geist: aber was werden seine Söhne seyn, die, im Glücke geboren, zwischen weichem Sinne und harter Ehrsucht, zwischen Schwärmergüte und listiger Raubgier ihrer Erzieher schwanken?

Elvarazims Herrschaft ist vielleicht — nothwendig; heftige Heilung für ein krankes Volk: aber, wie jede, weckte sie neue Übel und bereitet spätere, indem sie jetzige heilt.

Nach einem langen, für beide Theile entkräftenden Kampfe — „den Orayas Friede und die Theilung unseres Landes anzutragen," war der Chersen tieferes Ziel vom Anfang an gewesen. Aber sie hatten die Kräfte der Orayas zu geringe berechnet: das Glück unserer Eroberer vernichtete ihren Plan. Elvarazim, der in ihnen alle Keime einer künftigen Übermacht erkennt, sie durchsieht und hasset — handelt nur im Gedanken eines Krieges gegen sie.

„Untergang der Chersen“ ist seiner Waffenleute Losungswort, das Bild eines Chersen das Ziel, an dem sie ihre Geschosse üben. Keiner darf unser Land betreten. Sein Hafs gegen sie soll kein Geheimnifs seyn, auf dafs er Geringschätzung und ähnlichen Hafs in allen erzeuge. Diefs ist meine einzige frohe Aussicht, dafs, wenn wir für einige Zeit untergehen mufsten, nur aus unserm Untergang eine Macht hervor treten konnte, die diese Feinde der Menschheit, diese drohende Wolke rückkehrender Barbarey, und den Stolz ihrer Plane vielleicht auf immer vernichtet.

„Aus seinem Volke und uns ein einziges in unbezwingbarer Stärke zu bilden,“ lag in früher Klugheit Elvarazims. Jede fortdauernde Abscheidung, die seine Wünsche hemmt, zu enden, mufste er einen Begegnungsverein bilden, wo Unterschiede unmerklich in neue Formen sich auflösten. Seine Mit-

sieger konnten ungestüm fordern, und in rohem Übermuthe seine Plane durchkreuzen: er mufste eine Mittelmacht schaffen, die den anspruchigen Stolz seiner Miteroberer früher entwaffne, ohne in uns, als sichtbarem Gegengewichte — mit dem Gebrauch unserer Kräfte auch ihr Selbstgefühl zu erneuen. So suchte er aus den gemilderten und einsichtsvollern Köpfen und den Abtrünnigen beider Völker eine eigne Kaste zu sammeln, von Allen los gerissen, gegen Alle kämpfend, nur mit seinem Daseyn stehend oder fallend. Er hat allen wetterwendischen, zeitklugen, an nichts hängenden, verkäuflichen, ungewissen, mattherzigen Menschen eine Wichtigkeit gebende Laufbahn eröffnet: diefs ist sein erstes — vielleicht unvermeidliches Übel. Da er uns, Zahl und Bildung nach die mehrern, nie zu eignem Bewufstseyn erstarken lassen durfte; da er alle Erinnerungen, alle Leidenschaften, alle Gebräuche, alles Übereinkommen verändern

oder vernichten mufste, um jede Rückkehr alten Geistes zu verhüten: so bot er gleich Anfangs alles auf, was allgemeines Zutrauen zwischen Mensch und Mensch in Argwohn verkehren, was Schwäche, Verschlossenheit, Trägheit, Eigennutz und Muthlosigkeit in unbegränzter Wirksamkeit verbreitete.

Man entrifs Kinder ihren Altern, um sie in öffentlichen Schulen nach veränderten Vorbildern zu erziehen: man suchte durch stets wechselnde Einführung vieles Neuen . . . Gemüther gleichgültig schwankend zu beschäftigen, alten Gewohnheiten zu entziehen, und nach ihrer mehrern oder mindern Anhänglichkeit an vorige Sitten . . . zu quälen oder zu entzweyen. Zu Tausenden in fremde Kriege geführt, durch scheinbare Vorrechte in ihrem Stolze mifsgeleitet, hob man das Niedrigste über das Hohe, kriechende Glückssöhne über alt erworbene Verdienste, und regellose Willkühr, unterm Vorwande der

Zeiten, — über Rechte und Gesetz. Groll wachte im Verborgenen: scharf sehende Augen erkannten das Übel. Aber wer sollte entgegen treten? Kalte, entschlufslose, vereinzelnde Rechtschaffenheit war selbst unter Bessern an die Stelle wirksamer Vaterlandsliebe getreten. Ihr werdet noch oft in eurem Leben sehen müssen . . . wie man ein ehrlicher, rechtlicher Mann seyn könne, aber darum doch kein guter Bürger.

Das gröfste Unglück für uns war, dafs alles Schlimme mit Verstand, alles Gute mit zweyzüngiger Absicht, beides mit grofser Einheit für gleichen Zweck, das letzte glänzend, das erste zum Scheine des Bessern geschah, oder einer Unvermeidlichkeit glich; dafs, da alles — nur weichlich vereinzelnd, nichts — hart zusammen drängend zu wirken berechnet war — der Geist sich auflöste, und seine Kräfte verflogen; dafs man das Übel nicht tadeln konnte, ohne das zu nahe liegende Gute zu ergreifen.

König mit nicht gewöhnlicher Einsicht, wufste Elvarazim frühe die traurige Nothwendigkeit zerstörender Absichten unter Gemeinbestes und Volksannäherung zu bergen. Er hatte die Kräfte der Besiegten gebrochen: kühn und fortgesetzt suchte er nun ihren Herzen sich theuer zu machen, Erwartungen zu übertreffen, und die Lasten eines fremden Joches unter den Glanz seines Charakters zu verstecken. Kühn weckte er nun, was brauchbar war, aus ihrer vorigen Verfassung. Er erhob den Kriegsstand. Er untermischte sein Heer mit seinen neuen Bürgern. Dafs er nichts wage, wufste er. Er führte sie zu auswärtigen Eroberungen, eben so viel neuen Gliedern in ihre Ketten. Der Erfolg machte sie schwindeln. Ruf und Bewunderung, Gröfse der Ereignisse, und Pracht des Heeres . . . machten bald, dafs man alter Einfalt spottete, dafs eine schimmernde Bahn, auf der er sich zum beglaubigten Vorbilde gemacht hatte, die Nazion ihrer selbst entwöhnte, und den

Geist einer Eitelkeit weckte ... die in der Vergrösserung ihres angebeteten Gegenstandes sich selbst zu umstrahlen wähnt: man stritt und starb für ihn.

Verführer, nicht Wohlthäter der Menschheit ... nenne ich jeden höhern Geist, der die Grösse seiner Talente, statt Menschen durch sie zum Selbstgefühl ihrer Würde zu erheben, — zu Mäklern macht, Menschen an die Gewalten seiner eigennützigen Vergötterung zu fesseln. Nicht die Grösse des Einzelnen ... Grösse der Menschheit sollte der Zweck seyn, der uns alle in unsern Thaten vereint.

Aber es brauchte hier wie überall nur Einen, der den seltenen Mann unterm Schimmer der höchsten Thätigkeit zeigte — um alle Jünglinge ihm zuzulocken, allen Wirksamkeits-Schwindel zur Theilnahme zu ziehen. Tyrann und Weichling hätten nicht so viel geschadet als der, der es dahin brachte, dafs er unter der Wahrheit persönlicher Vorzüge Herzen verführte, und in seinem Dienste dem Ehr-

geitz ein Ziel aufsteckte, das er nur in Vaterlandsliebe und Vaterlandsstolz hätte finden sollen.

Die Zwischenräume des Friedens wurden eine Reihe anhaltender Feste, in all der Verschwendung, mit der ein Neuling sich in die Künste eines gebildeten Volkes wirft. Er war jung, er liebte das Vergnügen. Das Volk bezahlte die Kosten; aber es erstaunte, und fand zunehmende Gröfse in diesem glänzenden Rausche: seine herrschende Leidenschaft . . . belustiget werden — war erfüllt, *) um so mehr erfüllt,

*) „*Panem et Circenses*" ist der gewöhnliche Geist jedes Volkes. Nur durch mühsame Bildung entwickeln sich jene edlern abgezogenen Begriffe von Würde des Menschen und Bürgers. Können Handwerks-Beschäftigungen und alltäglicher Schmutz, können vornehmer Müfsiggang und eitle Repräsentazionssucht sie geben? Für jede Kunst bildet man Schüler; für die edelste Wissenschaft . . . Bürger zu seyn . . so selten. Gute Menschen gut erhalten — kann Verfassung: aber gut machen

da es Elvarazim als den ersten Theilnehmer überall begegnete. Die Menge Belustigungen, weit entfernt zu sättigen, machte begehrender.

Die Ehre des Königs, der die Wege des Schwelgers eben so hinreifsend als die Wege des Helden ging, und seiner Vertrauten zu retten, alle Gränzen der Stände, alle Achtung, Scheu und Beschämung für ältre Sitten und ihre Überreste zu vernichten, suchte man die Nachkommen berühmter Vorfahren, oder die, die noch zuletzt mit Glanz den Staat verwaltet hatten, und jetzt in ihren entlegenen Sitzen zwischen Gram und verbissenem Stolz mit Armuth rangen, auf. Geld bewog viele, zu ihrer Schande als üppige Theilnehmer zu erscheinen. Ihr Name verdiente genannt

kann nur frühe Entwicklung ihres Geistes für jene höhern Gesinnungen . . . die allbeherrschende Liebe eines Vaterlandes, das Bewufstseyn allgemeiner Pflichten, und die Wissenschaft, sie mit Weisheit auszuüben. Wer sorgt dafür?

zu werden, wenn nicht der, der fremde Schande erkauft, ein gröfserer Verbrecher wäre, als der, der sich erkaufen läfst. Weder Alter noch Würde schützten vor Einladung zur Thorheit. Er hatte Gesellschaften des Vergnügens gestiftet, die in den Hainen von Schentu, in den neu erbauten Palästen, zwischen Nacht und Taumel das Übermafs alles Genusses erreichten. Ungeheure Geschenke wurden verschwendet, unendliche Verwicklungen gewebt — Leute von Ruf und Sitten dahin zu ziehen. Bitten des, der Macht hätte uns zu nöthigen, sind sie weniger als Zwang? Von solchen Festen sich absondern liefs — gefährlicher Mifsmuth. Der Gute besuchte sie aus Zwang, der Schlimme aus eignem Trieb. Das Verderben griff tiefer: Bescheidenheit mufste unter Vorzügen der Ausschweifung dahin sinken, und Tugend, die so schwer selbst da sich erhält, wo sie das Ziel der Bewunderung ist, entweichen, wo der Scharfsinn, neue Freuden zu ersinnen, das einzige Talent ward, das allgemeinen Beyfall erwarb.

Doch bald lernte Elvarazim einsehen, dafs Ehrgeitz und Tugend und Nachruhm nicht verlöscht werden dürften; dafs er zu weit gegangen sey; dafs Thätigkeit und Kraft sich nicht wie unverlorne Güter zwischen Üppigkeit und Lust in willkührlichem Wechsel aufbewahren liefsen. Sein Geist ward reifer. Er erkannte an sich, an der Langenweile, „mit der jeder nächste Augenblick nach dem Vergnügen ihn anfiel, und unter den Qualen einer gebrauchlosen Nüchternheit vom Hafs der Anstrengung zur geliebten Rettung des Rausches zurück zog," — worin das Zerstörende eines üppigen Lebens beruhe. Er erkannte, warum man ihn darein verwickelt hatte.

Er ehrte das Gute mit Ernst, und wie ein wirklich edler Geist spät oder frühe zur bessern Wahrheit zurück kommt, so hätte er nun mit Thränen verlöschen mögen, was er Übels im Wahne hervorbrachte. Er sammelte unsere unvernichteten Denkmahle, um im Aufleben der Künste dem Ehrgeitz eine veredelte Nahrung zu geben: aber

konnte er sie in ihrem vollen Sinne gelten lassen?

Er beförderte Wissenschaften: aber mufste er nicht dennoch in ihnen mehr ein Pracht- und Hofgeräthe, als ein freyes Eigenthum der Menschheit befördern?

Er verbündete sich mit Gelehrten: aber dennoch mehr um Freunde seiner Wünsche, als kühne Gesetzgeber strenger Wahrheit in ihnen zu besitzen.

Überall beschränkte ihn seine Lage, seine Erziehung, sein Stand und eine traurige Nothwendigkeit. Er ist nun, wie ihr ihn kennt, voll edlem Willen: aber wo soll sich ihm volle Wahrheit eröffnen? und wenn er sie erkennt — wo ist der Weg sie geltend zu machen?! Des Menschen schwerste Tugend ist Reue — die, ohne Eitelkeit sich zu zeigen, das Geschehene lieber langsam verbessert, als glänzend zertrümmert.

Wo soll er Freunde finden? Die Orayas nennen seine Güte — sträfliche Weichheit, und jede Beschränkung ihres Übermuthes — Unrecht, und pflichtwidrige Versagung.

Der bessere Mann unsers Volkes ist beynahe unübersteiglich von ihm getrennt, denn jeder scheint ein Überläufer, ein Verräther, wer ihm naht. Nur wer das wirklich Gute höher achtet als seinen Namen, kann es wagen. Aber wie viel wird er nützen, wenn er ohne Glauben, ohne Gehülfen, allein steht und verhafst?

Eine schleichende Sekte finstrer Arglist säet den Samen des Wunderbaren, den Verruf alles Wissens, die Lockungen abgezogener Beschaulichkeit, Losreifsen von allem Irdischen, Zufälligen, Verderbten seiner Zeit — unter uns aus. Herrschender Lustsinn, und grübelnder Lehrgeist mischen sich in die träge Gleichgültigkeit, in die spottende Erschlaffung gegen alles Äufsere. Jeder sucht das öffentliche Unglück in seiner eignen Absonderung zu vergessen, und ein spitzfindiger, schwärmender, heiliger Egoismus wird die letzte Krankheit eines unheilbaren Volkes.

So seht ihr nun, was euch einst bevorsteht. Alle Systeme des Eigennutzes, des

Aberglaubens, der Menschenverachtung, der selbsterhöhenden Zweifelsucht, hinterlistige Ansprüche geistiger Unabhängigkeit und geistiger Fesseln, der Stolz einer Vernunft, die alles Grofse weggrubelt, der Dünkel eines Gefühls, das nur im Spott der Vernunft Erhabenheit sucht — alles im matten, trägweichen Kampfe ohne Eifer, ohne Erschütterung vermischt, ist — der Geist eurer Zeiten; und seine tiefe Erforschung die erste Aufgabe eurer Thätigkeit.

So viel wiederholte nur Tibar von ihrem Gespräche unter den Ruinen am folgenden Tage.

Einzeln sah ich sie jetzt zurück kommen, verloren in die traurige Betrachtung des Gehörten. „O Natur! rechtete ich mit „mir, warum in den edelsten Seelen jener „unselige Hang des nie befriedigten Da„seyns?! Warum müssen gerade sie durch „ewig ferne Vorstellungen vom ruhigen

„Besitze des Augenblicks sich verlieren? „Um durch innere Unruhe sie zurück zu „halten vom Schlummer? — Theurer „Preis! - - Leiden um Gröfse!“ Hier nahten sie, finster ihre Stirne, ihr Auge voll Gram, ungewifs in allem. Und wir — Ich — am Eingange der nämlichen Ruinen, so heiter! Welch eine Berechnung für die Vorsicht! . . . Die Folter ihrer zwischen Vergangenheit und Zukunft zerrissenen Herzen gegen die Ruhe unserer Scherze! Aber Trost für solche Seelen wäre Entehrung. Ihre Leiden sind ihre Gröfse.

Noch fühle ich das bittre Lächeln, mit dem Dya mich zurück wies. Ich wollte ihn trösten; ich häufte Gemeinsprüche, und glaubte ihn niederzuwiegen — weil er nicht sprach.

Ach ich verdiente sein Schweigen. Ich wollte über fremden Gram mich zum Richter machen, „dafs er leidende Menschheit in seinem Herzen trug, dafs er das ruhige Glück verachtete, und stolz war in seinem Kummer,“ darüber flossen meine Thränen.

„Einst wirst du uns nicht mehr bedau-
„ren, sagte mir leise Tibar. Schmerz ist
„die Stimme der Gottheit, die durch
„edlere Gefühle vereinzelt, und durch
„Unmuth zu Thaten ruft. Unzufrieden
„seyn heifst oft so viel — als von Tau-
„senden ausgeschlossen, deren Dumpf-
„heit sich nicht einmal zu einem Blick
„auf allgemeines Elend erhebt.“

Wie oft habe ich die Wahrheit dieser Worte erkannt!

Unser Aufenthalt bey Divand stieg unter der täglich gemehrten Ankunft seiner ausgesuchtesten Gesellschafter bis zum Geräusche eines anhaltenden Festes.

Ich bewunderte Divands und Minkarags, seines zweyten Sohnes, Geist, die einfachen Genüsse der reitzend hohen Natur, die ihren Landsitz umgab, bey allem Schein und Schaugerüsten menschlicher Belustigung — zur letzten und überraschendsten Aussicht, und die fei-

nern Freuden des unterrichteten Geistes — zum Grundton des Ganzen zu erhalten. Die Schätze feinsinniger, kunstliebender, wissender Menschen erhöhten die Reitze des Umgangs. Die Entfernungen einer weit verbreitet schönen Gegend, ihre Nähe an den Thälern einsamer Vorberge, die Mannigfaltigkeiten eines reichen Landsitzes von den hohen Erinnerungen ältrer Zeit umschlossen, erlaubten jede Laune, jede Absonderung, jede Wahl. Die Stille des denkenden Geistes, das zauberische Streben fühlender Herzen, die heitre Stimme der Fröhlichkeit, alles sah ich hier in reitzendem Gemische sich begegnen, sich vereinen, sich trennen, und zwanglos einsam oder gesellig sich äufsern, ohne dafs je aus eignen Wünschen . . . Ansprüche an andere wurden. Männer waren Jünglinge; der Stolz suchte hier nur zu gefallen und nicht zu gebieten; leise berührten sich Menschen, die fremde Freude in ihrer eigenen achteten.

Nach den alten Sitten unsers Volkes hatten Frauen hier eine gröfsere Freyheit. Ihr heiterer Sinn verbreitete sich wie ein Hauch zarter Lüfte über den aufgeschlossenen Wohlgeruch einer Gegend. Alles Regsame ward Bewegung, alles Schöne ward Begeisterung, alles Zartgefühlte ein lieblich fortgesetzter Traum. Sie erfreuten und herrschten über den Gang der Geselligkeit, wie die Hoffnung über das Leben.

Wenn Gefahren die rasch aufflammende Kühnheit des Geistes erweisen, so geben solche Tage die Probe — ob unser Charakter festes Beharren am Erkannten aus selbstständiger Kraft, ob er Eigenheit oder nur glänzende Liebhaberey sey. Leicht lernt man am flüchtigen Streben nach erneuerten Reitzen — Ausfüllung für Beschäftigung halten: leicht schwillt man empor zum Stolz, andre zu belustigen, und zur Verachtung des Verschlossenen, der nur einsam für andre wirkt. Der brausende Umtrieb

der Empfindung scheint — Kraft, und der Augenblick Stillstand, der mit jedem Übergang zu ernsten Geschäften entstehen muſs, wirft einen Schatten von Unwerth auf das, was den schönen Schwung aufhält . . . Spott knüpft sich an das Formliche, Widerwille an das Langsame jedes Geschäftes: so lernen wir in Hindernissen und Sorgen nur Schlechtheit oder Thorheit des Menschen, im Vergnügen allein die Götterkraft suchen — der ferne vom Wahne ihres Jahrhunderts alles fremde Wichtige . . . Spiel, jeder eigene Genuſs . . . Wahrheit ist.

Nur einem tiefen, selbsterkennenden Geiste werden solche Tage Erfahrungen bleibender Wärme, kein Feuer, an dem sein Firniſs verraucht.

In der stillen Einsamkeit unseres Vaters hatte ich mich für nichts ähnliches zu bilden Anlaſs gefunden: alles war mir

neu und überraschend, fortziehend und durch sich selbst befriedigend. Nutzlos würde für mich an der mannigfaltigsten Berührung mit Menschen und ihren vorüber gleitenden Verhältnissen eine Zeit geblieben seyn, die — unter dem Scheine keiner Beschäftigung — vielleicht die wichtigste verschlofs . . . „die Kunst, im unbewachten Sinne froher Gemüther nach fremdem und eigenem Gehalte zu forschen;“ hätte nicht Tibars festerer Geist mich auf Beobachtung geleitet — wo die wenigsten Beobachtung suchen: hätte nicht er mir den Spiegel vorgehalten, der alles Verworrene zur Bestimmtheit klarer Gestalten artete. Ich sah ihn sich gleich ohne Kälte, froh ohne Hingebung, wollend ohne Begehren, andern alles nachsehend, streng gegen sich, überall mit ruhiger Haltung: indefs ich ungewifs und wechselnd, bald heiter in stillem Umgange, bald betäubt, bald geschmeichelt in ähnlichen Gefühlen, bald unverstanden — beschämt, grollend, oft

kindisch gekränkt im Getümmel irrte, wo ich nie zureichend mit dem, was ich bestrebte — bald zu spät, bald zu früh, mit der besten Auslegung selten recht sah, zurück blieb, wenn andre eilten, allein stand, wenn ich voraus stürzte, und, weil ich nicht irren wollte, immer fehlte und niemals frey war.

Dya versuchte alles, hing sich an alles, stürmte in alles, fand sich überall an seiner Stelle, und doch überall vereinzelt, gab sich heute eine Bedeutung, die er morgen nicht mehr suchte: ohne Stolz, ob er irrte oder errieth, lachte er über sich selbst so gutwillig als er andre pries, behauptete sich aber dennoch immer in seinem eigenen Wollen, schaffte sich Gehör im Reitze seiner schwärmerischen, kräftigen Erhebung, in der Wärme, mit der er sich umgab, in der Gefälligkeit, auch einem Wagestück sich nie zu versagen.

Diese Unbefangenheit in geselligen Verhältnissen war mir unvereinbar mit

seinem Streben nach Beyfall; bis spätere Erfahrungen mich belehrten, „dafs Menschen — ehrgeitzig am Grofsen, beym Vergnügen — gerade in der Gleichgültigkeit gegen fehlen und nicht fehlen — ihren Muth, und in den raschen Übergängen des Sorglosfrohen — den Stolz ihrer Kräfte suchen.“

Hamor lächelte und genofs, und fragte wenig, wie viel andern die Stelle gälte, die er hielt. Er glaubte am meisten zu besitzen, weil sein trunkener Blick an niemand so viel Freude wahrnahm, als an sich selbst. Eigentlich bestimmten sich seine nähern Neigungen für Miol-daas jüngste Schwester, das heifst, „er traute ihr Sinn genug zu, ihn für den vorzüglichsten Menschen zu halten, so wie er sie eben darum für die vorzüglichste ihres Geschlechts hielt.“ Im Grunde suchte er in seiner zärtlichen Wette mehr den Triumph seiner eigenen Empfindsamkeit, als den Gewinn einer fremden.

So lebten wir in gleich heitern Tagen: nur ein Fest — das Fest verlorner Freunde, liefs einen tief verhehlten Gang des Ernstes unter blühenden Auen ahnen. Seit zehn Jahren Verlorne nur wurden namentlich im Gedächtnisse erneuert; aber was in düstrer Rückkehr jenseit dieser Jahre stand — der gränzenlose, unendliche Schmerz, der unter äufsern Klaggesängen . . . das Geheimnifs der Herzen war, zeigte sich in den flammenden Augen. Eine sanfte Rührung einzelnen Verlustes hätte jeden einzeln mit seinem Kummer an das geliebte, erloschene Bild gezogen. Aber hier . . . lag ein höherer Gegenstand, allen gemein, in der Ferne, der mehr Unmuth als Trauer, mehr schmerzlich versteckten Grimm als stillen Harm erzeugte . . . Es war das Fest des verlornen Vaterlandes. Zwey lange Säle hellblauen Marmors, die sich in ihrer Mitte unter einer Kuppel durchkreuzten, waren der Ort: die Lichtbogen hoher Fenster auf beiden

Seiten öffneten die Aussichten nach den bedeutenden Gegenden von Irkot und Dara, Wyla in der Ferne, das Schlachtfeld von Ilvar, die Ruinen, die wir besuchten, der Lauf des Galaor an den Siegfeldern hinab, alles, was in tausend grofsen Erinnerungen die Vergangenheit erneute.

Die Erzbilder hoher Ahnen umgaben uns unter den Säulen; Trauer unter den leeren Gestellen der Waffen und Fahnen und Ehrenzeichen an ihren weggenommenen Siegesmahlen. Schreckliche Leere — selbst die Unsterblichkeit edler Menschen sollte ein Raub unsers Untergangs werden! Eine Grabstäte öffnete ihren dunkeln Schoofs unter der Kuppel. Ein Sterbender sah zum letztenmale die Sonne, und seine thränenden Freunde und die Aussichten ferner Gegend . . „Er bejammerte seinen ruhmlosen Tod, sein Sterben ohne Frucht für die Nachwelt, sein Leben ohne Gewinn, ohne That, ohne Veranlassung zur Aus-

übung höherer Kräfte!“ Ein täuschendes, hinreifsendes Schauspiel. Er starb, er ward versenkt, mit ehernen Tönen wälzte der Grabdeckel sich über ihn hin, in leisen Tönen erstarb der Gesang. Ach am Grabe lernt man stolz seyn auf ein Leben, das im Tode mit der Reue so vieles Nichtgeschehenen endet.

Einige Unbekannte, die in ihrem Äussern — Fremdlinge schienen, fielen mir auf durch ihr stillheitres Auge, das mehr beobachtend als theilnehmend um sich her gerichtet war.

Die Gegenwart einiger mächtigen Orayas störte nichts. Ihr edler Geist hatte Menschheit achten lernen. Sie erkannten den Wahnsinn ihrer Waffengefährten, die in uns Besiegten lieber Unterworfene als Freunde sehen wollten. Sie ahneten die Folgen. Ich sah Thränen in ihren Augen, da sie in einer vertrauten Stunde über die Kämpfe kom-

mender Zeiten sprachen. Warum wird doch der edle Mann so selten gehört, er, der doch allein der Hellsehende ist?

Es ist ein sonderbares Gefühl jugendlicher Herzen, wenn in den Vorsagungen ferner Zeiten uns das traurigfrohe Vorgefühl unsers eigenen Beytritts ergreift: wenn wir als stille Gegner mit leuchtend ernstem Auge dem Manne nahe stehen, den wir ehrend und liebend zu bekämpfen wünschen und zu retten.

Einer von ihnen ergriff unvermuthet Tibars Arm. „Einst falle ich vielleicht „von dieser Hand! Und Elvarazim nährt „die schöne Schlange in seinem Busen!“ setzte er frohmüthig hinzu.

„Würde eine Schlange der Nähe sei„nes Busens sich verweigert haben?“ antwortete eben so frohlächelnd Tibar.

Der Oraya. Ich habe dich bewundert und geliebt.

Geist des Menschen! ohne wahrsagende Gabe, so oft dein Prophet! Wie lange noch müssen gute Menschen in Verhältnisse kommen, wo ihre eigene Güte sie gegen einander waffnet? Wenn werden die Irrthümer der Menschheit mit ihrem Blute abgetilgt seyn, und keine Hand sich mehr heben dürfen zum Angriff oder zur Vertheidigung?

Die Ankunft mehrerer Orayas anderer Art störte die schöne Harmonie dieser Tage. In ihrem Stolze, ihrer Unart, ihren Ansprüchen, ihrem Mangel an Selbstbeschäftigung — ihrem kenntnifslosen Sinne — den alles Edlere nicht befriedigte, der alles Feinere übersah, der nur Schimmer und Geräusch suchte im Getümmel eines Festes . . . das ihnen als Herren huldigte, und uns als ihre Gaukler unter die müfsige Gleichgültigkeit ihres Beyfalls erniedrigte — erlosch alles. Sie bemächtigten sich des Ganzen,

sie zogen ihre Freunde, ihre Schmeichler hierher, täglich sahen wir eine unbekannte Schaar: sie bildeten von uns abgesondert ihren Kreis, in dem — kaum Divand — um ihre Wünsche zu empfangen, ein wenig Zutritt fand. Um jedes neu angekommenen Knaben willen, dessen Neugierde man erregt hatte, sollten Feste wiederholt, Künstler wie Sklaven einer müfsigen Laune erschöpft werden; Bäume sollten blühen, der Wind und die Sonne ihren Lauf ändern. Schnell fordern, schnell geniefsen, und schnell wegwerfen schien ihnen Gröfse. Als Divand eine solche Wiederholung verweigerte, weil sie, unmöglich durch sich — nur der Unverstand begehren konnte — stieg Pischthat's Unwille bis zur Beleidigung. „Er habe sein Wort gegeben; kein Oraya „nehme es zurück, am wenigsten einer „Geliebten." Mit weiblicher Hoffart gofs sie Spott in seine Flammen, bis er drohend, selbstbetäubt, alle verschlossene Gesinnungen eines Orayas laut ver-

kündete. „Sklaven wären wir, Alles ge-
„höre ihnen; der Gebrauch unserer Güter
„sey geliehen, unser Daseyn ein Geschenk
„für ihren Genufs, für ihren Dienst. Der
„stolze Wahn, der Knechte so eigenwil-
„lig machen könne — Gehorsam zu ver-
„sagen, müsse enden.“ Dya entbrannte;
nur mit Mühe hielten Mioldaas Schwe-
stern durch Thränen seine Ausbrüche
zurück.

Alle Orayas nahmen Theil, frohlockend,
dafs ihr dann verhehlter Stolz auch dieses
Schleyers nicht mehr bedürfe. Glänzend
endete für sie ein Fest, „wo Pracht,
Reichthum, Ansehen und Lebensgenufs
eines Ingannaars sie längst mit bittern
Vergleichen erfüllt hatte,“ am Schau-
spiele seiner Demüthigung.

Alles war in Aufruhr, da die Weiber
der Orayas, die den Trotz rauher Männ-
lichkeit zur Schau trugen, denen jede
Gewaltsamkeit gerecht, keine Erniedri-
gung für uns tief genug dünkte, freudig
den Zwist vermehrten: da der stille Hafs

unsrer Nazion, desto brennender, je mühsamer er zurück hielt, mit Verzweiflung Waffen bereitete, um lieber zu sterben als zu dulden. Die Klagen unsrer Frauen, die sich verbargen, die schon die Losung eines allgemein erneuerten Krieges erkannten, die sich beriethen, „wie sie schneller und vor aller Beleidigung den Tod finden könnten," erhöhten die Scene.

Jene bessern unter den Orayas waren lange vorher schon abgereiset, um der Beschämung beym unwürdigen Betragen, bey den Anmafsungen der übrigen zu entgehen. Nur zwey waren den Bitten Divands geblieben, der, nicht ohne Ahnung, ihren Rückhalt suchte. „Im Namen des Königs und des Raths, deren Gesetze verletzt wären, geboten sie Friede." Man nannte sie Sklaven-Söldner, und verliefs drohend das Haus.

Tibar eilte zu Elvarazim. Er wollte nicht, dafs die beiden Orayas durch ihre Klage den Hafs der übrigen auf sich zögen.

„So bald schon Mann?!“ bewillkommte ihn der König.

Tibar. Wenn die kränkenden Gefühle des Lebens früher zum Mann reifen — so bin ich es. Willst du Liebe, Ruhm; sollen wir nicht glauben, dafs du zu schwach und zu unwillig seyst, Übel zu mindern: so hemme den gesetzlosen Übermuth deiner Eroberer, fähiger unsere schlafenden Kräfte zu erregen als zu beruhigen.

Elvarazim hörte seine Erzählung, und liebte den Unrecht Hassenden, Gekränkten, und doch so treu am Wahren Bleibenden um so mehr.

Elvarazim. Deine Klage ist billig; ich ehre deinen Muth und deine Beweggründe, sie zu wagen: aber sie verschliefst mir auf länger die Hoffnung, dich um mich zu sehen . . . Die Strafen, die ich verhängen mufs, werden vielen mehr eine Gunst für dich, als gerecht scheinen. Ich kann dich lieben, aber nicht gegen Rache sichern.

Elvarazims fester Zweck mufste seyn, den rohen Trotz seiner Gefährten nie in zu

weitem Spielraume bis zur Geringachtung seiner selbst und seiner Gesetze aufsteigen zu lassen. Er strafte streng, und gründete zunehmenden Hafs um so brennender: er sorgte für sich und die Formen der Ruhe; aber schleichender Rachgeist quälte in zurück gedrücktem Grolle bittrer, als in lautem Trotze.

So war die Lage unsers Volkes. Mit peinlicher Erinnerung erzähle, und mufs ich die Ereignisse dieser Zeit erzählen; denn aus ihren Eindrücken gingen dauernde Gesinnungen hervor. Hier knüpften sich vielleicht die unauflösbaren Faden unseres Schicksals. In mein Herz, das noch keinen Hafs empfunden hatte, drangen jetzt zum erstenmale seine Foltern: das ungebeugte Wachsthum meiner Güte war dahin; ich liebte die Menschen noch, aber ich fürchtete sie; Wohlwollen blieb mein Trieb, aber mein Vertrauen sank immer tiefer.

Tibar kam zurück. Unsere Entfernung wurde für nothwendig erkannt. Alle Winke Mioldaas, unsers und seines Vaters, „über ein Volk edler, entfernter Freunde, die unsere Zuflucht seyn sollten," wurden erneut. Unter dem Saale des Todtenfestes lagen, unterirdisch verheimlicht, in unzugänglichen Zimmern alle Denkmahle edlerer Vorzeit, die, nur hier dem Untergange entzogen, in trauriger Nacht — die Verlassenheit unseres Zustandes um so schmerzender bezeichneten. Hierher führte man uns. Über uns am Tage standen Bilder ohne Namen: hier im Schoofse der Erde ihre Namen und das Gedächtnifs ihrer Thaten. „Wie oft sucht, hiefs die Inschrift „am Eintritt, die Tugend ihre Zuflucht „im Dunkel! wie oft findet das Verdienst „seine Freystäte in der Vergessenheit! „Ihr, denen der Schleyer sich öffnet — „seyd gerecht gegen die Menschen, und „macht Unglück nicht zum Vorwurf. „Wenn die Nacht unter tausend strah-

„lenden Sternen uns nur mit Finsternifs
„umgiebt, so lernt doch die Seele Unend-
„lichkeit der Welten und eine Hoffnung
„jenseit ihrer selbst. Seyd gerecht gegen
„das Schicksal, das in der Nacht trauern-
„der Zeiten — Erhabenheit aus Strahlen
„des fernen Verborgenen weckt.“

Hier, wo alle Hüllen fielen, wo nur Divand und seine Vertrautesten uns umgaben, wiederholte Mioldaa nochmals die nähern Ereignisse unsers Volkes: thränend wurden wir beschworen, seiner Rettung uns zu weihen. Leicht war ein Versprechen, das tief in unsern Entschlüssen keimte, leicht hier — wo das Gefühl unverdienter, immer tiefer drückender Demüthigung aus den Begebenheiten der letzten Tage so nahe mit den Bildern einer grofsen Vergangenheit zusammen trat! Ach der Jugend schöner Vorzug ist — jene rasche, hohe Flamme des Willens, der getrost den Kampf gegen sein Jahrhundert unternimmt, und zwischen sich und der Tugend keine Unmög-

lichkeit findet. Wir werden nur klüger, nicht besser mit dem Alter, und unsers Herzens gefährlichste Feinde sind — unsre Jahre.

Wenn Mioldaa seine Erzählung vom Untergange unseres Volkes schlofs:

„Nie saht ihr solche Tage! nie das „Zerbrechen alles Geliebten, alles Ver„ehrten, alles Gewohnten! Heute die „Majestät dieser Tempel, dieser Gerichts„säle, dieser Hallen, die stille Heiligkeit „eurer Wohnungen, das Licht der Sonne, „das über der geräuschlosen Ferne wan„delt! und morgen herrscht ein Fremd„ling in eurem Hause . . . den ihr „Feind nennt, den ihr hafst, den ihr „verabscheut, ein schmutziger Barbar, „der aus zügelloser Lust zertrümmert „was ihr sammeltet. Eure Kinder sind „die Spiele seiner Trunkenheit, eure „Geliebte zittert, euer grauer Vater ist „sein Hohn. Zerstörendes Getümmel „schwelgt, trümmert, raubt in euern

„Tempeln, entheiligt, was ihr verehrtet,
„besteigt in Spott den Thron eurer Ge-
„setzgebung, lacht der Würde eurer Ge-
„bräuche, stümmelt aus Muthwillen das
„Bild eures Helden! Überall Flucht!
„überall Angst! überall der Hülferuf Lei-
„dender, denen ihr nicht helfen, Thrä-
„nen, die ihr nicht stillen könnt,
„Flammen, die ihr nicht löschen dürft!
„und des Mannes letzter Trost ... Waf-
„fen, um in den Tod zu stürzen, sind
„euern gefesselten Händen versagt: ihr
„lebt, weil eine grausame Willkühr selbst
„mit euerm Leben ihr Spiel treibt. Und
„dann, wenn ein allgemeiner Rausch
„den Sieger in die Ermattung seiner
„Gräuel zieht — diese Ruhe, diese
„schreckliche Stille über einer weiten
„Verwüstung! die verglommenen Brand-
„haufen! und die Wehklagen der Ver-
„lassenen aus den Schlupfwinkeln ihres
„Elends; scheue, nackte Gespenster in
„der Gluth eines Tages, die der verschüt-
„teten Quelle nachgraben, die unter der

„Geifsel ihres Gebieters Leichen ver-
„scharren und nahrungslos sinken!“ — —

Wer kann auf solch ein Gemälde ohne glühende Empfindungen sehen? Tibar blickte mit hoher Entschlossenheit in die Zukunft. Ich betrachtete mich schaudernd als ein leidendes Opfer der Zeit und der Pflicht, und entsagte allen Wünschen, aller Ruhe, weil ich ihren Hoffnungen entsagt hatte.

Hamor war nicht gegenwärtig: aber ohne unsern Zweck zu wissen, sollte er uns begleiten.

Divand und alle hatten uns verlassen. Mioldaa bereitete alles zu unserer Reise und blieb. Zum erstenmal sah ich ihn in der heitern Geschäftigkeit eines Menschen, dessen Geist sich erhebt für eine neue Zukunft geliebter Wünsche. In tausend Aufserungen der innigsten Freude spannte er Geist und Erwartung. Dunkel blieben uns oft seine Beschreibungen;

aber im regsamen Leben unserer Herzen wurden sie Gemälde der höchsten Gewifsheit, ein Feenland an der Hand der Freundschaft und Liebe, ein Heldengang grofser Entschlüsse, eine Wiederkehr im Glanze rettender Kraft!

Man sollte täglich sich den Vorsatz einer Reise zusagen, und Anstalten machen, weil nichts so Leben ins Leben gieſst: man sollte mit jedem, den man lieben will, eine Reise entwerfen, weil nichts schneller verkettet. Ein Farbenduft schwebender Entzückung warf wie ein warmer Morgen sein Licht über alles. Die Natur schien uns höher, und unser Herz in tausend neuen Aussichten stark wie von einer himmlischen Berührung.

Nur Hamor war unzufrieden; „er sollte diese reitzende Nähe des Vergnügens verlassen, um unser willen verlassen! Was hatte unsere Laufbahn mit der seinigen zum Verhältnifs?“ Er würde zurück geblieben seyn, wenn nicht sein Groll gegen Mira in einer plötzlichen

Entfernung ihm eine billige Rache für ihre Vernachlässigung gezeigt hätte. Wir würden ihn zurück gelassen haben, wenn er uns stark genug geschienen hätte, auf dem schlüpfrigen Boden einer Stadt sicher zu wandeln, oder vorsichtig zu seyn gegen den Groll der Orayas, die in ihm den Bruder Tibars zur Rache ersehen hätten.

Je näher wir der Abreise kamen, je mehr trug Mioldaas Betragen die Übereilungen eines mit sich selbst ungewissen Menschen — in Schweigen, in abgebrochene Beschreibungen verloren, oft plötzlich eine bestimmte Antwort versagend! Hätte nicht langer Umgang seines Gemüthes mich versichert, ich würde, mifstrauend gegen ihn, auch meine Brüder achtsamer gemacht haben. Jetzt schien mir alles nur die verworrene Freude eines Menschen, der nicht zu viel sagen will, um nicht Überraschungen zu verderben, und in seiner eignen Unbeachtung zu viel sagt, um nicht abbrechend zu enden.

Das Unbekannte in seinen dunkeln Worten fesselte uns nur desto stärker an den Reitz unserer eigenen Erwartung.

Übrigens waren wir gewifs, dafs Mioldaa unser Begleiter seyn würde, und um so gleichgültiger gegen alles Zweifelhafte.

Tadelt uns nicht: wir folgten dem Hange des jugendlichen Herzens, dem es leichter ist betrogen zu werden, als Betrug zu vermuthen. Und wer täuscht sich am öftersten, der Trauende oder der nie Trauende?!

Der Tag brach an, Mioldaa unser Wekker. Welch ein Morgen! Röthlich trübten sich die Berge. An lichthelle Vorhügel erhob sich das Thal in seinen Bäumen und Dörfern und Gebüschen, halb verschleyert unter Nebelglanz. Eine zitternde Wärme gab dem Herzen jenen ängstig frohen Drang unbestimmter Gefühle.

Mioldaa blieb unser Begleiter; sein verschlossenes Betragen schien Wechselfolge der Laune und des Trübsinns. Schweigend in einzelnen Gefühlen — störte nichts den letzten Genufs einer Gegend, die, reich durch sich, grofs durch die Geschichte, in tausend Ereignissen unsers Vaterlandes schönste Erinnerungen bot.

Die Sonne stand über den Mauern von Wyla; Kassur schimmerte einsam aus seinen Wäldern über den Hügel von Darnos. An seinen Ufern, unter trümmerbedeckten Höhen, lag Mandra in der Herrlichkeit vergangener Jahre,

wo die Vorzeit sich uns eröffnet, wo in heiliger Weihe unsers Lebens schönste Tage mit stolzer Freude oder Trauer verflossen waren. Mit dem Blicke der Jugend hingen wir an dem geliebten, seligen Ort, wo das Grofse in tausend dunklen Gestalten uns ergriffen, wo das Schicksal sich entschieden, und alle Hoffnungen unsrer jetzigen Bahn ihren Lauf genommen hatten.

Glückliche Stufe des Lebens, wo ein warmes Herz sich überall an das Erhabene drängt, und der Mensch nichts mehr bedarf, als eine stolz berührende Stunde, eine freundliche Hand, und seine eigene Bildkraft, um ein Gott zu werden an edlem Willen, und eine Welt zu schaffen voll schöner Zuversicht.

Ach nur unter solcher Jugend erstarkt der Geist zu männlichem Wachsthum. Einst fallen Blüthen unter Stürmen, Hoffnungen sinken hinweg, der Blick in die Ferne entzückt nicht mehr unter müder Erfahrung; aber nie verläfst uns

eine frühe gefafste Gewifsheit alles Guten.

Mandra, alle Reitze des Thales zeigten sich noch einmal in der Pracht ihrer Ferne, der letzte Vorhügel war erreicht: jenseits über die Niederung einer halb bewachsenen einsamen Weide wies ein sandiger Pfad zwischen stehenden Wassern und einzelnen Steintrümmern zum Eintritt der Wälder, schmaler Bäche Wiesenränder engten sich weit zurück in ihre Schatten.

Lange stand Mioldaa, alles uns noch übersehen zu lassen: endlich den Hügel hinab — — Langsam und mit Ernst hub er an:

„Euer Weg ist bereitet; er ist weit und gefährlich. Wollt ihr gehen? —

Alle. — Wir wollen. —

Mioldaa. Ist euer Muth so dauernd? —

Dya. In Liebe der Erkenntnifs —

Mioldaa. Glaubt ihr nicht? Neugierde scheint oft Forschungstrieb, und

Stolz und Langeweile kleiden nur zu oft sich wie erhabene Begierde.

Alle. Zeig' uns den Weg.

Miolda a. Dort, wo ihr zween hohe Berge weit über niedere Reihen des Horizonts steigen seht, dorthin geht er. In Schoofse der Wildnifs, in die Stille der Dämmerung, zwischen Wäldern und Felsrissen, wo nur der Thiere nächtliches Gebrüll euch begleitet, wo ihr, allein und verlassen, niemand begegnet, der euch Rath gäbe — — Wollt ihr gehen?

Alle. Wir wollen.

Miolda a. Noch führt ein betretener Weg den ersten Tag. Freundliche Wohnungen nehmen euch auf, gute Menschen. Bleibt, bis über den See ein Kahn kommt. Geniefst der flüchtigen Tage. Nur öde Verlassenheit umgiebt euch fortan. Niemand darf euch begleiten. Jede erstiegene Höhe zeigt euch jene weifsen Berggipfel näher. Sie sind eure Weiser.

Wo das Thal sich am reifsenden Inora engt, sein Gestade immer wilder, sein Toben immer lauter wird, müfst ihr ihm folgen. Klippen sind seine Bahn, er stürzt über Felsen, ein See an ihrem Fufse. Verbranntes Gestein in trauriger Höhe wird sein Ufer. Schrecklich herrscht die Stille waldumzogener Gipfel. Nur zuweilen stürzt in donnerndem Wiederhall die Staublast abgerissener Steine.

Wollt ihr gehen? Hoch über steile Wände hinweg, wo ihr schwindelnd an ihren Abgründen hängt, wo der Boden unter euren Blicken weicht, sagt nicht in der Angst eures Herzens, „ich habe euch verführt.“ Geht nicht! —

Tibar. Ich gehe.

Mioldaa. Wenn ihr wanket, der Riesengeyer umgiebt euch in seinem Fluge. Wenn euer Auge trübt, keine Macht des Himmels die euch hält! —

Tibar. Ich gehe.

Mioldaa. Ein langes enges Thal wird dann euer Weg. Tiefe Felsen-

gänge nehmen euch auf. Wenn die Donnerwolke wogt, der Ströme vielfaches Brausen in öder Finsternifs sich zum Abgrund stürzt — so vergefst nie, „dafs Schrecken nur das Mafs unsrer Schwäche sind.“

„Immer heitrer wird nun euer Pfad: unter Wäldern blühender, Bäume, über Wiesen, am Lauf ihrer Quellen, zwischen leichten Gebüschen, im Durchblick ihrer Fernen, im Schatten ihrer Nähe, im Gewebe ihrer Farben, wo von tausend Blumen der Duft, von tausend Wohlgerüchen euch Kühlung weht, wo aus leichtem Dunkel die verwachsnen Felsen des Giefsbachs, wo sanftern Bergen zur Krone manche hellere Wand zwischen ihren Tannen und Hainen im Abendroth aufsteigt. Das Thal hinauf, nicht rechts, nicht links, gerade hin, wo vor euch der glänzende Felsrücken eines Berges die Aussicht schliefst, nächtlich die Flamme dämmert, dorthin geht eure bessere Bahn. — O meine Freunde,

wenn ihr in Einer That eures Lebens nur gefühlt habt, um wie viel edler ein hohes Ziel zum Werthe des Daseyns leite, so werden in dieser einzigen Erinnerung, Ruhe und Furcht ihre Macht an euch verlieren. Doch ich mufs endigen.

„Aus drey Thälern begegnen sich Bäche: ein See entsteht. In den Tiefen des waldigen Abhangs, aus denen der stärkste rauscht, schimmern Gebäude, wie aufsteigende Nebel.

„Ein würdiger Gefährte, ein Freund eures Vaters und des meinen, empfängt euch. Der Kranz der Vergangenheit ruhet auf seinem Haupte . . . ein schönes Leben wohlwollender Thaten. Ehre ist sein Kleid, und die Liebe umgiebt den Kreis seiner Freunde. Selig in der Stille besserer Menschen, in der truglosen Gewifsheit veredelter Herzen, werdet ihr zu bleiben wünschen: aber noch ist eure Bahn nicht vollendet. Er hat gehandelt: ihr müfst s. Er kann belehren:

ihr müfst lernen. Eure Pflichten gehören der Zukunft. Er wird rathen, nie gebieten: Erkenntnifs, nicht Gehorchen ist sein Weg. Einst wird euer Herz euch richten, wie das seinige ihn. Wohl euch, wenn der Gedanke dessen, was ihr hättet erreichen sollen, euch dann nicht quälet. Ein höherer Wille werde euer Gesetz: was euer Leben euch gewährt, sey der Gewinn eurer Wahl.

„Es ist Zeit, dafs wir uns trennen, — fuhr er nach einigem Schweigen fort.“ (Eine verhaltene Trauer dämmerte auf seinem Gesichte: die Kunst erzwungener Ruhe entging mir nicht.) — „Ach dafs ich euch wiedersähe, wie wir uns trennen! Lebt wohl!“

Du bist ja unser Führer, rief ich.

Mioldaa. Euer Gedächtnifs ists! Als Bekannte scheiden wir, als Gefährten, hoffe ich — sehen wir uns wieder.

Ich. Auf einem verworrenen Wege —

Mioldaa. Ist der Weg des Lebens klärer? — und doch verläfst euch Vater und Lehrer.

Ich. Aber allein —

Mioldaa. Der Muth sucht den Weg; der Mann findet ihn.

Tibar. Ich verstehe dich nicht.

Mioldaa. Verstehe ich euch? Gewöhnt euch, das Unbegreifliche auf jedem Schritte zu finden. Ich war euer, so lang keine höhere Pflicht entschied. Jetzt seyd ihr Sklaven des Schicksals. Geht, bis euer Verhalten euch frey spricht.

Dya. Noch sind wir frey.

Mioldaa. Frey?! - - Zerreifst eure Verhältnisse. Nichts zu thun liegt in eurer Wahl; aber Handeln ist eine Gabe des' erkannten Zieles, und wer seine Bahn aus fremder Weisung sucht — ist er frey? —

Dya. Wer giebt uns Gesetze?

Mioldaa. Ich, der ich eure Hoffnungen erregte, jeder, der ihnen schmeichelt. Eure Wunsche sind eure Ketten.

Tretet zurück und der Freund ist gefunden; schwört Träume an seinem Herzen ab, die er erregte — um euch zu prüfen, und er hat in euch, was er suchte - - - stille Begleiter im Genusse des Daseyns.

Ich. So lehre uns.

Mioldaa. Erst Beweise eures Muthes. Oder soll diefs Zagen am Eintritt mir Bürge seyn? —

Tibar wandte sich schnell: „Der Freund versagt, aber er beschimpft nicht.“

Mioldaa. Da, wo ihr wandelt, bricht die Freundschaft: wo wir uns wiedersehen, gilt nur Erkenntnifs oder Gehorsam.

Tibar. Ist unsere Bestimmung Wahrheit, welches Opfer bleibt zu grofs? Täuscht uns die Ferne — Mioldaa — du warsts, der sie aufschlofs. Ich zerreifse Verhältnisse, ich wage es über unsere Bahn zu entscheiden, und zwischen Trug und Gewifsheit ist ein reines Herz mein einziger Richter!

Mioldaa. So geht — (ein schneller Strahl von Freude schien in seinem Auge zu flammen, aber mit tödtlicher Kälte deckte er ihn) — „die Zeit mag entscheiden, was der Verstand nicht auflöst.“

Tibar eilte, ohne auch nur eines Blicks noch mächtig zu seyn, den Thalweg hinab. Dya folgte ihm eilig.

Noch stand ich oben vom Unerwarteten gefesselt: da schlich sich Hamor an Mioldaa.

Hamor. Ich war dein Freund vom ersten Tage, da ich dich sah: deine stille Trauer senkte sich tief in mein Herz, und ein leises Mitgefühl macht mich unzertrennlich von dir.

Mioldaa. Dich? — (Er betrachtete ihn mit einem unbeschreiblichen Blicke.)

Hamor. Meine Brüder wandeln in der Verblendung ihrer Träume. Du hast Recht: sie sind Sklaven ihres Wahnes. Ich wähle: ich bin frey! — Zurück an deine Brust — hier lockt keine Hoffnung und keine Aussicht mich weg.

Mioldaa. Und deine Brüder? —

Hamor. Gehen ihre Bahn.

Mioldaa. Vielleicht kannst du sie lenken.

Hamor. Nie war ich der Richter ihres Willens. Nie fragten sie mich; wie einen Knaben rissen sie mich fort.

Mioldaa. Und der Knabe will mündig seyn?! Wie könnte ich dem Heuchler geben, was ich dem Träumer versagte? Lebe wohl, Hamor!

Stolz wandte er sich, ohne Gruſs, ohne Blick auf mich, langsam den Hügel zurück.

Mein Blick starrte ihm nach: er verschwand ... Verlassenheit wie die Kälte einer Nacht! Einsam stand ich am Hügel — Einsamkeit unter Todten ist leichter. Ferne sah ich meine Brüder; Hamorn am Fuſse des Hügels. Bitter eilte ich an ihm vorüber:

„Willst du allein umkehren, und dei-
„nem Vater sagen, daſs er einen Sohn
„hat, der seiner unwerth ist?“

Hamors Seele schütterte bey dem Gedanken, verlassen zu seyn. Getrieben von ängstlichem Kummer, matt und starrend ergriff er mein Gewand. Ich rifs ihn fort.

Tibar, zu gut um Arges zu vermuthen, zu sanft um nicht dem Schwachen Thränen zu verzeihen, fafste ihn mitleidig, leitete ihn, führte ihn, und war, was in solchen Augenblicken Tausende zu seyn nicht verstehen - - - der Tröster, der besänftigt ohne zu demüthigen.

O Tibar, fest wie ein Mann, und doch so mild, wie beugen sich vor deinem Andenken jene selbstgeglaubten Helden, die eine Klage nicht vergeben, weil der Mensch ihnen fremd, und Fühllosigkeit ihr Geheimnifs ist.

Dafs ich Hamors Betragen nicht offenbarte, wird euch klar seyn.

Es giebt Menschen, die der Wahrheit treu zu seyn glauben, wenn sie bereitwillig wie ein Henker Gebrechen aufdecken und den Unglücklichen foltern,

an dem ein edlerer Richter die Menschheit so gerne durch Nachsicht rettet.

Als Knabe hatte ich in mancher kleinen Angelegenheit diese Peiniger kennen lernen, die dem Fehlenden keine Erniedrigung schenken, um sich selbst in der Höhe ihrer Tugend zu genieſsen; die den Vater nicht schonungslos in jedem Leichtsinne seines Sohnes einen schreckbaren Bösewicht ahnen machen möchten; und tief in meinem Herzen entstand das Gelübde — — zu bessern, wo ichs vermöchte, zu kränken, nur wo ich müsse.

Ähnliche Behutsamkeit wünsche ich euch. Schwach schien mir Hamor: Schwäche fordert Mitleid. Furcht schien sein Trieb: Furcht ist kein Verbrechen. „Ein leises Selbstgefühl, das die Schonung anfacht, und die Härte vertilgen würde, ist der letzte Funke für Tugend. Oft ersteigt dann Schwäche, die sich unbemerkt glaubt, eine Stufe des Muthes: oft wird dankbares Erröthen und

Achtung des Mannes, der die Hülle verdichtet, die er wegreifsen könnte, ihre Stärke. Furcht, die sich zu verbergen sucht, ist noch heilbar: für schamlose Furcht, die nichts mehr zu retten hat, sind keine Gesetze, keine Sitten, keine Hoffnung und keine Rückkehr.“ An diese Lehre erinnerte ich mich. So warf ich den Schleyer über Hamor. Sein Vertrauen wollt' ich gewinnen. Ob ichs konnte, werdet ihr sehen. Wer hat sich nicht im Menschen geirrt!

Mioldaa war unser Gespräch, Divand und alles Vergangene.

Tibarn und Dya schien ihr Betragen, . . . Folge einer höhern Vorschrift . . kühner Betrug . . oder späte Reue eines übel bewachten Geheimnisses. „Ein Augenblick hatte vielleicht hingerissen, Aufschlüsse zu geben, die man nicht geben sollte oder wollte. Sich ein bitteres Geständnifs zu ersparen, gaben sie uns

hin, um nach schlecht bestandenen Gefahren hinter unsrer Muthlosigkeit eine Entschuldigung zu finden.“ Ihr Stolz war beleidigt — „sollte Schein der Gefahr sie zurück halten? Mioldaa, der in längerer Verstellung ihnen sträflicher erschien — zu rechtfertigen oder zu entlarven,“ wurde die Reise fortgesetzt.

Nicht ganz so urtheilte ich. Minder entschieden, minder stolz in meinem Charakter, hatte ich unter Umstände mich beugen, hatte ich Menschen unter hundert Wendungen in ihren kleinlichen Abwegen folgen lernen.

Meiner Brüder Muth quoll aus Götterträumen. Noch kannten sie sich nur im Ungestüm ihrer Kräfte: noch wollten sie — nur verachten oder vertrauen, und übersahen jene Mittelwesen, die man fürchten muſs, und erforschen; weil das Selbstbewufstseyn halber Kraft sich in tausend Schlingungen verbirgt.

Ich faſste den Einzelnen genauer, denn noch hatte ich nicht zu zittern verlernt.

Mir leuchtete in Mioldaas Blick auf Hamor, in der aufwallenden Freude bey Tibars Trotz, in dem traurig festen Tone seiner Rede, eine verwikeltere Absicht entgegen.

Mir war es Gewifsheit, dafs, so wenig meine Brüder die demüthigende Möglichkeit auch nur ahneten — Mifstrauen und Prüfung die Triebfedern in Mioldaas weltklügerm Betragen wären.

So folgte ich ihnen denn auf einer Irrfahrt, die ich gewifs bestritten haben würde, mit der Sicherheit der Überzeugung, dafs wir von Mioldaa in den unbekannten Wegen eines heimlosen Forstes nie verlassen seyn würden. Ich irrte, wie ihr später sehen werdet. Dennoch ward ich oft in der Folge durch sorgsamere Menschen-Beobachtung meiner Brüder Rath und wohlthätiger Beystand; aber auch ich lernte an ihrer Ruhe, an ihrer Entschiedenheit neben meinen Sorgen, neben meinem Irrtroste — um wie viel höher . . . in uns selbst

gefundene Seelenkraft über den kleinlichen Behelfen stehe, aus denen der schwächere Mensch sich mühsam das Gerüste seines künstlichen Muthes baut, der, auf selbstvertrauende Klugheit gegründet — mit einem Fehlsatze sinkt, und bey jedem seltnern Ereignisse verzweifelt.

Überhaupt begann mit dieser Reise eine entscheidende Periode künftiger Verhältnisse unter uns. Von jetzt an stieg unter täglichen Verwicklungen meine Zuversicht immer schneller zur Überzeugung, „dafs nur Hingebung an sie meine Bahn sey.“ Folgsamkeit ward meine Kraft, und Übung meine Stärke. Der eitle Stolz ... gerade das seyn zu wollen, was andre sind, hatte mich nie entnervt: so ward ich, was ich werden konnte, ihr mindrer Gefährte und ihr treuer Gehülfe.

Nie habt ihr den Gebirgen von Guasnar genahet, ihren Seen, ihren Klüften schwarzer Schatten, ihren Thälern später Sonne unter wolkenthürmenden Gipfeln. An ihren Riesenzacken lag der Tag, Nebel in gestaltlosen Massen stiegen, verschwanden zu hellen Gewölken über der einsamen Stille. Tief nach unten stahl sich Licht nur in einzelnen Strahlen. Wald umdeckte das Ganze. Was ihr hier vor euch seht — sind nur Thäler holder Üppigkeit, Berge froher Gröfse, lachende Auen und Felsen zur Kraft des Gemäldes, keine Gestalten entscheidender Gefahr, keine Bilder des Entsetzens.

Den ersten Abend gaben uns zwey Wohnungen Herberge am Gestade des Eldrana-Sees. In lieblicher freudiger Unschuld lebten hier jugendlich vereint zwey Ehen mit ihren Angehörigen.

Nie begegnete ich offnerer Herzlichkeit, nie sah ich Kinder zärterer Blüthe, nie des unbefangen freyern Sinns schönere Ergüsse. Mir schwand das Herz. Zwey Tage weil-

ten wir: wie gerne noch länger! Ach warum zieht einzelner Menschen glückliches Daseyn, ihre Ruhe, ihre Absonderung unter hoher Natur, das Gemüth so innig an sich, dafs noch immer der Erinnerung . . . Thränen fliefsen? Edel bezeichnet durch das reitzende Bewufstseyn ihrer Lage, hoben sie sich weit über den Schlag gewöhnlicher Landleute. In ihren Gärten, in ihren Wiesen zwischen Ufer-Gebüsche versteckt, an Abhänge zur Bestimmtheit schöner Verhältnisse gelehnt, herrschten höhere Bilder. Herden umgaben uns auf ihren Hügeln, blühende Fruchtbäume in tiefer menschenleerer Waldung. Heitrer Gesang, stille Verträglichkeit, ein unterrichteter Sinn, Kenntnisse, unerwartet und überraschend, würzten unsre Tage.

Am dritten Morgen kamen von jenseits die erwarteten Kähne. Der See nahm uns auf; zwischen den Steinhöhen seiner Gestade, zwischen den Krümmungen seiner Felsenengen — eine immer neue Gegend. Hoch hinauf Wälder und Weiden bis an

die Gipfel, lichtgrüne Hügel, oder unersteigbare baumumhangene Bergwände. Über Steinrisse stürzten schäumende Wasser. An Klippen hob in schwindenden Lauten sich die Welle. Frisches Grün und ein heiterer Himmel, des Lichtes magische Vertheilung und sein Wiederglanz in dunkler Flut machten das Schreckliche grofs, und aus kühnen Formen ein erhabenes Ganzes voll blühender, reitzender Farben.

Am Mittag erreichten wir die Wohnung unserer Schiffer; eben so reitzend, eben so bezeichnet, die nämlichen Wesen an Art und Empfindung, wie unsre verlassenen Gastfreunde; eine eben so glückliche Lage, im engern, näher gerückten Felsthale, auf einer Höhe an den Ufern des Sees, und einen Waldbach, der über Felsen herab fiel.

Hoch in die Luft standen hier die Bögen einer zerfallnen Wasserleitung, das erste Vorbild dessen, was in unendlicher Gröfse uns später erwartete.

Einige entfernte Bewohner der Gebirge hatten sich gesammelt. Wettkämpfe der Behendigkeit und Stärke, aus den erloschenen Sitten unsers Volkes auf alte Heldenlieder gedichtete Tänze — unsere Abendfeier: „Vorbilder ernsterer Zeiten, wenn einst die Sonne unsers Vaterlandes sich erhübe, wenn Männer wieder erringen würden; was Weichlinge unter den Gebrechen der Zeit verloren."

Ach manche herbe Erinnerung wurde geweckt. Die Ruhe der vorigen Abende verlor sich hier am Trauern der Geschichte; aber . . . die hellere Bestimmtheit einer Bahn, die wir aus Mioldaas Gespräch nur ahneten, ohne sie zu kennen, ein tieferer Sinn ergriff unsre Gemüther: so wie jeder Gegenstand, der aus veränderten Lagen und Verhältnissen immer derselbe und unerwartet und plötzlich, wie ein allwaltender Geist, durch übereinstimmende Ereignisse hervor tritt, uns immer überzeugender, fester, inniger an eine Kraft in unserm Leben bindet, die nach einem

unendlichen Ziele in unsern Handlungen fortringt.

Heller standen unsere Entschlüsse. Unsere Bestimmung umgab uns wie ein dämmernder Morgen in wachsender Klarheit, rein und erhaben im Vorgefühle lichtfroher Tage.

„Seyd Männer, und eine bessere Zukunft tritt unter euren Händen hervor:“ war unsre letzte Verabredung.

Mit der aufgehenden Sonne schieden wir: als Gehülfen am Baue des Schicksals uns wieder zu begegnen.

Zwey Jünglinge saſsen an der Wegscheide des Bergthals unter blühenden Zweigen des Mindrastrauches. Ihre Stimmen aus der Tiefe stiegen empor:

„Ihr scheidet: nach Tagen so erkannt, „als nach Jahren. Langer Umgang ist „kalter Seelen ängstige Nothhülfe, denen „Ungewiſsheit — das Leben in Zagen „verwandelt, denen gemehrte Erfahrung, „wie dichterer Graswuchs — das Pflänzchen Menschheit nur immer tiefer ent-

„zieht.' Wahrheit zum Ausspruch, Tugend „zur Hoffnung — wandelt einsam der Held „und der Weise. Er begegnet dem Ver„wandten seiner Seele, schnell sind sie „verstanden: was hat der Wahre dem „Wahren zu verbergen! Hat die Güte „ein Geheimnifs für den Guten!?

„Im Schleyer der Zeit und des Raumes „umgiebt sie die Trennung: nie sehen „sie sich wieder. Aber über Meere und „dämmernde Berge, über Fernen und Jahre „reicht die Liebe, ihre Sehnsucht, das Ge„dächtnifs und Wahrheit in unendlichem „Bunde. Trennung ist oft nur des Un„vergänglichen Blüthe.

„So scheiden wir denn in schöner Ge„wifsheit, in unsern Erinnerungen der „eurigen sicher. Jenseits blickt ihr zu„rück; der Sehnsucht einsamer Schatten „wallt über den Fernen: Ihr ahnet Thrä„nen und sehet sie nicht; Wir glauben „Seufzer und hören sie nicht. So wer„den Perlen unter Leiden erzeugt: die

„Perlen der Freundschaft unter Gram und
„Entfernung."

Der Nachklang einzelner Töne folgte uns im Lufthauch auf die Höhe. Schweigend, zurück denkend erstiegen wir die ersten Waldlehnen unter den Gipfeln des Wrva. In seinen Nebeln schwand das Thal hinter uns hinweg, friedlich wallte noch Rauch aus der Tiefe, die Wohnungen bargen sich halb sichtbar in ihre Gebüsche, der See dämmerte wie eine halb helle Wolke aus der Weite.

Abwärts nach Osten neigten sich nun die Höhen, hinter den steilen Gipfeln stand die Sonne, und alles Bekannte versank. Ferne weideten Gemsen, das einsame Reh flüchtete über die Heide. Tiefer in seine Stille senkte sich unser Pfad. Oft schien er an Trümmern zu enden, oft glitt er über Moos am Abhange des Waldbachs; aus der Tiefe stürmten seine Donner in die Nacht ihrer Klippen; oft verlor sich die kaum betretene Spur unter

den Irrsalen einer winddurchstürmten Felsenheide; zwischen der trauernden Verlorenheit einzelner Tannen, über kriechendes Buschwerk und die einsam hohen Blüthenstengel der Berglilie und des Diptams, stiegen die Höhen dicht schwarzer Waldrücken jenseits ihrer Thäler empor; wie ein zarter Dampf zog der Tag sich um ihre Fernen.

Wenn zwischen Rosen und Enzian, grasreiche Alpweiden blühend am Hügel, und der Himmel über den heitern Gebirgrand leuchtend hinab glitt — ach war nicht selbst dieses Licht und dieser Wechsel - - - nur die schmerzende Wiederkehr des Verlassenen — für eine heimkranke Seele?

Noch hatte Mioldaas Wegezeichnung sich untrüglich bewährt.

Dunkel und ahnend, unerklärbar, aber argwohnlos trat sein erheitertes Bild aus grofsen Erscheinungen hervor. Kühner durch überstandne Gefahren — sprachen Berge für seine Wahrheit, der Empfang guter Menschen für seine Güte, jeder über-

raschende Anblick ein Bürge mehr — für das Zuverlässige in seinem Charakter.

Eine eintönige gehaltlose Ebne hätte vielleicht anders gewirkt, Mioldaas Klugheit aber auch dann anders berechnet. Er kannte, wie Berggegenden auf unverartete Gemüther in hoher Erschütterung wirken. Und warum? — fragte ich mich oft: ist nicht ein Bergthal beschränkter als eine Fläche? Weil vielleicht in der Fläche der Mensch sich höher scheint, als das Umgebende, und die Erde nur ein Spielraum ruhiger Dauer, seine Sklavin und sein Brotfeld. Er herrscht um zu genieſsen, er giebt um zu empfangen. Seinem sinnlichen Daseyn mehr als seinem geistigen ist geschmeichelt.

Dort, wo er verschwindet — am Fuſse der Riesenmassen, wo die Natur sich selbst und nicht ihm zu leben scheint, wo das Unerklärbare von tausend Veränderungen ihm täglich bedroht, wo er erkämpfen muſs, was er besitzt . . . wird sein Geist gespannt für ein Etwas, das auſser ihm herrscht,

und ergriffen vom Unfaſslichen in der kühnen Gewagtheit der Natur. Aus dem vervielfachten Gefühl ihrer Kraft tritt eine edlere Bestimmtheit hervor, und am Erhabenen in hoher Luft und Stille bildet der Geist sich groſs . . durch Empfindung des Groſsen, edel . . durch das Schöne in der Reihe eines unendlichen Fortschritts. Gefahren umgeben ihn: er lernt Sicherheit — unter Wagnissen, unter Felsen — dem Tode trotzen, unter zerstörenden Strömen — die Hülfbedürftigkeit des Menschen. Die Gewalt der Bedrückung naht ihm nicht. Eine immer rege Reitzbarkeit umweht ihn auf jeder blühenden Höhe, unterm Wiederhall seiner Thäler und den magischen Erscheinungen seiner Nebel, seiner Morgen und seiner Abende.

Froher und zuversichtlicher mit jeder Stunde wandelten Tibar und Dyā. Ihnen blühte hier reicher Genuſs mit jeder Blume, jedem Fels, jeder kühnern Form . . . überall

Leben und Welt zum grofsen Gemälde ihrer Zukunft; mir nur Erinnerung zur Sehnsucht der Stille.

Noch blieb Mioldaa mir erwartet — aus jedem Dunkel, in jedem beweglichen Schatten, in jeder Felskluft ... unser verborgener Führer unter Prüfung. Aber als drey Tage nun vorüber waren, drey Nächte ohne Dach, als unsre Träger murrten, unsre Vorräthe sich minderten, und mit neuer Gefahr immer grauenvollere Wildnisse uns umfingen, da stieg mit jeder sinkenden Hoffnung mir auch die furchtbarere Gewifsheit seines Verrathes. Die Zuversicht meiner Brüder blieb sich gleich; sie entsprang aus Selbstvertrauen und Muth. Mich neigte die Schwäche zum Argwohn des Argsten im Menschen, weil ich den Umfang seiner Verstellung mehr kannte als sie, weil Träume, nicht Muth ... meine betrügliche Stärke waren; und nur Scham hielt mich, dafs ich nicht bis zu Hamors Jammer hinab sank. Am vierten Abend erreichten wir das schäumende Bette des Iuvra, Sturz

und Verwüstung an seinen zerrissenen Ufern, an den steilen Höhen himmelan strebender Felsen kaum den Raum eines Pfades.

Zwischen Schattengestalten tieferer Spitzen hob sich Eltora, Licht im Schneegewande, in stiller Gröfse, sich selbst zum Ziele; Nacht über der Tiefe, der Sonne wiederleuchtend Roth, bis zur Dämmerung des Wetters.

Überhängendes Gestein einer Höhle ward unser Obdach, wildes Gestrüppe wehte hinab, dürres Holz unsre Leuchte. Unsere Träger hatten uns verlassen. Zum erstenmal ohne Bequemlichkeit im harten Schoofse der Natur! Wie trauernd kehrten mir die ruhigern Abende meiner Heimath zurück!

„Eitler Stolz zu wissen! – dachte ich mir zu. — Was sind die ungewissen Freuden der Neugierde gegen das stille Behagen väterlicher Gefilde? — — Was sind Hoffnungen, die ein entfernter Schimmer verspricht, gegen jene selige Gewifsheit?“

Glänzend rifs sich der Mond hervor, bis fahle Nebel, bis neues Gewölk über ihn hinzog. Blitze flammten über den Hügel, der Donner umgab uns, Donner im Gebirge, wo tausendfachen Wiederhalles endloses Rollen ihn dem Untergange einer Welt ähnlich macht.

Was ist solch ein Augenblick für die Erinnerung! O der Wiederkehr trauernder Stunden unterm Toben der Natur! Vater und Heimath! — Krank war mein Herz. Dya hing mit brausendem Muthe am Anblicke. — Im Leuchten der Blitze sah er seine künftige Gröfse, sein Geist flog auf unter Stürmen. Hamor seufzte und sank mit thränendem Auge an die Wand des Felsens zurück. Schlafend lag am Grunde Tibar, bis ein Donner ihn weckte und er sich aufhob, selbstüberlassen und fern von uns, unterm Dunkel einer Nebenhöhle sich hinzugeben an den stillen Genufs seiner einsam hohen Seele.

Herrlich! — rief Dya — ists nicht grofs?

Ich. Grofs, aber schrecklich.

Dya. Schrecklich? — Warum? — Belebendes Feuer! Wann ist der Mann mehr Mann? —

„O fernhin, weithin, wo der Donner verhallt, wo der Blitz auf und niederwogt, dort, wo sein Strahl hinabsinkt in die Hülle — dort leuchtet mir das Bild meiner Väter. O Altai! einst so im Angesichte eines Wetters gegen die Feinde der Wahrheit, einst im herrlichen Kampfe mit dem Triumph eines Helden zu fallen! — — O Vaterland! Vaterland! — warum bin ich dir nicht, was ich seyn möchte? —"

Ach er war so gut. Nie verliefs ihn der Augenblick, da alle glücklich, alle gut, beym Namen Vaterland sich vereinigten. So sah ich ihn zehn Jahre später, erreichungslos am Grabe alles Geschehnen — immer denselben; sein Geist

blieb sich treu. Hundertmal haben ihn die Menschen betrogen, hundertmal sah er seine schönsten Erwartungen an ihrer Willenlosigkeit scheitern, und wenn ich ihn zurück führte auf seinen Verlust, immer die Antwort: „Soll ich mich „schrecken, soll ich die Menschen entgel„ten lassen, was Menschen fehlten? — —“

Nie übten die Zweifel des Tages eine Macht über seine Seele — nie ward ein mifsrathener Versuch ihm zur absprechenden Kleinmuth. Die Flammen der edelsten Einbildungskraft umgaben sein Herz. In ihrer Hitze verglühten die Schlacken. Reine Erfahrung erhabener Menschheit blieb sein Gewinn.

Ihm leuchtete der Blitz zu höherm Bewufstseyn; mir nur, wie das Daseyn sich verliert. Ihm gab er Licht; mir nur das Dunkel, das ihm folgte. Ihn füllte ein fernes Land mit hoher Erwartung; mich nur mit ungewissen Gestalten. Der Stolz unsers Vaters zu werden — war

sein Bild; das meinige — nur seiner stillen Zufriedenheit glücklicher Antheil.

„Ist unser Vater nicht ein Mann?“ — gab ich damals noch Dya oft zur Antwort — „Was können wir unter tausend „Erfahrungen gewinnen, als die Über„zeugung, dafs kein besserer sey? Was „das Herz unter denen nicht lernt, wo „kein Gefühl sich verläugnen, keine „Hoffnung sich verbergen darf, was sol„len Fremde unterm Kampfe des Mifs„trauens mich lehren? — Hat nicht Miol„daa uns getäuscht? War Ein Lob auf„richtig, das man uns gab? Wer hat „mit Wärme uns gerathen? Wer mit „reinem Ernst uns belehrt? O Vater, „Vater, warum giebt es Anordnungen, „die den Menschen im Menschen ver„kennen?“

Ihr seht, wie neu, wie nur nach den Bedürfnissen meines unerweiterten Herzens entscheidend ich damals dachte. Ach, wohl hat spätere Erfahrung mich belehrt, dafs der Mensch, um Mensch zu

werden, so manches wissen müsse, was die Ruhe seines Innern bricht. Unser Leben ist kein Schäferabend, kein Abend vollendeter Arbeit, sondern der Morgen, der beginnt, und die Last eines Tages. Erkennen ist unsre Bestimmung, und wehe dem, der Unwissenheit für unser Glück, und Unwissenheit zerstören für ein Verbrechen gegen die Ruhe der Menschheit hält.

Aber noch war ich in jener Stunde nicht dahin gekommen . . . den Werth des Lebens aus dem Gesichtspunkt entwickelter Kräfte zu würdigen, noch war alles Neue mir schrecklich.

Eben hörbar zog der Donner über die Ferne. Es regnete leise, ein verlornes Säuseln in den Asten: der Morgen graute. Meine Brüder schliefen, alles stille: allein, so scheinbar verlassen — erwachte die Empfindung, einst so unter Fremden zu leben — getrennt, los gerissen, vereinzelt. Ein Schauer der Betäubung durchfuhr mich: meine Denkkraft war

vernichtet. Wie hätte ich damals ahnen können, mit welcher Kraft der Mensch unter That und Handlung sich an den Fremdesten knüpfe, wie Vertrauen auf Menschen nur mit dem Gebrauch entstehe, und Freundschaft gedeihe, wo der Kampf für Wahrheit Seelen vereinigt? Glaubt mir: nur der ist unglücklich bey dem Gemälde, das Geschichte und Erfahrung ihm entwerfen, nur der erliegt dem Schreckbilde des Verderbens, der nie Gelegenheit fand, selbsthandelnd im Streite für die Sache der Menschheit . . . Menschen zu kennen, und in die Tiefen ihres Vermögens zu dringen.

Nie hat der wahre Held den Menschen verachtet, nie der wahrhaft grofse Mann seiner gespottet; beide sahen ihn von seiner glänzendsten und seiner niedrigsten Seite, und lernten Schlacken vom Gold unterscheiden, das Traurigwirkliche vom Möglichgrofsen. Darum thätig, meine Freunde, trachtet zu handeln! Dann bleibt euch der Mensch kein Geheimnifs,

und das Leben keine Frage; dann drückt euch kein Morgen wie der meinige, traurig in der Natur, trauriger noch im muthlosen Hinstarren einer ungestärkten Seele.

O noch steht sein Bild so ewig gegenwärtig vor meinem Innern. Seine fliehenden, lichtfahlen Nebel an den Seiten der Berge, sein tief schwarzes Gewölk auf ihrer Spitze; der Eisbach zerschellte an Felsen, das Geschrey der Geyer wüthete in der Luft. Noch steht er vor mir. Und warum? Er war der Scheidepunkt, wo unentschiedene Jugend ihre Aussichten schlofs, und die trübe Dämmerung der Mannheit sich aufthat. Kein Sprung geschieht in der Natur; aber es giebt Stufen, an denen unser Ich sich sichtbar erhebt, Augenblicke, aus deren zufälligen Eindrücken unser Charakter sich dauernde Formen schafft.

Bey jedem Brechen der Wasser, bey jedem Lufthauch der Nebel über wettertrübe Wälder, bey jeder regennassen

Klippe, bey jedem Kreischen der Vögel in der Stille eines Thales — seh' ich mich, hör' ich mich, den vormals erniedrigten Menschen in seinen Klagen, in seiner Schwäche, ein Wesen, nicht mehr ich selbst, das mich erröthend zu jeder Kraft und zu jeder Anstrengung spornt.

Zagend folgt' ich meinen Brüdern, bis das letzte Naheseyn Eltoras uns mit allen Eindrücken seiner Gröfse ergriff. Sein Scheitel ewiges Weifs, Wälder zu seinen Füfsen, kein Laut, als ihr Brausen und der fern tobende Invra.

Urbild der Schöpfung, und in Werden und Vergehen ihrer nimmer rastenden Kräfte Herold! Habt ihr je gefühlt, was das Herz in der Nähe eines solchen Wesens sich bewufst ist? Wenn Menschenverachtung mich ergreift, wenn Lebenshafs und der ermattende Hauch der Gesellschaft euch anweht, dorthin, hin zu den Füfsen Eltoras und seiner Bruder. Im unbestimmbaren Gefühl seiner Stille, in der auch das leiseste Mur-

meln der Quelle in der Tiefe euch nicht entgeht, dort wird euer Herz im Anblick des Erhabensten Muth fassen, über die Kleinheiten eurer Bekümmernisse zu lächeln. Wie oft hat das stille Wehen eines Gebirges Wunden in meiner Seele geheilt; die Stunde der Begeisterung dort empfangen, Entschlüsse in meine Seele gelegt! — O Freunde, der Mensch wird grofs, wo das Grofse ihn umgiebt.

Unser Muth war erhöht, das schwerste schien nicht hart. Steingerolle war unsere Bahn: heiter wie auf Blumen wandelten wir über ihre Spitzen. Bald endete auch dieser Weg. Kein Fufstritt haftete mehr am schroffen Geklüfte; lose Sträuche, brüchige Steine, die der Hand entschlüpften; alles schien vergeblich. Dya wollte wagen: Stolz und Unmuth machten ihn glühend.

Ich — hoffte auf Rath, und sah mit trostlosem Auge nur neue Zweifel.

„Der Mann, der uns bis hierher wies, kann nicht fehlen," rief Tibar. Er warf sich ins Gebüsch. „Es mufs ein Weg seyn, und wir müssen ihn finden."

Er suchte, und fand an hohen Felsen eine Weisung, alte bemooste Schrift.

„Wenn den Wanderer am steilen Ab-
„hang seine Hoffnungen verlassen, so
„sey ein Blick in diese Verborgenheit
„der Zeuge seiner ungeschwächt suchen-
„den Seele. Dort, wo drey Bäume vor
„der Felsenkluft, wò der Stein mit hän-
„gendem Moose weit zurück in licht-
„loser Dämmerung ein Eingang dich auf-
„wärts führet, mufst du steigen im Dun-
„kel, lange dich über Klippen winden:
„dann kommt eine Brücke; über den Ab-
„grund des reifsenden Invra wiegt sie im
„Winde sich an Ketten. Ein Mann soll
„nichts fürchten. Unter dir siehst du
„den Strom, tobend durch Felsen, schlei-
„chend und schwarz im Thale des To-
„des zu deiner Linken von Fels zu
„Fels deinen Weg, neben dir in stil-

„ler Höhe die Schneegefilde. Geh und „wage.“

Wir gingen und fanden, was die Weisung gesagt hatte.

Dya stieg zuerst. Er reichte mir die Hand. Mit mächtigem Schwung rifs er mich an sich. Tibar harrte Hamors.

Hamor umarmte ihn wie zum ewigen Abschied. Er sah in die Höhe, er warf sich zur Erde.

„So will auch ich dir helfen,“ rief Dya und kehrte zurück. „Es können ja — nicht immer Blumen seyn!“ Hamor stieg und seufzte.

Mit lauter Freude erwachte nun wieder mein Glaube an Mioldaa, bis ein kaltes — „an dem du zweifeltest?“ von Tibar gesagt, mich zurück warf in die sehr herbe Betrachtung, wie schwankend mein Geist sich Beängstigungen schuf.

Einsam verging nun schon der zweyte Tag inner den Höhen Eltoras. Ein dunkler Hohlweg am dritten, des Giefsbachs Steingang, von Bäumen überwölbt, von Moos und Farrenkräutern farbenreich geschmückt, still, kühl, nur von leisen entfernten Lauten der Vögel und des Windes belebt, ward abwärts unser Pfad. Felsen, hoch empor getrieben unter luftigen Gesträuchen, unter schwarzen Tannen, endeten ihn am Austritt eines grünen Hügels freyer Aussicht in die Fernen dreyer Thäler, in die Öffnungen ihrer Bergketten. Leicht geschlungen durch Wiesengründe einsamer Haine und moosgrauer Felsenstürze, weither schimmernd aus ihren Ufern, vereinigten sich ihre Flüsse zum See . . . zwischen kleine Inseln vielarmig verborgen, unter röthlichen Steinwänden, unter vorgestreckten Waldrücken: in hundert Brechungen, und fernehin wechselten seine blütheweifsen, dicht verwachsenen Ufer. Wolken zogen farbenhell über leuchten-

des Wasser. Berge warfen ihre Schatten in die Schatten des Vorgrunds. Lichter der niederstehenden Sonne, seithalb in langen Strahlen über die Erhöhungen des Thales hingestreckt, fielen auf entlegene Gipfel.

Keine Wohnung belebte diese Gegend. In stufenhellen Gebirgen, im Lichtglanz überragender Schneewände, im Feierkleide des nahen Abends, grofs, weit und alles übertreffend, wie ein stiller Aufenthalt unerkannt erhabner Wesen, schien nur ein Rauch aus eng geschlossenen Fernen auf Menschen zu deuten. Wir folgten. Nichts gleicht den Reitzen unseres Weges — blühend und im Wohlgeruch des schwindenden Tages. Mit jedem kleinen Fortschritte neue Seitenthäler gegen das unsre geöffnet . . . ein veränderter Blick in die Wechsel des Schattendunkels und einer frühern Nacht aus freundlichen Tiefen.

Immer schneller eilten wir weiter. Dampfender sank der Abend. Aus der

Finsternifs nah geschobener Felsen öffnete ein stürmender Bach, breit schäumend, hell, in grünen Fluten seine Bahn, und uns auf schmalem Rand einen Eintritt in das Innere eines Thales — nach einem so reichen Tage noch ein Zauber neuer Schöpfung. Dem Eingang entgegen stieg dunkel thürmend eine steile Spitze mit durchschimmernden Bäumen gegen die helle Gelbröthe des Himmels. Zwischen dem Waldsaum ihrer Krone dämmerten in einzelnen Strahlen Gemäuer und Saulengänge mächtiger Gebäude.

Nach beiden Seiten abgerissene Felsen — theilten sich an ihrem breiten Fufse zwey Thäler im dunkeln Wiesengrün zwischen Bäumen und Hügeln und Fernen hoch emporragender Steintrümmer.

Tiefer sank die Dämmerung unter trügenden Nebeln, unter den Lichtern hoch bestrahlter Alpen. Ein leiser Wind schauerte durch den Einton des Baches.

Über Jahrtausende und ihre Geschlechter, über den Strom des Unerkannten hin-

getrieben, und über Ereignisse ohne Zahl, umgab uns die Zeit in dunkeln Gestalten.

So wählten wir weglos das kürzere Thal, aus dessen näherer Ferne ein Lichtkreis zu glänzen schien. An den immer steilern Felsenufern stiegen wir aufwärts. Finster schlofs sich der Laubwald; kein Licht zeigte eine Bahn, kein Mond war am Himmel, kein Laut verrieth eine wirthbare Nähe.

Einsam schwankten Sterne durch die Zweige. Zum zweytenmale war alle Gewifsheit entflohen, und zehnfach härtere Verlassenheit unser Loos.

Hamor hing sich zitternd an mich. Ihn ängstigte das Hinwegsinken eines muthlosen Lebens. Tibar suchte eine moosreiche Stelle zum Schlaf: Ruhe umgab seine Seele, im Schoofse der Natur ohne Sorge. Ihn erfreute die hohe Einsamkeit einer Nacht und die Erwartung des Niegesehenen am Morgen. Er fand, was er suchte, am Abhang, freudig rufend, um mich nicht zu verlieren. Vorgedrungen

im Gebüsche, um zu spähen, tönten mir nun Laute aus der Ferne. Ich rief; alle riefen. Weither klang — eine Antwort: matte Dämmerung nahend — näher im Wiederschein an den Zweigen — in langen Schatten immer klärer; Fufstritte kommender Menschen — ein bangstiller Augenblick!

Hamor weinte Thränen der Verzweiflung. Er drängte sich an mich. — „Unter „fremder Gewalt verlassen zu sterben!“ Vorwürfe auf den Wahnsinn seiner Brüder strömten aus seinem Munde: „Zum „Opfer ihrer Träume hierher geführt, „hier, wo Kurzsichtigkeit sich durch ihre „natürliche Folge . . . Unglück und Ent„schlufslosigkeit büfste, sey, was sie „treffe, selbstverschuldet. Warum aber „er, der Unschuldige, leide? Warum er „uns nachgezogen werden mufste, einer „strahlenden Tugend zum Spotte, ein „Schwächling, wo er nur der Vernunft „gehorchte? O Vater, Vater! rief er „ungestüm, das sind deine Lieblinge,

„gegen die ich nur der Verworfene
„blieb! — Leide, klage: du siehst deine
„Söhne nicht mehr. Hülflos schliefst der
„verzweifelnde Stolz seine Rechnung.
„Weine, denn dein Wahnbild stürzte sie
„hinab. Einsam stehst du an deinem
„Grabe, und unsre bleichen Geister um-
„geben dich mit Schrecken.“

Welche Schmerzen für mich in seinen Klagen! Ich hatte ihn mit Hoffnungen gelockt, die andern durch Verachtung beynahe entfernt. Mir galten seine Thränen.

Alle Unruhe löste sich in Freude beym Anblick derer, die aus dem Gesträuche hervorbrachen über einen niedrigen Felspfad — zwey flammende Gestalten, im Lichtkreis ihrer Fackeln stolz und grofs, in edler Jugend - - - die des Fremden, des Gewagten, des Kühngeretteten sich freut, die in jeder Handlung des Gefühls ihrer Kräfte so froh sich bewufst stehet.

Hellblau schimmerte ihr Gewand in die Luft, ihre Wehrgehänge erklangen, Helme

bezeichneten Krieger, was sie umgab, war hohe Vollendung jeder Art. Sie standen vor uns, heitere Gewifsheit im Blick ohne Rückhalt. Des Menschen erste Zusammenkunft ist so oft sein Gesetz für die Folge. Hier vereinigte das schöne Gefühl freundlicher Erwartung Wesen, die sich nicht kannten, und aus edlen Hoffnungen hob unser Geist sich mit Würde empor.

Sie führten uns schweigend: einzelne Fragen, einsylbiges Antworten unser Gespräch.

Wenn eine dunkle Verwicklung, wenn das Halbgewünschte und doch Unerwartete in seinen Zaubergestalten uns umfängt — wem lüstet zu reden? Wie auf Wasser unter leichten Winden, spiegeln tausend bewegliche Bilder sich in der Seele, zu reitzend, um nicht zu beschäftigen, zu flüchtig für Bestimmtheit.

Geordnete Gänge, gefahrlos für den Traumbefangnen, überraschten mich nicht:

das stille Gute eilt vorüber im Strome des Wunderbaren.

Fernhin leuchtete endlich unter wiederstrahlenden Bäumen die reiche Helle einer Wohnung. Der Mond trat eben über die Waldstrecke hervor, sein Silberlicht zwischen den Schattenengen der Berge, in den Funkenkreisen des Baches und in den farblosen Bogen seines Staubfalles uns zur Seite.

Durch hohe Öffnungen von ihm beleuchtet, nahm eine Vorhalle uns auf: hinter farbigem Glase brannten die Lampen anstofsender Gemächer, Farben in Luft zerflossen, wie eines Regenbogens sanft verhauchte Tinten — ein reicher Anblick eines übereinstimmenden Ganzen. Alles war stille. Wir hatten Zeit uns zu besehen. Fenster in weiter Höhe bis hinab; Blumen, Pflanzen, wie aus dem Boden spriefsend, bis ins Innere fortgezogen, füllten ihren untern Raum.

Teppiche, grasähnlich aus grünem Ried gewebt, fernes Plätschern der Springwasser, Gemälde an den Pfeilern, einzelne Standbilder in der Helle auf sie geleiteter Strahlenmassen — überall der schöne bedeutungsvolle Aufenthalt denkender, kunstliebender, feinsinniger Menschen, mit dem ersten Blicke zu unterscheiden von den unbestimmten, wechselnden Geräthen einer genufsschmachtenden, sich selbst uneinigen, nimmer genügenden Weichlichkeit. Einem alternden und einem mittler bejahrten Manne mit einigen Jünglingen öffneten sich endlich die Thüren der innern Reihe. Edel gekleidet, edel an Gestalt, hohe, kühn gebildete Menschen, dennoch nichts Fremdes, nichts des Abscheidenden, das im ersten Empfang schon nimmer nahende Entfernung gründet.

Ach wie wohl, wie schnell anziehend fiel meines Vaters Aehnlichkeit mir auf! Eben die Haltung, eben die sanft ernste Sprache, der bittend gute Ton, die Ach-

tung für Menschen und ihre Empfindungen, sein Auge, seiner Hände Bewegung. In meiner Überraschung fortgerissen, rief ich laut: „Vater, Vater, „überall wo gute Menschen wohnen, finde „ich dein Bild!“

Der ältere umarmte mich mit schneller Herzlichkeit. „Er danke der Natur „diese freundliche Artung unseres Gei„stes, überall aus Ähnlichkeiten die Kette „fortdauernder Empfindungen, und ein „Ganzes unsers Lebens zu finden. Wohl „jedem, dem der hellen Erinnerungen „viele gegenwärtig wären, dem Gutes „tief bezeichnet im Busen liege! er treffe „überall auf Verwandte und eine schnelle „Gewifsheit.“

Schlaf und Müdigkeit waren entflohen. Zehnfache Kraft glühte wie himmlische Wärme in unserm Innern . . . jene jugendlich rege Begierde, jenes ungewisse Hindrängen des Geistes — zu sehen, zu fassen, was immer noch täuschungsähnlicher als wirklich schien. — Wie

wohl ist dem Menschen, wenn alles so neu und in der Dämmerung der reichen unbeschränkten Erwartung ihn umgiebt! Wie grofs erweitern sich seine Wünsche, und wie kühn hat eine schaffende Hand ihn ausgestattet, dafs überall das Überraschende an das Unendliche ziehet! Wo kein Niederdrücken des Kleinlichen ihn verirrt — beflügelt jeder volle Eindruck seinen Geist, und nie fehlt ihm der himmlische Schwung vom Wirklichen — zu erhabener, verschönernder Hoffnung, jener Götterspruch unsers Innern, „der uns selbstachtend nur des Edelsten würdig erklärt.“ —

Ein Leben der regsten Erwartung ergriff uns; stolze Vollendung in allem, bis auf die kleinsten Geräthschaften; die hohen Formen eines Jahrhunderts, das, ferne dem unsrigen, dauernde Schönheit hervorzubringen gestimmt war. Die einfach edle Sitte der Wesen, die uns umgaben, ihre feine Sprache, der hohe Geist ihres Betragens zeigte fremde, un-

sers Volkes ungehörige, anders geartete Menschen. Jünglinge von Männern nicht beherrscht, und Männer in freudiger Zuneigung von Jünglingen geachtet, begegneten sich ohne Zwang, ohne Entfernung, in Ernst und Froheit — auch hier meines Vaters täuschende Rückkehr: eben so durch Vertraulichkeit gegen uns bezeichnet, eben so fremd jener gewaltsamen Weghaltung — dem Prachtkleide versteckter Schwäche, unter welcher rings um uns Kinder zum blinden Gehorsam und zur späten Verstellung erwuchsen. Selbstständig selbst — wufste er Menschen selbstständig zu entwikkeln . . . aus früherm Denken, aus selbstgesuchter Beurtheilung, aus Reitzen der Beschäftigung durch selbsterworbenen Genufs des Wissens unterhalten: darin allein suchte er das Kunstwerk der Erziehung, und ihren ächten Gewinn - - - Bestimmtheit, jenes folgerechte, gleich schreitende, eigene Anhalten in Wollen und Wirken, ohne die

es keine Wahrheit des Daseyns, keine Kraft — „nach höhern Gesetzen sich selbst zu leiten," keine Unabhängigkeit von fremdem Einflusse giebt.

Was mich, im schwachen Nachbilde, so gefällig an euch knüpft, . . . „freundliches Wohlwollen, Rath und herzliche Mittheilung, selbstüberlassene Wahl im Gebrauch meiner Lebenserfahrungen zur Sicherheit der Euren," das umgab mich von meiner Kindheit an, und fortdauernd jetzt unter diesen neu erkannten Menschen: wie ein dämmernder Morgen unter Blüthen, stieg meine Jugend zum Lichte.

„Warum geht der Mensch aus freundlichen Händen so sorgsam hervor, ein zartes Wesen hoher Bestimmung, Schöpfer und Held einer Welt der edelsten Hoffnung — um im Zeitpunkt erreichter Kraft unter Trümmern des Unerreichbaren, unter selbsterkannten Träumen schneller zu altern als er wuchs?" — Ach wie oft zerriss diese Frage mein

Herz! Und ihre Antwort? — Pflanze oder Mensch — Blumen zu Tausenden für die Gewifsheit weniger Früchte entfaltet; sind . . . Reifen und Welken überall nur zwey gleichbedeutende Wörter. In wenigen Früchten erschöpft, für andre getragen, liegt jenseit unser selbst die Frage alles Daseyns.

Lebt und blüht: noch ists für ihre dunkle Lösung zu frühe.

Ein Mahl ist eine unbedeutende Sache. Aber hier, wo das Frohseyn herzlicher Nähe, wo ein reifer, geläuterter Sinn auch das Kleine in schönere Beziehungen erweiterte, hier ward ein vorübergehender Genufs — ein dauernder Eindruck, dessen Nachbild ich, wie ein heiliges Geschenk, euch nur zum Lohn edel vollbrachter Tage zuspreche.

Ach, nur das Bleibende der Erinnerung nenne ich Lebensgenufs, den ich euch bereiten möchte, euch, die ich liebe,

denen ich alles zum Erbe hinterlassen möchte, was mein Daseyn Gutes und Wahres enthielt.

Und heute, heute noch, warum sollte ich es verschieben? werde das Fest der Erinnerung gefeiert, wie ich es dort gefunden hatte. Eben die innre Vertheilung der Zimmer; eben die sanfte Helle, heller auf bedeutendere Gegenstände geleitet; eben die Sorge des Wohlgeruchs, die Mischung blühender Gesträuche neben Werken des Bildners; das sanfte Rauschen der Quellen, die vorübergehenden Geisterlaute der Windharfe und das forttönende Schweben der Wasserorgel sollen euch umgeben; in meinen Geräthschaften die nämlichen Formen, einfach und rein, aus den ältesten Zeiten der Kunst, unter Menschen, denen nicht der Wechsel, sondern das Schöne gefiel. Alles Nothwendige habe seine Stelle. Keine Diener. An den Wänden bereitet die Sitzlager umher. Seyd, wie

wir dort waren. Jeder wählte seinen Platz, entfernt oder neben andern, kam, ging, wechselte; kein vorlauter Redner, kein erzwungenes Gespräch, kein fehlerharrendes Schweigen, kein Beobachter engte Freyheit, Laune, oder traulicheres Mittheilen.

Unabhängig und unter Menschen sollt ihr seyn. — Wie selten sind eure geselligen Vergnügungen dahin berechnet! Immer nur Zwang des Einzelnen gegen, mehrere, Fassungslosigkeit neben Wahn, Machteignung neben träger Hingebung, fremde Vorbildungen neben erkünsteltem Beyfall, und widerwillig verhaltener Hohn neben verfehlter Erwartung: Gebote zur Freude und ihrer Zerstörerinnen — wie selten sind Versammlungen — ohne gemeinschaftliche Quellen, aus denen jeder selbst schöpft! Achtet auf euch selbst, ob ihr des Bessern fähig seyd.

Ich ende nun das Gemählde jenes Abends. Zuweilen traf eine unabsicht-

lich scheinende Erzählung die allgemeine Achtsamkeit: zuweilen erhob sich der Gesang eines kleinen Chores. Worte voll Sinn erregten einen neuen Gang des Gesprächs; oder still und in erweckter Empfindung safsen Freunde, denen ein Blick, ein Händedruck in tieferer Deutung zureichte. Der Gedankenerwerb eines thätigen Tages ward hier zu allgemeinem Gewinn, wo jeder das Schönste und Beste darzubringen strebte. Nie konnte es an wechselseitiger Achtung, diesem einzig wahren Grund aller Geselligkeit, fehlen, wo jeder dem andern in sorgsamer Enthüllung eines reichen Geistes wichtig ward, und nie sorgsame Pflege des Geistes sinken, wo Achtung für andre sie nothwendig machte, wo die verschönernde Kunst des Gemüthes nur in Hülfsquellen des Wissens sich dauerndes Gedeihen versprach.

Einfacher Art und in geringer Verschiedenheit war das Zugerichtete; aber Über-

flufs des Trefflichsten aus selbstgezogenen Früchten. Nie sollte der Mensch den trägen, leicht vervielfachten Genufs einer erfinderischen Dienstbarkeit gewöhnen: aber was nur Nachdenken, Arbeit und Erwartung verschaffen können, was früher stärket als nähret, dort wird die Freude des Genusses unschädlich durch die kraftbringende Arbeit seines Erwerbes.

Aber auch ein glücklicher Abend endet. Der Schlaf gebot. Jedem ward sein eignes Gemach; auch hierüber gab man meinen Fragen bestimmte Gründe. „Die „Nacht ist unsers Geistes stilles Eigen„thum. Nie mufs der Zufall Menschen „anhaltend sich zudrängen. Einsam und „ferne heilen die kleinen Verletzungen „des Tages, und eine gleichdauernd zarte „Berührung wird nur möglich, wo bey „ausgesetztem Drucke Nerven nie erhär„ten. Mit sich und den Erinnerungen „eines Tages in der Abgeschlossenheit „seines Zimmers, des Himmels nächtliche „Erhabenheit vor Augen, geht dem Men-

„schen sein Ich wie eine strafende oder „warnende Erscheinung hervor: er lernt „denken und handeln unter andern; „aber Güte - - das rein abgezogene rich- „terliche Bewufstseyn seiner verborgenen „Triebe, nur von sich in einer prü- „fenden Minute, wo das Dunkel der „Erde ihn zwischen Zukunft und Ver- „gangenheit der Gerechtigkeit näher „stellt.“

Die rückkehrenden Gestalten des Tages drängten sich wie heller Schimmer in mein Herz. Die Einsamkeit überwältigte den Schlaf. Ich trat hinaus unter die Bäume. Ihr Flüstern umgab mich: später mit dem Morgen eine sanft verhallende Stimme aus der Tiefe.

„Am Abgrund stand der Weichling und „der Mann, dem Schicksal' an der Hand. „Mit freyem Sinne, unbeschränkt in „eurer Wahl — was wollt ihr? — Hier „Ruhe! dort Gefahr! den Dank der „Menschheit? oder Lebensstille? ----

„Die Stimme ruft, der Augenblick entscheidet.

„Der Weise wählt, und wählt Gefahr. Phantome steigen auf. — Verkannt, verlassen, der Mindern Spott — sieht er auf seinem Wege verleumdet, unerreicht am nahen Ziele sich überfallen, Machthabende in den Raub seines Ruhmes, Unwürdige in seine Thaten getheilt, und Völker blind mit Undank ihn verfolgend: in jeder Freude vernichtet, in jeder Hoffnung gekränkt — verblutet sein Leben unter langsamen Qualen.

„Er sieht, was Tausende schreckt — Millionen entweichen, und ruhmlos verhallet ihr Name; selbst den bessern Mann erreicht nicht immer die kleine Gabe eines armseligen Denkmahls im Tode. Er schwindelt, er wankt; Nachruhm ist doch ein so verzeihlicher Traum; jede bessere Seele hegt ihn; bis auch dieser edlere Eigennutz schwindet, reiner Wille das einzige Triebrad unserer Handlungen wird.

„Ihm winkt die Pflicht aus dem Flammenschlunde, die Unschuld jammert am verlassenen Felsen, und die Menschheit ringt mit ächzendem Geschrey unter Schlangenbissen ihre wunden Hände nach ihm. O er sieht keine Flamme, kein Meer und kein Ungeheuer. Die Erde ebnet sich unter seinem Schritte, und die Gottheit streut Blumen, wo die Tugend mit dem grofsen Bewufstseyn erfüllter Gesetze die Zuversicht ihrer Stärke auch unter Schrecknissen nicht verliert. Er sieht die Gefahr, er schmeichelt sich nicht, aber er verachtet sie. Ihm ist der Tod eine schöne Nacht. Die Sonne ist entwichen; aber in tausend Sternen wiederholt — strahlt sie aus leuchtender Ferne, und in tausend Folgen — seine Thaten zum Throne der Allmacht hinauf, die sie zu finden weifs, die ihre Bahn sieht, wenn auch der Mensch sie nicht mehr erkennt.

„So wählt der Edle, wählt ohne Furcht und ohne Belohnung, und verbreitet sei-

nes Lebens Wohlthat über alle Jahre der Zukunft.

„Er ist todt, der Einzelne ist untergegangen; aber sein Daseyn schwebt über den Fortschritten einer endlosen Zeit.

„Der Weichling wählt auch; aber von seiner Wahl ist so wenig zu sagen, als von seinem Leben.“

Auch Tibar und Dya, dem Gesange folgend, begegneten mir einzeln und oft. Unsere Hände drückten sich im Vorübergehn. Unsere Zungen hatten keine Worte. Selbst da wir später Rede gewannen, betraf sie entfernte Gegenstände mehr, als das kurz vergangene. Jeder fürchtete — möchte man sagen — in der Verschiedenheit der Eindrücke den stillen Besitz der seinigen oder eines andern zu stören. Es giebt Momente der Verschlossenheit, des ungewissen Festhaltens seiner selbst in der Freund-

schaft, die, wie ein trübwarmer Maytag, des innersten Wachsthums schönste Regsamkeit enthalten.

Und als wir endlich unbemerkt stufenweise uns hingezogen fanden in die Mittheilung alles Gefühlten, aller Hoffnungen und Wünsche — welch eine Eile der Zeit! welch ein Morgen! Rein und immer heller, Licht in jeder Wolke, bedeutender, klärer im steigenden Roth der Fernen, vom hohen Strahl an den Scheiteln der Berge, bis zum fahlen Dunstgewölke tiefer Wälder, bis zur Sonne selbst in ihrem Schimmer.

Erithrama trat aus der Thüre. „Ich „lobe Jünglinge, welche die Unruhe ho„her Eindrücke dem Schlaf entreifst, „und freue mich, dafs euer eignes Ge„müth euch unserer Lebensweise nä„hert. Der Morgen ist uns heilig, hei„lig wie eine entscheidende Weihe zur „Offenbarung alles Guten in uns selbst. „Noch ist der Geist stark: ein Ganzes

„mit sich selbst, und von kleinlichen
„Verhältnissen unzerrüttet — sieht er
„in den kommenden Tag; unter grofsen
„Erscheinungen erwacht, enthüllt er sich
„in der Freyheit seines Sinnes der Sonne,
„und wie sie nimmt er seinen Gang . . .
„einsam und grofs im stillen Raume der
„Zeit. Nie sehen wir uns darum am
„Morgen. Durch Zufall begegnet, sind
„es einige Minuten, die wir weilen.
„Einsam — heften sich unsre Gedanken
„auf jedes Vorhaben; einsam — kehrt
„das bessere Bleibende des Vergangenen
„zurück. Versuchts und zerreifst euern
„Morgen, geht unter Menschen und
„kehrt zurück; und in hundert kleine
„Regungen zerstückt ist jene hohe Ein-
„heit verloren, die, mit uns erwachend,
„wie jedes Erstlingsgefühl — einmal
„unterbrochen, nie mehr zurückkehrt.
„Ohne eine Zeit der Absonderung von
„andern, wie kann Bestimmtheit mit
„uns selbst, die Kraft einer edlen Selbst-
„zugehör entstehen? und wann eignet

„uns diese Zeit, als unterm frühen Her-
„vortreten unabhängiger Gefühle? !
„Ein Bad ist unsre Stärke in den
„matten Stunden. Die Freude, zu voll-
„enden was uns oblag, das Vorgefühl
„eines geselligen Abends, eilt mit uns
„über den Tag hin. Jeder hat, was er
„bedarf, sich gestern besorgt; Bäume
„reichen ihre Früchte, die Quelle Erfri-
„schung, Milch jener Hügel unter Gebü-
„schen. Ich zeige euch jetzt als Unbe-
„kannten jede eurem Gebrauche nöthige
„Sache. Geniefset und seyd froh, zur
„Erhöhung und zur Reife eures Geistes;
„und was einst Gutes und Glückliches
„aus dieser hellen Periode eures Lebens
„hervorgeht, sey unser Dank und ein
„immer dauerndes Band.“

Er führte uns jenem Gebüsche zu, zart gewählten Sträuchen an Farbe und Blüthen. Wir fanden schattendunkeln

Rasen, schmal verlängert unter Trauerweiden, bis zum Ursprung ihrer Quellen am Hügel; Felsentrümmer, deren einige in natürlicher Wölbung, zwischen Rosen und Epheu, zwischen Lilien und Jesmin unter hohen Bäumen empor stiegen. Glänzend schwarze Töpfe voll reiner Milch spiegelten reihenweise sich in hellem Wasser zwischen moosigen Sitzen. Blumengewinde aus Ranken und Blüthenstengeln um Steinwaken wuchernd, Fruchtäste hinab gebogen in ihrer Fülle, leise schwindende Schatten im beweglichen Laubwurfe eines üppigen Wachsthums — bildeten ein Ganzes des Stillschonen und Ungetrübten im Genusse des Lebens. Kein Bild des Unmuths schlich sich in diesen Wohnplatz des anspruchlosen Begegnens, wo Blüthe und Frucht, wie Hoffnung und Wirklichkeit, des nie verwelkenden Daseyns schönen Zauber um uns schufen. Schäumende Milch, vom Hauch des Frühlings angeweht, war unser Genufs. Gebt mir

nur eine Stunde jetzt, wie ich dort Wochen verlebte!

Ein steigender Pfad führte uns weiter am Hügel zur einsamen Schönheit eines Gebäudes: am lichthohen Abhang weit geraumter alter Stämme, zwischen ihren viel getheilten Durchsichten stieg die Ferne empor. Eine hohe Halle mit freyen Säuleneintritten der Vorderseite, in der Absonderung eines Zwischenganges von einer Doppelreihe stiller Gemächer auf drey Seiten umschlossen, enthielt, nach richtigem Lichte geordnet, die schöne Folge hoher Kunst in ihren Werken.

Nie hatten wir solchen Reichthum vereinigt gesehen, in solcher Vollkommenheit. Unsers Vaterlands edelste Werke waren nicht mehr, oder Trümmer, von unsern Eroberern, wie ihr wisst, als Merkzeichen alten Geistes feindlich trotzend vertilgt. Nur in schwachen Spuren und Überlieferungen und bey Mioldaa sahen wir einige. Der gesun-

kene Sinn unsrer Zeitgenossen stiefs sie von sich, da er gedemüthigt an ihrer Unerreichbarkeit stand. Wer sie aufbewahrte, schien ein Anhänger des Vergangenen, wer sie achtete, ein Träumer, der das Leben an nichts verschwende: ein wechselnder Eilgenufs zerstörte alle Stärke der Gefühle, und das Schöne ward höchstens ein Spielwerk des Gewinns.

Tief in unsre Seelen hatte unser Vater das heilige Feuer des erstorbenen Edlern gelegt — Liebe der Kunst, als beste Mitgift für eine reinere Bestimmtheit, uns angeeignet in allen Empfindungen des Daseyns.

Hier umgaben uns die lange verschlossenen Wünsche unsers Glücks, das stolze Bewufstseyn menschlicher Schönheit und Kraft nahm uns auf in seinen Tempel. Des Lebens edelste Fülle stand uns zum erstenmale offen.

Die übrigen Zimmer waren jedes besonders den Geräthen, den Schriften einer Wissenschaft gewidmet.

Ungestört und vereinzelt konnte jeder ihrem schönen Gebrauche hier oder unter den Schattenbäumen fernhin vertheilter Sitze sich überlassen — die dampfende, liebliche Ruhe des Thales im freyen Blicke. Ein langer Weg leitete uns nun weiter durch halb dichte Gebüsche, durch Bogentrümmer alter Gänge, zu den schlank erhobenen Pfeilern eines leichten, in Wölbung und Stufen, in Massen und Säulen romantischen Gebäudes voll schöner Bildnerey. Blüthenstreifen waren seine schwebende Hülle, weiche Ranken streuten ihre flüchtigen Schatten über das Aufsere. Alle Kinder des Wohlgeruchs und des Auges frohe Verlorenheit unter den Wechsellichtern des zart bewegten Laubes — krönten die Stunde des Bades zur lieblichsten des Tages. Seines Felsbachs rechter Arm schäumte die Steinrisse hinab: ruhig und vielgetheilt kam sein linker zwischen Blüthensträuchen und den Lauben einsamer Bäder zu jenem Gebäude, um

dessen hohen Ruhesaal er in die Abfälle niedergereihter, leicht bebüschter Becken flofs, bis tief hinab seine wieder gesammelten Wasser sich zum See des andern Armes stürzten, der zwischen Ufern und Inseln vielfacher Windung, unter Felsen und Bäumen unsre Schwimmschule war.

Ein dunkler Felsgang endete von hier am Licht erweiterter Hallen. Auf grauen, weit gesprengten Bögen hoben sich der Berglast wunderbare Wölbungen. Eine grasige Tiefe, von stillem Gebüsch und hoch ansteigenden Waldlehnen umschlossen, öffnete sich gegen die Ferne hoher Ruinen, die überall und auf jeder Bahn wie Geister dämmernder Ungewifsheit uns umschwebten. Säulenschäfte unter finstern Epheuwolken, einzelne Stufen und Gemäuer zeigten auch nahe um uns Spuren mächtiger besserer Zeiten.

Gräben und Aufwürfe zu Sprüngen, eine ebene Rennbahn, entfernte Ziele,

Rüstungen - - - alles bezeichnete einen Übungsplatz. Mit leichtem Auge sah ich darüber hin; nichts schien mir wichtig als die Ferne jener Ruinen; und fast beklagte ich, dafs die hohe Ruhe dieses Platzes, der zwischen seinen Bergen wie ein Tempel der Sonne in der stillen Gröfse ihres Glanzes mich umfing, den ich mir gewählt haben würde zur abgezogensten Einsamkeit meiner Lieblingsträume — gestört werden sollte durch seine Bestimmung.

Erithrama'n entging meiner Blicke Deutung nicht. „Verachtend?“ — redete er mich an — „gegen das, was hier ge„schehen soll, was du selbst theilneh„mend oft sehen wirst. Es giebt Men„schen, (fast ähnelst du ihnen) denen „alles unnütz scheint, was nicht mit „der weichen Ruhe ihrer Gemüther sich „vereinigt; denen die Zeit körperlicher „Übung verloren scheint für das reine „ungehemmte Fortschreiten eines zarten, „träumend guten Geistes . . . der nur in

„stiller Betrachtung das Leben ergreifen,
„und wissen will — mehr um zu
„wissen, als um zu handeln. Unter
„Büchern sah ich dein Auge glänzen in
„der Ahnung ihrer Schätze; alles, was
„auf Beschauung und Abgezogenheit
„führt, sah ich in ausschliefsendem, un-
„fehlbarem Reitze für dich: Spuren
„eines weichlich hingesunkenen Geistes,
„der Genufs für Genufs — eine selbsti-
„sche Befriedigung nur unter andern Na-
„men sucht. Es schmeichelt deinem
„Stolze . . . in göttlichen Ideen, in be-
„gierdelosem Denken, in der Entfernung
„dessen, was andre wünschen, dir selbst
„sagen zu können: „Ich verachte,
„was diese Leute so rastlos be-
„wegt, und finde in mir eine
„reinere Schätzung alles des-
„sen, was mich umgiebt . . ich
„erkenne, ich bin beruhigt, ich
„entsage, wo andre fordern
„und kämpfen, und trete in
„himmlischer Stille dem erha-

„benen Lichtglanze meiner
„Selbstzufriedenheit näher.“
„Was ist Selbstzufriedenheit als Eitel-
„keit - - die, künstlich jedem fremden
„Zusammenstofs entzogen, sich nie über
„sich selbst belehrt? Was ist der einsame
„Forschritt des abgeschlossenen, genie-
„senden Ruhigen? . . Ein Reihengang
„seiner eignen Vorstellungen, täuschend,
„weil sie sich verknüpfen, glänzend, weil
„sie nie in die Rosthuft des Ungewitters
„kommen. Er hat Meinungen, aber kein
„Wissen, und der Verlust seiner schönen
„Welt hängt von einer Minute ab — die
„prüft und zerstört. Wichtiger, als du
„noch durchsiehst, wichtig für uns und
„die Fortdauer edlerer Menschheit ist
„dieser und jeder ähnlich bestimmte Ort
„. . . dafs die Kraft und der Muth
„ganzer Geschlechter nicht wie ein ge-
„haltloses Gut zertreten werde.

„Sehen wir nicht Nazionen nach der
„Verschiedenheit ihrer körperlichen Ge-
„übtheit — Denkart, Sitten und Einsicht.

„ändern? Sehen wir sie nicht mit ihrem „Verfalle stufenweise hinab sinken bis „zur letzten entartenden Eitelkeit . . . „die in Schwäche und kränkelnder Zart„heit ihren lächerlichen und schändlich„sten Vorzug sucht? Du glaubst, jede „Stunde dem Denken entzogen sey Ver„lust, Leibesübung der kühnern Seele „rauh vermehrter Trotz: beobachte dich „selbst, und entscheide.

„Kraftfühlender nach jeder raschen „Bewegung, wärmer nach überstandener „Anstrengung, wird nicht höherer Muth, „edleres Wollen, ein Herz voll schnel„lerer Entschlüsse, dein Bewufstseyn? „Ich mufs — um allem, was du hier „sehen wirst, einen richtigen Gesichts„punkt zu geben — dich jetzt mit ei„nemmale in unsern Gesinnungen un„terrichten. Ist nicht Gesundheit die „Mutter aller reinen Wahrnehmung, aller „kränklichen irrigen Reitzbarkeit Arz„tin? — Ist nicht Stärke die Tochter „gebrauchten Vermögens? und wie

„Schnelligkeit durch Übung Gewifsheit,
„so Stärke durch Zuversicht die erste
„Urheberin eures Muthes? Sehen wir
„nicht überall Entschlossenheit, Geistes-
„gegenwart, Schnelligkeit der Mittel,
„Sicherheit unter Gefahren, Ertragen
„und Entsagen . . . des frühe gebildeten
„Körpers ersten Gewinn, in schneller
„Fortpflanzung auf jede Regung des
„jugendlichen Geistes sich erweitern?
„Sind nicht Mäfsigkeit, einfache Genüg-
„samkeit, diese Grundlagen alles Sittli-
„chen . . . des Starkgeübten sicherer Er-
„werb? Sahst du den Mann in vollen
„Gehalt — aus einem Jüngling hervor-
„gehen, der in Stärke und Muth, in
„Ausdauer und Gewandtheit keinen Stolz
„fand? Ein wenig Trotz — ist das Salz
„der Seele. Kühner Gleichmuth — des
„Edelsten nothwendige Grundlage, das
„überall nur durch Ausdauer und Erhe-
„bung über kleinliche Reitze besteht.
„Wer kann sagen, wo das Geistige und
„der Körper sich begegnen? wer kann

„die Gränzlinie ihrer Wirkungen zie-
„hen? — oder giebts eine solche?. Aus
„seiner Wirksamkeit sammeln wir un-
„sere Begriffe, aus seinen Eindrücken
„entspringt die Reihe unsrer Vorstel-
„lungen: willkührlich oder unwillkühr-
„lich treibt er uns zu Unmuth oder
„Freude. Was kann der bessere Mann
„besseres — als eine thörichte Vernach-
„lässigung verbannen, deren Folgen er
„aus irriger Erziehung leidend trägt?'

„Wo ist der Augenblick, da der
„Mensch frey auf seine Brust schlagen,
„und ohne sich selbst zu schmeicheln
„sagen kann: „Das wollte ich,
„weil ichs erkannte: der Au-
„genblick hatte keinen Ein-
„flufs auf mich?" Der Held seufzt
„im Fieber: der muthlose Schwächling
„findet eine Minute, da seine entglühte
„Seele sich über alles hinweg schwingt.
„Wer denkt am Tage wie in der Nacht?
„Die Sinne sind eure Lehrer, und ihr
„wollt den Körper verachten? — O des

„ordnenden Verstandes, der Ideen in Rei-
„hen knüpft! Wie oft ist der erste lang'
„übersehene Eindruck der Jugend sein Ge-
„bieter! wie oft eine kränkelnde Empfind-
„lichkeit sein Gesetz? —

„Suchet Stärke in eurer Klugheit —
„wenn vielleicht nur in der Unfähigkeit
„zu genieſsen der Heldenschein eurer
„Mäſsigung ruht! Sind eure Entschlüsse
„mehr — als Anwendung dessen, was ihr
„sahet und fühltet, auf das, was ihr be-
„gehrt und hoffet? Kann ein Mensch
„über den Vergleich gehabter Empfindun-
„gen hinaus etwas denken, oder den Man-
„gel eines nie gehabten Gliedes durch
„Einbildung sich ersetzen? — Der abge-
„zogenste Begriff ist die täuschende Ent-
„fernung eines Gefangenen, der die Länge
„seiner Kette für Freyheit erhält. Ein Bild
„unserer Sinne ist ihr erstes Glied. Und
„du unser Stolz, Welt der Zukunft und
„des Unsichtbaren! — in einer schönen
„Sternennacht gezeugt, als der leise Hauch
„des Windes die Wange eines Klagenden

„die Gränzlinie ihrer Wirkungen zie-
„hen? — oder giebts eine solche?. Aus
„seiner Wirksamkeit sammeln wir un-
„sere Begriffe, aus seinen Eindrücken
„entspringt die Reihe unsrer Vorstel-
„lungen: willkührlich oder unwillkühr-
„lich treibt er uns zu Unmuth oder
„Freude. Was kann der bessere Mann
„besseres — als eine thörichte Vernach-
„lässigung verbannen, deren Folgen er
„aus irriger Erziehung leidend trägt?'

„Wo ist der Augenblick, da der
„Mensch frey auf seine Brust schlagen,
„und ohne sich selbst zu schmeicheln
„sagen kann: „Das wollte ich,
„weil ichs erkannte: der Au-
„genblick hatte keinen Ein-
„flufs auf mich?" Der Held seufzt
„im Fieber: der muthlose Schwächling
„findet eine Minute, da seine entglühte
„Seele sich über alles hinweg schwingt.
„Wer denkt am Tage wie in der Nacht?
„Die Sinne sind eure Lehrer, und ihr
„wollt den Körper verachten? — O des

„ordnenden Verstandes, der Ideen in Rei-
„hen knüpft! Wie oft ist der erste lang'
„übersehene Eindruck der Jugend sein Ge-
„bieter! wie oft eine kränkelnde Empfind-
„lichkeit sein Gesetz? —

„Suchet Stärke in eurer Klugheit —
„wenn vielleicht nur in der Unfähigkeit
„zu genieſsen der Heldenschein eurer
„Mäfsigung ruht! Sind eure Entschlüsse
„mehr — als Anwendung dessen, was ihr
„sahet und fühltet, auf das, was ihr be-
„gehrt und hoffet? Kann ein Mensch
„über den Vergleich gehabter Empfindun-
„gen hinaus etwas denken, oder den Man-
„gel eines nie gehabten Gliedes durch
„Einbildung sich ersetzen? — Der abge-
„zogenste Begriff ist die täuschende Ent-
„fernung eines Gefangenen, der die Länge
„seiner Kette für Freyheit erhält. Ein Bild
„unserer Sinne ist ihr erstes Glied. Und
„du unser Stolz, Welt der Zukunft und
„des Unsichtbaren! — in einer schönen
„Sternennacht gezeugt, als der leise Hauch
„des Windes die Wange eines Klagenden

„sens seiner Übermacht in einer Welt, wo „wir all' unsere Belehrung nur vom Sicht„baren empfangen — berauben, und uns „frey machen zu wollen von dem, was uns „umgiebt, um unter die Vormundschaft „einer noch unvollkommenen Kraft zu tre„ten, die hier fremd ist, und ihre Vorzüge „selbst — nur auf halb wahrscheinliche „Ansprüche gründet. Aber Menschen woll„ten Götter werden, sobald sie nicht „mehr erkannten, was es heifse: Mensch „seyn. Lafst uns aufrichtig sprechen. „Der Körper ist der Lehrer der Seele; aber „sie hat, wie der Erbe eines Thrones, An„sprüche und Hoffnung, einst über ihrem „Lehrer zu stehen. Verachten sollte sie „ihn nicht, hören sollte sie ihn; denn — „was auch die Einwürfe ihres Stolzes seyn „mögen — was sie sammelt, ist durch ihn, „und ihrem Wachsthume folget sie auf „dem Wege, den er ihr zeigte."

Meine Gesinnungen waren zu sehr widersprochen: ich neigte mich zur Abgezogenheit des Übersinnlichen. Ich mufste

sprechen: „dafs den Körper erheben mir jeder gefährlichen Leidenschaft schmeicheln heifse. Er, der Geführte unsrer Erniedrigung, wie könne er herrschen und gebieten, und der Augenmerk unsers bessern Selbstes werden?“ —

Erithrama. — Wenn ihr die Quellen seiner Stärke und Schwäche nicht verkennt, wenn ihr ihn nicht in die Verdorbenheit eures Wollens hinein zieht, wenn ihr ihn sorgfältig bewahrt gegen alles, was sein Wesen entehrt. Des Menschen treuester, sicherster Geführte zur Tugend ist — Selbstbeobachtung in allen Pflichten des fest gebildeten Körpers, und Wahrheit kommt nur durch ihn.

Ich. Heifst das nicht: Sinnlichkeit des Begehrens ist Wahrheit, Wollust ist Tugend? —

Erithrama. Was kann ich dafür, dafs die Verworrenheit eurer Begriffe Dinge unzertrennlich glaubt, die, „weil sie sich verbinden können, sich darum doch nicht nothwendig sind?“ Ich will jetzt nicht

verweilen, ob deine Begriffe von Tugend und Wollust die Sach'erschöpfenden sind. . Sage mir nur: Ist nicht Liebe des Angenehmen, des Passenden, des Vorzüglichern der Anfang aller Bildung — hier in diesem Auge? in diesem Ohre nicht — unser erstes Bewufstseyn? Aus der Menge folgt Entwicklung, ein veredelter Verstand macht jede Empfindung zum Glied in der Kette unsers Daseyns. Wahrheit liegt in unsern Sinnen: auf einen höhern Zweck sie beziehen — ist der Anfang zur Tugend. Wenn wir gelernt haben, wie viel jede unverdorbene Nerve zum bessern Wachsthum und zur Erweiterung des Daseyns vermöge; wenn der Erfahrung ernstes Gesicht uns überall die Folgen der Zukunft zeigt; wenn wir nun Acht haben, wie jeder Mifsbrauch Verderben bis ins Innerste trägt, jeder edle Keim, jede Fähigkeit des Bessern, jede Ruhe des Daseyns einen zerstörten Körper flieht; wenn wir zittern bey der Erkenntnifs irre geleiteter Leidenschaften, und jedem groben Sinne beym Schrek-

ken der Zukunft entsagen: dann sucht die Seele bey unschädlichen Freuden den Ersatz des Verlornen, wagt sich an erhabnere Bilder, sucht in sich selbst, und findet in der Entwicklung übereinstimmender Fähigkeiten die Ruhe einer gefahrlosen Glückseligkeit; dann erhebt sich der Stolz edlerer, reinerer Gefühle, ein höheres Bewufstseyn erwacht mit der erkannten Möglichkeit höherer Güte, bis das Herz jenem Erhabensten naht . . . Pflichten vor Wünschen zu achten; wo fremdem Mangel offen, mitleidig, thätig und gerecht, Glück nur im Glücke des andern — Tugend in ihrem eignen Bewufstseyn sich befriedigt, und ihres Volkes oder der Menschheit Beschützerin — selbst unter Tod und Plagen Wonne findet.

„Nur der fehlt, der vergifst, dafs der Körper nicht in seinem eignen Namen, sondern als Vormund der Seele handelt, dafs er Quelle, nicht Zweck unsrer Handlungen seyn soll.

„Noch stelle ich euch eine Betrachtung vor. Kennt ihr eure Bestimmung? — Die Waffen in der Hand — ruft euch vielleicht ein leidendes Jahrhundert zur Rettung. Wie kann der zitternde Weichling sagen, er sey Bürger, der, ein Sklave jeder Gewalt — nur die Masse der Hülflosen vermehrt, oder wenn er auch noch Muth behielt, doch, athemlos unter der Last des Harnisches und eines brennenden Tages, nur hoffen mufs„dafs andre den Sieg erkämpfen, den er wünscht?“ Muth und Stärke sind die ersten Pflichten des Mannes gegen sein Volk; nur durch sie tritt er in die volle Fähigkeit des Daseyns.

„Ihr kennt euer Volk genug, um jene zahllose Menge weinender, hoffender, zagender, Sieg-träumender, müfsiger Schwächlinge in ihrem Unwerthe zu übersehen, denen Heldenmuth, Ehre und Kriegsruhm wohl in vorübergehenden Gesprächen zum Stoff dienen, denen aber das beschränkteste Daseyn erträglicher dünkt, als die

rauhe Ungemächlichkeit eines rettenden Feldzugs.“

Wie wenig ahnete mir damals die weissagende Wirklichkeit dieser Lehre!

„Dafs diese meine Hände ein Schwert führen lernten!“ — Wie viel verborgene Kräfte zieht eine eiserne Nothwendigkeit in uns ans Licht, die unser schmeichelhaftester Glaube uns nicht zueignete!

Er öffnete eine Thüre, und nach einem kurzen Wege sahen wir uns an der Halle, die wir gestern zum erstenmale betreten hatten — dem Sammelplatze jeder geselligen Mittheilung, „wo fortan jeden „Abend heiterer Muth und ein einfaches „Mahl euch empfangen, wenn ihr ge„dacht, gearbeitet, gekämpft, wenn ein „kurzes Bad euch belebt, wenn ihr euch „frisch bekleidet habt, auch im Äufsern „auf wechselseitige Gefälligkeit bedacht.

„Jeden Abend — fuhr er fort — tritt „ein andrer als Vorsteher unsrer Vergnü-

„gungen auf. Es ist nicht genug, dafs „man erwarte und geniefse, was andre „angeben; dafs man sich zur trägen oder „muthlosen Folge gewöhne: man mufs „auch durch Gebieten und Entwerfen „die Kraft eines eignen Charakters . . . „Muth und Gewifsheit erwerben, gefällig „und glücklich für andre zu erschaffen, „was ihr Herz und ihr Daseyn erweitert.

„Freude für andre erdenken ist nicht „so leicht: — jeder glaubt es zu können; „mancher, der es nicht vermag, schmei„chelt sich trotzend, „es sey zu tief un„ter ihm, er könne sittenrichtern, gebie„ten oder verdammen; geregelte Strenge „sey seine Hoheit.“ Hat er berechnet, „welchen Mangel an Herzenskenntnifs, „welchen Mangel an feinem, biegsamen, „überlegenden Sinn er dadurch einge„stehe? welchen dummen Trotz — zu „verachten was er nicht besitze? —

„Versucht es, und ihr werdet erstaunen, „welch eine Schule edler, reiner Selbst„bildung, Selbstprüfung, Selbstdemüthi-

„gung sich euch öffne; wie viel es fordre „... Gemüther zu leiten durch das Zar„teste, und doch Unbeugsamste, was sie „belebt - - - durch Erheiterung, die nie „ohne innige Theilnahme, und Theilnah„me — die nur durch das „jedem Charak„ter in seiner Verschiedenheit Fafsliche“ „erreicht werden kann.“

So lebten wir nun neun Monate lang ein Leben des heitersten Umgangs, des reichsten Fortschritts an Kenntnissen und Kraft voll hoher Ahnung, voll stolzer Bestimmung, voll Liebe und Neigung. Täglich wurden unsre Gefährten uns werther, täglich ihre Lehren verständlicher, vertrauter mit dem, was wir sahen, näher dem Aufschlufs des Verborgenen.

Freudig sanft entfloh der Morgen unter den Schätzen des Wissens. Wenn der Tag sich spätete, eilten wir zur Rennbahn. In kühner freyer Gewandtheit erweiterte sich ein eigner Gang unsrer Gemüther: bald ward jeder Kampf — hohe Beziehung, und jeder Zuwachs

unsrer Kräfte — eine heilige Pflicht, dem Vaterlande gebracht. Unmerklich erwuchs in uns der Sinn des edlern Kriegers zum Zweck unsrer Zukunft. Mit welch' andern Gefühlen betrat ich nun diesen Ort, vor kurzem noch mit dem Widerwillen zaghaft weicher Jugend betrachtet! Stärke schien mir nun nicht weiter Roheit, und der Wahn eigener Zartheit schmeichelte mir nicht mehr. Mit jedem Tage überzeugte mich die steigende Mündigkeit meines Wesens, dafs ein fest gebildeter Körper des Willens bester Gefährte sey. Weichlichen Spielen im Bewufstseyn höherer Fertigkeit immer entsagender; dem Gleichsinne — der in Sieg und Verlust gerecht gegen fremdes Vermögen ist, immer näher; immer mäfsiger im Bedürfen, und in fester Gesundheit immer zufriedner mit der Gegenwart — sah ich nun lächelnd auf meine Götterwelt der entkörperten Beschaulichkeit zurück.

„Und glaubst du nun — fragte mich Eri„thrama, dafs die trübe herzlose Verkehrt-

„heit des Menschengeschlechts gröfsten-
„theils aus dem Stumpfsinne lebensarmer
„Dünklinge entsprang, die . . . nerven-
„schwache Täuschung „für göttliche Er-
„leuchtung des Gemüthes“ gaben, und
„sieches Trauern für . . „Streben des ge-
„fesselten Lichtfunkens nach astralischer
„Wonne?“ Der Schwärmer ist kein star-
„ker Geist; denn Urtheilen ist Stärke,
„und Urtheil nur die Frucht einer reinen
„Empfänglichkeit und eines hellen Mafses
„im Gebrauch unsers Vermögens. Wenn
„Siechlinge eines thörichten Stolzes der
„Natur zum Hohne sich erhöhten — ver-
„dienen sie Anbetung? Und wenn ich den
„höchsten aller Träume — nur der tief-
„sten Verzagtheit zuschreibe — hab' ich
„Unrecht? —“

Ach wie wahr ist Erithramas Aus-
spruch! —

„Aber Hamor?“ — fragt euer stilles Flüstern. — Hamor trieb mit innerm Stolze jede Übung, die zur Zierde des Körpers zweckt. Wo hingegen Anstrengung und

Gefahr auf kühnere Vorzüge zielten, spottete er unsrer thörichten Ermüdung. Tanzend hüpfte er uns dann vor: „Bin ich „nicht stärker als ihr? Ihr ruhet „matt: ich wandle leicht über Blumen. „Euer Antlitz hagert; eure Hände sind „Lastträgerhände, wo bleibt euer Sinn „fürs erhabene Schöne?“

Da hier nur Aufmunterung — nicht Zwang, Vorbild — nicht Gebote lenkten, so blieb er sich selbst überlassen, gerichtet in seiner eigenen Wahl.

Doch füllte auch er eine Stelle in unserm Ganzen. Wenn nach dem Ringen wir aus den geheiligten Schatten des Bades hervortraten, in all unsern Empfindungen neu und jugendlich stark, dann erwartete er uns oft mit einem fröhlichen Liede, und wir gefielen uns im leichten, muthwilligen Spott seiner immer heitern Laune. Voll reicher Bilder auf dem Saitenspiele, zauberte er uns oft in seine Schäferwelt, oft plötzlich in einen feierlichen Übergang trauernder, erinnernder Gefühle, wenn der Traum

einer Liebe, wie sie ihm vorschwebte, wenn Sehnsucht nach Stille, wenn sein eignes unerklärtes Drängen ihn überraschte, oder ein seltneres Wohlwollen . . . durch einen Leidgesang edlerer Unglücklichen uns ganz gefällig zu leben.

Dann fand er unter unsern Jünglingen zween würdige Begleiter: Menschen, deren tiefverschlossene Empfindung nur im Gesange hervorging; zween minder Glückliche, die mich anzogen durch alles, was des Geistes unwiderstehliche Theilnahme erregt, durch Schönheit und Ernst, durch die hohe Würde des unterdrückten nie klagenden Schmerzes, durch kühnen Muth, der sich hingab an jede Entsagung, der nur Opfer zu bringen wufste, und keine Erwiederung begehrte. Ach was ist rührender, als jene stolze Uneigennützigkeit des veredelten Grames, der in einer Welt voll eigner Leiden fremdes Glück unter Thränen erkauft, und mit blutendem Herzen für andre lächelt!

Die Erinnerung solcher Menschen, lange verblüht und lange begraben, der Abende, die ich feiernd mit ihnen zubrachte, schwebt über meinem Alter, wie die letzten Rosenwölkchen am hohen Himmel, wenn weit schon die Sonne hinab ging.

Lafst mich auf fröhlichere Bilder zurückkehren. Das Herz sollte nie vergessen, aber auch nie an Erinnerungen kränkeln.

Die heitersten, fröhlichsten Abende, wahre Feste nach der Artung meines Geistes, waren mir die Abende gemeinsamer Beschäftigung in den Gärten unsrer Freunde, wenn ich eine reitzende weite Gegend so nennen darf — in nichts durch Menschensinn bezeichnet, als in der tief gedachten Wahl und Haltung ihrer Lagen, in der sorgsamen Mannigfaltigkeit, in der Pflege ihrer Gewächse, im zufallsichern Gang ihrer Bäche, in dem hohen Überraschen verhüllter oder geöffneter Aussichten.

Hier, wo Empfindungen wohlwollend an gleichem Zwecke sich begegneten, wo aus reinern Eindrücken die Meisterkraft bildender Ideen hervorbrach, und zartere Empfänglichkeit — Blüthen der Anmuth und des Einzelnen über ein Ganzes verbreitete; hier wurden unter offner Herzlichkeit Gemüther für wechselseitiges Gefallen, Augen für den malerischen Werth der Natur verfeinert, Herzen bestimmter für alles Bedeutende des Schönen und Grofsen.

Nie erschien Erithrama liebenswürdiger als hier, wo er edlen Heldensinn und Gefühle hoher Männlichkeit an die Eindrücke des Vorhandenen, an die Bezeichnung dessen, was wir hervorbringen wollten, so leicht zu knüpfen wufste; wo er — der Greis, mit dem Eifer eines Jünglings, uneigennützig, wie jedes grofse Herz, kommenden Geschlechtern pflanzte, was nur sie einst vollendet sehen konnten.

Nie war er beredter, nie das Vergangene ihm gegenwärtiger in allem, was das

Herz an den bessern Sinn der Menschheit, was das Gemüth und seine Beruhigung an den Reitz eines nie verschwindenden Eindrucks knüpft: nie zeigte er sich heller und umfassender in tiefer Kenntnifs unsers Wesens, als hier, in dieser Kunst, in der durch Spielwerke und falsche Wunder die meisten so ganz in der Leere ihres verworrenen Geistes sich bezeichnen. Aus dieser Zeit stammt meine Liebe zu ihr, die alles Schöne in der Natur in seinen Bedeutungen an sich zieht. Nichts ist mir todt, alles spricht: von der Pflanze bis zum Baume, vom Lichte bis zum Dunkel hat einzeln oder in der Stellung eines Ganzen alles seinen angestammten Ausdruck. Höhen beflügeln unsern Geist; im Thale wohnt Friede, oder Sehnsucht des Entflohnen. Schauer ergreift uns in der stillen Finsternifs der Tannen und ihrer Felsen, Ernst unter Zypressen - - - Über Gräbern trauert die Weide, der Kasuarin und der Gewürzstrauch in dunkler Blüthe; Rosen gehen

vorüber — freundliche Vergänglichkeit im Hauche des Entblätterns, und ein ätherischer Schleyer schlingt sich warnend schön in jeder Blume an unser Daseyn.

Ach wie bedeutend kann jede Sache werden, wenn die Vergangenheit sich an ihre Gegenwart knüpft, wenn geheiliget durch Jugendgewohnheit, wenn vaterländisch geweiht . . in jedem Hain und jedem Baume das Heldenalter der Vorzeit, die Denkzeichen edlerer Verhältnisse uns begegnen, wenn Vätergeist von jedem Hügel winkt, und das dauernde Bild des bessern Daseyns sich an jede weit verlorne Ferne schmiegt! — Ach wie reich ist das Herz, und wie reich das Volk, dem alles in unvergänglichen Erinnerungen spricht!

Oft hat euer Blick meine Liebe zur Pflanzenkenntnifs, meine Achtsamkeit des Einzelnen mir zum Vorwurf gemacht.

Ich will nicht tadeln, dafs es ein gewöhnlicher Trotz der Jugend ist, im Glauben allzu hoher Kraft das Einzelne zu verlachen. Noch hat sie den zerstörenden Einflufs des verfehlten Kleinen zu wenig erprobt, zu wenig noch den einzig wahren Mafsstab alles Grofsen erkannt . . . dafs der Theil so wichtig sey und eben so ganz in sich selbst, als sein Ganzes.

Die Bewunderung ausgedehnter Massen — ist die dunkle Gewalt eines unwillkührlichen Eindrucks; die Bewunderung des Kleinen — die Frucht des Nachdenkens auf langer Untersuchung gereift. Dort halten wir uns an Formen und Ferne: hier nahen wir oft der bildenden Kraft selbst in der Gleichheit tausendfach wiederholter Erscheinungen.

Was ist jenes Anstaunen im Grofsen ohne Kenntnifs des Innern, als edler Müfsiggang, der nie sich selbst hinlänglich bleibt, dem bald nichts mehr genügt, der immer betrachtet und nie erforscht —

der nächste Weg zur Bettlerarmuth des Daseyns? Millionen führt ihre Eitelkeit dahin. Nur wenige erhält ihr treuer fleifsiger Sinn am verspotteten Kleinen; aber die Nachwelt zieht aus dem, was sie berichtigten, einen Schlufs mehr für die fortschreitende Bestimmtheit ihres Wissens, und wer verdient den Spott? —

Kann es eine thörichtere Ungerechtigkeit geben, als dieses kühne Absprechen über nützlich und kleinlich, über grofs und verächtlich? Wir alle sind Mitarbeiter; Einzelne müssen dem Einzelnen sich opfern, damit ein Ganzes hoher Mittheilung hervorgehe. Ehret jeden nach seiner Neigung. Könnte der Blick umfassenderer Geister, könnte die Allgemeinheit des Zusammenhangs Untrüglichkeit gewinnen, ohne die im Kleinen vorbereitete Ordnung? Nur wer die Natur eines Gebäudes nicht kennt, wird die Mühe verlachen, die Steine winkelrecht behaut.

Wenn ihr nur einmal gefühlt habt, was es sey, auf dem Rasen, da ihr wandelt, nicht fremd, im Haine, der euch schattet, Vertraute der Eiche, Freunde jedes Busches, bekannt und überall bekannt, den Gefährten, den Verbrüderten einer grofsen Familie unter verschiedenen Gestalten und Wesen euch zu sehen! Was macht euch reicher? — Schätzt diese friedlichen Kinder der Erde — ein heitres Band mehr zwischen euch und andern im Wohlgefallen der Mittheilung, das sie erregen. Lernet sie kennen, hegt sie an eurem Herzen, verborgene Freunde des stillen leidenden Gemüthes.

Die Trefflichkeit feinsinniger Menschen erschuf aus Blumen einst eine Sprache. Gefühle in fortdauernde Erneuerung gehüllt — ward das Leben selbst eine Blüthenzeit immer wiederkehrender Erinnerung. Neigungen der zartesten Art banden sich an die Dollmetscher der Liebe und Freundschaft:

wie treue Gehülfen wallten sie über die freundliche Erde, und das Herz blieb rein und gut im Sinne ihrer Schönheit. Oft bin ich unglücklich gewesen: immer fand ich Ruhe wieder in ihrem Umgange, bey ihnen, die ohne Sträuben jeder Neigung sich beugen, in Freuden wie in Leiden die Farbe der Seele annehmen, in deren stiller Gesellschaft mein Geist keinen Widerspruch, mein Herz keine Kränkung kennt, die endlich bis ans Grab noch unsre Gefährten, und über der Asche in ewiger Blüthe das stille Denkmahl unsers Daseyns bleiben. — O meine Freunde! die Natur hat in weniges viel gelegt; wohl dem, der sie versteht!

Der Blick, der vom Einzelnen durch alle Stufen der Verhältnisse, vom Halme bis zum Sirius, die Keime des Daseyns, den Fortgang des Wachsthums, die Kräfte der Erhaltung zu verfolgen sich gewöhnt, und mit dem Reichthum ächter Kenntnisse froh in unsre Seele zurückkehrt, ist unser höchster Gewinn.

Reich in ihrer hohen Stille endeten unsere Abende, vom Schönen — das nun schwindend hinüber trat in seine Dämmerung, zum gränzenlosen Unerreichten getragen. Fremde Erhabenheit, vergangene Thaten, der Stolz des Künftigen — nie treten sie uns näher als im Schweigen des Zwielichts! — Jeder Augenblick, der uns mit Dichtung umgiebt, jeder Schattenkreis unbestimmter Eindrücke, der das Bekannte mit dem Unbekannten, das Gegenwärtige mit dem Kommenden mischt, knüpft sich näher an das Herz, das nur im Halblichte den Raum lieblicher Hoffnungen findet.

Einförmig schön dünken euch vielleicht unsre Tage, denen gleich, die ich euch schilderte. Ihr irrt. Nur wenige nach dem ersten Monate blieben uns ganz überlassen; kurze Ruhe für öftere Anstrengung. Täglich wechselte die Anzahl unsrer Gefährten; wir sahen neue, wir vermifsten bekannte, ein steter Ab- und Zufluſs. Fragen der blofsen Neugierde

durften wir nicht wagen: so blieb alles unerklärbar. Bald luden uns einige Bekanntere zu einer Reise in die tiefern Gebirge. Es war uns überlassen, solche Wanderungen einzeln oder mit andern zu unternehmen. Der Drang, für neue Kenntnisse, für neue Eindrücke, selbst für das unbekannte Sehnen nach einem dunkeln Etwas — Gemächlichkeiten des alltäglichen Vergnügens zu entsagen, wurde als Folge innrer, thätig freyer Vorstellung geachtet, auf die der Gang des jugendlichen Geistes zur Selbstständigkeit gebaut ist. Er will, und findet sich belohnt oder betrogen: so lernt er in Entschlüssen sich trauen oder mifstrauen. Er mufs frey wollen können, um einst richtig zu wollen.

„Wer ersteigt jenen Berg? Wer erräth „jene Blumen? Wer macht heute noch „diesen Weg? oder dort in jenem Thale „wer findet den Pfad?“ Jede ähnliche Frage fand eine schnell unternehmende

Antwort. Der Stolz, auch mit einer Laune unserer Gefährten zu wetteifern, liefs keinen Vorschlag schwer, keine Mühe lästig: „nie träge als Weichlinge zurück zu bleiben“ — trieb uns über Höhen, auf Felsen, über Wasser, rastlose Nächte lang in die Weite einsamer Wälder. Um der Schönheit eines Augenblicks zu geniefsen, um eine Pflanze, die unsre ältern Freunde wünschten, zu finden, um, durch Sterne oder Sonne geleitet, auch im Unwegsamen mit geübtem Geiste Bahnen zu bestimmen — wagten wir und wurden kühner, übten wir uns und wurden gewisser. Ich danke dieser Zeit die Raschheit meines Geistes . . . früher zu versuchen, als zu verzweifeln, die Kraft meiner kommenden Jahre und die Bestimmtheit — Menschen und Ereignisse in ihrem Sinne zu fassen, nie betäubt und nie erstaunend, gegen jeden Vorschlag gerecht, das Grofse, Wahre und das Angemafste mit schneller Würdigung zu erkennen.

Giebts einen andern Weg, freye kräftige Menschen aus Jünglingen zu bilden, als das Aneinanderreiben ihrer Seelen, die sich wechselseitig entflammen für alles Erhabne und Schöne, das eine ältere Hand ihnen nur zeigt, aber nicht aufdringt?

Wir lebten in einem Gebirglande: kein Wunder, dafs jeder neu hervortretende Berggipfel höhere Erwartungen erregte, jedes tief verlorne Thal, jede neu entdeckte Aussicht uns fortlockte — wo hat die Einbildungskraft höhere Rechte als in Gebirgen? — oder mufsten wir jetzt umkehren . . . zu einer künftigen Reise den Entwurf gab. Unsere ältern Freunde sorgten, dafs keiner unvollführt entschlief, dafs der Stolz, zu wagen, für andre zu entdecken, zu dichten, zu forschen, dafs das hohe rege Leben der Jugend die dauernde Wärme unsers Charakters würde. Jede Erzählung, jede Vermuthung wurde gefällig angehört, jedes Bild unsers Erwartens in höhere Farben

gesetzt, Liebe des Grofsen, der Muth des Entschiedenen, Festgewollten uns immer näher gebracht.

Noch war ein Grund mehr dafür: Bildung zur Möglichkeit, Krieger zu werden . . . Übung des Auges, Beharrlichkeit des Muthes, des Wollens und der Ausdauer in Beschwerde und Entsagung. Nicht — häusliche, eintönige Wesen der Beschränktheit und Nothdurft zu werden, sondern ein Schicksal des gewagten, unternehmenden Daseyns war unser Ziel. „Ist nicht alles weit über träger Gewohn„heit mit Kühnheit Errungene . . . unse„rer Seele edelster Fortschritt? — Sind „nicht Streben, Erinnerung und Errei„chen," wie eine alte Dichtung sagt, „drey Huldinnen des keimenden Lebens, „das in ihren Zauberkreisen ewig jung „und ewig schön unter Blüthen zur Vol„lendung wallt?"

Unsere ersten Wanderungen hatten nur in menschenleere Gegenden geführt. Unsere spätern erstreckten sich in bewohnte

Thäler: nicht umsonst; sondern Unordnungen der Ströme zu hemmen, neue Wohnplätze auszusuchen, Wege zu bestimmen, das Daseyn fröhlicher Menschen zu sichern, war unser Ziel — für Tibar und Dya eine lehrreiche Zeit, das Grofse auch auf dem Wege des Alltäglichen zu finden. Hier war es, wo der erste in den Kenntnissen der Gewerbe und des einzelnen Lebens sich für seine künftige Rolle entwickelte, wo er die Bestimmtheit seiner Mittel, die Gewifsheit seiner Entwürfe, wo seine kühne Einbildungskraft Wahrheit suchen lernte in den Gesetzen des Nothwendigen, des Möglichen und des allmählichen Fortschritts.

Glückliche Tage, die ich dort verlebte! Edler, schöner, menschlicher, zutraulicher, einfacher in ihrer Vereinzelung, wie alle Gebirgsmenschen, zog jede Stunde mich unaufhaltsamer an sie, inniger für meine Lebenszeit an jedes

Gebirge, wo die Nacht in ihren Sternen, die Strahlen der Abende, der Morgen in seinen Schatten, Wasser und Luft, wo alles, was uns umgiebt, gleich einer verjüngten Lieblingswelt fortdauernder Schöpfung, den reinern Charakter seines Wesens, jede erstiegene Höhe ein Ganzes neuer Erscheinungen zeigt, jede unbekannte Tiefe an ein Geheimnifs des Verborgenen zieht. Nur dort, wo der Blick im starren Emporsteigen getrennter Massen, wie eben so viel einzelnen Welten, alles einzeln und bestimmt und in kühner Absonderung fafst, ach nur dort, scheint es, könne der Mensch zur schönen Gewifsheit alles Grofsen in seinem Innern gelangen; nur dort entwickle sich die Einbildung, zu stolz für das uppige Kleine, in edlern Gefühlen; dort nur gewinne das Herz, von innigerer festerer Theilnahme ergriffen, eine bleibende Artung, und in mächtigern Eindrücken, als die flachen Entfernungen der Ebnen geben, werde stille Erhabenheit unser Sinn.

Nie hätte so und so ganz als hier die Kraft meines Geistes sich anderwärts entfaltet. An die Gegenwart des Vergangenen, an die sichtbaren Wiederherstellungen der Erde, an die Geschichte ihrer Veränderungen knüpfte sich im natürlichen Bunde jener erweiterte, lebhaft freye Blick auf das Ganze aller Kräfte, auf Menschen und ihre Fortschritte, ihren Geist, und den Wechsel der Zeit und der Ursachen. Tiefer an Forschen — ward ich ernster an Wollen; reicher an grofser Gewifsheit — gab auch das Ungewisse mir nur gröfsere Erwartungen, und der Stolz einer unendlichen Bestimmung ward der Gefährte meines Lebens.

Wie wahr ists, dafs aus einem offnen Sinn für die grofsen Bilder der Natur alles reine, thätige angewandte Forschen hervorgehe! Nie wird mich das Andenken jener Zeit verlassen; nie das noch tiefere einzelner Tage, die durch eine Eigenheit unsers Geistes neben dem

Helldunkel von Jahren sich empor halten, als ob nur sie allein den Werth des Lebens in sich schlössen; zurück gehalten, wie ein heiliges Geheimnifs vor unheiligen Augen, und wie eine Göttererscheinung, stolz und fröhlich mitgetheilt, an jedes ähnlich geglaubte Herz.

Ach dafs der Mensch so arm ist, seine schönsten Augenblicke für andre nur in Worten zu besitzen! so arm, dafs er es von einer zufälligen Stimmung abhängen lassen mufs, ob das, was er aus der Innigkeit seiner heiligsten Gefühle mittheilt, ihrem verschlossenen Gemüthe nicht Schönsprache des Empfindlers dünke! Oder weifs er denn, ob die Sonne, die heute ein Zauberlicht scheint, ihm selbst nicht morgen . . . nur ein gemeines Vorübergehen der Alltäglichkeit ist? — Dafs ich sah, kann ich euch sagen: wie ich sah, kann nur der innre Sinn eigner Erinnerungen euch verständigen. Soll ich es versuchen, euch einen jener unvergefslich schönen Tage

zu wiederholen, den ich mit Erithrama hier lebte?

Mit ihm, meinen Brüdern und einigen unsrer Vertrautesten besuchten wir die lang' erwünschten Gegenden des Neuntru: — keines der höchsten, aber durch seine glückliche Stellung — das reitzendste Mittelgebirg im Umfang seiner Thäler und ihrer Bergreihen bis zur Schneestufe der fernsten Gipfel.

Ihr habt Berge mit mir erstiegan. Ihr kennt den Geist, der mich umweht . . . wie das stille Emporschweben neuer Gegenstände in jeder gewonnenen Höhe, der Laut ihrer Bäche, das Blau des hinab ziehenden Himmels, wie jede Sache mich ergreift. Denkt eine frühere Jugend hinzu, und dafs der vergangene Abend mich zum erstenmal als Sieger im Ringen, zum erstenmal als König unsrer Feste gesehen hatte; dafs ich in zarten glücklichen Bildern alle über-

rascht, dafs ich Thränen der Freude und der Trauer erregt hatte; dafs das Entzücken des Gelungenen, dafs das Andenken tief gerührter Menschen, dafs ihr Beyfall, und die Gewifsheit, „auch mir stehe Macht zu über Herzen, und die Fähigkeit auf Menschen zu wirken," noch warm in mir glühte; werdet ihr euch wundern, wenn heute das Leben in der Fühlbarkeit seines höchsten, nie erkannten Gehaltes auf mich eindrang?

Ein heifser Tag hatte uns bedrückt. Eine schmal vorgerückte Bergscheide nahm uns auf in ihre Felsenschatten. Links sahen wir hinab in einen weiten hoch beschränkten Kessel dunkelhellen Lichtes, in die Wälder seines einsamen Umfangs: einzelne bebaute Stellen deuteten auf Menschen, verlorne Rauchwölkchen stiegen auf, wie Schatten eines freundlichen Daseyns.

Rechts schweifte das Auge weit über das Entfernte, jenseits in die Fläche und Hügel des bewohnten Landes, bis zum

blauen Saum der Bergkette von Urkada Gherai. Fernher wölkte sich in unmerklichem Grau die Spitze von Tanâar. Ein leichter Wind zuweilen blies von dort in das fahler dämmernde der Luft. Ihre glühende Stille, jeder ermattete Laut verkündete ein Wetter: unter Erithramas Gesprächen achteten wir des nahenden nicht. Weither über die unendliche Ferne zogen sich dunklere Farben; selbst unter heiterm Himmel schienen die nächsten Berge immer düsterer. Wir achteten es nicht, bis das dumpfe Murmeln, bis das halb gesehne Schwinden der Blitze, bis der verlöschende Strahl des Tages mich zweymal aufrief, zur Eile zu erinnern. Tibar, des Donners Freund, harrte in stolzer Freude dem kommenden entgegen.

Theurer Augenblick! das Freundliche und das Furchtbare in seltnem Bunde! - - Hier die Nähe geliebter Menschen, und dort die abgetrübte Bahn der strahlenlosen Sonne in Gewölken, die harrende,

farbendunkle Gegend gegen den schwarzen Himmel in einzelnen Hügeln wie eine nächtliche Erscheinung leuchtend! — Alles vereinigte sich in die Gespräche Erithramas, der eben jetzt mit hinreifsender Wärme von den Spitzen der Felsen — alle Wendungen der Gebirge, die Rauchgipfel des Halkat, die Seen von Erni und Gummia und ihre dunklen Krümmen vor Augen, und sprechender als je — die Geschichte der Erde aus ihren sichtbaren Spuren erklärte: „wie Land und Meer im schrecklichen Kampfe eins an die Stelle des andern trat, Gebirge zerfielen, und neue sich häuften.“

„Im Innern jener Schichten — Denkmahlen aus Jahrhunderten gehäuft, am Ufer der Ströme, in Klüften, wo die Nacht erloschner Flammen sich in ihren Werken zeigt, überall gehen wir an Wundern unergründeter Dauer vorüber, an Quellen, die nie versiegen, an Gesetzen, die nie fehlen: sind wir dem Geheimnisse der Entstehung — dieser

Lieblingsfrage des eitlen Geistes — darum näher?

„Lafst uns das Alter der Erde um Äonen hinaus setzen; lafst uns das — was wir in der Nähe zu finden verzweifeln — am Rande eines selbsterdachten Zieles, im täuschenden Nebel der ungemessensten Entfernung zu sehen glauben: ist die Auflösung einer Frage entfernen — sie beantworten? — Lafst uns alle Ursachen ihrer gegenwärtigen Gestalt enträthseln, aus tausend Zeichen auf vergangene Ereignisse schliefsen: haben wir mehr gesehen, als Umstürze, die die Oberfläche erlitt? — Ist Erscheinungen des Daseyns erkennen, ist die kleine Wissenschaft vorhergegangener Zufälle die verborgene Tiefe des Ursprungs? Was sind unsre Schöpfungsgeschichten, als der Traum der Neugierde, die mit der Gröfse unbegriffener Entdeckungen spielet! ? —

„Als der menschliche Geist aus der Erfahrung des Gegenwärtigen, aus der

Verbindung zweyer Wahrheiten, aus der Ähnlichkeit der Wirkungen . . . nahe liegende, in der Deutlichkeit ihrer Folgen fortdauernde Ursachen zu enthüllen versuchte, rifs der Stolz seiner Kräfte ihn über ihren Umfang hinaus; er fand in der Möglichkeit gewagter Schlüsse — Wirklichkeit. Was nie seinem Auge unterworfen war - - Wirkungen im tausendfachsten Gliede, an denen, wie bey Kindern eines alten Geschlechts, die Ähnlichkeit des ersten Vaters unter hundert Zufälligkeiten sich verwischte — wie will er sie erkennen? Aber gerade diese Nacht ohne Urkunde, in der sein Scharfsinn mit leeren Vermuthungen irrt — die Nacht des Unfafslichen allein schien ihm das würdige Geheimnifs seines Forschens, und von Volk zu Volke wurden Träume verewigt. Ein kühner Wahn, „der mit dem Ausspruche des Verborgenen schmeichelt," herrscht über Jahrhunderte mit eisernem Zepter. Die bescheidene Wahrheit, „die das Unergründliche . . . uner-

gründet nennt," dünkte dem Vielfordernden Beschimpfung. So wurden Meinungen — Gesetze: die Zeit gab ihnen ein geheiligtes Siegel. — Erhabne Dichtungen wurden ein göttliches Geheimnifs. Wir glauben, was andre wähnten, und Glauben ist so süfs! Wunderkräfte, die den Schleyer des Geheimnisses lüpfen, sind der geweihte Stolz des zagenden Verstandes. Grofs zu seyn in dem, was andre wufsten . . . krönen wir die Schöpfer unsrer Meinung mit himmlischen Strahlen, die bis auf uns ihren Schimmer verlängern. So wird unterm listigen Mifsbrauch des geschmeichelten Wahnes . . . die bescheidne Vermuthung des edelsten Entdeckers — ein Götze erniedrigender Verehrung und der Fluch ferner Zeiten. So sucht die lächerliche Eitelkeit des Menschen, wie Schlingkräuter im kräftigen Wachsthum der edelsten Bäume, seine Nahrung; so wird Unterwerfung — unser Stolz, und „die Begierde des Verborgenen neben der

Trägheit zu denken“ die Sklavenkette im Reiche des Geistes; so wandelt er überall zwischen Widersprüchen . . . Er glaubt das Unglaubliche, um das Unerklärte zu erklären. Er will überall wissen, und — fürchtet das Licht, das seine Dämmerung stört. Er will frey seyn, und bindet sich selbst. Er will glänzen, und sucht im Zauber fremder Strahlen seinen Schimmer. Ihn beherrscht, wer ihn täuscht: das Unwahrscheinlichste ist das Sicherste im Erfolg, und gern vergifst er, dafs selbst der Mann, der am Morgenthore der Schöpfung gesessen hätte, kaum sagen könnte: — Sie entstand — um so viel weniger, wie sie entstand.

„Schmeichelnd ists freylich, in den Tiefen dieses Dunkels, am Rande unsers Wissens mit gerührter Seele über Daseyn und Bestimmung Träume zu sammeln, deren erhabener Sinn, wie ein Schleyer geheiligter Würde, den Anblick dieser Erde uns noch dreymal schauernder

macht. — Aber gut ist dann auch, an diesen Fernen sich bescheiden, ehe ein irriges Begehren uns weiter führet, als der stille Umfang unsrer gegenwärtigen Kräfte erlaubt. Sehen, wie alles im gleichzeitigen Begegnen unendlicher Kräfte entsteht, wie Tod und Leben in schöner Erhaltung sich die Hand bieten, und zwischen beiden die Natur in lächelnder Blüthe, unterm Wechsel ihrer Formen . . . im Innern dieselbe, ihr Ganzes nach gleichen Gesetzen immer eins, uns umgiebt; des Verborgenen Unergründlichkeit vom Erklärbaren scheiden; des Unendlichen Unübersehbarkeit erkennen — ists nicht Gränzweite genug für einsterbliches Auge? Erkennt euch in der Würde des Gegebenen, um richtiger an Verständnifs, weiser im Gebrauche, den Übersinn des alles erläuternden Stolzes zu meiden, der, zu eng für das, was ihn umgiebt, das Universum nach seinen Mifsverständnissen richtet. Nur das Sichtbare in reiner Beziehung e r k a n n t

— welcher Umfang von Gröfse! so erreichbar, so sehr dem allgemeinen Anblick offen es scheint, dennoch keine Bahn des gemeinen Verstandes, kein Eigenthum des empfindelnden Thoren, der seine matten Sinne am Spiele ihres Zaubers wiegt, der nach Farben jagt, und das stolze Gemälde ihrer täglichen Reitze zum Taumel seines Müfsiggangs macht. Nicht er, der so sehr den Schein trägt zu empfinden, empfindet, was Natur sey. Zu verbreitet für ein ungebildetes Auge, zu verwickelt für mühlos üppigen Genufs . . . ist sie nur das Vorrecht für Tugend und Fleifs, nur dem Manne des anspruchlosesten Herzens und dem Weisen offen, der gleichstimmig in seinem Wesen dem Wechsel ihrer Eindrücke folgt. Bedenkt das und trachtet nach Thätigkeit. Nur durch sie entwickelt der Geist sich in edlem Vermögen. Trachtet zu wissen. Wissenschaft allein giebt erhabnes Verständnifs, Klarheit ferne von müfsigen Klagen und edlen Stolz

gegen die schwache Verachtung des Daseyns.

„So willig tritt man dann hervor in die Kämpfe des Lebens. So gerne kehrt man zurück ins Verborgene, wo jede Empfindung sich entwickelt, und jede Tugend sich befestigt. Wenn Fülle des Wissens uns begleitet, wenn ein Herz voll Kräfte weit umfassender Erkenntnifs uns in der Einsamkeit nicht das Todtengerippe der Langenweile, sondern den lächelnden Genius der Selbstberuhigung zeigt; wenn eine Einbildungskraft hoher Erinnerungen sich überall belebt; wenn kein üppiges Spiel unsrer Laune, kein armseliges Ungefähr, zwischen Leere und und Zwecklosigkeit entstanden, uns beherrscht; wenn die Jugend kein ekler Traum, wenn die Zeit keine Last, dieses Daseyn kein Fluch unser selbst, und das Alter keine Hölle für uns, keine Qual für andre wird: wem danken wir den schönen Erfolg unsers Lebens? — Dem gebildeten Verstande, dem Segen

dessen, was Menschen dachten, erfanden und hervorbrachten für uns, und wir für sie. Dann kommen keine Jahre, gegen die vergangenen zu klagen, keine Jahre des Zweifels und der unmuthversunkenen Starrsucht, die die Freude läugnet, und unsre Fehler zu Vorwürfen des Schicksals macht: dann werden wir nie, von Verzweiflung im Innern gepeinigt, vom Hohngelächter der Mifsachtung verfolgt — den Tod fürchten, ohne das Leben zu lieben, und gequält bis ans Grab von unächten Vorstellungen des einen und einem verkehrten Gebrauche des andern — muthlos dahin siechen.

„Nie geht der Mensch seinem ungewissen Schicksale sicherer entgegen, als wenn er, auch verkannt und gekränkt, fern von Menschen . . . Wissen, Erkennen, Erforschen — diese treuen Gefährten einsamer Stunden, in seinem Herzen trägt. Die Drohungen des Glücks zu verlachen, den Spott seiner Zeitgenossen zu erdulden, schwankt er nie am Hauche

fremder Meinung. Er ist stark, weil er Wahrheit der Dinge, muthig, weil er Zuversicht, Wohlthat und Liebe findet, wo andre Schrecken, Grausamkeit und die Verfolgungen eines unerbittlichen Weltgeistes: frey, weil der Mensch ihm minder unentbehrlich ist, lebt er seiner Pflicht, weil ein furchtloses Bewufstseyn nicht den Beyfall fremder Laune zu haschen bedarf. — Ehrt jede Kunst: an einer veredelten Einbildungskraft haften keine Ketten. Ehrt die Geschichte: sie allein macht euch unabhängig. Einsam ohne einsamen Stolz, dem Haufen entzogen, ohne ihn zu hassen, umgiebt euch das Daseyn in Zeiten, Sitten, Meinungen und Thaten, und jede Handlung wird ein Gewinn neuer Kräfte."

Wolken hatten sich zu unsern Füfsen gesammelt; Blitze schlugen unter uns hin; das erhabne Schauspiel streitender Massen, unter den Stürmen des Werdens

schien erneut; wie auf neu erhobener Erde standen wir allein in der Hülle des Regens, alles verborgen, alles grau, nur im Wiederhalle des Donners ein Mafs der Entfernung.

Es war das erstemal, dafs ich in Ruhe über Wettern die Nacht ihrer Schrekken unter mir sah. O Tibar, wie herzlich dankte ich deinem Muthe mein Verweilen! Wie herzlich umarmte ich dich, den Helden der Zukunft, auf der Spitze deiner Felsen, düstre Schwärze hinter dir im Nachhall der Donner aus den Bergen von Intra! Die Siegerin Sonne trat hervor in ihrer Herrlichkeit. Flammende Gewölke und eine leuchtende Erde dir gegenüber von Westen, bis zur Spitze unsrer Höhen — lichthell wie ein Gott standst du vor mir. Der Himmel schien dir nahe in seinem Wetterblau, die Erde schwand im Farbenhauch des Abends.

O so ganz in deinem Sinne fühlte ich jetzt, wie alles Erhabene sich verwandt sey, und alles Grofse uns hinneige an

Hoffen und Wollen, und eine Welt des Unendlichen in fortwirkenden Kräften.

Erithrama hatte sich zwischen uns gelehnt. Dya mit den übrigen bildete eine eigene Gruppe. — Eine hohe feierliche Stunde - - - Mittheilung ohne Worte — fafste jeder den andern im Sinne einer unsterblichen Zukunft, und schweigend stiegen wir abwärts in die Dämmerung unsers Pfades, unterm Niederhangen tropfenschwerer Aste, unterm Säuseln ihrer triefenden Blätter, angeweht vom süfsen Dufte.

Wasser rollten laut nach allen Tiefen. Der Mond trat herauf; die Luft war ein zitternder Schleyer; die Gegend dampfte in der neu erhöhten Fülle. Die Kraft des Unendlichen wandelte in leisem Wehen alles Lebenden vorüber.

Zwischen die Schatten tausendjähriger Stämme fiel ein ungewisses Licht: alles Grofsen und Vergangenen Erinnerung in schönem Sinne erkannt umgab mich, und wahr und innig, wie noch

jetzt bey jeder Ähnlichkeit, kehrten Erithramas Worte zurück.

„Nur dem edlen, klaren Sinne erkann„ter Bedeutung, der in jeder Bewegung „eines höhern Gesetzes sicher . . . vom „Einzelnen zum Ganzen die Reihen der „Veränderungen aus Jahrtausenden in „einen Blick versammelt; der Nazionen „vor sich ruft, und das Entfernte um „sich weckt: ihm nur erscheint diefs „lebende Daseyn in der Fülle des rein„sten Empfanges. Sein Geist erstarkt; „seine Einbildungskraft schöpft hellere „Strahlen; das Edelste umgiebt ihn. Er „ist nie einsam, denn überall begegnet „ihm ein grofser Gedanke. Im Dunkel „des Hains überrascht ihn das Andenken „seiner Ahnen; er fühlt ihre Thaten, „und vergifst bey ihren Tugenden der „Zweifel seiner Tage. Am grauen Fels „schwebt ihr Bild. Im Lichtkleid des „Nebels, beym Strahle des Mondes wallt „ihre Gestalt am Hügel der Heide. Er „besucht ihre Gräber. Er sieht im Traum

„ihres Daseyns auf seine Zeiten zurück,
„sieht ein entartetes oder besseres Ge-
„schlecht, und strebt, auch sich einst
„sagen zu können: „Ich habe nicht
„vergebens gelebt. Ich strebte,
„ich erkannte den Menschen im
„Menschen, und handelte wie
„ich erkannte. Ich steuerte dem
„Verderben, und rifs Geschlech-
„ter aus dem Wahn empor, der
„ihre Seelen vergiftete. Einst
„blüht mein Grab in stillem Ge-
„filde, einst geht die Nacht des
„Daseyns an mir vorüber; aber
„in deinem Schoofse werde ich
„ruhen, ewige Zeit, dauernd wie
„du, in meinen Wirkungen nie
„erloschen, nie unterdrückt, ein
„Wesen der Zukunft, ein Genius
„der Tugend.“

„So wird alles Reichthum für ihn. So
„lebt er in der Bestimmtheit seiner Gefühle;
„selbstständig im Lichte der reinsten Er-
„kenntnifs, treu dem Vorbilde der edelsten

„Menschheit, schöpft er aus seinem Gedächt-
„nisse, wie aus einer nie versiegenden
„Quelle. In dem, was er weifs, umgiebt
„ihn die gereinigte Kraft eines unverführ-
„baren Willens; die Denkmahle einer
„schönern Welt sind seine Begleiter; die
„Gewifsheit der Jugend ist seine Ruhe,
„und der Glaube an die Würde des Da-
„seyns steht fest in der Erkenntnifs seiner
„selbst. "

Meine Hand lag in Erithramas Hand, da wir den Hügel hinab stiegen. „War-
„um — fragte ich ihn mit einem weichen Drucke — warum können Tage wie diese
„nicht den Bedürfnissen der Menschheit
„zureichen? — Warum wird diese Rein-
„heit stiller Gefühle nicht die Übereinstim-
„mung aller? Warum bleibt der schöne
„Bund ihrer Kräfte immer zerrissen?
„Warum nahen selbst die Besten sich so
„selten? —"

Erithrama. Weil der Gelegenheiten sich zu erkennen zu wenige sind im Loose

der künstlichen Alltäglichkeit, zu der sich Menschen hinab stimmten

Wer darf Kind seyn? Fremde Laune ist sein erstes Gesetz, ihre Befriedigung sein erster Stolz. Alles wird ihm aufgedrungen; wie sollten Gedanken und Empfindungen sein werden, dem nichts eignet als eine angenommene Form, deren mühsame Behauptung seine Kräfte verzehrt, statt sie zu üben? Dankt eurem bessern Schicksale diesen wie jeden ähnlichen Tag. Tausende würden ihn nur eine drückende Last genannt haben. Frey seyd ihr erwachsen: keine Unfehlbarkeit des Schönen und Nichtschönen, kein fremdes Empfinden ward die zwängende Regel eures Gefallens. Frey lebt ihr auch hier, bey der Überzeugung, dafs nichts so bis ins Innerste des Geistes Fähigkeit für das Edlere zerrütte, Selbstheit und Herrschsucht so einzig nur befruchte, als dieser gewöhnliche Irrstolz älterer Menschen . . . „sich allein der Regeln alles Schönen, der Wahrheit alles Gefühls für die tausend-

artige Empfänglichkeit unsers Wesens anzumafsen.“

Dya. Und warum müssen Männer so selten seyn? warum müssen Jünglinge so selten Männern begegnen, um unter ihren Händen zu werden, was sie seyn sollten?

Erithrama. Immer darum, weil die Verhältnisse eures gewöhnlichen Lebens ein viel zu geringer Schauplatz sind, um höhere Kräfte zu entwickeln. Nicht alle verstehen, wenigere noch erfüllen das Ziel ihres Wesens - - Der Mann, wie die Natur ihn verlangte, in der vollen Bedeutung des Worts, ist die Krone der Schöpfung, und ein Leben für diesen Namen hingegeben, ein viel zu geringer Preis für eine grofse Sache. Geboren in der Fülle seiner Kraft, um die Gesetze des Daseyns in seinem veredelten Willen zu finden, und durch einen Blick auf das höhere Ziel unsers Lebens Irrgänge, in denen der Gewöhnliche sich so selbstzufrieden verwirrt, zu meiden, kennt er nur Eine Wahr-

heit -- Bestimmung des Menschen. Werkzeug eines höhern Endzwecks — kennt er sein Ich nur als eine thätige Kraft für andere, und ist beruhigt bey jeder Handlung, auch wenn sie folgenlos scheint, weil die Überzeugung . . „keine That werde vernichtet, jede in der lebendigen Kraft des Universums, in der Reihe des unendlichen Fortschritts durch Verknüpfung mit andern zur fortdauernden Wirksamkeit“ ihn leitet. Vertraut mit der Natur, rastlos an Fleifs, scharf an Blick, für jedes Daseyn, für jeden Stand des Lebens sich selbst genug, ist er der Genius, der zwischen Welt und Nachwelt unter Sturm und Kämpfen, ein Schreckbild schwächerer, und unerklärbar wie das Schicksal, Wahrheit rettet, und die Hand verbirgt, die es that. Zerrüttung ist sein Spiel. Hindernisse sein Erwachen. Des Lebens stille Freuden sind ihm ein unbekanntes Gut. Er verachtet das gemeine Vergnügen, das, zu schwach für seine Reitzbarkeit, zu arm

für seine Befriedigung — nur das Wahre verhüllt; trotzt der Last eines freudelosen Daseyns, mit dem Gleichsinne eines Herzens, das dem Gelispel weichlicher Empfindungen sich verschliefset. Der Donner nur kann ihn wecken; der Blitz nur erwärmt sein Herz; das Grofse nur ist sein Reitz. Das Getümmel des Todes machts licht um ihn her: hohe Empfindung, Genufs seiner selbst übereilt ihn erst da, wo Entsetzen und zerrifsne Empfindlichkeit andre ergreift. Er ist unglücklich — denn er kennt den Menschen wie er seyn sollte, und findet ihn nicht: aber er ists minder als ers scheint; denn seine Kränkungen liegen in seiner Gröfse. Die Stimme der Alltäglichkeit und ihre Leiden — sind Wehen der Kinder für ihn. Er geht seine Bahn, unbekümmert um ihre einzelnen Klagen. Sein Gang ist der Gang der Sonne — Wohlthat, aber nicht gleiche Wohlthat für alle. Menschen können nie ihn beurtheilen. Ein Gott nur kann sein Richter werden.

Dya. Dein Gemälde ist sehr grofs.

Erithrama. Um desto mehr zu wirken. Oder glaubst du, der Maler zeichne nur dem Auge zu gefallen? Es wird eine Zeit kommen! Du wirst Männer handeln sehen, und die Geschichte lernen, die ihre Thaten verewigt. In dir selbst, in der Entwicklung deines eignen Charakters, wenn er fähig ist zu halten, was er verspricht, wirst du ihre Gröfse erkennen; aber auch Tausende neben dir, auf deren Gesinnungen kein Schauspiel der Gröfse wirkt. Man mufs mehr als das Gewöhnliche wahrnehmen können, um durch Geringachtung des Alltäglichen zum Begriff und Wunsch eines veränderten Wandels aufgeklärt zu werden. Man mufs stark seyn, um der Ruhe zu entsagen, empfindlich, um den Vorzug jeder Handlung abzuwiegen, das Kleine mufs keinen Reitz, Wohlleben keine Kraft, und die Meinung gewöhnlicher Menschen keinen Werth für uns haben. Dann — und nur dann wird die Seele zu grofsen Ideen geübt, unru-

hig im Müfsiggange, stolz durch Thätigkeit - - - jenseit ihrer selbst das nie erreichte Ziel des Daseyns suchen.

Dya. Und wer nun des allen mangelt? —

Erithrama. Der sey und bleibe, was so viele sind — ein Mensch, dessen kranke Seele ohne Erschütterung, wie eine dürftige Lampe, durch ihr eigenes Daseyn sich aufzehrt. Die Geburt verdarb an ihm, was Erziehung nie bessert, und keine Lehre ist im Stande, den Widerwillen des engen Geistes zum Trieb der Gröfse zu erweitern. Der ärgste Spötter grofser Menschen ist der mittelmäfsige, den die Vorliebe seiner Lehrer zur Empfindung eines höhern Daseyns zu bilden suchte. Wollet nicht lauter Helden, sondern prüft, ehe ihr das Höhere mittheilet. Es giebt eine Verschwendung des Guten, eine Voreiligkeit des Willens im Bessern, die, wie ein übermüthig schwacher Reicher, durch Schenken allein schon Glückliche zu machen glaubt. Achtet das Gute mit wahr-

hafterer Einsicht - - - als eine Sache, die, strenger als alle, nur durch Gesetze des Verhältnisses besteht; und ihr werdet gerechter in eurem Eifer — Tugenden des Mannes nicht von Kindern fordern, nicht zerstören, nicht herrschen, nicht einseitig vorschreiben wollen, wo ihr das Vielseitige aufsuchen, und selbst das achten lernen solltet, was gemeine Menschheit sättiget und ergötzt. Es ist diefs eine Warnung, die man euch jugendlich flammenden Geistern nicht oft genug vorlegen kann, die ihr so gern . . . eure Tugend zum Königsrecht fremder Beherrschung macht. Kennt ihr denn euer eignes Herz, um fremde zu leiten? Lasset sie sich begraben mit der Meinung einer wichtigen Angelegenheit in den Armen der Liebe: auch dort keimt das Edlere. Lafst sie sich nähren und gerecht seyn durch die kleinliche Pünktlichkeit ihres Wandels, wenn sie die alltäglichen Pflichten des Lebens erfüllen. „Froh zu seyn“ — bleibe ihr Wahlspruch: nur das Elend macht bitter.

Die kluge Erhaltung ihres Eigenthums, redlicher Fleifs bleibe die Ehre, die sie suchen; Furcht der Gesetze — der Schranke ihrer sich selbst nicht mächtigen Seele, und Hoffnung seliger Zukunft — ihre Stütze bey den Aufopferungen des Lebens. Ihr Auge, fafst nur diese Gegenstände mit Klarheit; warum wollt ihr sie auf Fernen leiten, wo der schwächere Blick nur an Täuschungen irrt? Lafst sie Leidenschaften fürchten, die sie doch nie zu beherrschen vermögen. Lafst ihnen Regeln, da sie das Gute nie in freyer Wahrheit selbst zu finden — stark genug sind.

Würden sie es fassen, wenn ihr ihnen sagtet, wie ich euch: „Seyd unglücklich, aber grofs. Denket der Würde des Mannes; fürchtet keine Leidenschaft, seyd ihr Herr durch feste Erkenntnifs, und macht sie zur wohlthätigen Kraft, wie Rosse, die eure Hand lenkt. Wandelt in den Zauberpalästen der Liebe, Meister euer selbst in edlerem Bewufstseyn — auch ihre Magie ist oft Wohlthat,

und nöthig zu kennen, als Probe selbstständiger oder schwankender Triebe. Aber höheres Streben ist dahin, sobald ihr Befriedigung nur in den täglichen Kleinigkeiten des häuslichen Lebens suchet. Der einzelne Mensch ist nichts für euch. Das Ganze ist euer Augenmerk. Euer grofses Bewufstseyn bleibe, „dafs in dem Augenblicke, da euer Leben aufhört, ehrenvoll oder nützlich für das Ganze durch eure Thätigkeit zu seyn, es auch ganz aufhören müsse.“ Leidende Nutzbarkeit, Duldung und stille Lebensergebenheit sind nur für schwache Seelen. Den Tod müfst ihr nie fürchten. Diefs Daseyn ist nur Werkzeug der Zukunft, sein Preis zu theuer für jeden, der das richtige Mafs seiner Anwendbarkeit verkennt.“

„Menschenliebe ist so oft der falsche Name für Schwäche. Man mufs lächeln über die Menschen, sie warnen, wie Kinder, und sichern auf ihren Pfaden. Aber wer kann einen sinnlosen Haufen lieben,

ohne sich selbst eine Lüge zu sagen? einen Haufen, den man nur einzeln zu kennen braucht, um alle Neigung für ihn zu verlieren. Man mufs ihnen Gutes thun, weil es den Adel unsrer Seele und den Werth des Daseyns ausmacht: man mufs sie zum Tode führen können, wenn das Wohl der Nachwelt das Opfer der jetzigen fordert.

„Man mufs der Menschheit wohlwollen, aber der Weg dazu kann nicht ohne Unglückliche gefunden werden. Mitleid? — zweydeutige Tugend! wie selten Tugend, wie oft nur armseliger Ersatz für höhere Kräfte! Stille Gröfse? — der heimliche Neid erhob diese zum Gegensatze gegen blendend: ich ehre beide, wo ich sie finde, und beide gehören zum Ganzen.

„Gott ist grofs und gut. Aber führet euren Wandel, ohne merken zu lassen, dafs ihr mit jedem Schritt ihm Ehre zu erzeigen glaubt. Reiner Wille ist sein Gefallen, nicht Höflingsunterwürfigkeit.

Er hafst den Schmeichler, der mit jedem Wort in seine Gunst sich einzuschleichen sucht. Nach seinem Willen ist der Mensch nur gut, nicht fromm: Bild und Glaube sind traurige Nothwendigkeit der Schwäche. Handelt, als ob der Tod euer Ende wäre, gut, ohne Blick auf ewigen Lohn. Edle Achtung euer selbst sey euer Begleiter. Der niedrigste Mann im Volke kann ein Bösewicht, der elendeste kann ein Schwelger, aber edel seyn kann nur der, der eine ewige Wahrheit, und sich selbst — als Theil eines höhern Ganzen erkennt. Denkt, dafs die Natur euch erkohr, die lebensfrohe, nimmer satte Herde zur Weide zu führen. Die Natur gab ihnen Freuden, euch Thaten. Sie sind vielleicht glücklicher; aber ist Eine eurer vollglühenden Minuten nicht tausend ihrer schläfrigen Tage werth?"

Nicht ohne Grund spreche ich euch jetzt davon. Die Menschen, die diese Nacht euch beherbergen, verdienen Über-

dachtheit der Nachsicht. Es sind Unglückliche: das Gefühl des Verlornen, der unvollkommene Ersatz der Gegenwart nagt an ihrem Herzen. Zu schwach, um fremder Gewalt unter edler Hoffnung zu begegnen, zu leidenschaftlich, geblendet vom Wahn eines vorübergehenden Enthusiasmus — glaubten sie sich grofs, tugendhaft, und ihren Vätern gleich --- wenn sie dem angewöhnten Unentbehrlichen ihrer Städte, den leeren Bedürfnissen ihres verzärtelten Sinnes entflöhen — — für ein Glück, das sie zu träumen, aber nicht zu besitzen vermögen: hier, sich selbst heuchelnd, fliefsen Thränen, die sie dem Unglück ihres Vaterlandes zueignen — nur jenen verlassenen Freuden.

Es wird Mühe kosten diese verwöhnten, ihrer selbst nie gewissen Menschen zu irgend einer Bestimmtheit zurück zu führen.

Seyd mild und achtend gegen sie: nur indem ihr die Eitelkeit, die sie hierher

täuschte, wie Tugend behandelt, kann vielleicht die Wirklichkeit entstehen. Die Kraft freyer Herzen, die Quellen, an denen ihr die Wahrheit einer schönen Beruhigung sucht, sind ihnen fremd. Euer gleichheitrer Sinn mufs sie aufmerksam machen für das, was ihr seyd, und begierig nach der Bahn, auf der ihr es werden konntet. Viel solcher Kranken wohnen in diesen Thälern. Der Stolz, „zu thun, was andre thaten, und das Bild eines Götterlebens," das den Wenigstfähigen immer am meisten vorschwebt, hat Tausende hierher gebracht. Versucht euer erstes Probestück --- verwöhnte, verbildete, begehrende Menschen zum offnen Sinn des Wahren, und ihr bestimmungsloses Seyn zum festen Gang erkannter Würde zurück zu leiten.

Dya. Und haben sie nicht was man bedarf - - - eine Natur hoher Gegenstände, ein Daseyn ohne Kränkung, euch zum Vorbilde?

Erithrama. Völker haben Natur, Geschichte, die Fortschritte des Verstandes, und das Vorbild edler Zeiten: sind sie darum fest in ihrer Güte? Wer das edlere Geheimnifs der Sprache selbst verloren hat, was sollen ihm ihre Zeichen? Versuchts. Diese Leute hatten Witz, gefällige Bildung und Reichthum für alle Ansprüche vergänglicher Launen, um neben andern zu glänzen: sie hatten alles, nur keine Wahrheit und keinen eignen Charakter. Aus fremder Meinung . . . wollten sie: der falsche Mafsstab fremder Bewunderung war ihr Gesetz für das Schöne und Grofse. Sie müssen hier Fremdlinge bleiben; denn wer ist hier, der sie bewunderte? Wer dient hier im Wetteifer kleiner Vorzüge ihrer Seelenlast zum erweckenden Reitze? Das Grofse geht seinen einfachen Gang, in der Bestimmtheit gleichstäter Ziele; nur einem selbstständigen Geist eignet der entsagende Muth, der Ehre nach Entfernungen mifst.

Wir betraten die Wohnung dieser Menschen. Unsre Ankunft war vorbereitet. Man erwartete uns.

Welch eine Unruhe, welch ein verworrenes Haschen! Welch ein Abstand vom frohen Empfang des Wohlwollens, das im Begegnen des Fremdlings nur einen Gegenstand mehr für seine Ergiefsungen findet! Welch ein Abstand von der Würde anspruchloser Herzen, die eine fremde Gegenwart nicht bedrückt, denen die Freude zu wahr ist um auf ihre Zeichen zu denken! Überall sah ich nur ängstiges, angelerntes Streben, das mit herzlichem Sinne nie auf Einem Boden keimen kann, ein Mittelding von Dienstbarkeit und Hoffart. Man glaubte uns zu befriedigen durch Schimmer, durch zudringendes Gefallen, durch falsche Erhöhung. Wufsten sie denn nicht, dafs der reine Willkommen des frohen Gemüthes, das mehr gewährt als anbietet, der einzig befriedigende ist.?

Man sah, wie sie, aus ihrer Lebensweise gerissen — halb froh in eitler Selbstgenügsamkeit, halb gepeinigt in gestörter Ruhe, überall wählend und nirgend ein Ganzes, uns eine Last, sich selbst eine Qual wurden.

Noch schwand der erste Abend minder drückend unter dem fortwirkenden Pulse eines solchen Tages. Hingerissen an die Fülle, die uns beseelte, bewegten selbst diese Wesen sich freyer und unbefangener und näher an uns. Das Angelernte verschwand, das Bessere siegte, der Mensch wagte furchtsam sich im Menschen zu zeigen.

Wir fanden sie zu unserm Empfange unter einigen hohen Bäumen vor dem Hause. Lichter brannten in Menge: die stille Helle des Mondes hätte ja ihre Freude nicht gezeigt....!

„O ihr Glücklichen, die ihr der schö„nen Natur dieser Thäler in Friede ge„nießet!“ — riefen wir, ihren wortreichen Willkommen zu unterbrechen. Ihre

kälte Bejahung könnte uns sagen, dafs sie's nicht zu seyn wufsten.

Wir sollten ins Haus: dort war alles festlich zugerichtet; und wir? wir wollten nur im Freyen seyn. Ihre Anstalten waren verrückt, alles ward Verwirrung. Dya durchkreuzte mit aller Lebhaftigkeit kleiner Launen, jeden Versuch uns zu führen. Hoffnungslos warfen sie sich endlich in den Strom, der sie forttrieb. Erithrama lächelte in stummer Billigung: zuweilen fielen seine Blicke bedeutender auf einen Alten, der schweigend edlere Verschiedenheit zeigte.

Stimmen stiller Zwischenräume sprachen zuweilen aus der Ferne.

Mifsachtend nannte man zwey Mädchen, „die, immer absondernd, selbst „unserm Empfange sich entzogen hätten, „denen alles Urtheil gleichgültig, alles „Wesen der andern einsam verhafst sey. „Niemand befreunde sich ihrem abster„benden Gemüthe."

Mein Blick fiel auf jenen Alten. In mühsam verhaltenem Unwillen, mit unterdrückter Rede, mit schneller Bewegung stand er auf.

„Es sind die Kinder meiner Seele,“ sagte er, da ich ihm später mit Dya begegnete: „aber diese Menschen nennen nur das Selbstähnliche — gut. „Ihr werdet beide kennen lernen. Schön „ist die Stärke ihres Geistes, aber Jugend „und Unglück machen sie unbeugsamer, „als sie sollten. Noch sind sie nicht ver„altet genug, um eigennützig träg — des „Thörichten zu schonen. Ihr seyd Fremd„linge im Gefolge mächtig geachteter „Menschen: euch erlaubt man allen„falls Abweichungen, unter dem Namen „ . . . Gewohnheit; aber dem Verlas„senen nicht. Doch wagt es nie, was „euch unterscheidet — besserer Einsicht „laut zuzuschreiben. Die Menschen ver„zeihen eine Unthat und eine Thorheit; „aber der mindeste Argwohn gegen die „Unfehlbarkeit ihres Geistes — ist ein

„Verbrechen ohne Nachlafs, und alles „Gute, das ihr vielleicht wirken könnt, „wäre zum Voraus vernichtet.“

Dya. Aber wer sind die, wie einsame Geister dort an den Gebüschen?

Anir. Wesen, denen edler Sinn aus der Vernichtung alles Bessern um sie her erwuchs: die Menschen stiefsen sie aus; die Schlechtheit ihrer Zeit brauste flutend gegen sie.

„Eine hohe Leidenschaft gab ihnen den Sieg. Die schöne Kraft des weiblichen Geistes, der unter Stürmen zum Selbstgefühl reifte, zeigt sich an ihnen . . . der Muth zarter Gefühle und der, empfänglich stille Sinn alles Edlen. *) Wenn keine dieser seltnen Erscheinungen, wenn kein Weib „in der erhabenen Vergangenheit besiegter Leiden“ euch

*) Es ist sonderbar, dafs der menschliche Stolz, dem alles Grofse und Gute unsrer Natur als ein gemeinsamer Vorzug werth dünken sollte, gerade im Errathen des Guten am wenigsten Scharfsinn äufsert.

noch begegnete; so ist der halbe Werth der menschlichen Natur euch noch ein Geheimnifs.

„Ach wie leicht und unnachahmlich gebildet erscheinen uns die Bewegungen unsrer Natur in solchen Gemüthern! In tiefer Stille, wie ein schöner Bach, gehen sie vorüber, und alles ist Bewegung; das Umgebende spiegelt sich in ihrer Klarheit; die Spuren des Sturmes verlöschen mit seinem Daseyn. So wallen sie zum Meere der Zeit, und ihr sanfter Lauf schmückt sich in den Blüthen seiner Ufer.

„Ich bin ein alter Mann, aber meine Seele wird nie ungerührt an der hohen Schönheit solcher Wesen stehen.

„Wir sind festerer Stoff, darum bleiben uns die Eindrücke des Widrigen. Sie — dafs ich dem Bilde treu bleibe — wirbeln, wie ein Bach, schneller, wo sie Widerstand finden; aber ihr Spiegel, in der Ruhe, wird dann wieder so glatt als zuvor.

„O ihr Tage meiner Jugend, schön wart ihr, da ich auf den Hügeln von Tali, unter den Gefährten meines Namens aufblühte, da ich ein Vaterland hatte und eine Geliebte, und in der hohen Wärme meines Herzens für beide zu siegen oder zu sterben wufste! stark genug, sie aus den Händen der Feinde zu retten; glücklich — da sie mir wieder begegnete in den Hallen meiner Väter. Wenn sie mit hoher Seele meiner Gegenwart entsagte für die Erfüllung meiner Pflichten; wenn sie mich thränenlos der Gefahr entgegen ziehen sah, um nur einsam an den Ahnungen meines Verlustes zu weinen; wenn sie sanft lächelnd mir mit tiefem Herzensblicke in meiner schimmerndsten That nur — männlichen Eitelmuth zeigte, und stolze Kleinlichkeit — im Pochen meines Trotzes — Wer kann dem sanften Worte der Liebe widerstehen, wenn sie uns gröfser erscheint als unser Herz, und gerechter als unser Urtheil? Wer fühlt sich nicht hingerissen in die zarte Sorge eines

Wesens, das nur in unsrer ächten Gröfse sich befriedigt, das nur in unsrer Erhabenheit uns liebt, dem wir alles sind durch Wahrheit und Güte?“

„Schön war sie, schön im Ausdruck des Trefflichsten unsrer Natur: alles Schöne ward mir ihr Abbild; ihr Hauch umgab mich in jedem leisen Wehen der Luft, ihre Stimme tönte mir in jedem Gesange, ihr süfser Laut folgte mir bis ins Getöse einer Schlacht, Erinnerungen umschwebten mich . . . des Menschen glücklichste Stärke unter Gefahren.

„Zweymal begegnete ich ihr in der Gewifsheit meines Todes, ein lächelnder Stern auf meinem dunkeln Wege.

„Ich stritt für die alten Gesetze meines Vaterlandes gegen die Neuerer seines Untergangs: Verfolgung war mein Loos. Mifsgekannt und falsch gerichtet schien ich ein Feind alles Bessern, und die Verzweiflung fruchtlosen Kampfes nagte — nein, hätte an meinem Herzen genagt; aber unter ihrer weichen Hand —

verwandelte der Fluch gegen meine Zeitgenossen sich in eine Thräne über ihre Verblendung. Menschenhafs findet nicht Platz, wo ein Mensch unverletzter Reinheit unserm Herzen naht.

„Ich bin alt; meine Freunde sind gefallen; mein Ruhm, meine Reichthümer sind hinweg gesunken; ich bin verlassen! Des Mannes bitterster Gedanke — „ein Volk mit Schande vernichtet," macht in furchtbarer Stille die Erde öde um mich her. Aber ich bin nicht allein: ihre Erinnerung knüpft mich an alles Bessere und Gute; ihr Bild suche ich in jeder Ahnlichkeit trefflicher Menschen. O ich bin nicht allein, nicht verlassen, nicht öde: wo ein edles Herz mir naht, blüht mir ein Vaterland kommender Geschlechter; in jeder schönen Thräne, in jedem zarten Laute des reinen Gefühls seh' ich die Rückkehr meiner Jugend. Ein Blick in das bessere Vergangene ist unsers Herzens treuster Gefährte . . dafs der Glaube an Tugend selbst im Unglück und Alter uns nicht

verlasse. So knüpft das Verflossene mich an das Gegenwärtige, und so kann ich euch nicht sagen, mit welcher zarten Sorge ich an diesen beiden Wesen hänge. Auch sie reiften unter der Unart ihrer Zeiten für frühen Gram, und wie mich, kann nur die Zuversicht reinerer Herzen — den Muth des Daseyns in ihnen retten. Ich suche ihnen zu seyn, was andre mir waren.“

So gerne hätte ich diese Kinder seiner Seele gesehen; aber sie waren hinweg in ihre Gebüsche: der stille Pfad der Einsamkeit ist jeder feinern Seele unverletzlich. Wie ein zarter Nebel schwebte der übrige Abend in trauernden Bildern mir über der Freude, und meine Seele war voll an allem Guten des Daseyns, rein gestimmt in allumfassender Wärme.

Neben meinem Lager, im Mondlicht des Fensters, spann eine Spinne ihr Gewebe. Auch für sie hatte in der Harmonie

meines Innern jeder tief gewohnte Abscheu seine Macht verloren. Wohlwollend und freudig sah ich jedes Geschöpfes Bemühung um sein Daseyn; mit der zarten Achtung alles Lebenden entschlief ich, und freudig sah ich im Erwachen, ungestört wie ich selbst, ein Thier neben mir, das mich sonst empörte.

Vier Tage lebten wir nun hier. Ach wie viel dringender erwachte mit jedem, am Abstande zu Erithramas stillen Hallen, am Gefühle unsers bessern Schicksals, der Wunsch . . . diese und alle ihnen ähnliche Menschen aus der Tiefe eines verkannten, vergeudeten Daseyns zu ziehen! Wie fern von allem Guten mufs der gewesen seyn, der hassend oder gleichgültig an den Verderbnissen seiner Zeit ohne Entschlufs der Verbesserung steht, und nie das ewige Gelübde der Menschheit -- Menschen zu veredeln — wie einen heiligen Eid sich abfordert!

Wir sahen die Töchter unsers freundlichen Alten, wie er sie nannte: einfach in ihrem Zurückweichen, welche Haltung unter den übrigen, welch ein rein bestimmter Geist! schön und im Ausdrucke des Edlen — zwey hohe Gestalten stiller Bewegung, sanft schwebend, tief ergreifend aller Augen unwillkührlich auf sie gerichtet, und doch alles abgewandt und zurück gewichen aus ihrem magischen Kreise; bebend, wie aus geheimer Schuld, suchte niemand ihre Nähe. So wandelten sie allein, wie alles Grofse unter Menschen, die es läugnen möchten, wenn nicht der Stachel seines Daseyns unter Schmerzen sie überzeugte. Welch ein Schauspiel für uns, wie belustigend und wie beleidigend — diese Schutzwehre von Höflichkeit, mit der man sich gegen sie umzog! dieses auffallende Entfernen, um ihnen nicht ähnlich zu scheinen! dieses Lauern und Begegnen der Blicke bey allem fremdartigen ihres unbegriffenen Betragens! dieser stundenlange Spott, wenn sie abwe-

send waren! War denn diesen armen Menschen kein anderer Reitz ihres Witzes, ihrer Froheit, ihrer Mittheilung mehr übrig, als das peinigende Gegenbild ihrer selbst? o so beklage ich eine Menschheit, wo Millionen nur das nämliche bleibt!

Drängend beschäftigte man sich um uns; die Eitelkeit wollte uns fühlen lassen, dafs sie Werth zu fassen vermöge: wir fanden kein Mittel, jenen gleichsam Geächteten zu nahen. Sie selbst — zu anspruchlos und zu selbstfühlend, um den Kreis zu durchbrechen, der uns beschlofs — harrte ich unsers freundlichen Alten: aber er selbst schien so ferne; er selbst sprach nur so vorübergehend mit ihnen; er selbst schien so wenig gesucht von den übrigen, so fremd und so einzeln und so anders, dafs jede Stunde unter Wollen und Hoffen mit all ihren Widersprüchen uns immer tiefer verwickelte in die Neugierde eines unerklärbaren Räthsels.

Endlich trennte ein glücklicher Augenblick mich aus diesem Gewirre, und wie

durch Verabredung folgte mir Anir unter des Himmels stille Freyheit.

Ich. Wie soll ich dich verstehen? Du verläugnest, die du liebst, und opferst, was ihnen am willkommensten seyn mufs - - die Zeichen deiner Achtung, der Gefälligkeit auf gegen die, die du nicht achtest — Wie soll ich dich verstehen?

Anir. Wie ein gerechter Mann, der die Macht der Verhältnisse und den Geist der Menschen kennt, das heifst, „nicht eher urtheilen als einsehen.“ Wenn dein Auge dir treu ist, so mufs meine Lage unter diesen Leuten dir klar seyn - - - dafs ich selbst fremd, ich selbst nur durch Kunst eines angepafsten Betragens ihnen genug bin; dafs nur meine anspruchlose Gemeinmüthigkeit, meine scheinbare Entfernung aller Wünsche, mein Umhüllen alles Höhern, mein Gleichstellen ohne Unterwerfung, meine Alltäglichkeit neben gerade so viel Unerklärbarem als Noth ist ihre Neugierde zu reitzen, meine Eigenheiten unter Launen versteckt — mir eine

Stelle verschafften, auf der ich geachtet genug — um nicht Sklave, unbedeutend genug — um nicht gefürchtet, beneidet oder verfolgt zu seyn, des Guten so viel thue als ich unbemerkt kann.

Aus Stolz sucht man mich auf, aus Stolz und aus Unschlüssigkeit fragt man mich um Rath, weil, ich weifs nicht welche Meinung . . . es zur Ehre machte, mein Gutachten zur Stimme zu haben, weil diese Leute fremdes Ansehen so gerne zum Mantel ihrer Fehler aufbewahren. *)

Der Zufall, der ihre Wünsche mit den meinigen vereinigt, macht mich zum Weisen; ein Gutachten, das ihnen widerspricht, zum eigensinnigen Alten, den seine Jahre beschränken, den sein Stumpf-

*) Mittelmäfsiger Menschen liebster Selbstgenufs ist der Tadel fremden Rathes, von dessen Früchten sie doch leben: alles Späterreifende wird der Spott ihrer kenntnifslosen Ungeduld; alles Unbegriffene ein Beweis ihres eigenen Scharfsinns. — Man klagt, indem man folgt, um beym Mifsrathen sich pro-

sinn zum kurzsichtigen Klügler macht. Gepriesen oder verlacht, je nachdem der Augenblick will, schwachmüthig beglaubigt in der Noth, kühnstolz übersehen in der Ruhe — was würde mein Wirkungskreis seyn, wenn ich an diese Wesen ohne Bestimmtheit mich knüpfen, wenn ich entscheidend, gebietend, im offnen Gange meiner Überzeugung den Wahnsinn bekämpfen wollte, der mich belehrt? wenn ich statt Fehler, die man entschuldiget, Tugenden zeigte, die man nicht erträgt? Wahrheit verschenken, heifst sie entweihen. Seyd wahr in euch selbst, in eurem Willen aufrichtig, und aufrichtig in der Absicht — Menschen zur Fähigkeit alles Wahren zu leiten: diefs ist die

phetisch zu rühmen. Man überläfst dem Rathgeber eine Ausführung, die man fürchtet, um später ihn zu verlachen. Man fragt Tausende um ihre Meinungen, um dann desto stolzer sich selbst zu folgen. Wie viele Fälle der kleinen Eitelkeit liefsen sich noch anführen!

einzige Pflicht. Aber nehmt die Gestalt, die sie fassen. Werden sie das Edle, das Grofse, das Achtmenschliche erkennen, so lange ihr Auge unter Täuschungen kränkelt? —

Gelähmt und vereinzelt, sobald der Verdacht eures Besserseyns in Vorurtheilen erwacht, die euch und euren Wahrheiten den Zutritt der Menschen verschliefsen, liegt im Geheimnisse der Tugend eine Kraft, die niemand bestreitet, gegen die niemand sich verwahrt. Drum Täuschung für Täuschung, und eure Güte um so strenger verborgen, je näher sie den Gefahren der Mifsdeutung steht. — Nur dem, der weder beschämt, noch gebietet, der der allgemeinen Empfänglichkeit verwandt nur nützlich scheint, und nicht grofs, nur klug, und nicht selbstständig, gestehen die Herrscherinnen der Menschheit ... Eitelkeit und Eigennutz — eine unkennbare Macht zu, die Dienst-

barkeit scheint, aber in unmerklichen Fortschritten ihr Reich untergräbt.

Im Trotz eigner Wahrheit entstand jene Selbstgefälligkeit unbiegsamer Strenge, jene Raufbolde der Geradheit, die wie ein Fels in seiner Schwere nur stehen oder zermalmen.

Sie opfern die Sache der Form, und glauben sich entehrt, wenn sie Menschen wie Kranke langsam in ihren eignen Wahnbildern heilen.

Nur die Unbeugsamkeit eines störrischen Eitelsinns kann die Behauptung einer angenommenen Gestalt — ein Bild unsrer Fassung — für wichtiger halten, als das pflichtmäfsige Verfolgen und Erwägen der Umstände. Ist eine aufgedrungene Tugend, die das ewige Gesetz des stufenweisen Fortschritts überspringt, und den Fluch über jede Verschiedenheit ausspricht, etwas andres —

als Tyranney unter dem Majestätsrecht eines göttlichen Namens? ein Zwang, der anbetende Sklaven, nicht den freyen Sinn eigner Güte hervorbringt?

Wo entspringen alle Verschiedenheiten der Meinung über Tugend und Laster, die man so arglistig zum Zweifel gegen alles Festgesetzte erweitern möchte, als in Verschiedenheiten der Einsicht? Verbreitet die Triebe reiner Erkenntnifs, und ihr habt die Alleinherrschaft der wahren Tugend gegründet: ob als Dichter, oder als donnernde Redner, ob als leichte Gesellschafter, oder als strenge Gesetzgeber, als Spötter, oder als Begeisterte - - - ist in der Sache dasselbe; die Mannigfaltigkeit der Darstellung war nur eine Kunst des wählenden Verstandes; die augenblicklich wirksamste ist die augenblicklich beste. Zu selten sind Menschen eigner Beweglichkeit. Die Wissenschaft, ihnen entgegen zu gehen, bleibt die erste im

Gesetzbuche des Verbesserers — Anmuth *) seine erste Bedingung.

Dafs ich öffentlich — jenen seltenen, mir so theuern Wesen fremd schien, werdet ihr nun bald wohlwollender zu berechnen wissen. Lafst mich zeigen, wie viel sie mir sind — und ihre schöne Selbstständigkeit ist gefährdet. Ich ihr anerkannter Freund — und alle höhere Bedeutsamkeit, der ich hier nicht ganz entweichen darf, erweitert sich auf sie. Wer wird forthin durch ein unbewachtes Urtheil mir den Blick in die Leerheit seines Gemüthes öffnen? — Sie würden Schmeichler finden und Bewunderer, man würde ihnen feiner begegnen; und was wäre gewonnen? — Dafs ich im Gehalte der übrigen mich um so öfter täuschte, je lässiger man gegen die, „die zu achten scheinen, was wir lieben," an strengerer Beobachtung wird; dafs sie — statt duldsam

*) Scheinbare Ähnlichkeit mit den heitersten Gestalten ihres Daseyns.

aus reiner Überzeugung gegen schwächere zu werden — nun unter falschem Beyfall und in stufenweiser Auflösung — Mittelwesen unverträglicher Arten würden.

Nicht, „was andre für sie zu thun scheinen," nicht der süfse einschläfernde Wahn des Selbstlobes . . . „in einem veränderten Betragen — veränderte Herzen und den Sieg des anerkannten Verdienstes" zu lesen, nicht die kleinliche Wechselseitigkeit des Gefälligen werde das Gesetz ihres Lebens; sondern das, was jedem Einzelnen für alle obliegt — auch ohne Erwiederung, auch verkannt und verfolgt und gelästert - - - streng zu seyn an eigner Wahrheit, aber mild in jeder Pflicht für unähnliche Gefährten.

„Wir kennen bessere Menschen in die„sen Thälern — werdet ihr mir sagen: „es war ja leicht sie dorthin zu führen, „in die Ruhestätte unbedrohter Tugend, „wo der Geist reich wird;" — aber auch zu mühlos reich an zarten, unge-

trübten Gefühlen, um nicht — Schwelger im Guten, Träumer im Wirklichen, ein stolzes Kind eigner Unfehlbarkeit zu werden, und zu eilig beglückt, um nicht — am Ende vielleicht gleichgültig zu schlummern. Schwache, wenig begehrende Herzen, denen der leichteste Erwerb schon Muhe ist, würde ich dorthin retten; aber Seelen wie die ihrigen, können nur im Kampfe ungleichartiger Bedrängung zur reinen Eigenheit gedeihen. Sie müssen wagen um zu werden, und an Gegenbildern fremder Art den Willen ihrer Trefflichkeit bestärken.

Euch, wie ihnen, ist dieser Aufenthalt nöthig. Nicht umsonst führte man euch hierher. Der Widerwille des erkannten Schlechten ist der wärmste Lehrer des Guten, um so wärmer, je scheinbarer die Larve der Enthüllung widersprach.

Lernt hier jene Schaaren kennen, die man gut nennt. Ein wenig Eigennutz, von Furcht gebändigt; ein wenig Wissen, von Selbstgenügsamkeit überpin-

selt; viel Glauben bey wenig Prüfung; viel Hoffart bey wenig Regsamkeit; bewegbar ohne eignes Leben; weich ohne Bildsamkeit; Formen ihre Stütze, Meinungen ihr Gesetz; eigner Verstand bald ihr Wahn, bald ihre Qual — wanken sie unter der Hand ihrer Führer, suchen oder fürchten das Urtheil jeder Handlung, ehe sie noch handeln. Ihre Sitten ein Zwangbild fremder Vorschrift; ihr Zorn ohne Gefahr; ihr Muth eine Wallung; ihr Wille ein Wechsel widersprechender Wünsche, gehegt ohne Stärke, durch Zufall erreicht, und wie ein Raub in der Ungewifsheit zagender Herzen genossen: so gehen sie in jeder Ausführung — zwischen fremdem Lobe und eignem Trotze eine Bahn der Unentschiedenheit, die, zum Bösen zu beschränkt, zum Guten zu selbstisch — Laster aus falscher Schonung nicht zerstört; das Edle in träger Furcht nicht vollendet; Tugenden wünscht, und glücklichen Verbrechen gehorcht.

So ernten sie, wie ihnen gebührt, unreifen Weitzen — jammernd unter Disteln, die sie nie auszurotten wagen, und verlieren ein Daseyn, für dessen Umfang sie keinen Blick haben.

Nützt diese Tage durch Beobachtung. Das Alltäglichste ist oft das Bedeutendste. In den heiligen Hallen Erithramas, unter hohen Lehren, Denkmahlen und ähnlichen Gefährten, sammeltet ihr nur Samen: hier zeigt sich die Erde, die ihr befruchten sollt, und die ihr kennen müfst. Naht diesen Menschen: Kleinheiten sind der Inhalt ihres Lebens; aber nur indem ihr dieser Kleinheiten schont, öffnet ihr euch Herzen; nur indem ihr allen Verwicklungen ihres engen Geistes folgt, lernt ihr die Bahn, auf der das Übel kam, und das Gute ihm begegnen mufs. Wacht gegen jene Launen der selbstischen Abgeschlossenheit, die „nur treffliche Menschen ihrer Nähe werth findet," die „nur unter gleichartigen Wesen eines höhern Sinnes Genufs sucht."

Das Herz bindet uns an Bessere; aber unsre Pflicht an die Mittelmäfsigkeit, die in tiefer Erwartung der Hand eines Helfers bedärfe.

Zum Beweise, wie sehr dieser Haufe, bey allem Stolze selbst zu urtheilen, von fremdem Vorgange und eigner Ungewifsheit abhänge — habt auf ihr verändertes Betragen bey Erithramas merkbarerer Traulichkeit gegen mich Acht. Doppelt werdet ihr mir dann Gerechtigkeit leisten, warum ich meine Lieblinge dem Wetterwenden dieser Menschen entziehe. — Ich bin alt und fest: mich machen sie nur lächeln: allein dem weichen Sinne der Jugend und des Weibes, reicher an Vertrauen als an Erfahrung, steht der Mensch näher — als die Wahrheit, und er täuscht — wie ich schon sagte, sich gern in andern, um sich selbst zu erhöhen. Euch aber ist nöthig, als stille Zuschauer zu beobachten, was vorgeht.

Und wir sahen, wie er gesagt hatte, aus Erithramas Lächeln einen Strah-

lenglanz über ihn aufgehen. Ein plötzlicher Eifer drängte ihm alle zu. „Jede Stunde mit ihm verlebt —“ stieg zum Goldgehalt des nie ermüdenden Andenkens. Was er vergessen — gesagt, und ungepriesen — gethan hatte, war nun der Inhalt des Gesprächs. Jeder hatte „den grofsen Mann in ihm errathen.“ Jeder rühmte sich, „der Wolthaten von ihm empfangen, der Weisheit aus seinem Umgange gezogen, des Glücks unter den Augen eines solchen Mannes zu wandeln.“ Erithrama war von Rednern belagert, die in Anirs Lob ihre Wichtigkeit suchten.

Ach wahrhaftig, neben der ungeheuren Masse von Glauben aller Art in dieser Welt, ist nur der einzige selten — Glaube an fremde Vernunft. Würden Menschen sonst wagen, in ihren durchsichtigen Larven sich selbst zu beschimpfen? !—

Immer klärer ward uns nun die Armuth dieser Leute. Sie hatten, was ein

gebildetes Volk zur Verschönerung des Lebens hervorbringt - - - Beschäftigung, Bedürfen und Wissen; das Andenken eines unglücklichen Vaterlandes, ihre Gefühle zu erhöhen; eine weit ausgebreitete Bahn stand ihnen offen; mit schimmernden Erwartungen hatten sie sich hierher geflüchtet — um was waren sie besser? — Sie hatten das Entfernte gewollt, weil das Nahe sie bedrückte; sie hatten aus Vorstellungen anderer geschöpft, was sie sich selbst in täuschenden Hoffnungen vormalten, und nicht erreichten — das war ihre Tugend.

Armer Mensch! dem im Reichthume der Schöpfung mangelt, wodurch allein er erreicht und besitzt — — der einfach hohe Geist einer reinen Bestimmtheit, die auf immer wählt, weil sie mit Erkenntnifs wählt; die gleichartig fortschreitet, weil das Grofse, Wahre und Schöne ihr nicht beschränkt unter einzelnen Wünschen, sondern frey nach den Beziehungen eines Ganzen erscheint.

Gequält in ihrer fortdauernden Abhängigkeit von fremden Urtheilen, die sie nicht verstanden, indem sie sie befolgten, die sie verlachten, indem sie sie forderten, die sie hafsten, indem sie aus selbstgeschaffenem Zwange sich unterwarfen — was war zu hoffen von diesen Wesen!? Und welche Aussicht, auf sie und ihnen ähnliche einst wirken zu müssen — deren Beyfall so unbedacht ist als ihr Tadel!

Verstellung ist die Schutzwehr, hinter der ihr kleinliches Ich allein noch einen Schein von Selbstständigkeit findet, und jede Verstellung — ist Pein: wen oder was sollen sie noch lieben, da alles mit Überlegenheit sie beherrscht, alles Grofse ihnen nur in seiner Obermacht drückend, alles Wahre nur erniedrigend, alles Edle nur ein Vorwurf ihrer Minderheit scheint? Was bleibt ihnen zur Liebe . . . als ihr Selbst und ein Weltall . . . für ihre Furcht, für ihren Hafs oder ihren Spott?

Du, der du die Bahn einer grofsen Wirksamkeit betreten willst, richte deinen Blick auf dieses Gemälde, und wenn dann dein Muth sich noch gleich bleibt, so handle, o Gesalbter der Menschheit, den die Vorsehung sich zum Helden erwählte!

Mit früher Röthe, an einem Tage der zweyten Woche, führte Anir mich auf unmerkbaren Pfaden in ein höheres Bergthal; verschlossen hinter die steilen Einrisse alter Fluten; Klippen und verschlungene Sträuche sein Eingang. Tieferhin erweiterte es sich, frisch und grün in ungleichen Höhen: bald Teich, bald kleiner Fall, bald jäh schäumend über Abhänge ist ein Bach das Licht seiner Dämmerung, und der Morgen nur noch ein heller Kreis hinter den farblosen Schatten seines Umfangs.

Im Licht ihrer höhern Lage klärt eine Wohnung sich vor dunkeln Gebüschen

auf, der Kühe einzelnes Geläute tönt in die Stille. Der Morgenstern schwindet am Hügel hin, Träume der reinsten Gefühle sind meine Gefährten. Ein kleines Gebusch windet sich aufwärts; der Laut freundlicher Stimmen — die Stimmen derer, die ich suchte, erreicht mein Ohr ... Anirs Töchter! Nie hörte ich holdere Töne deines Lobes, Dya; nie dein Bild reiner gefafst, o du unvergefslicher meines Herzens, der du einst warst und vorüber gingst, dafs ich nun allein stehe in den Erinnerungen jener Zeit! Welch ein köstlicher Augenblick, in den auflebenden Neigungen eines zart verwandten Geistes, in der einsam hohen Offenheit zwey edler Gemüther deinem Bilde zu begegnen!

Wydarna gab sich schnell eine abgewandte Beschäftigung, da wir erschienen. Schön war die Rückkehr ihrer Gestalt. Wie schön zagt das Auge im unerwarteten Verrathe unsrer Gefühle! Sie konnte vermuthen, wir hätten sie

gehört. Mit uns zugleich trat ein junger Mann aus dem Gebusche oben am Hügel hervor. Seine Eile, Divis unstäter in unendlicher Froheit dorthin gezogener Blick zeigte mir den geliebten Erwarteten.

Wohl mir, dafs auch ich es lernte, was solch ein Augenblick gilt; dafs nie ein unreiner Hauch meine frohen Gefühle entstellte; dafs ich es ganz weifs, was es ist . . . sich erwarten und wieder sehen, wenn ein leiser Ton die geliebte Nähe verkündet! wenn wir kommen, wenn wir sehen, wenn alle Strahlen des Daseyns sich sammeln in die Freude eines Blicks! Was wir gethan, was wir gedacht, was uns begegnet, kehrt wie ein schöner Traum in unsre Erzählungen zurück — eine Welt von Erinnerungen liegt in einer Abwesenheit von wenig Tagen. „Menschen haben uns beleidigt;“ aber an einem Herzen, das uns versteht, sind ihre Gebrechen vergessen. Das Gute erfüllt uns mit Zuversicht, das Böse nur mit dem Bewufstseyn unsrer

Kräfte. Man wagt den Kampf gegen eine Welt; denn der Werth des Daseyns ist uns erkannt, in holder Gewifsheit erscheint das Leben, und der Glaube an Menschheit steht fest in den Gefühlen des Schönen, das wie ein Unterpfand himmlischer Abkunft an das Unendliche zieht.

Jerma nahte: nur Ein zögernder Blick fiel auf mich, und Dank dir, Natur, dafs nie ein guter Mensch seine Empfindungen in meiner Gegenwart länger unterbrach.

Anirs Augen leuchteten in der Freude . . . vier sich entsprechender glücklicher Menschen: keine innere Beschämung schuf Foltern der ängstigen Behutsamkeit, kein erniedrigendes Selbstbewufstseyn machte Larven und Verhüllungen nöthig. Ach nur um unserer Thorheit und Laster willen bleiben wir uns fremd: in der Wahrheit rein offner Seelen ist der Mensch des Menschen sicherer Bekannter. Was ist aller Zwang, als das

zerstörende Bekenntnifs unsrer Entartung?

Ein schöner Morgen ging uns vorüber unter einsam stiller Vertraulichkeit, unterm wechselseitigen Nahen unserer Herzen. Gleichheit an Gesinnungen war unser Band: aber wie viel achtungswerther wurden mir noch diese Menschen, da Anir auf einem entfernten Gange mir ihre Geschichte, ihre Verhältnisse, die innere Sicherheit ihrer Herzen aufschlofs!

Hier, wo Anir, nur wenigen bekannt, eine Wohnung besafs, um einsam und unabhängig sich verbergen zu können, wenn seine Seele Nachlafs brauchte vom widrig Alltäglichen, hier hatte er auch Jerma eine Freystätte angewiesen; dem Flüchtling zerstörter Hoffnungen, an dessen Seele er Freude fand; dessen Schicksale, dessen Muth und Lebensgang er kannte, in dessen frühe Kindheit Er den bestimmten Samen alles Guten gestreuet hatte. Die Ereignisse der Zeit hatten sie

von einander gerissen — aber ihre Verbindung dauerte fort durch innere Unvergefslichkeit und einen Namen, den das allgemeine Unglück nur noch gröfser machte.

Anir war mir kein Fremdling unter seinem wahren Namen . . . Havard, als einer der Wenigen unsers sinkenden Volkes, die, frey von der Ansteckung des Tages, ohne Eigennutz, ohne Parteygeist — aber auch gerade defswegen in all ihrem Muthe, in all ihrer Einsicht, in all ihrem Eifer und Selbstaufopferung fruchtlos und allein gekämpft hatten, weil sie allein standen an Tugend, und niemand an ihren Absichten fest hielt, sobald sie das Eigne für das Allgemeine aufzugeben forderten.

Jenna empfing seine ersten Eindrücke aus Anirs Munde. Erwacht, wie ein Jüngling, den die Trauer besserer Zeiten absondert von allem, was sich ihm darbietet, den kein Wunsch, kein Genufs, kein Lob, keine Täuschung seiner

Zeit irre führt, bildete er sich fest in innerer tief gefafster Gewifsheit . . eine jener starken Seelen, die aus wenigen Zügen sich selbst ein bleibendes Ganzes zu schaffen vermögen. Kühn und unwandelbar hatte sein Geist sich auf eine Tugend gerichtet, die, wenn gleich von niemand belohnt, von wenigen erkannt, darum nicht minder wahr und des menschlichen Geistes allein würdig ist . . . auf Liebe für ein unglückliches, leidendes Land, und die Hoffnung seiner möglichen Rettung.

Aber er vermied sorgfältig, sich in seiner Absonderung andern zu bezeichnen — in Gefühlen, die sie nicht fafsten. Still und einsam, wenigen erkannt, glaubte man ihn traurig in unglücklicher Liebe; denn ein anderes Unglück besserer Jugend wollte sein Jahrzehend nicht kennen. Und freylich Liebe war es; aber Liebe höherer Art, Liebe für den höchsten Gegenstand menschlicher Neigung.

Giebt es ein gröfseres Übel, als ein edles Herz, das sich bergen mufs . . . weil die Abart der Zeiten seinen Anblick nicht erträgt!? —

Man bot ihm Ehrenstellen an, denn seine Fähigkeiten waren erkannt. Jeder Mächtige wollte in ihm sich einen Anhängling erwerben; die Partey der Herrschenden brauchte viel versprechende Menschen. Er hüllte sich in die Zweifel eines an sich selbst zagenden Geistes; er schlug jede Stelle aus, denn in jeder erkannte er nur ein Gelübde gegen sein eigenes Volk.

Ernsthafte Männer nannten ihn einen Müfsiggänger, der seine Jugend in nichts verschleudere. Wufsten sie denn nicht, dafs der Sinn eines Geistes, der in freyem Muthe der Zukunft entgegen arbeitet, der Verbindlichkeiten meidet — um nicht den Zwang einer Handlung gegen seine bessere Überzeugung — zu befahren, beschäftigter ist, als der Knabe am Amtstisch, der sich anwendbar glaubt,

weil er fremden Willen fragelos vollstreckt, und verdienstlich, weil eine verdorbene Meinung den Sold der Unterwürfigkeit zum Ziel des allgemeinen Ehrgeitzes adelt?

Bald hielt man ihn für einen Träumer, der aus Stolz oder Trägheit die Wege andrer zu verlassen sich erkühne; für einen Unfähigen, dessen übertünchter Verstand an Schulweisheit kränkle; für einen Eigennützigen, der sich nur noch theurer zu verkaufen suche.

Seine Jugendgenossen stiegen empor, und drückten ihn hohnlächelnd mit der Last ihrer neuen Gröfse — wie sie glaubten; aber in seinem Innern war es nur der Gram, dafs Menschen, unbedacht oder meineidig, für schamlosen Überflufs sich an den Unterdrücker verkauften.

Seine Freunde schalten ihn unheilbar; achtlos stiefsen sie ihn von sich: die Welt verlachte ihn. Aber unerschüttert folgte er seinem innern Bewufstseyn, und

wandelte über Mifsachtung so ruhig, als einst über ihre eigennützige Achtung.

Im Stillen forschte und erhielt er Wahrheiten, die man öffentlich verbannte. Im Schoofse der Wenigen, denen er erkannt war, sammelte er Schätze der Zukunft. Er konnte nicht laut handeln; aber in unbedeutend scheinenden Aufserungen warf er Strahlen eines prophetischen Lichts über so manche tief schleichende verderbliche Absicht. Oft vereitelte er so im Widerstande des erweckten, unterrichteten Eigennutzes die Alleingewalt herrschender Menschen.

In sich und seinen wenigen Genossen erhielt er die Fortdauer alter Kriegskunst, die, allen Jünglingen seines Volkes entzogen, in ihrer völligen Unwissenheit die Macht der Sieger auf immer befestigen sollte.

Aus dem Munde derer, die gegen den Untergang seines Vaterlandes gestritten, die in Worten oder Waffen dem allgemeinen Verderben zu steuern gesucht hatten,

verfafste er seine Geschichte: unter den Wenigen, die sie kennen, und für kommende Zeit — ein unvergänglicher Same der Wahrheit, der Belehrung und der Enthüllung tief liegender Ursachen und vielfach wirkender Verbrechen.

Keine schimmernde That stellt sein Leben in den Tempel des Rufs; aber ein fortgesetztes Handeln der edelsten Selbstständigkeit ist sein unvergänglicher Schmuck. Fühlt ihr den Muth ihm ähnlich zu wirken?

Wydarna, Divis Verwandte und durch Unglück ihre Gespielin, lebte seit Jahren in der letzten väterlichem Hause. Ihren eignen Vater hatte sie früh verloren. An seiner einsamen Trauer gelangte ihr biegsamer Sinn zur Entwicklung. In stillen dunkeln Jahren war sie seine einzige Gefährtin. Tief aus ihrer Kindheit folgten ihr die Bilder, verschlossen und flüchtig und in Wäldern gelebt zu haben. Ihre Mutter kannte sie nicht. Allein wandelte sie an seiner Seite. An seiner Unruhe lernte sie fremdes Schicksal zu ihrem eignen

machen, und noch jung in früher Stärke die selbst verläugnende Kunst . . . für das Lächeln eines geliebten Unglücklichen sich eine heitre Laune abzuzwingen. So ward sie ihres Vaters Vertraute, und seine Gesinnungen gingen in früher Mittheilung an sie über, warm und unvergänglich aufgenommen in ein jugendliches Herz, das die Gröfse eines Vaters in den Quellen seines Unglücks fand.

Klagende Lieder waren ihre Spiele, Bilder des Untergangs und der Zerrüttung ihre erste Aussicht ins Leben. Thränen bey eines Vaters Erzählungen, gruben mit ewiger Dauer sich in ihr Inneres; ihr Heiligthum und ihr einziges Gedächtnifs die Geschichte des sinkenden Volks, an dessen Grab ihre Gebnrt, an dessen Leiden sie jede kindliche Erinnerung knüpfte. Muthlos wäre sie vielleicht vergangen in der Trauer ihrer ersten täglichen Eindrükke, hätten nicht Gesänge der Vorzeit — edlere Jahrhunderte ihr eine bessere Gewifsheit eröffnet.

So gründete sich auf den Stolz des Vergangenen ihre Verachtung des Jetzigen: Hoffnung der Zukunft, schwärmerische Liebe gegen den, mit dem sie lebte, und tiefer Hafs gegen alles, was seine Leiden hervorbrachte, wurden ihres Charakters erste, unwandelbare Umrisse.

Was Zeit oder Umstände vielleicht gemildert hätten, ward durch den Gewalttod ihres Vaters ein einziges unwandelbares Ganzes. Auf ihr Volk, den einzig übrigen Gegenstand, drängten sich nun alle Empfindungen der Verlassenen, und zerstörend nagten sie an ihrem Leben.

So kam sie in Divis Haus; unähnlich allen, die ihr begegneten. Schnell erkennend, dafs ihres Vaters Andenken h i e r nur ein beschämendes, verhafstes Gegenbild sey, dafs seine Gesinnungen hier nur ein verschlossenes Heiligthum ihres Innern seyn müfsten. Einzeln in ihrer Trauer, aber herrschend und frey in der Würde eines Geistes, der den Sinn grofser Dinge verschliefst; unglücklich und doch

nie klagend — erregte sie bald Divis Bewunderung des Ungewöhnlichen und ihre zarteste Theilnahme. Im freundlichen Begegnen ihrer Gemüther entspann sich frühes Vertrauen, Innigkeit und Mittheilung.

Bald durchdrang auch Divis jugendlicher Sinn sich mit den ewig schönen Bildern eines Vaterlands. Einzig an der nun hängend, die in neuen, nie gekannten Gefilden der Menschheit ihr erschien — wurden beide sich unentbehrlich. Dafs Divi, durch eine Kindheit ruhigerer Schicksale erheitert, sich überall eine Dichtung froherer Hoffnungen schuf — machte sie zum leitenden Genius ihrer Freundin in hellere Welten; so wie ihr selbst — Wydarnas feste Seele ein Vorbild reiner Bestimmtheit und selbstständigerer Gefühle ward.

So stiegen beide in der Wechselseitigkeit alles Edlen und Guten, in der Kraft gleich gestimmter Seelen, in der Verborgenheit ihrer Wünsche, zur Begeisterung

des unübertrefflichsten Bundes, weit über die Roheit derer empor, die sie umgaben: einzeln an Stolz und Gröfse der Empfindung, durch Schönheit bezeichnet — ein Paar, das aller Augen auf sich zog, das man bewunderte ohne es zu kennen, pries ohne es zu fassen.

Ein Zufall führte ihnen Jermas Geschichte in die Hand. In neuen Gefühlen entglühte Divi, in tieferm Andenken Wydarna an den Bildern des Jammers, an den trauernden Schilderungen einer unglücklichen Zeit. Ein neuer Denkkreis that sich ihnen auf. Begriffe hellerer Bestimmtheit gingen von seinen Entwicklungen aus. In höherer Beziehung erwachte ihnen Tugend und Laster, und der Werth jedes einzelnen Daseyns an den Straftönen des klagenden, ernst warmen Redners, der aus Gebrechen und weit entwichenen Erinnerungen voriger Jahrhunderte, aus stufenweise unmerklicher Abirrung alles Wahren und Guten — den Untergang

seines Volkes enthüllte. Aber mit stolzer Freude schöpften sie auch Muth in den Aussichten einer kräftigen Seele, die aus dem Adel der Vorzeit Hoffnungen gab, und aus dem, was Menschen einst waren, die Zuversicht, dafs sie es wieder seyn konnten.

Jerma ward ihnen das Ideal der trefflichsten Menschheit. Nur vorübergehend hatten sie ihn gesehen. Oft wünschten sie ihn in ihre Mitte. Aus zwey Herzen, die ihn verstanden, sollte er den Dank empfangen, der seinem Genius gebührte.

Ihr Wunsch wurd' erfüllt. Jerma erkämpfte in den Spielen, die man öffentlich feierte, den ersten Preis: ein kühn gewagter Schritt in seinen Verhältnissen. Schon nahte er, „aus Divis Händen den Kranz zu empfangen, schon nahm er den Helm ab: da entstand der Widerspruch, „dafs nur im Heere der Orayas Aufgenommene kämpfen und Preise empfangen dürften - -" ein Ausspruch der,

im innern Sinne, gegen alle Waffenfähigkeit der Besiegten gerichteten Gesetze.

Divis Hand war schon ausgestreckt ihn zu krönen; mit wallender Freude sah sie den Liebling ihrer einsamen Träume, den Mann ihrer Dichtung — grofs und heldenähnlich und in der kühnen Stellung des ungebeugten Muthes . . . der in entfernten Zeiten Gewifsheit gegen die jetzigen fand, vor sich. Ihr Arm zitterte im Entzücken des Preises, den sie darreichte; Jermas Blick war auf sie gerichtet, die Übereinstimmung ihrer Seelen erkannt, der Augenblick der schönsten Hoffnungen erreicht — da ertönten die Worte: „Zurück!“ - - - und im Schmerz ihrer vernichteten Freude zerrifs sie den Kranz, den ein Oraya mit höhnender Stimme forderte. Verachtend warf sie ihn über ihn hin in den Kampfplatz. Dumpf schweigend gab das erschütterte Volk seine Billigung; aber mit tiefem Hafs schwollen die Gemüther

der Orayas, mit dem tiefsten ihres Vaters Busen.

Man erwartete Elvarazims schnelle Rache. Aber nicht unlieb war dem Könige die Kränkung derer, die mit ihm herrschen wollten, weil sie mit ihm eroberten. Lächelnd, wie über eine jugendliche Unbesonnenheit, schwieg er; und zwischen der Erwartung „dessen, was er thun würde," und der verfehlten Minute - - - „laut schreyende Genugthuung in der ersten Aufwallung zu fordern," legte sich der erste brausende Groll der Beleidigten. Beyfall rufend begleitete das Volk seine Rückkehr zum Palast. Was er aus Klugheit gethan hatte, galt seiner Mäfsigung, und zehnfacher Gewinn blühte ihm, wo ein minder klarer Sinn nur Verlust gefürchtet hätte.

Er rief Jerma an seine Seite; er führte Jerma an der Hand. „Ich kann Gesetze nicht brechen, aber ich weifs Verdienste zu ehren," sagte er ihm tröstend und mit Wahrheit.

Einige Stimmen wagten Jermas Lob, und Elvarazim nickte freundlich. Jerma ward der Held des Tages. Ich sah ihn in seinem Triumph. Eben war ich unerkannt zurück gekommen. Welch eine Ruhe in seinem Auge! Nachdenkend haftete er auf Elvarazim, der ihn nicht täuschte, dem Zerstörer seines Volkes an der Hand, den er hassen mufste, und dennoch achten! — Wie wenigen ist ächte Bestimmtheit in solchen Fällen gegeben . . . frey zwischen entgegen gesetzten Leidenschaften das Betragen zu wählen, das unsern Gesinnungen nichts vergiebt, und den Augenblick in seinen Möglichkeiten fafst! Nicht gebeugt und nicht hoch fahrend, nicht schmeichelnd und nicht abstofsend sah ich ihn; weder eitel in angenommener Gleichgültigkeit, noch schwankend unter irrig aufgeregter Hoffnung. Ich sah den Mann wie ich ich wünschte.

Ach Jerma, für ein Leben von Kummer gab solch ein Anblick mir Ersatz

in seinen Hoffnungen, und dem Schicksale waren seine Schulden erlassen. In festerm Vertrauen auf Menschen lebe ich seit diesem Tage. Wenn mitten im Untergang alles Guten . . Gemüther solcher Art sich noch — selbst gebildet erheben, wer kann verzweifeln an der Gotteskraft in unserm Busen, und an der Rückkehr — einer nur beschränkten, nicht vertilgten Wahrheit?

Jerma konnte den Festen nicht entweichen, die man gab. Er sah Divi, die in stiller Verzagtheit dem Mann entwich, den sie höher achtete als ihr Leben. — Was jene grofse Stunde des vernichteten Preises entschieden hatte, sagten sie sich endlich mit der Innigkeit des glücklichen Gefühls: glücklich waren beide im Geheimnifs ihrer Liebe; aber wer ihre begeisterten Blicke sah, hatte es errathen.

Divis Vater war nicht der Letzte. Hätte Elvarazim an jenem Tage seiner Tochter

Tod verlangt — ohne eine Thräne hätte er gestimmt: so tief waren in des Unersättlichen Herzen alle Regungen vernichtet vom niedrigen Ehrgeitz, der nichts suchte als den Wahn der Gewalt. Er war der erste, der seinem Volke entsagte; der erste Abtrünnige, der dem Eroberer schwur. Grimmig im Hasse des Verlassenen, wie jeder Überläufer, und überall nur besorgt, durch gränzenlose Härte jene neue Treue so viel sichtbarer zu bewähren, hatte seiner Tochter Handlung ihn wie ein vernichtender Fluch seiner Hoffnungen übereilt; jetzt ward sie sein Triumph, da ihr Jerma im Schimmer künftiger Gröfse nahte, da Elvarazim das verrathene Geheimnifs zweyer glücklicher Wesen mit seinem königlichen Machtwort ehrte.

Jerma hatte den Flecken seiner bisherigen Geschäftsflucht mit Einem Tage vertilgt. Er war in die lächerliche Achtung der Welt zurück getreten von der

Stunde an, da man ihn auf dem allgemeinen Wege und in gleichen Gesinnungen mit andern . . . dem Ehrgeitz und der Macht — nur mit künstlicherer Schlauheit, dienstbar glaubte. Jeder kluge Mann pries den listigen Jüngling, der sich verkennen liefs — um mit plötzlicher Überraschung für zehnfachen Gewinn zu wagen. Jeder schmeichelte seiner künftigen Macht. Jeder haschte den Unentschiedenen für seine Partey. Er herrschte, weil er allein stand; der erwartende Eigennutz baute dem Unabhängigen Altäre. Divis Vater, vor allen, berechnete den reinen Gewinn einer Tochter, „durch die man kühne Geister fesselt, und die Macht einer Leidenschaft.“ Er nährte ihre Liebe mit günstigem Blicke: lieber noch hätte er eine kalte Herrschsucht genährt, für die ihre Seele zu rein war; hingegeben, verblendet, ihr Gefangener und die sicherste Stütze seiner fortschreitenden Ansprüche sollte Jerma seyn.

Vielfach waren die Fäden seines Gewebes.

Mit Jermas Rückkehr zur allgemeinen Wichtigkeit erwachten auch die mannigfaltigen Leidenschaften der Zuschauer: der Neid schuf den Argwohn, der Argwohn vielfaches Forschen. Noch hatte niemand, der nicht öffentlich den Siegern durch Eid und Probe sich zugesellt hatte, sich erkühnt wie er. Zu berechnet für die Folgen schien sein Eintritt in den Kampfplatz, um ein blofses Wagstück des jugendlichen Unbedachts zu seyn; zu bestimmt für Uneigennützigkeit und edle Schwärmerey dunkte einem andern Theile sein Charakter, um blofs für sich selbst gehandelt zu haben; auf seine Tugenden gründete die Furcht ihre Besorgnisse. Das sinnlose Lob gutmüthiger Schwärmer, die nie bedenken, „wie viel argen Folgerungen sie die Bahn zeigen," gab neue Weisthümer — „das gefährliche Haupt mächtiger Verbindungen,

oder wenigstens den kühnen Vortreter des wieder erwachenden Geistes in ihm zu ahnen.“

Man glaubte, er wurde fordern: er forderte nicht; um so gröfser schienen seine Ansprüche. Ihn zu versuchen, ihn zu fesseln, trug man ihm eine Stelle im Heere an. Zweydeutig sollte er werden, oder ein Eigenthum des Siegers, seines freyen Fluges beraubt durch gehäufte Dienstbarkeit, sich selbst verrathend, oder ein unwiederbringlicher Verbrecher gegen sein Volk.

Schwer war die Lage.

Divis Vater, der ihn für zu klug hielt, „um wirklich an der Thorheit veralteter Meinungen zu hangen,“ benutzte wenigstens die Schrecken des Argwohns . . um seinen Eintritt in das Heer, „als ein Sühnopfer für Divis vielleicht nie ganz vergessene Handlung,“ zu beschleunigen. Tiefer und von jeder Seite Jermas Gemüth zu ergreifen, heuchelte er Reue für sein bisheriges Betragen,

zeigte, „wie nur eine hohe Stelle im „Heere, wie nur Zutrauen und Macht, „durch Nachgeben und Verstellen erreicht, „tief liegende Möglichkeiten einst ver-„wirklichen könnten," oder, „welche „grofse Fortschritte von ihnen beiden „vereint sich hoffen liefsen."

Immer enger zog er ihn in die Leidenschaft für Divi, durch tausend Handlungen der edelsten Art, die er sie thun liefs; durch die künstlichsten Veranlassungen . . . „ihres Geistes innerste Falten in aller Macht des höchsten Reitzes zu enthüllen," suchte er seinen edeln Sinn zu verstricken.

Divi selbst, in ihres Vaters Meinungen getäuscht, verrieth sich und ihren Geliebten in manchem abgelockten Worte, und knüpfte neue Fäden des Gewebes, viele Ursachen ihres nachmaligen Schicksals. Sie umgab Jerma mit den Hoffnungen ihres schwärmerischen Geistes; die Rückkehr eines Vaters zur Tugend stand in heller Gewifsheit vor ihr — des weiblichen Herzens schönster und gefährlich-

ster Wahn - - - „dafs seinen Thränen, seinen Bitten auch der veraltete Böse-wicht sich nicht versagen könne.“ Die Eitelkeit einer guten Seele ist der Glaube, „dafs ihre Macht unwiderstehlich sey im Dienste der Tugend.“

O Jerma, welch ein Geist war dir noth, eigner Wahrheit treu zu bleiben unter solchen Verhältnissen! Wie leicht vergifst man beym Zauber fremder Tugenden den ersten Grund seiner eignen . . . Standhaftigkeit für das Erkannte! Welche Hoffnungen für das Gute schienen dir offen! - - - Nähe des Königs — Macht des Einflusses — Vertrauen der Zukunft, die in tausend Gestalten schmeichelte! Ein minder bestimmter Geist hätte sich betrogen: dein gerader Sinn, dein Widerwille gegen jede zweydeutige Handlung, gegen alles Abgedrungene, gegen alle aus Lohn und Selbstheit handelnde Wesen, deine Menschenkenntnifs sicherten dich.

Von dem Tage der Kampfspiele an war mein Auge unablässig auf ihn gerichtet. Zitternd fürchtete ich den Ausgang. Verzeiht es, Jünglinge, wenn das Alter oft schwach ist an Vertrauen auf euch. Es fordert die Kraft eines glücklichern Lebens als das meine, „sich gegenwärtig zu bleiben in den Erinnerungen unsers eignen jugendlichen Muthes.“

Ich suchte ihn auf, um ihn zu unterstützen: er trat mir entgegen, vorbereitet, umfassend alles, was ihn umgab und bedrohte. Eine selige Stunde der reinsten Entschlüsse erneuerte unsre vorige Verbindung. Seine Seele lag offen vor mir. Er sprach: „Annehmen — „was der Schein mir bietet, erfüllen — „was man verlangt . . . wäre es etwas „anders, als mich hingeben in fremde „Gewalt? Kann ich mir schmeicheln, nur „zu wirken, was ich will? kann ich „mir schmeicheln, einen König zu len„ken, oder dem hundertäugigen Eigen„nutze meine Absichten zu verbergen?

„Nichts habe ich mehr in mir zu bekäm-
„pfen gesucht, als jenen Selbstdün-
„kel unsrer Kräfte, „der das Unwahr-
„scheinliche wagt, weil er den Namen
„„Tugend“ wie eine Zauberformel be-
„trachtet, die Geister unterthan macht,“
„oder sich selbst - - - „als den Günst-
„ling einer Macht, die den ewigen Bau
„des Guten auf sein Daseyn gründete.“
„Ich kann vielleicht Gutes wirken;
„aber auch Meinung und Muth besserer
„Menschen zerstören, da ich nicht
„allen mich offenbaren kann! ein gefähr-
„liches Beyspiel gebrauchloser oder
„zeitklug doppelsinniger Tugend für
„Schwache, wenn ich gelähmt, verstrickt
„gehorchend, ein Werkzeug fremder Un-
„gerechtigkeit — unnütz verloren gehe,
„sobald ich geheimen Argwohn durch
„Widersetzlichkeit bestätige, oder, um
„meine eigne Tugend vielleicht einst
„betrogen, als Bösewicht fortschreite,
„wo ich als Irriger eintrat? — O Anir,
„welch ein Scheideweg steht mir offen

„zwischen Verwegenheit oder Verza-
„gen?“ —

Kein Mittel schien uns übrig. Ich brachte ihn hierher. Er lebte, wie ihr, mit Erithrama, sein geliebter Schüler: er lebt mit uns, nicht verloren für eine thätigere Zukunft, der Gegenwart eines unheilbaren Volkes entrissen. Divi, die ich nicht genug kannte, um nicht ihr Widerstreben oder irgend eine Übereilung zu fürchten, die Jerma selbst nicht unbedacht in sein Schicksal verwikkeln wollte, schien ihrem Vater mitwissend in seiner Entfernung: er forderte ein Geheimnifs, das sie nicht besafs. In zu kühnem Vertrauen hatte sie ihre Gesinnungen gezeigt: die Besorgnisse des Verdachts, aus ihrem Betragen auf ihn selbst geworfen, forderten ein Opfer. Schonungslos gegen ein Kind, das seinem Emporsteigen drohte, konnte ein solches Verhältnifs — nur durch Verstofsung enden.

Seine Berechnung hat gefruchtet. Grösser wird er täglich durch Frevel gegen sein Volk. Die Bahn, die Elkannar zur Wichtigkeit nahm, geht ins Unendliche. Er ist der kälteste Doppelzüngler jeder Meinung. Er spielt im Verborgnen, vor den Ohren des leichtgläubigen Unglücks — die Rolle des Patrioten, der „nicht sein selbst, sondern seines Volkes Vertreter zu bleiben," das Gewand der Abtrünnigkeit nahm; er tröstet, er hofft, er klagt die Gebrechen des Vergangenen an: so wird er, in vielem nicht unwahr, und um so täuschender, der Lobredner der siegenden Nazion und seiner selbst. „Ihr „Joch, spricht er heuchelnd, sey die „Rache verletzter Sitten; ihre Siege, das „einzig wieder herstellende, wenn gleich „herbe Mittel veralteter Schäden. Laster „hätten uns unfähig gemacht, uns selbst „zu regieren; der bessere Zweig fremder, „kunstloser Tugend sey uns nöthig gewe„sen, den verdorbenen Stamm zu ver„edeln. In der Kraft ihrer kriegerischen

„Strenge erwache die unsre: die Weich-
„lichkeit seufze, aber sie ersterbe auch
„unter ihrem männlichen Drucke. Wer
„also den Eroberern die Hand reiche, führe
„das Gute der Vergangenheit unter den
„Leiden kurzer Tage zurück. Entbeh-
„rung sey nur ein kleines Opfer für un-
„entbehrliche Belehrung, verlorne Gemäch-
„lichkeit des Einzelnen nur ein schuldiger
„Beytrag zur Glückseligkeit des Alls.

„Wenn widerstrebender Eigennutz, oder
„die gedankenlose Verehrung des Alten —
„Bedruckung nenne, was nur nothwendi-
„ger Fortschritt zur bessern Erziehung
„eines Zeitalters sey; so müsse Er frey-
„lich ungerecht scheinen, oft hart und
„oft unerbittlich. Aber der ächte Freund
„seines Landes ertrage und verachte Vor-
„würfe beleidigter Meinung. Selbstüber-
„zeugt und fest im Bewufstseyn seiner Ab-
„sicht, mit leidendem Herzen aber heitrer
„Zukunft, wandle er im Bunde der Sieger,
„glücklich — sie zu überzeugen, dafs
„doch einige seines Volkes Wahrheit zu

„erkennen vermöchten; glücklich — „in dieser Ergebenheit auch wider Wil„len der Lebenden das Glück der Nach„kommen zu gründen."

Welch eine glücklich erfundene Form für alle, die ihm nachahmen wollen; für alle zagende Gewissen, die am Raub des Unrechts so gerne selbstberuhigt zehren; oder für jene kühnern Geister, denen gemifsbrauchte Wahrheit die sicherste Stutze ihrer Gewalt dunkt!

Da Elkannar nicht wufste, wie viel aus Wydarnas Umgang sich Divis Gesinnungen entwickelt hatten, bot er ihr Tochterstelle an. Aber sie folgte einer Freundin, und verachtete das Glück aus solchen Händen.

Ich rettete beide, die ich nie unbeobachtet gelassen, unter fremden Namen hierher. Seitdem bewohnt Jerma, wenn er Mufse hat, dieses Haus. Hier sehen sie sich, wo der zarte Schleyer Verborgenheit ihre Liebe verschönert. Hier lebe ich, wie ein Mensch unter Menschen, die die

Flamme innrer Wahrheit unverlöscht getragen haben ob den Stürmen des Lebens.

Und so lebte auch ich, mit leiser Sehnsucht der Liebe, die ich in all ihrer Würde vor mir sah; in der wohlthätigen Nähe von Wesen, die mit hellem Gemüthe Irrthümer überwunden hatten. Jeden dritten Morgen waren wir hier, Dya und Tibar, meine Gefährten. Eine fröhliche Eile der schönsten Erwartungen führte uns hin zur Stärke für Tage — im Anblick unbestimmter Menschen zugebracht. Unter der Last ihrer eitlen Demuth, ihres Knechtsstolzes, ihrer zaghaften Entstellung alles Grofsen, ihrer ängstigen Zerstücklung alles Kühnen, Freyen und Wahren in die kleinen Begriffe ihrer Selbstheit, hatten wir gealtert: an der Übereinstimmung alles Guten und Edeln verjüngte uns dann wieder die Glückseligkeit unsers einsamen Umgangs, wo Vertrauen und Mifstrauen unser selbst — weise gepflegt unter freundlichen

Händen, empor keimte; wo manches Übels verringerte, manches Heilentwurfs veränderte Gestalt, mancher ernsten Kümmernisse lächerliche Nichtigkeit — uns klar, manche Hoffnungslosigkeit unter gemeinsamer Erwägung — in ihren Gegenmitteln zum sichern Entschlufs ward.

Zu kurz hatten wir noch im Gewühle der Menschen, unter den niederbeugenden Verhältnissen unsrer Zeit gelebt: durch lange bedrückte Jugend theuer erkaufte Wahrheit war Jermas, Anirs und seiner Freundinnen Vorzug.

Muthiger kehrten wir dann zurück an unsre Beschäftigung — Gehülfen Erithramas; . . . um das Innere aller Ankömmlinge dieser vordern Thäler — die man seit einigen Jahren in grofser Menge, zu besserer Prüfung abgesondert, hier aufgenommen hatte, ihre Fortschritte, ihre Empfänglichkeit, Hoffnungen, die sie gaben oder nahmen, zu berichtigen. Mehr entwickelte für höhere Verwendung zu bemerken; für eine zu gehäufte

Zahl, um ohne feste Verfassung zu leben — die schicklichste zu ordnen . . . war Erithramas Sendung; Bildung unser selbst für künftige Geschäfte — ein enge verbundener Zweck.

Wie junge Ärzte zum erstenmal berufen, standen wir am Siechbette der Menschheit, voll Willen, voll Mitleid, aber in desto gröfserer Verlegenheit unsrer Mittel, je mehr wir ihrer kannten.

Edlere Ankömmlinge hatte man in die innern Thäler aufgenommen: nur Leute, durch keine Handlung, keine höhere Kraft ausgezeichnet, bey Landbau, Handel und den täglichen Gewerben der Nothwendigkeit hier versammelt. Einige Reiche, die der Stolz hierher getrieben hatte, lebten nach der Weise viel begehrender Menschen: nur in vielfachen Erwartungen, nur in der Furcht der Macht, die aus dem Innern der Gebirge geheimnifsvoll drohte, gab man ihrem Geiste eine leidliche Stimmung. Aber die Ungeduld eines schnell erhofften Glücks nagte an den Ban-

den, die sie hielten; ein Schwärmer, im Wahnsinn seiner Vorbildungen, jeder Argwollende konnte sie zerreifsen: es war Zeit, die Stelle mangelnder Tugend durch eine äufsere Gewalt zu ersetzen. Welch eine Aufgabe für Erithrama, welch eine Schule für uns . . . allzu hohen Jugendgeist in demüthige Erfahrung zu verwandeln!

Uns selbst überlassen in freyer Vollziehung, gab Erithrama uns seine Aufträge. Wortkarg und ernst, unser Richter mehr als unser Helfer, erwartete er die Berichte der Ausführung. Wie glücklich mufsten wir seyn, im Schoofse rathender Freundschaft die Quellen unsrer Sicherheit und seines Beyfalls zu finden!

Wir klagten jetzt, und fanden in späterer Erkenntnifs sein Betragen gerechtfertiget. Wären nicht seine Anweisungen uns — Gebote, seine Ausführlichkeit — ängstige Vorschriften geworden? Hätten

wir nicht eng und stolz nur Buchstaben eines fremden Willens zu seyn uns gewöhnt, Schmeichler in wörtlicher Genauigkeit, lohnsüchtig - ehrgeitzig, dienstbar-gedankenlos im Lächeln eines Gebieters?

So kannte er die Menschen. Aber aus eigenem Denken hervorgehend — uns selbst, nicht ihm, sollten wir Dank wissen für das, was wir leisteten, und überall auf eignes Vermögen und dessen höchste Ausbildung, als den einzig sichern Führer in allen Fällen des thätigen Lebens, sehen lernen. Wo ein edlerer Zweifel uns selbstmifstrauisch machte, sollte kein Faulpfad fremder Vorschrift uns jene zweydeutige Ausflucht öffnen, die „aus Knechtsgehorsam gegen irrige Befehle zur Beruhigung eigner Schuldlosigkeit führt."

Zweifel an uns — sollten das Vertrauen auf andre wecken; das Bedürfnifs eines freundlichen Rathes — uns an die Verhältnisse Edlerer knüpfen, um in Wechselseitigkeit und Liebe, an der Hand einer leitenden, frey belehrenden Freundschaft —

Gewifsheit, in der Mittheilung — bescheidene Gröfse, und jenes schönste Geschenk unsers Daseyns zu finden - - - Selbstachtung auf Achtung für andre gegründet. So führte er uns zum richtigen Verstand jenes immer gemifsdeuteten Spruches: „Man müsse zu gehorchen wissen, um zu gebieten;“ das heifst: man müsse in selbstüberlassener Ausführung fremder Aufträge lernen, wie wenig im Gange der Ereignisse sich voraus bestimmen lasse, wie viel vom Werthe des Augenblicks und dem selbstdenkenden Geiste des Einzelnen abhange, um einst den Fehler gewöhnlicher Befehlshaber zu meiden, die nichts ordnen, weil sie zu viel ordnen.

„Warum sind“ — sagte er mir in einem spätern Gespräche — „derer, die gebieten „können, so wenige? so wenige derer, „die in der Erkenntnifs des menschlichen „Geistes — Vertrauen, im Vertrauen — „das genaue Mafs jeder Vorschrift, im „Mannigfaltigen — das Vereinende, in

„tausend freyen Handlungen ihrer Unter-
„gebenen — den Weg zum Ziele zu fin-
„den wissen? die beseelen, statt zu zwän-
„gen, die in selbstgedachter Übereinstim-
„mung gemeinsam handeln machen, statt
„in die Einförmigkeit einer willenlosen
„Bewegung ihre Gröfse zu setzen? Warum
„sind die meisten Vorschriftler und keine
„Gesetzgeber, Übungsmeister und keine
„Heerführer? warum behandeln sie Men-
„schen als Kinder, und sich allein als
„Wortführer jeder Einsicht? warum krän-
„keln die meisten an der Eitelkeit, „auch
„das Kleinste vorzeichnen zu wollen, wo
„ihr Stolz sich zum Gröfsten erheben sollte
„. . . zu entwerfen und zu vollenden?"
„warum wollen sie den Schmid seinen
„Hammer, den Tischler seine Säge führen
„lehren, da doch jedes Handwerks An-
„wendung, nicht das Handwerk
„selbst, und dafs jeder leiste, was er
„soll, — nicht wie, des Baumeisters
„Wissenschaft ist? — Auf tausend ähn-
„liche „Warum" kenne ich nur eine einzige

„Antwort: Weil die meisten, nicht durch „die Natur, sondern durch Zufall und Ver„hältnisse zu Befehligern erhoben, aus sich „selbst und ihren eigenen Gebrechen, wie „aus einem unreinen Spiegel, die verach„tenden Vorbildungen der Menschheit „schöpfen. Schwach und eng — sieht ihr „dürftiger Geist nur das vorübergehende „Einzelne; wie sollten sie hohe Umfassung „in andern vermuthen? Schwach und „unfähig scheinen ihnen alle, denen sie „gebieten, und die sich von ihnen ge„bieten lassen; aber eine geheime Ahnung „zeigt ihnen dennoch in jeder Handlung, „die nicht aus ihrem Gutachten ent„springt, eine aufstrebende Kraft, die „einst sie beurtheilt. „Ein dunkles Gefühl „lehrt sie, durch vervielfacht kleinelnde „Vorschriften den Blick über ihre innere „Leerheit hinweg ziehen, wie ein schlech„ter Zeichner lieber unbestimmt schattirt, „als in einfachen Umrissen seine Unwissen„heit darstellt. Scheinbare Genauigkeit — „wird ihr Prachtkleid; die Kunst, das

„Unbedeutendste aufzufassen, und unter „des Unbedeutenden Anhaufung zu betäu„ben — ihre niederdrückende Stärke: und „da in der Verworrenheit kleiner Gewebe „jede edlere Kraft sich am leichtesten bis „zur Muthlosigkeit der dumpfsten Abspan„nung hinab ängstet; so siegen und herr„schen sie im Spott aller kräftigern Natu„ren, als Vorbilder und Gesetzgeber zum „dauernden Übel der Menschheit; weil „nun selbst reicher begabte Jünglinge nur „im Gedächtnisse, nie im eignen Nach„denken gebildet, aller reinen Schätzung „der Menschen, allem freyen Gebrauch „ihres Vermögens entzogen, entweder „werden, was andre ihnen waren... „Tyrannen der Meinung, oder beym „Drang ihres bessern Bewufstseyns käm„pfend gegen das allumstrickende Verge„hen. Und so kommt es denn wirklich „dahin, dafs ganze Zeitalter sich aller „eignen Thätigkeit unfähig wähnen; dafs „aller freye Muth der Ausführung, alle „eigne Bildung erliegt zwischen der Furcht,

„die überall Krücken ihrer unwissenden „Trägheit begehrt, und dem Stolze, der „sie giebt.

„Und so lernt denn in diesem Chaos „einer halb fähigen Menge, wie man gebie„ten, wie man in selbstüberlassener Aus„führung — stufenweise Mündigkeit her„beyführen müsse. Freylich würde man„ches durch engere Vorschriften schneller „vollendet; aber nur Selbstheit, die im „Glanz ihres Werkes triumphiren will, „strebt nach schnellerm Gehorsam „mehr, als nach reifer Bildung künf„tiger Meister, denen auch unsre Fehler „zu höherer Vollkommenheit werden."

Wie wenig oder wie viel für diesen Augenblick gewonnen wurde, kann Frithiofs Bericht an die, die ihn sendeten, euch zeigen. Wenn Nachsicht und uneigennütziger Wille, wenn Menschenkenntnifs und ein Geist voll edleren Vertrauens so sprechen mufste; wie widrig mufste auf unsern jugendlichen Geist, der nach ersten Eindrucken rasch empfindend urtheilte, der

Anblick dieser Leute, die Ungeduld so mancher verlornen Mühe, die tausendfachen Hindernisse ihrer unbildsamen Verschobenheit wirken! Hört, was er schrieb.

„Ich habe ihren Waffenübungen beygewohnt — ein ärgerliches Flickwerk der ungefühltesten Gröfse! Ihre Seelen träumen von Ehre, ihr Wahn schuf sich ein Bild des Krieges: was ihn zum erhabenen Gedanken der edelsten Selbstbildung, zur Ausdauer in Beschwerden, zum Sinn der Aufopferung für Wahrheit und Rechte macht, kennen sie nicht; ihr Muth und ihre Fertigkeit sind Münzen ohne Werth, denen nur die Hoffnungen des Eigennutzes einen veränderlichen Umlauf geben.

„Ich besah ihre Felder, ihre Gewerbe, die Ordnung ihrer täglichen Arbeiten. Überall, wo Gemächlichkeit, wo Schimmer oder schnell ergriffener Genufs . . . Versprechungen geben, seh' ich Regsamkeit des Geistes: wo das Grofse in freyer Bewunderung nur seine eigne Wahrheit zeigt, in den stolzen Gefühlen der Kunst

und des Schönen, schuf die Eitelkeit sich ein erzwungenes Staunen; viel wissen — — die kindische Aufzählung des Mühsamen, die ängstliche Beobachtung kleinlich gewählter Hindernisse, scheint richtige Empfindung.

„In ihrem häuslichen Leben liegt Überdrufs unter den Lasten eines mühsamen Anstandes schlecht verborgen; innerer Widerwille, der Entzückungen preist, die der Hörende verlacht.

„Der Zufall, eine Laune, eine Absicht hat sie vereinigt: die Laune schwindet, die Absicht ist erfüllt — Ungleichartigkeit führt nun zur Abneigung, die Nähe zum Hafs; jede Verbindung wird Qual, denn nirgend bringt ein edler Zweck . . . edlere Übereinstimmung und Achtung hervor.

„Mit ihren Meinungen treibt ihre eigne Eitelkeit ein heuchlerisches Spiel; sie wollen das Wahre nur des Schimmers wegen. Ihre Prahlsucht ringt nach Tugend; das Urtheil und die Stimme

des Tages ist das Gesetzbuch ihrer Handlungen, und wer das Lächerliche in seiner Macht hat, ihr Tyrann.

„Uns achten sie in unsrer Macht; mich, weil ich in eurem Namen gebiete. „Ob Gutes an meinem Vorschriften," wird nur nach der Leichtheit oder Last ihrer Erfüllung berechnet; eine dumpfe Furcht hindert ihr offenes Urtheil; der freye Muth der erfüllt, weil er einsieht — ist hier nur berechnende Folgsamkeit, die gehorcht, weil sie hofft oder fürchtet.

„Noch sind sie um nichts über den grofsen Haufen ihres Volks, den sie verliefsen, vorgerückt, als in der mildern Gestalt ihrer Fehler, in der Kunst sich selbst zu betrügen, in der Absonderung ihrer vor neuen Verderbnissen sicherern Lage; aber ihr Geist ist noch derselbe. Zur Kraft edler Entschlüsse fehlt ihnen alle innere Erkenntnifs: sie suchen in der Tugend nur eine Glücksgöttin. Der Stolz, „hierher geflüchtet

zu haben," ist das Einzige, was ihnen einige Selbstwürdigung giebt; vielleicht werden sie aber auch unheilbarer durch den Stolz, den ihr Hierseyn ihnen giebt ... Ein Wagstück der beleidigten Gemächlichkeit scheint ihnen ein moralischer Sieg, nach dessen Anstand mehr als dessen Wesenheit sie geitzen. Sie seufzen statt zu wollen, und möchten jedes Unrecht geniefsen, aber unter scheinbarem Rechte.

„Ich sehe kein Mittel zur Besserung, als sie sich selbst, ihren ohne Scheu los gelassenen Leidenschaften, der Gewalt ihrer eigenen Herrschsucht eine Zeit lang zu überlassen. Ich habe ihnen unser Gesetzbuch und selbsterwählte Obrigkeiten gegeben.

„Der Betrug, der Wahn, die schändlichste Verschleuderung der edelsten Rechte, Gedankenlosigkeit, läppischer Ehrgeitz, die heimlichen Verträge künftiger Begünstigung haben diese Wahlen geleitet. Ich habe erklärt, dafs sie

ganz sich selbst überlassen — Wohl oder Übel ihr eigenes Werk seyn würde, und habe Wort gehalten. Sie haben Schlangen zu Oberhäuptern und Wölfe zu Rechtspflegern genommen, die für die kurze Zurückhaltung der schleichenden Gesuchzeit durch Hohn und Trotz und kühne Verkäuflichkeit sich zu entschädigen rechnen. Desto besser! So lernen sie um so früher, dafs ohne persönliche Tugend — das beste Gesetzbuch nicht gegen Verdrehungen schütze; dafs freye Wahl und eine eigene Stimme im Wucher des Eigennutzes — nur offnere Schändlichkeit und zunehmendes Verderbnifs gewinnen.

„Foltern müssen sie belehren, die Folgen ihrer eigenen Gebrechen sie demüthigen bis zur Erkenntnifs: „dafs eine einzelne Handlung nicht genug sey zur Tugend; dafs man nur durch strenge Selbstbeobachtung zur Fähigkeit edlerer Rechte gelange.“ Dann mag ein glücklicherer als ich sie für das Bessere vorbereitet

finden. Noch sind sie unheilbar im Wahn ihrer Güte, und zu selbstzufrieden im Stolz ihrer Flucht."

Eine schnelle Botschaft an Erithrama änderte unsern Aufenthalt. Jerma wurde als Anführer der Jünglinge berufen, die zum jährlichen Schutz der Reisenden von Delhi nach Davard sich versammelten. Er machte Tibarn, seinen Geliebten in der Ähnlichkeit ihrer Gemüther, zum Gehülfen seines Amtes. Dya und ich wurden die Gefährten der Unzertrennlichen.

Der letzte Abend in der stillen Wohnung Anirs erschien, seit dem Abschiede meines Vaters der ernsteste, tief gefühlte, schönste. Jerma, Anir, Divi und Wydarna, Erithrama, Tibar, ich und die angekommenen Boten waren beysammen. Dya hatte alle Geschäfte unsrer Abreise übernommen: er fand zu viele . . . um hier seyn zu können. Es

schien ein brüderliches Opfer für unsre freyere Zeit: aber gerade dieses ängstige Entweichen, diese ungewöhnlich lärmende Geschäftigkeit wurden mir Verräther seines Innern. Er wollte den Abend vermeiden, er fürchtete für seine Kräfte; er scheute den Blick, der ihn errathen konnte, und längst errathen hatte; er zitterte vor der entscheidenden Gewalt des Abschieds.

Dya und Wydarna bey so viel innrer Übereinkunft, durch so manche Erzählung vorbereitet — sich zu bewundern ehe sie sich sahen, waren dennoch in einem entfernten Verhältnisse geblieben. Seine stolze Seele sah sich hingezogen durch Achtung und Staunen, sein Herz drängte ihn näher; seine Meinung hielt ihn zurück. „Unabhängigkeit schien ihm Gröfse des Mannes, Unabhängigkeit von allem, aufser den Geboten des Verstandes, der für Wahrheit und Bestimmung entscheidet, alles Hingeben an eine vereinzelnde Leidenschaft — das

gefährliche Wagstück des Unbesonnenen. Er selbst wollte er seyn, frey in jedem Wollen," und nie war er frey. Alles ergriff ihn mit Leidenschaft; seine Tugend, seine Vaterlandsliebe waren nur eine Geliebte unter verändertem Namen; ein herrschendes Etwas lenkte jedes Streben seines Geistes. In glühenden Gefühlen ergriff ihn das Daseyn. Ein kühnes Bild seiner zaubernden Einbildung war seine Kraft.

Lange mir unerklärbar, sah ich wie Anir und Erithrama ein leises Spiel mit seinen Empfindungen trieben: im unmerklichen Enthüllen jeder Trefflichkeit zogen sie ihn immer näher an Wydarna; in kühn entworfenen Bildern der Männlichkeit entfernten sie ihn durch den Selbstkampf seines Stolzes.

Wydarna ging mit stillem Blicke an ihm vorüber, in schoner Zurückhaltung, und unerrathen ihm, der nun selbst nicht errathen seyn wollte. Edelsinn und Selbstachtung hielten zwey Gemüther

entfernt. Selten begegneten sie sich im Gespräche: nur in verstohlner aber desto tieferer Achtsamkeit sammelten sie neue Züge zum Bilde ihres Innern. Ein Leben geräuschloser Ereignisse reichte keine jener schnellen Veranlassungen dar, wo, wie bey Jerma und Divi am Tage der Wettspiele, alle Künste des Geheimnisses unter überraschenden Stürmen dahin sinken, wo Menschen vor Menschen unverborgen stehen, weil ein himmlischer innerer Strahl alle Hüllen zerreifst.

Ein fragender Blick Wydarnas, ihr Hinstarren nach jedem äufsern Laute, schien Dya an diesem letzten Abende zu erwarten. Scheinbar unabsichtlich erzählte Anir, „dafs Beschäftigung für seine Brüder und Freunde ihn dieses Abends freywillig beraube.“ Eine Thräne ihres Auges, ihre Entfernung, da der Augenblick unsers Weggehens nahte, zeigte den Gram der Leidenden, die errieth und bewunderte und sich selbst verschliefsen mufste.

Dya fuhr in schneller Freude auf, da Anir ihm Wydarnas Betragen erzählte, und sank zurück in seinen Ernst, und trieb sich nun noch ungestümer in das Gewühl unsrer Abreise.

Harter als je und unerklärbar schien mir Anirs Betragen, bis ich in anhaltender Beobachtung seine Gründe, von ihm selbst bejaht, errieth.

„In zu kühner Einbildungskraft flog Dya über das Leben, an Erwartungen reicher in jeder Sache als an Erreichen: bis, Dichtung durch Dichtung verdrängt — der Gram des Nieerlangten den unbefriedigten Geist in die Stumme des ewig begehrenden, immer wechselnden Unbestands, oder zur dumpfen Unthätigkeit der lebensmüden, hoffnungslosen Entsagung geführt hätte. An der Verzweiflung des betäubenden Genusses, an finstrer Härte, an Wunderglauben, oder an der Verachtung alles Daseyns, hätte vielleicht sein Schicksal zerstörend geendet. Ein Etwas im Innern, „das, wie des Wahren und Schönen

ewige Regel, gegen alle Zweifel fest stand," war noth, bis bestimmtere Männlichkeit ihn dem Zeitraume des wankenden Ungestüms enthob. Nur Menschen seltner Art — durch ihre Vergangenheit grofs, der Einbildungskraft nahe, aber wie Geister der allzu nahen Wirklichkeit entschwindend, können unter dauernden Beziehungen — Einheit, Haltung und Gewifsheit in solche Seelen bringen. Wydarna war eines dieser glücklich begabten Wesen: reich und fest bezeichnet in jeder Fülle des edelsten Bewufstseyns; von unverinderlichem Geiste; kühn gegen die Menschen ihrer Tage; behutsam und schwer glaubend und täuschungslos aus früher Erfahrung, aber der Vergangenheit edlerer Thaten treu aus zartem, innigem Glauben an die Trefflichkeit der menschlichen Natur; allem Schönen und Guten in stiller Begeisterung offen, und aus hellem Verstande, auch unter den Zweifeln des Daseyns, einer bessern Ferne gewifs; aber neben aller

Achtung der Menschheit, voll Zurückhaltung gegen den Einzelnen, bis an des Guten sicherem Vertrauen ihre Seele sich aufschlofs.

Schönheit war ihr eigen, eine hohe Gestalt, Formen der reinsten Bedeutung. Ihr Blick entschied: Begeisterung ging von ihm aus. Frey und grofs in jeder Bewegung, heiter in anspruchloser Stille, und hinreifsend, wenn ihre reine Stimme sich an Gefühle des Herzens drängte — war sie werth, Dyas herrschender Genius zu werden. Aber nur in der Ferne, nur als Wesen der Einbildungskraft durfte sie ihm erscheinen, um dauernd und zufalllos das strahlende Bild in der Nacht seiner Irrungen zu bleiben. Wenn das Leben in seine Leere ihn hinab rifs, sollte ihr Andenken ihn umgeben mit der Zuversicht des Erhabensten. Die Ruhe, die Beharrlichkeit eines weiblichen Vorbildes sollte den Wetteifer der seinigen wecken. In der festen Hinneigung seiner Thaten nach den ihrigen sollte er sich treu und

folgerecht bleiben lernen. Darum mufste Erwartung zwischen beiden stehen, aber kein Erreichen; Wünsche, aber kein Besitz; die Zukunft eine Aussicht, die Gegenwart ein dorthin gerichteter Pfad.

Weit lagen schon die Spitzen um Anirs Thal zurück; unsrer Blicke Sehnsucht mit jedem erstiegenen Gipfel. Ach so langsam und schmerzend scheint jeder Weg, wenn das Verlassene aus der Ferne winkt, wenn die Stunde kommt, und das Gewohnte nicht! Warum malt die Erinnerung schöner als die Gegenwart? warum ist ein entbehrtes Lächeln uns werther als ein wirkliches? - - Man sagt, der Mensch sey thöricht; aber - - - unser Gedächtnifs sind wir selbst, und seine Bilder ein Ganzes; was uns umgiebt, ist nur eine Erscheinung, die punktenweise zwischen Augenblicke zerfällt.

Fester als ich glaubte, fühlte ich meine Seele an das Vergangene der letzten Zeit geheftet. Nicht die Menschen allein — ich hatte ja Jerma und meine Brüder — auch jene Verhältnisse des Orts und der Art, die uns vereinigten, werden ein Ganzes, dessen Gewohnheit nur unter Schmerzen zerreißt.

Was uns am meisten bedrückte, war Enthramas Abwesenheit. Aus langer Uhung der Berührungspunkt unsrer Gemüther — hätten in seiner Gegenwart unsre Empfindungen sich minder vereinzelt.

Welch ein Räthsel ist der Mensch! — Er klagt, er sucht fremde Theilnahme, und verbirgt doch nichts sorgsamer als die Quelle seiner Klagen; der Zutraulichste wird verschlossen, der Jüngling verläugnet sich seinen Gefährten; des Kummers erster Begleiter — ist Furcht. Nur einem lange in freywilliger Unterordnung verehrten Geiste höherer Würde enthüllt sich das Herz, das allenthalben

Mifsdeutung, und nur in reiner Vernunft die Fähigkeit erwartet . . . gerecht über den Ursprung fremder Schmerzen zu richten, zu trosten, oder zu bessern. *) Nur in der gemeinschaftlichen Nähe eines solchen Wesens aufgeblühtes Vertrauen kann Jünglinge in männlichen Jahren einst zu wechselseitiger Offenheit binden, wie auch uns einst Erithramas Andenken, und der gerechte Werth, in dem er uns betrachtet hatte, ward. Noch aber waren wir zu neu, ohne seine Gegenwart uns ganz zu erkennen; noch schien im Kenntnifslosen Wahn der Jugend „jedem sein Kummer zu grofs, fremde Fassung zu ungleichartig;" nur Spott oder Widerspruch erwartete er von andern. Der Stolz, durch eigne Kräfte stark zu scheinen, hielt uns verschlossen.

Schön war der Tag, so reich und so wechselnd! ein zaubernder Gebirgweg!

*) Selbst der Glaube, dafs vor einem durchdringenden Auge Zurückhalten unnütz sey und beleidigend, schliefset auf.

Aussichten hoher Ferne! alles was in Bewunderung ergreift, selbst der Zweck unsrer Reise, alles konnte uns nähern; aber einzeln und in persönlicher Einschränkung auf das Vergangene, blieb jeder auf seinem abgesonderten Pfade. Ein mühsam angeknüpftes Gespräch, zur Entschuldigung eignen Stillschweigens mehr versucht als gewunscht, endete am ersten kleinen Hindernisse. Jeder enge Weg, für Einzelne nur gangbar, war uns innerlich willkommen.

Jermas Auge starrte hin in die Besorgtheit um eine trauernde Entfernte, in das Ungewisse seiner Rückkehr, in die Gefahren seiner Stelle, die er kannte. — Eine nur für den Augenblick vereinigte, vielartige Menge über ein Räuberland tausendfacher Schlupfwinkel zu führen - - welche Verwicklung von Zufällen und Sorgen, welch ein Feld der unvorgesehensten Hindernisse! Er verschlofs sich, um uns nicht zu Theilnehmern seiner Unruhe zu machen. Hätte er nicht,

wohlthätiger für uns, unserm dumpfen Grame in der Mittheilung seiner Besorgnisse eine hellere Wendung gegeben? Liegt nicht jeder Schonung die Idee fremder Schwäche zum Grunde?

Er las in Dyas Gesicht die Betäubung einer sich selbst kaum klaren Leidenschaft: wäre nicht Aussicht auf Gefahren einer bedrückten Seele neue Spannkraft geworden? In der Reue des Vergangenen grollte Dya: in so mancher Erinnerung erschien ihm jetzt Wydarna, jede unergriffene Annäherung, jede Stunde, da durch die blindeste Unentschlossenheit sein Geist dem ihrigen sich verbarg. Jetzt hätte er — entscheidender gesprochen, und jetzt war alles — entflohen. Im Wechsel, im Widerspruch seiner selbst und seiner Bilder, bald untheilnehmend verschlossen, bald auffahrend in der Gluth drängender Gedanken, verlor er sich oft weit in trägem Gange hinter uns, dafs man ihn aufsuchen mufste; oft

trieb er uns alle im ungestümen Fluge vorwärts nach dem Ziele unsrer Reise.

Tibar allein, am Vergangenen weniger als am künftigen hängend — blieb sich gleich: aber hingezogen in den Umfang der Gemälde, die er sich zusammen setzte, aus allem Einzelnen unsrer Aufenthalte in der Stadt, bey Erithrama, bey Anir, und den Wahrscheinlichkeiten unsrer jetzigen und weitern Bestimmung, ging auch er einsam seine Bahn; aber reich für die Folge und glücklich, dafs ehe das Verflossene in unabsehbarer Weite, ehe Kenntnisse allzu gehäuft die Erinnerung verwirrten — sein Geist unter bestimmten Beziehungen einem Augenblicke zugedrängt wurde, „der das Gesehene in Entschlüsse und Gesetze, das Erfahrne in die reinen Resultate seiner Anwendbarkeit verwandelte.“ Nur nach solchen Zusammenfassungen zum Ganzen können wir zu reinen Verhältnissen mit uns selbst und dem Daseyn gelangen. Wie ein Feldmesser spätere Gesichtslinien durch eine

erste gemessene sich versichert, so wird auch uns dann alles Hinzukommende nur Erweiterung, nichts vereinzelte Neuheit.

Wenige führt ihr beobachtender Geist dahin, aus sich selbst ein Ganzes zu machen . . . . durch ein klares Aneinanderreihen ihres jetzigen und vorigen Zustandes. Allen tritt nur, was Eitelkeit oder herrschende Neigung ihnen darreicht, schimmernd und abgerissen aus ihrem Leben hervor. Wenige entgehn im Umgange tief verehrter Menschen (durch Glück oder eigne Haltung) der einzigen Gefahr dieses Umgangs — — durch allzu langes Verharren unter der Gewalt fremden Geistes die Mündigwerdung ihres eignen zu verlieren. Darum sind der wahrhaft thätigen Menschen so wenige: allen schwebt eine dunkle Rückkehr des Einzelnen vor Augen, und eben so einzeln, so folgelos und so unbestimmbar erscheinen auch ihre Thaten;

gleich Meteoren, bald hell und bald in Grau verwollkt.

Darum ist reine Selbstständigkeit *) so selten und Selbstdunkel **) ihr Ersatz.

Selbstständigkeit — jene innre Gewifsheit dessen was wir vermögen; ***) Selbstdünkel — des ewig Irrenden Wolke über den wahren Gehalt seines Innern, die bald aus fremdem Lichte leuchtet,

*) Das reine Verhältnifs unsers Selbstmifstrauens und Selbstvertrauens zu unsrer Schwäche und Stärke.

**) Dieses sonderbare Zwittergefühl ewig an sich irrer Menschen . . . alle eigne Gewifsheit aus fremden Stimmen zu ziehen, und dennoch bey jedem Tadel eigne Einsicht über fremde zu setzen, das in kleiner Nachahmung sich grofs scheint, und den Glanz seines Vorbildes für eignen hält.

***) Wenn der unparteyische Vergleich . . . unsrer Kräfte mit unserm Zwecke — aus vorigen Handlungen gezogen, uns das reine Bild unser selbst, ein strenges Urtheil über das Innre unsrer Triebfedern und ein bestimmtes Gesetz „für alles, was wir wagen oder nicht wagen dürfen," giebt.

bald fremdes Licht in ihre eignen Nebel verdunkelt.

Tibar hatte im einsamen Fortschritt unsrer Reise den Raum eines langen Tages und einer Nacht für seine Überlegung. Entschieden für Schicksal und Zukunft, der Wahrheit seines Willens gewifs, öffnete sein Herz sich der Ruhe, die heller Selbstkenntnifs nie mangelt. Mit festem Sinne ergriff er, was ihn umgab.

Als Dichter und Krieger beschäftigte ihn die Gegend, die wir durchzogen. An hoher Schönheit erweiterte sich sein Geist. Prophetisch sah er die Zeit, da in Thälern voll edler Bewohner — Berge wie aus dunkler Vergangenheit empor stiegen zum Glanz unsterblicher Thaten, Felsen sich krönten mit ihren Denkmahlen, und Gröfse des Menschen in schöner Blüthe hervor träte aus der grofsen Natur.

In der Verwicklung der Berggänge zeigten sich ihm dann wiederum die Gemälde des Kampfes, der Gebrauch und die kriegerische Wichtigkeit jeder Lage. —

Unmerklich zog er uns durch Fragen und Bemerkungen an äufsere Beobachtungen, unmerklich ward er der Berührungspunkt, an dem unsere kranken Seelen sich sammelten.

Dya erwachte zu Kriegsruhm und Heldenträumen. Wydarnäs Andenken verwandelte sich in Hoffnungen der Zukunft. Aller Wünsche Heftigkeit erhob sich im Stolz ihres Beyfalls. Ferne Zeiten wurden nun sein Lichtkreis und der unsere.

Erinnerungen des Vergangenen nur Hinweiser auf unsre Pflichten, und das Andenken geliebter Abwesenden stand in der Verherrlichung des Daseyns, wie ein Regenbogen widerkehrenden Lichtes über hinab ziehenden Gewittern.

Wie wenige verstehen wohlthätig zwischen den Bekümmernissen anderer zu wandeln? *)

*) Wie wenig ist überhaupt die Kunst, Klagenden Trost und Beystand zu geben und aus ihrem Trübsinn sie zu ziehen, noch bekannt

Nicht Fröhlichkeit, aber eine tief aufgeregte Lebhaftigkeit machte Dya wieder zu dem, was er uns immer war ... zum glücklichen Triebrad unsrer Gespräche. Leicht

und geübt! Vielleicht giebt es nur zwey Wege, auf denen man einen jeden einholen, und nach seiner eigenen Weise mit ihm fortschreiten mufs.

I. Den Aufschlufs unsrer eignen Leiden ... Wir selbst, als ein Bild frühen Kummers und unter der Wiederkehr innrer, unvergänglicher Schmerzen erscheinend, theilen die Aufmerksamkeit. So trifft dann jenes bekannte: *Solamen miseris socios habuisse malorum* — nicht aus innerer Bosartigkeit unsrer Natur, sondern aus dem einfachen Grunde ein, „dafs ein getheiltes Interesse der Stärke jedes einzelnen etwas nimmt;" dafs der aus dem Mitleid erwachende Wille, andern zu helfen, zur Beschäftigung wird, und nach und nach auch auf die Möglichkeit führt, sich selbst zu helfen; dafs, so wie man aus Eigenliebe sich selbst für leidend hält, weil man gut ist, nun auch andre für gut hält, weil sie leiden, und so theils ähnlicher Menschen und eines grofsern Zirkels von Vertrauen und Mittheilung sich erfreut, theils aus Allgemeinheit

empfänglich war sein Geist, bey dem eine grofse Empfindung oft nur wie heitrer Scharfsinn klang, der im Spott feiner Laune, neben aller Neigung zum schwärmeri-

des Elends als Loos der Menschheit, besonders der Bessern, sein eignes minder schmerzend, oder sogar mit Stolz als Adelsbrief innrer Trefflichkeit betrachtet.

II. Der zweyte Weg ist die Einbildungskraft des andern für ihre gewohnten Auflüge unmerklich zu reitzen, und dadurch neben der Mannigfaltigkeit der Ideen, neben dem wiederbelebten Willen, auch hier vorzüglich den Stolz ... diesen Zwillingsbruder der Einbildungskraft, zum Mitspieler zu machen. Will einmal durch hohe Kraft gegen unverdiente Leiden der Leidende glänzen, sich rechtfertigen, oder das Unerreichte durch kühne Ermannung erkämpfen; so bekommt in jedem Falle der Wille, dieser erste Gegner aller bedrückenden Leidenschaften, Mitstreiter, und der Mensch wird wieder ein Ganzes — durch die Vereinigung aller Kräfte zu einem frey erwählten Ziele.

Überhaupt, was ist eigentlich das Schädliche des Grams? Die hoffärtige Ungerechtigkeit jedes Leidenden, sich, weil er allein seine

schen — glücklichen Sinne, mehr lachte als trauerte, Unarten der Menschen mit Gutsinn überdeckte, und trotz der tausend Übel die er sah — doch immer Leben und Welt mit dem Blick edler Würdigung und dem Vertrauen eigner Kräfte betrachtete.

Leiden ganz fühlt, auch zum alleinigen Richter des Universums zu machen; die Welt zu verlastern, weil seine Geliebte ihm heute nicht lächelt; oder die Menschen für fühllos, ungerecht und klein zu erklären, weil sie in seinen Thaten nicht das sehen, was er selbst sieht.

Dieses zur fortdauernden Norm seines Betragens dann angenommene Urtheil... macht, dafs er ewig einseitig, ewig ungerecht, Menschen ewig mifsverstehend und von andern mifsverstanden — alle Möglichkeit zur Wiederkehr verliert, aus allem Zusammenhange gerissen, immer mehr vereinzelt, unter Widersprüchen erliegt, und wahre Thätigkeit nie mehr findet.

Diese Verewigung, diese Verwandlung jedes einzelnen Grams in eine mifsverstandene Geringschätzung der Menschen überhaupt — ist das Übel, dem man vorbeugen mufs.

Und gerade durch den lappischen Worttrost nichts sagender Zudringlichkeit bringen die meisten, die sich Freunde nennen, dieses Übel erst hervor; „denn sich nie verstanden sehen, nie mit Menschen in wahrhaft menschlichen Äusserungen zusammen treffen," ist doch wohl des Grames bitterste Vervielfältigung, und niemand ist hoffärtiger . . . als der Leidende.

Verbesserungen.

Im ersten Theil.

S. 07. der Trost statt mit einer neuen Zeile als Gegenrede im Dialog der Troster.
S. 159. Z. 5. verkehren st. verkehre
- 169. - 13. nur st. mir
- 200. - 1. Inora st. Invra
- 209. - 8. Vater nicht st. sollte nicht ganz wegbleiben
- 219. - 16. denn st. dann
- 359. - 1. konnte st. konnte
- — - 22. abstei- st. abstre-
- 361. - 4. bedarfe st. bedarf.

Im zweyten Theil.

S. 12. Z. 1. ihrer st. seiner
- 35. - 15. gefundene st. gefunden
- 40. - 8 Landkauf — st. Landkaut
- 52. - 16. behaupten; im st. behaupten und im
- 61. - 5. wären st. waren
- 86. - 4. ; st. ,
- 171. - 5. verliert st. verliere
- 303. - 21. Blumen. st. Blumen sey
- 381. - 14 Stille st. Stelle

S. 440	Z. 7.	über st. unter
- 460	- 20.	eine st. einer
- —	- 21.	die Kräfte st. Kräften

Im dritten Theil.

S. 80	Z. 11.	er nur für st. er für
- 82.	- 5	giebt st. gegeben
- 108.	- 6.	Gerechtigkeit st. Ungerechtigkeit
- 131.	- 4.	eine Störerin st. hieſs eine Störerin
- 135.	- 19.	Zeitaltars st. Zeitalters
- 141.	- 20.	Bildung, erstarkt st. Bildung erstarkt —
- 157	- 12.	kennen st. erkennen
- 178	- 20	verhaſste st. haſste
- 199	- 21.	Träumen st. Träume
- 225.	- 24.	ist st. sey
- 260.	- 6.	Übereinstimmung; das Semicolon weg.
- 278.	- 19.	Neuheit, st. Neuheit;
- 285.	- 16.	Millionen st. Millionen
- 336.	- 12.	den Folgen st. der Folge
- 379.	- 21.	in Herzen" — st. in Herzen erkennen" —
- 447.	- 9.	abzuziehen, das Comma weg.
- 481	- 8	den Untergang st. dem Untergange

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
2433
M34D93
1800
T.1

Meyern, Wilhelm Friedrich von
Dya-Na-Sore